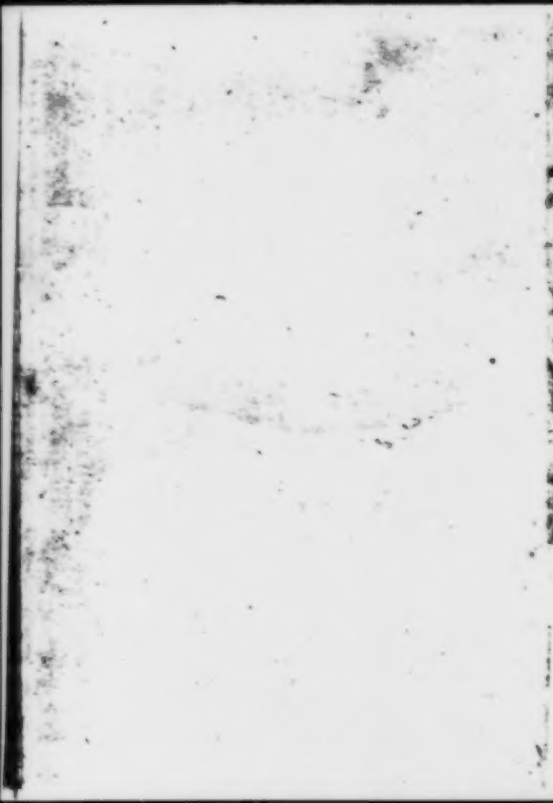
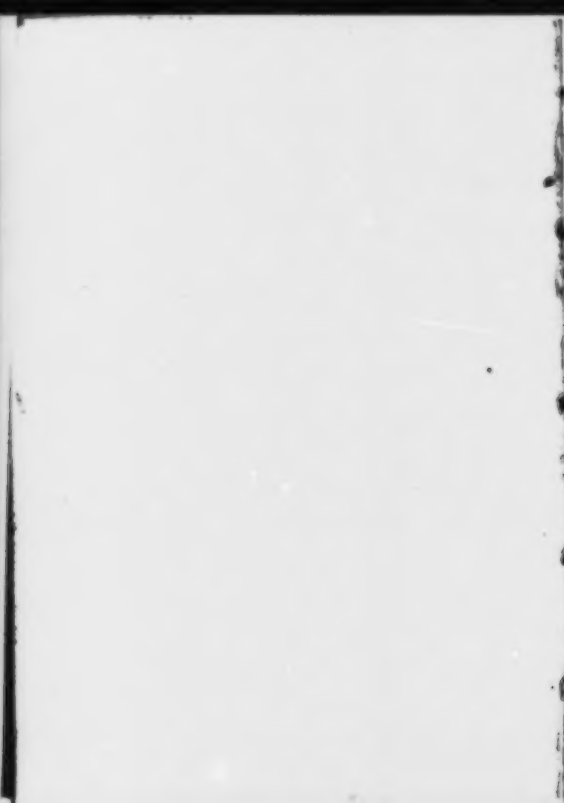




Spiele des Witzes und der Phantasie.



SPIELE DES WITZES

UND

DER PHANTASIE.

v. L. v. Major.



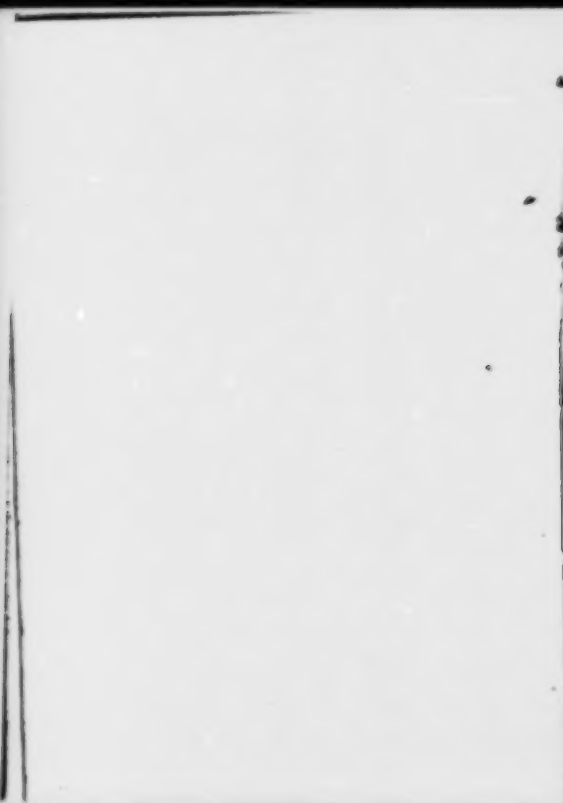
BERLIN 1795.

Bei FRIEDRICH VIEWEG DEM ÄLTERN.



Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und legte zwey Scherfflein ein; die machen einen Heller. Wahrlich, ich sage euch, diese hat mehr eingelegt denn alle; denn sie haben alle von ihrem Ueberflufs, diese aber hat von ihrer Armuth, alles was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt.

Marci XII, 41-44.



E i n g a n g.

Der Erinnerung Blätter sind Zeugen ver-
gangener Tage,
darum rede du Blatt, wenn die Stimme verhallt!

V o r w o r t.

Nur Liebe schwarzet dein Lied; ich wünsche
in Gedichten
auch etwas höheres zu sehn. —
Gilt etwas höher dir, so kennst du leicht
mich richten,
doch schwerlich mich verstehen.

Shakespeare's Warnung.

Wer nicht Musik in seiner Seele hat,
Gefühl nicht für den Einklang süßer Töne,
der sinnt auf Hinterlist, Verrath und Mord,
schwarz wie die Nacht ist seiner Seele
Tichten,
ihr Trachten düster wie der Erebus:
solch einem Mann traue' keiner!

A u r o r a.

Herrlich steigen aus des Meeres Schäum
sieht der früherwachte Blick Auroren:
von des Tages vier und zwanzig Horen
trägt die schönste ihres Purpurs Saum,
der von tausend Diamanten funkelt,
deren jeder Stern' und Mond verdunkelt.

Meller Lilien und Rosen Pracht
lächelt freundlich aus der blonden Flechte
ihres Haares, das die trüben Nächte
dieser Welt zu lichten Tagen macht.
Um sie her ist kühler Lüfte Weben,
kranken Busen Linderung zu geben.

Ueberall ein flammender Rubin,
 der die Luft entzündet, ist ihr Wagen,
 welchen goldbeschiente Räder tragen,
 welchen goldbehangne Rosse ziehn:
 Fosse, die von Muth und Feuer dampfen,
 und die Bahn mit starken Hufen stampfen.

Ihre Linke halt den blanken Zaum,
 der bis zum Gebiß die Luft durchwaltet;
 hoch geschwungen in der Rechten knallet
 ihre Peitsche durch den weiten Raum:
 aufs ertönt den Rossen Knall und Sausen,
 und sie traben fort mit frohem Brausen.

Siehe, wie in hoher Wunderzier,
 unter ihr die Wolkenheerden glähen,
 unter ihr der Erde Fluren blähen!
 vor ihr Thau und Lichtstrahl hinter ihr
 Alle Himmelstöchter, die sie ehren,
 können sich des Neides nicht erwehren.

Auch gestehn der Erde Töchter frey,
 daß, so hoch sich jede Schönheit wisse,
 jede doch der Göttin weichen müsse;
 unsrer Schönen nur kommt sie nicht bey,
 deren Strahlen selbst Autoren trüben;
 das beschwören wir, die wir sie lieben!

Morgenständchen.

Nach Shakespear.

Horch o horch, der Lerche Lieder
hallen schon am Himmel wieder!
Sieh den Thau im Grase blinken,
welchen Phoebus Rosse trinken;
und die Blumen, kaum gebohren,
ihre Reize dir entfloren!
Jede Schönheit steigt herauf:
Süßes Mädchen, darum wach' auf!
Wach' auf! Wach' auf!

An ein sehr junges Mädchen.

Die im Lande der Cythere
eine Huldgöttinn gepflegt,
Rosenknospchen, ach! erhöre
was der Liebe Seufzer trägt!
Einen Wink nur mir zu danken,
einen leisen Druck — es gilt!
Meine Treue soll nicht wanken,
bis die Rose sich enthüllt.

Des Mädchens Antwort.

Klug ist, sagt des Kindes Lehte,
Kinder weißt du lügen nicht,
klug im Lande der Cythere,
wer sich Rosenknöschen bricht.
Seiner Vorsicht mag er danken,
sie zu haschen weil es gilt:
aber Strauch und Blätter wanken,
wenn die Rose sich enthüllt.

Als

Blanka bey einer Beerdigung weinte.

Weine nicht! du grabst mit Flammenzügen
meiner Seele deine Thronen ein,
und der Todesgöttin selbst genügen
ihrer wenig, unverfälscht und rein.
Dafs doch nie die leichtgerührten Blicke,
denen noch der ganze Himmel lacht,
irgend ein Verräther schlau bestricke,
der dich um dich selber weinen macht!
Aber tief drang mir dein Gram an Herzen,
und es trug des unbefangnen Sinn,
aus der Ansicht allgemeiner Schmerzen,
süfsen Schmerz für seinen Busen hin.
Gieb, erkennst du dich in diesem Bilde,
finden Mitleid Lebende bey dir,

Halde, gieb mit angebohrner Milde,
wieder die verlorne Ruhe mir.
Lass mich nicht zur Beute meinem Kummer,
reiche mir erbarmend deine Hand;
mindstens fuhre mich ein Morgenschlummer
bald hinüber im gelobtes Land.
Dann verweilet süsse Traumgestalten,
fesselt meines Daseyns engen Raum;
ewig wahn' ich sie im Arm zu halten,
und mein ganzes Leben werd' ein Traum!

Die Verkannte.

Klagen, die aus voller Seele gehn,
wagen sie des Tages Licht zu sehn?
Nein, die Welt sie achtet nicht den Schmerz,
der dem armen Mädchen bricht das Herz.

Einen lieb' ich sonder Wiederkehr,
weinen darf ich laut um ihn nicht mehr:
auch der eine achtet nicht den Schmerz,
der dem armen Mädchen bricht das Herz.

Strafe der Liebe.

Thestylis erhob sich wütend:
„Leih mir Blize, Donnergott,
„dafs ich Amors Wonnehöre,
„dafs ich seine Feste store,
„und ihm lohne Spott mit Spott.

„Wafne mich mit deiner Keule,
„o Alcid', und deiner Kraft!
„Leih mir Fackeln, Eumeniden,
„gegen den, der allen Frieden
„meiner armen Seel' entraft!

„Mich ersticken Wuth und Rache!
 „hat wie mir der Busen schwillt!
 „Eh' ich seiner mich erbarme —.
 Sieh, er stürzt ihr in die Arme;
 „Mir geschehe, wie Du willst!“

Eine Ros' in ihren Händen,
 droht sie, schüchterner als kühn;
 und er bog, aus Furcht vor Schmerzen,
 dicht sich hin zu ihrem Herzen,
 und ihr Busen über ihn.

An den Zephyr.

Nach dem Estevan Manuel de Vallegas.

Süßer Bewohner jener grünen Walder,
ewiger Gast des jungen Rosenmondes,
nährenden Odem unsrer Mutter Venus,
freundlicher Zephyr!

Milder Vertrauter meiner Liebesqualen,
welcher so manches Ach schon Blanden zutrug,
werde mein Todesbote nun, und sag' ihr,
sag' ihr, ich sterbe!

Blanda, die sonst um meinen Kummer wußte,
Blanda, die sonst in meinen Kummer weinte,
hat sich, o Himmel! hat sich nun mir zornig,
zornig entwendet.

Möge den letzten Dienst die Huld der Götter,
 mög' ihn des Himmels Vaterhuld dir lohnen;
 nimmer verwüste Schnee die sanften Pfade,
 welche du wallest!

Nimmer zerdrücke die Last der Donnerwolke,
 drohend dem Hochgebirge, deine weiße
 Schulter, und nimmer lähme deinen Fittig
 Hagelgenöber!

An Glycerion.

Kennst du wie wir, kennst du den kleinen
Knaben,

der sorgsam jeden Schritt von dir bewacht?
er war ein Kind, und deine Blicke haben
das schwache Kind zum starken Gott gemacht.

Durch deinen Mund gebet er nie vergebens,
und wenn du schweigst so ist er mit dir
stumm,

er schwimmt im Balsamodem deines Lebens,
und deiner Blumen Duft um dich herum.

Dein Anblick wird der Liebe Weg bereiten,
durch deine Augen saugt ihr Gift sich ein:
du kanst der kalten Weisheit Sinnlichkeiten,
der frostigen Vernunft Begierden leihn.

Biondettens Uebersetzer
an seine schöne Leserinn.

Preis sey der Vorsicht! ihre Huld entreißt
uns arme Sterbliche des blöden Irrthums
Wegen;

sie ist es, die des Kampfenden Vermögen
durch der Versuchung Macht nicht überwiegen
heißt.

Alvares fiel, allein ein Augenblick
rief sein bethörtes Herz zurück.

Hatt' ihn ein Zauberreiz gleich jenem ange-
lacht,

der einen, den Sie kennen, glücklich macht,
so endete sein Pausch sich nur mit seinem
Leben;

der Himmel ist gerecht, und mußt' es ihm
vergeben!

Frommer Wunsch.

War' ich Apoll, kein Zauberschlag
versetzt' auf den Parnass die Dame meiner
Ideen;
in ihr würd' ich die blaue Thetis sehen,
und es versänke der Tag!

Abschied an Blondchen.

Nach Clement Marot.

Weil du auf mich denn niemals anders blickest,
so geh' ich fort in eine Wüsteney,
und bitte Gott: dafs der den du beglückest,
gleich mir besorgt für deine Ehre sey.
Leb wohl, du Liebchen mit den frischen
Wangen,
den blauen Augen, und dem Leibchen schlank!
Ich konnte nie grofs Gut von euch erlangen,
vielleicht ein andrer, ders hat minder Dank.

Die Wahl.

Lange lag ich vor dem Throne,
lange steht' ich zu dem Sohne
der Regentin jeder Zone,
doch er hörte nicht und schlief.

Und ich schlich mit Kosereyen,
und ich drang mit Schmeicheleyen,
und ich stahl mit Neckereyen,
mich in Lilla's Busen tief.

Als der Liebesgott erwachte,
was er da für Augen machte;
wie dem Sieg er freundlich lachte,
der durch mich vollendet war!

Wahle! sprach der gute Knabe,
 du den ich gebildet habe,
 sieh, ich biete dir zur Gabe,
 Binde, Fackel, Bogen dar!

Treu und fest ist meine Liebe,
 doch Gelegenheit macht Diebe;
 wenn dein Bogen bey mir bliebe,
 weckt' er leicht verbotne Lust.

Gieb statt Fackeln Finsternisse,
 niemand zähle meine Küsse,
~~Spötter oder Neider~~ wisse
 nie die Freuden meiner Brust.

Doch verleihe uns deine Binde,
 daß mich Lilla reizend finde,
 und mir sey, mir frommen Kinde,
 ihre Untreu nicht bewußt.

A n A g l a e.

Die Wahrheit mischt sich oft in Täuschungen
der Nacht:
zum Fürsten eines Volks war ich im Traum
erkoren,
und hatte Liebe dir mit Zuversicht geschworen;
ich bin von meinem Traum erwacht,
doch nur mein Reich ist mir verloren.

In das Stammbuch einer Dame.

Der Hof bewundert sie, von ihrem Werth
durchdrungen
hat hoher Dichter Lied der Hohen Lob ge-
sungen;
wer bist du, der so kühn durch diese Schran-
ken bricht?
du Staubbedeckter! fleuch, erröthe, rede nicht!
Ich bin mit Staub bedeckt, des Fremdlings Ton
ist heiser,
um meine Schläfe wand kein Lorbeer seine
Reiser,
und meine Hand ist leer, — allein mein Herz
ist rein:
die Wahrheit selbst verbeut mir Seligem zu
zagen,
sie ist ein Himmelskind, ich darf zu ihr mich
wagen,
das Reich des Himmels wird des Armen Erbe
seyn!

Verlorne Mühe.

Was trübt im Lenz deines Lebens,
den schönen tiefgesenkten Blick?
Geneuß der Zeit, du rufst vergebens
und reuig sie dereinst zurück.

Begehrst du keinen zu gewinnen,
und hofst der Liebe jüngerlich
durch böse Laune zu entinnen?
Themire, wie betrügst du dich!

Das Kind das über Thronen waltet,
und mit der Könige Gefühl
wie mit der Bettler Sinnen schaltet,
verlor noch nie sein schlaues Spiel.

Dein Stolz versichert ihm Altäre,
 es triumphirt in deinem Scherz,
 und mit der halberdrückten Zähre
 schleicht es sich tief in unser Herz.

Wir sehen an des Himmels Bogen
 sich Wölkchen vor die Sonne ziehn: —
 ein Morgenhauch, — und sie verflogen,
 und selbst die Wölkchen schmückten ihn!

Schweigen der Liebe.

Seit ich Stella's Reize sehe,
seufz' ich, schmacht' ich, und vergehe
acht in heißer Liebesglut:
gerne wollt' ich kühn es wagen,
meine Leiden ihr zu klagen,
frommte mir ein solcher Muth.

Aber jeder ihrer Tritte
wird umlagert, keine Bütte
schleicht sich unbemerkt zu ihr:
darum schweigen selbst die Blicke,
und zu steter Qual ersticke
ich den schönsten Wunsch in mir.

Der erste Trieb.

Als Knabe maß ich mich am Mann der Ziegen,
und größer war der Heerde Haupt als ich;
doch damals schon entzündete Psyche mich;
wer muß des Gottes Bogen nicht erliegen?

Ich liebe dich! so rief ich hingerissen
vom Hochgefühl, das Sinn und Furcht durch-
brach;
sie lächelte, und küßte mich, und sprach:
was mag ein Kind wie du von Liebe wissen?

Sie wußte mehr, und sollte mehr erfahren;
und endlich wuchs auch ich zu dem heran,
in dessen Brust sich Leid und Liebe paaren:

Die mit dem Jungen spielte scheut den Mann;
 ach! sie vergaß mein Liebeswort seit Jahren,
 und mich flammt jener Kuß noch immer an.

B e n e d e t t a.

Roth war und weiß ihr Antlitz wie der
 Morgen,
 wie Abend braun das Haar das auf ihm lag;
 da ward für mich, aus Abend und aus Morgen,
 der erste Tag.

Bey Uebersendung eines Bildes
der Maria von Moulines.

Den 25 November.

Traurig irrend im beschneyten Thale
fand ich sie, auf die aus voller Schale
Gottin Liebe Leid und Qualen goß:
sieben Sommer sind ihr schon vergangen,
seit die Freude weg von ihren Wangen,
weg aus ~~ihrer Brust~~ die Ruhe floß.

Denn ein falscher Wahn hat sie betrogen,
acht sie glaubt sich von dem Mann belogen,
dem sich ihre Neigung zugewand:
er ist trenlos! sagen ihre Thränen,
sagt ihr bleiches todtenstilles Sehnen,
jedes andre Bild hat sie verbannt.

Abgefallen sind des Waldes Blätter,
 hart und ohn' Erbarmen ist das Wetter,
 und Maria hat kein Hattendach:
 du sollst nicht in Dürftigkeit erblassen,
 mag dich ungerecht das Schicksal hassen,
 niemals bet' ich seine Sprüche nach!

Heute trug, gedenkend frommer Sitten,
 Vater Papst ein Weib das viel gelitten,
 uns zum Vorbild, im Kalender ein;
 Mädchen, die der Heil'gen Namen tragen,
 dürfen ihren Schutz dir nicht versagen,
 wollen sie des Masters würdig seyn.

Darum geh zu der, die unter allen
 dir und mir am besten hat gefallen,
 und die sicher nie von Unren spricht:
 wer auch nimmer ihre Gunst besaß,
 kann zwar wünschen daß er sie vergaß,
 aber sie vergessen — kann er nicht!

An die, die sich erkennt.

Die mich nicht lesen wird, obgleich daß es
dich finde,
dies Blatt viel Wege geht,
und ohne deinen Schutz ein leichtes Spiel der
Winde
mit andern Spreu verweht.

O könntest wie ich bin, du einmal nur mich
sehen,
im letzten Sonnenstrahl,
du wurddest, Reizende, mich ohne Wort ver-
stehen,
ach! nicht zum erstenmal!

Dein Lied ist fern von mir, von deiner Trau-
 ben Hugel
 reißt keine mehr für mich;
 denn vorwärts tauscht die Zeit mit unge-
 lahntem Flügel,
 und wendet nimmer sich.

Nie schlägt die Stunde mehr, in der ich zu
 dir eilte,
 und schweigend dich umschlang;
 in der mein trunkner Mund auf deinen Lippen
 weilte,
 und tiefer, tiefer drang.

Bey deines Schicksals Ruf ist Widerstand
 vergebens,
 mich ruft ein kühles Grab,
 der leichte Pilger wirft die Bürde seines
 Lebens
 mit einem Schwung hinab;

Dann weine nicht um mich; zu schön sind
 deine Zahren
 für namenlosen Staub;
 was du an mir geliebt das kann kein Tod
 verheeren,
 wird keines Moders Raub.

Entfesselt mag es bald um deine Ahndung
 schweben,
 vom Neider ungespürt,
 vielleicht im Blüthenduft und in der Rose
 leben,
 die deine Hand berührt.

Traum! alles Glück ist Traum! fort von der
 Ruhe Thoren
 reißt strenge mich die Pflicht:
 ich fühl's, auf ewig ist dein Kuß für mich
 verloren,
 doch deine Liebe nicht!

 U m s i e.

Mit Ohnmacht paart in mir der Unmuth sich,
 ich fürcht' und hoffe, gluh' und starre,
 verschmachte fast vor Ungeduld und harre,
 und alles ist mir fremd, und alles kümmert
 mich.

Die fesselt mich, der ich nicht eigen bin,
 zu mild mich zu verschmah'n, zu hart mich zu
 ehren,
 nicht Tod nicht Leben kann mein Werben mir
 gewahren,
 und unter fremder Macht erliegt mein eigener
 Sinn.

Ich winde fester mich, und stürm' in meine
 Ketten,
 ich wünsche zu vergehn, und strebe mich zu
 retten,

für andre hab' ich Segen, Fluch für mich;
 Schmerz ist mir Nahrung, Thränen sind mir
 Weide,

Seyn oder Nichtseyn ich verwerf' euch beyde,
 und, Laura, alles das geschieht um dich!

Der Traum.

Im Traume stand ihr Bild vor meiner Seele,
ich ward des Traumes und des Bildes Spott!
die Stunde schlug daß ich mich ihr vermähle,
das Weib verschwand, ich hielt den Liebesgott.

Zu späte Warnung, du hast nicht gelogen!
nich suchte mit spöder Macht ein Kind,
der Neuheit und dem Glanz allein gewogen,
und unbeständig wie die Kinder sind.

Nie kam der Tag, an dem es ihr gefiele
das Kind zu seyn, das Liebe giebt und hegt;
das mit dem Scherz, in seine schlaun Spiele,
auch ernste Glut und wilden Taumel legt.

Ich diene treu, wie arme Soldner dienen,
und arm wie sie verließ ich meinen Herrn:
ein einzermal ist mir der Gott erschienen,
doch seine Mutter bleibt mir ewig fern!

A m W e g e.

Es kam eine schöne Pilgerin von Ferne,
wie hing an ihr mein eitler Sinn so gerne!
wie folgt' ich ihr, in tolle Lust verlohren!
da tönt' ein Zuruf warnend meinen Ohren:

Die Schritte, die du thust, sind gar vergo-
hen! —

und siehe! mich umgab Gefahr des Lebens;
nach hartem Kampf hab' ich mich losgewunden,
doch ach! des Tages Mitte war verschwunden.

Im Thal

So träumt' ich einst: ich darf in stolzer
 Zuversicht
 den aufgespannten Arm um ihren Nacken
 schlagen;
 sie werde leicht der Welt und ihrem Reiz
 entsagen,
 doch unsern Küssen nicht.
 Dort, wo in milder Ruh vom Marmelbach
 Tümpfen,
 die Erde schöner grünt, der Himmel milder
 scheint,
 lag sie an meiner Brust in Wollust hinge-
 gossen.
 und schwur den theuren Bund, der ewig uns
 vereint.
 Der Weste Hauch halt ein, die Silberwellen
 lauschen,

durch Liebeszauber auf den Schwur:
 doch ach! die Göttin ging hinweg von dieser
 Flur;
 ich sah die Weste flieh'n, die Wellen weiter
 rauschen,
 und es verkehrte sich das Antlitz der Natur!
 Nichts auf der Welt besteht: dies Herz das
 du betessen,
 rief die Vernunft mir zu, wird eines andern
 seyn!
 und leise Hoffnung sprach: sie kann dich nicht
 vergessen,
 sie hat zu viel dir zu verzeihn.
 Was sollten Zweifel früh die Glut in mir
 bezähmen,
 womit ein äußer Trieb den Busen wallend
 hebt?
 der hat zu leben auf der ohne Liebe lebt;
 drum liefs ich langsam mir die letzte Hoffnung
 nehmen.
 Ja, als ich deutlich sah, daß sie die Treue
 brach,
 blieb ich noch ungewiß und mochte kaum
 entrinnen:

der mehr als ich verdient verdient sie zu
gewinnen,
und nur dem bessern Werth gab ihre Klugheit
nach.

Nun bin ich endlich frey, und blicke nach
den Hohen,
die ich so schwer erstieg, so schnell her-
unterfiel;
und frage mich erstaunt: war dieses einst
dein Ziel?
und geht ein Mann so weit, um leer zurück
zu gehen?

 U b a l d o.

Dies ist das Eyland, dies der Zauberboden,
 Rinaldo deine Welt!

Der Baume schöner Grün, die sanften Schatten,
 verstoßener Sonnenstralen leises Wallen,
 und ewig junger Blüthen süßes Wehen,
 sind nie gehörter Einklang holder Laute,
 ach! alles ruft und spricht zu meinem Herzen,
 mir ruft mein eignes Herz: hier wohnt Armida!

die ihr gänkelnd mich umschwebet,
 meines Lebens erste Träume,
 weht im Sauseln dieser Baume,
 meiner Stirne Kühlung zu!
 daß von euch aufs neu belebet —

Ubaldo! ha! mein Schutzgeist weckt mich!
 fort!

hinweg ihr Täuschungen vor meiner Waffen
 Glanz!

Der bunte Nebel flieht, das Blendwerk
 schwindet:
 wie wild und fürchterlich wird alles um mich
 her!

Nachtliche Dunkel und Schrecken,
 Blitze des feurigen Meeres,
 Mächte des höllischen Heeres,
 stürmet, und kreiset, und tobet,
 fest steht des Wanderers Fuß!
 Ich hörte früh der Wahrheit Gruß,
 und ihr zu seyn hab' ich gelobet:
 mich soll der Schild der Göttin decken,
 es flammt ihr Schwert in meiner Rechte,
 und muthig nah' ich dem Gefechte!

Das Geständniß.

Uns alle lehrt die Liebe Trug und Tücke,
wer ihr gehorcht ergiebt dem Bösen sich:
der Sünde Weg ist ach! der Weg zum Glücke,
dir zu gefallen hinterging ich dich.

Die erste Gunst erkämpften jene Zahnen,
die ich zu deinen Füßen einst vergofs:
und Thranen mogt' ein Auge leicht gewähren,
das roth von starken Wassern überfließ.

Du lehrtest mich der Liebe Taumel singen,
aus deinen Blicken stahl ich jeden Ton:
wohl mußten diese Verse mir gelingen!
ich brauchte sie zum sechstenmale schon.

Verzweifelnd wagt' ich Hand an mich zu
legen:

da fühltest du Erhöhung werde Pflicht;
ich bot die Stirn dem Terzerol entgegen,
es war gespannt! geladen war es nicht.

Elmirens Briefe konnt' ich kalt zerreißen,
ich brachte treu sie deiner Schönheit dar,
ein großes Opfer, würdig groß zu heißen!
nur daß kein Brief an mich gerichtet war.

Beym letzten Tanz, wie brannten meine
Sinnen!

wie lebt' ich nur vor deinem Angesicht!
das letzte Mittel Chloen zu gewinnen,
der Neid allein gab mir bey ihr Gewicht.

Am Morgen drauf war in der Stadt gespro-
chen,

wir durften uns acht Tage lang nicht sehn:
ich hatte die Verläumdung selbst bestochen,
um ohne Störung Chloen nachzugehen.

Jüngst schien die Eifersucht mich zu be-
 thören,
 als wäthend ich aus deinem Zimmer lief:
 nicht Drohn nicht Bitten wollt' ich weiter
 hören!
 weil Lilla mich zur Schäferstunde rief.

Verstört kehrt' ich zurück von ihr und trübe,
 du warst bewegt und gingst mir weinend nach:
 sieh hier, sprach ich, die Folgen wilder Liebe!
 und Lilla weiß daß ich die Wahrheit sprach.

Du lachst? du schweigst? sind dies nur
 Knabenspiele,
 und lügt ein Weib viel schlauer, wenn sie
 lügt?

Gieb mir die Hand! der Sieger steht am Ziele!
 den haßt ihr nicht, den ihr geschickt betrügt.

An Bacchidion.

Ich liebte dich, du lachelnde Sýrene!
 nun lebe wohl! nun lieb' ich dich nicht mehr.
 Ha! brauche nur die Lockung süßser Töne!
 Kalt ist mein Sinn, und taub ist mein Gehör.
 Kaum hab' ich kühn den Arm erhoben,
 so ist dein schlaues Netz wie leichte Spreu zer-
 stoben. —

Ein Sohn Apolls ist der, den du geküßtest,
 ein Sohn Apolls, im Saitenspiel geübt
 Für dich nur hatte sein Gesang getönet,
 Bacchidion, hatt'st du ihn tren geliebt.
 Doch jetzt verbirg dich, flench mit Eile!
 mein Bogen droht und horcht! im Köcher klir-
 ren Pfeile.

Vernehme dann mein Lied, wen eine Schlange,
 wie diese hier, umwindet! Beym Apoll,
 ich will sie zeichnen, daß der Männer Wange
 bey ihrem Nahmen zornig glühen soll!
 sie zeichnen, daß mit kaltem Schrecken
 die Jungfrau, wo sie geht, ihr Angesicht
 verstecken! —

Ich irrte durch entlegne Myrtenhaye
 zu einem moosumkränzten Silberbach.
 Ich warf mich hin bey Hespers blassem Scheine;
 mein Auge schlich des Baches Wellen nach;
 ich sank in halben Schlummer nieder,
 und lauscht' im Arm der Ruh, auf Nachtigal-
 lenlieder.

Da sah ich in der Büsche grünen Hallen
 ein junges Weib voll Liebreiz sich ergehn.
 Ich sah das Weib mit frohem Wohlgefallen,
 und konnte mich an ihr nicht müde sehn.
 Ich warb um einen ihrer Blicke;
 sie merkt' es, und entfloh mit anmuthsvoller
 Tücke.

Es schlug mein Herz; ich sprang empor vom
 Sitze,
 und suchte lang' umsonst im düstern Ha'n:
 doch plötzlich kam sie, gleich dem raschen
 Blitze,
 zu mir heran und lud mich freundlich ein.
 Noch schüchtern halb, und halb verwegen,
 naht' ich mich ihrem Kuss; mir kam ihr Kuss
 entgegen.

Ihr Himmlischen! wie ich mit heißen Zügen
 den dargebotnen Wonnebecher trank!
 sie liefs mein Haupt an ihre Brust sich
 schmiegen,
 und sah mich an, als wär' sie liebekrank;
 an meinen Lippen, meinen Wangen,
 fühlte ich den wärmsten Mund, wie festge-
 zaubert, hängen.

Aus meinem Herzen sprühten tausend Funken
 der Inbrunst durch mein wildempörtes Blut,
 aus meinem Herzen, das ich wonnetrunken
 an ihr's gepreßt, mit niegefühelter Glut;
 und Seufzer, zart und innig, riefen
 ihr klagendes Gegirr' aus meiner Seele Tiefen.

Auf, säume nicht an dieser Stätte! fliehe,
 eh dich zu fest die Zauberin bestrickt!
 du wahnst, daß Lieb' in ihrem Busen glühe?
 nur dein zu spotten, hat sie dich beglückt!
 sie lügt nur zärtliche Gefühle,
 und was ihr Liebe heißt, sind buhlerische
 Spiele.

Aus eines andern Armen kam sie: wissel
 geraubt war jenem alles was sie gab.
 Ein Meineid rief in jedem ihrer Küsse
 den Zorn der Götter auf ihr Haupt herab;
 indessen jener Wahuberauschte
 des Weibes Treue nicht um eine Welt ver-
 tauschte.

Jetzt lächelt sie, wie im April die Sonne
 dem Wanderer, ihm wieder; und er gärt
 von ihr umarmt, und trinkt den Quell der
 Wonne,
 der bald ein Thränenquell ihm werden wird;
 indeß sie mit gelungenen Ranken
 sich brüstet und sich spornt, auf neuen Raub
 zu denken.

So mag sie denn nur buhlen, mag nur flattern,
 bis ihre feilen Reizungen verblühen!
 du aber mußt, wie vor dem Gift der Nattern,
 vor ihres Mundes heissem Hauche fliehn,
 du mußt, und rissen deine Nerven
 vor wildem Schmerz, ihr Bild zu Boden
 werfen. —

Ich sprach: du Himmlischer! sieh mich ent-
 schlossen,
 was dein Befehl mich weislich lehrt, zu thun.
 Doch sag, mußt ewig einsam und verschlossen
 in meiner Brust der Triebe schönster ruhn,
 der sich hervorzudrängen trachtet,
 und stets nach reiner Lust, nach Seelenliebe
 schmachtet?

Weilt nirgends unter sterblichen Geschlech-
 tern,
 seit sie die goldne Zeit verschwinden sahn,
 die Unschuld mehr? wird von den Erdentöchtern
 sich keine mir mit Schwesterliebe nahn?
 und reifen zarter ~~Trenn~~ Früchte
 nur in Elysium, am hellen Sonnenlichte?

Ich sprach es weinend. — Sey getrost! kein

Wesen

seufzt unerhört nach Labung und Genuß.

Hoff' einst von deiner Sehnsucht zu genesen!

erwarte still des Schicksals hohen Schlufs! —

Kaum rief er's noch, als in die Lüfte

sein Schimmer schon zerfloß, wie Regenbo-
gendüfte.

August Wilhelm Schlegel.

Bacchidion an Apollonius.

Dem edlen Sohn Apollons Heil!
dir saite der Gott die Leyer,
und Wort' und Blicke sprühen Feuer,
doch ach! du singst dem Vorurtheil.
Wie hohnet mich dein falscher Preis,
als lockt' ich je durch Zaubertöne?
nur Lieb' und Leben leiht mir Schöne,
ich nutze die so gut ich weis.
Dies ist der Rath, den Wahrheit giebt:
es darbe kein Verdienst auf Erden!
Die Kunst nicht eines satt zu werden,
ist dafs man mehr als einen liebt.
Du zeichnest, Eiferhand, mich schwer:
ich will dich küssen, nicht entfliehen;
auf Schmerz und Striemen folgt Glühen,
und Wollusttraum kommt hinterher.
So züchtigen den Liebesgott
die Charitinnen selbst mit Nesseln,
und mehr als Schönheitsreize fesseln
ihn süsse Schmach und holder Spott!

Da ich zuerst dich angeblickt,
 wollt' ich, wie gern! weiter eilen:
 doch wer entgeht des Gottes Pfeilen?
 ich war so schnell wie du bestrickt.
 Du fodertest? ich Fromme bin
 bereit dem Fodernden zu geben:
 uns Weibern kostet Widerstreben,
 doch heischt es Männer-Eigensinn;
 heischt unsern Kampf, bis ihr ergrimmt
 Genuß durch Widerstand errungen,
 und sie, die eure Kraft bezwungen,
 vor Scham und Lust in Thränen schwimmt.
 Der Genius, der dir erschien,
 war, Dank den Göttern! nicht der Deine,
 es war der Neid im Himmels-Scheine,
 die Nacht der Hölle sendet ihn.
 Er schalt, was sich die Weisen freun,
 als buhlerische Kinderspiele:
 ach ohne kindliche Gefühle
 geht niemand in den Himmel ein!
 An einen Mann band mich die Pflicht:
 dein Wink befahl ihr Joch zu fliehen:
 ich soll mich blindem Wahn entziehen,
 nur deines Wahnes Blindheit nicht?

ich soll was die Natur mir beut,
 und ihres Beyspiels hohe Lehren,
 ich soll den schönsten Reiz nicht ehren,
 den Reiz der Mannigfaltigkeit?
 Behagte mir einmal ein Tropf,
 so meynst du wohl, am Manne wäre,
 bewahre das ein Fisch dich höre!
 kein guter Bissen als der Kopf?
 Und, o verstockter Heuchler, sprich:
 gefiel wie gestern ich dir heute?
 und schute nie an meiner Seite
 dein Blick nach einer andern sich?
 Wer giebt wird arm; die Noth gebent
 zu sparen oder zu entbehren:
 doch wer empfängt kann leicht gewahren,
 und hat für manches Opfer Zeit. —
 Ja, warnst du mich, Vergiftung droht
 dem leichtgetrübten Quell der Freuden! —
 Verzagter! Großmuth weiß zu leiden,
 und sieht und wahl't den Heldentod.
 Wie früh sich auch mein Grab erhebt,
 den Nachruhm hoff' ich zu erwerben:
 wehrt war sie für ihr Volk zu sterben,
 denn für ihr Volk hat sie gelebt!

Was bist auf Unschuld du erpicht?
 ein Schwachling geist nach seltenen Dingen;
 und mehr als eine zu erringen,
 erlaubt sogar der Zufall nicht.
 Heißt aber, was dich mir verband,
 nun weiter nichts als Brudertriebe,
 so nimmst du, fürcht' ich, Schwesterliebe
 in altägyptischem Verstand.
 Doch bist du wirklich nie gelehrt.
 was Worte nicht nur Blicke fragen?
 bleibst, einziger in unsern Tagen,
 du mehr als unsre Liebe wehrt?
 harrt, der Elysium dich weiht,
 des Geistigen in Geister Mitte;
 und führen deine stolzen Schritte
 wohl gar zu Plato's Seligkeit?
 so werf' ich, staunend und betrübt,
 mich in den Staub vor dir; — wir ehren
 so leicht, was wir uns nicht erklären, —
 Verzeih mir, daß ich dich geliebt!
 Schenk' einen einz'gen milden Blick,
 schenk' einen Seufzer meinen Thränen, —
 dein Himmelskind nimmt ihn für Sehnen,
 und endlich macht die Tugend Glück!

Vor diesem.

Mein junges Herz entwandte mir
ein Weib, versprach mir ihr's dafür,
und schwur mit trunknem Blick dabey,
dafs ich ihr eins und alles sey.
Als Hand in Hand ich mit ihr safs,
und sie nur sah, da nies'te was:
Gott helf! rief ich, und schaut' um mich,
doch zeigte nichts dem Auge sich.
Da sprach der holde Lügenmund:
mein Schatz, es ist der kleine Hund;
ein Schnupfen plagt das arme Thier,
im Bett wird's besser, glaube mir. —
Doch immer stärker nies't es fort,
ich nahm das Licht, ich sprach kein Wort,
die Schlange wand sich fest um mich,
ich stiefs sie weg, der Vorhang wich!

Georgia Augusta an Gottfried August.

(S. Bürgers Gesang am Vorabend des Jahreffestes der
Georgia Augusta.)

Gefälligster von meinen Söhnen,
du Meister in der Kunst des Schönen,
dem Lorbeer früh die Stirn umwand:
der unter Spiel und unter Scherzen,
den Weg zu schöner Unschuld Herzen,
die Bahn des Ruhmes fand!

Ich sah dich in die Schranken springen,
und unaufhaltsam weiter dringen,
da ahndete dein Loos mir gleich:
der Jüngling wird, geschmückt mit Ehren,
dereinst sich Sieger grüßen hören,
doch ach! er wird nicht reich.

Man bot auf staubbedeckten Wegen
 dir frischer Kräfte dörren Segen,
 und halben Muthes folgtest du:
 und sandtest sehnsuchtsvoll die Blicke
 nach deiner Mutter oft zurücke,
 und fandest keine Ruh.

Du sa'test treu, genossest nimmer,
 du hoftest fromm, die Zeit ward schlimmer,
 vom Ziel verlor sich jeder Schritt:
 ein lang bestürmtes Herz muß brechen!
 ich wollte deinen Gram besprechen,
 und weinte selber mit.

Süß ist der Duft vom Myrthenkranze;
 ein Himmelskind im Strahlenglanze
 ergab sich dir zum edeln Lohn:
 freut sich ein Dämon deiner Wunden?
 dies späte Glück, wie schwer gefunden,
 wie bald war es entflohn?

Auf ewig bricht sein Schmerz die Leyer!
 so traurt' ich, da bey meiner Feyer
 dein hohes Jubellied erklang:
 das, bis zum Sitz der großen Schatten,
 die meiner Jugend Pfllege hatten,
 durch alle Himmel drang.

Wie dank' ich dir, du Vielgetreuer,
 dem seines Busens göttlich Feuer
 Geschick und Zeit umsonst bekämpft?
 Stumm ist der Dank für Herzensgaben,
 und Zärtlichkeit und Wehmuth haben
 die Stimme mir gedampft.

Ja, daß ich nichts dem Mann verhehle,
 es stellt sich meiner bangen Seele
 für dich ein neues Leiden vor:
 o! bleib dem Kummer nicht zum Raube,
 und schweb' ein Adler von dem Staube
 zum Sonnenlicht empor!

An Bürger,

bey Uebersendung einiger Flemmingschen Gedichte.

O seltner Sänger, der auf fremde Lieder hret,
und das Verdienst vom Rost der Jahre gern
befreyt,
sey meinem Flemming hold, und Sorge daf
die Zeit,
die deiner sich erhebt, den langstentschlafnen
ehret.

Er riß sich aus der Wuth der deutschen Bürgerkriege,
und zog in fernes Land die kühne Forscherbahn:
vergebens suchten ihn Gefahr und Unmuth an,
er stand dem harten Kampf, und fiel im Kranz
der Siege.

Oft, wenn ich mich zu ihm in schönem Traum
verloren,
wahn' ich als leb' er noch, als hab' ein Zau-
berlicht
den ich so nah empfand von neuem mir ge-
boren.

Tief beugt' ich mich vor ihm, und faßte sein
Gedicht
mit vollen Sinnen auf, und nahm es wohl zu
Ohren;
darum verfehlt' es auch den Weg zum Herzen
nicht.

Auf Opizens Tod.

So zeuch auch du denn hin in dein Elyser-
feld,
du Pindar, du Homer, du Maro unsrer Zeiten,
und untermenge dich mit jenen grossen Leuten,
die ganz in deinen Geist sich hatten hier ver-
stellt.

Zeuch jenen Helden zu, du jenen gleicher Held,
der nichts mehr gleiches hat, du Herzog deut-
scher Saiten,
o Erbe durch dich selbst der steten Ewigkeiten!
o ewiglicher Schatz und o Verlust der Welt!

Germania ist tod, die herrliche, die freye!
ein Grab verdeckt sie und ihre Muttertreue.
Die Mutter die ist hin, hier liegt nun auch
ihr Sohn,

ihr Rächer und sein Arm. Laßt, laßt nur alles
bleiben,
ihr die ihr übrig seyd, und macht euch nur
davon!
die Welt hat nun nichts mehr, das wehrt ist
zu beschreiben.

Flemming.

Frühlingstanz.

Lafst uns tanzen, lafst uns springen!
 denn die wollustvolle Heerde
 tanzt zum Klange der Schallmeyern.
 Hirt und Hirtin muß sich freuen,
 wenn im Tanz auf grüner Erde
 Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Lafst uns tanzen, lafst uns springen!
 denn in ihren lichten Schleyern,
 tanzen Sterne gleich den Freyern.
 Wie die hohen Sphären klingen,
 tanzen sie am schönen Himmel
 mit unsäglichem Getümmel.

Lafst uns tanzen, lafst uns springen!
 denn der Wolken schneller Lauf
 steht mit dunkeln Morgen auf:
 ob sie gleich sind schwarz und trübe,
 dennoch tanzen sie mit Liebe
 nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
 denn die Wellen, so die Winde
 lieblich in einander schlingen,
 die verwirren sich geschwinde:
 wenn die buhlerische Laßt
 sie verschlaget an die Kluft,
 tanzt die Fluth im leichten Sprunge
 wie der Mädchen lose Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
 denn der bunten Blumen Schaar,
 wenn auf ihr bethautes Haar
 die verliebten Weste dringen,
 neigt sich im Strahlenglanze,
 neigt und wieget sich im Tanze.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
 laßt uns walzen fort und fort!
 denn durch Tanzen lernen wir
 eine Kunst von schönen Dingen.

Flemming.

An die Nacht,
bey des Geliebten durchwacht.

Watum entfliehst du so, du meiner Schmerzen
Rast?
daucht mich doch, daß ich kaum erst eine
Viertelstunde
allhier gesessen bin, bey diesem Rosenmunde
vor dem mein Mund erblicht: so merk' ich
daß du fast

zur Hälfte deine Hut uns schon entzogen hast.
Kehr' um und halte Fuß! Sey wider diese
Stunde
doch nicht mit dem Geschick, das sie verschob,
im Bunde!
kehr' um, und weile doch ein nicht so kurzer
Gast!

Dein Sohn, der holde Schlaf, schleicht durch
das stille Haus,
und streut die leise Saat der Träume reichlich
aus,
damit du länger kannst bey unsrer Last ver-
weilen.

Hell' uns in dein Gewand, bis das Verrather-
Licht
des falben Morgens dir den Schleyer wild
durchbricht,
dann ist es Zeit daß wir, wie du, von hinnen
eilen.

Flemming.

Beschwörung.

A n B ü r g e r.

Erwach', erwache! schlafst und schlummerst
du,
weil Heucheley und Schadeufreude wachen?
und gönnt du, da sie des Verdienstes lachen,
den Unverdienten unverdiente Ruh?

Dir gab der Latonide Kraft und Muth,
dir, deß dein Arm die Frevelnden erteile,
gab er des Köchers auserwählte Pfeile,
und fodert laut ein süßes Opfer — Blut!

Sie lütern frech, es sey des Dichters Lohn
ein durrer Zweig, der keinem Weisen diene,
weil ihrer Kunst ein fetter Oelbaum grüne,
der Kunst zu kriechen um der Dummheit Thron.

Das Schicksal band die Wahrheit an den Hals;
wer diesen flucht hat jener nie geschworen:
dein Loblied sey das Angstgeheul der Thoren,
und ihre Schadelstäte dein Parnas!

Des Sängers Lohn.

—
 Nach Coltrabigl.
 —

Larven.

Wandelt zum Acheron
 mächtig ein Götternohn?
 suchst er den Tartarus,
 suchst wie Pirithous
 lebend das Grab?
 Wehe! den Rasenden
 besuch die Furien:
 er wehnt des Cerberus,
 er leht des Erebus
 Schrecken nicht ab!

Orpheus.

Seht, o seht veröhnt mich an,
 Schatten,

Larven.

Nein!

Orpheus.

Geister,

Larven.

Nein!

Orpheus.

Eumeniden,

Larven.

Nein, nein, nein!

Orpheus.

Gönnet meiner Seele Frieden,
den sie nicht entbehren kann!

Larven.

Jüngling! verweile nicht,
irre vom Ziel nicht so!
willst, wo kein Tageslicht
Trauer und Leid durchbricht,
dich nie des Daseyns froh
zur Hölle wagen?

Orpheus.

Trauer wohnt, es wohnen Klagen,
nicht allein an dieser Stelle:
in mir trag' ich meine Hölle,
wider mich nähr' ich den Brand.

Larven.

Sind vor dem Zauberton
Vorwurf und Wuth entflohn?
weckt er ein fühlend Herz,
und ruft des Fremden Schmerz
Mitleid hervor?

Orpheus.

Habt ihr Unglück selbst getragen,
o so schonet, erbarmt euch meiner!
Ach! ist unter euch nicht einer,
der der Liebe Qual empfand?

Larven.

Sind vor dem Zauberton
Vorwurf und Wuth entflohn?
weckt er ein fühlend Herz,
und ruft des Fremden Schmerz
Mitleid hervor?

Die schwere Kette springt,
der Pforte Riegel klingt!
Groß ist des Sängers Lohn,
er trägt den Erdensohn
siegend empor!

An Meyer.

Den 29. April 1796.

Aus deinem Almanach weist du, mein
lieber Meyer,
heut ist des Mondes Sterbefeyer;
und alle wünschen wir das Schattenbild an
sehn:
will ihm ein trübes Wölkchen wehren,
so laß nur einen Laut der Zaubersaiten hören,
und Luna wird mit allen Sinnenschören
entschleiert vor uns stehn.

Grund.

A n t w e r t.

Eh' dieser Morgen ward, hab' ich auf lichten
 Hohen
 Dianens Strahlenkleid in Trauer wandeln sehen.
 Nichts hemmt der Göttin mehr den glanz-
 erfüllten Lauf,
 nie gluh' ich wiederum von süßer Jugendfeyer
 um einen Tag zu spat blickst du zum Himmel
 auf,
 um eine Lebenszeit zu spat auf meine Leyer.
 Vergebens eilt dein Wunsch dem Strom der
 Zeiten nach!
 was nicht zu haschen ist das lerne du ent-
 bechten,
 und mehr als Tauschungen wird Wahrheit
 dir gewahren,
 mehr als die Nacht der Tag.

Maurergebete.

Vor der Tafel.

Die dem Ueberflusse Segen,
die dem Mangel Trost verlieh,
kommt dem Suchenden entgegen,
und ihr Wort ist: Harmonie.
Freude würzt, wohin wir blicken,
den Genuß der Creatur:
wer ihr folget, den beglücken
die Gefühle der Natur.
Dem gesellig frohen Triebe
leuchte milder Weisheit Strahl,
und ein Ahnden hoher Liebe
schweb' um unser Liebesmahl.

Nach der Tafel.

Unsre Lieder sind gesungen,
unsre Becher sind geleert,
und von reiner Lust durchdrungen
fühlten wir des Daseyns Wehrt.
Dank gesellt sich gern zum Frieden:
Dank dir, unbekannte Kraft,
die dem wohlverdienten Müden
nach der Arbeit Ruhe schafft.
Gieb, vermagst du mehr zu geben,
dafs, wenn unsre Zeit vorbey,
auch der Ausgang aus dem Leben,
wie des Mahles Ausgang sey!

Am Jahresabend.

Rastlos rinnt der Strom der Zeiten,
 den wir durch die Winternacht
 wie durch Sommerhelle gleiten,
 und ein neues Jahr erwacht.
 Wünsche sind ihm leicht gegeben,
 doch Erfahrung lehrt den Mann,
 daß der Wanderer durchs Leben
 wünschen mehr als hoffen kann.
 Glieder einer Bundeskette,
 gebt dem Schmeichelwahn nicht Raum,
 und der Warnung Stimme rette
 euch vor bald gestörtem Traum.
 Linderung der Lebensbürde
 suche keiner außer sich,
 nur Bewusstseyn eigner Würde
 ist ein Trost, der nie entwich:
 daß uns dieser nicht verlasse
 leuchte Tugend dem Verstand,
 und in stolzer Ahndung fasse
 jeder seines Bruders Hand!

Der Pilgerloge.

Gesang umschwebt die heil'ge Stätte,
ihn hört mit Lust der Weisen Ohr;
gestützt auf ihre Nachsicht, trete
der schwache Sänger auch hervor:
weil aus der ungemessnen Ferne,
die vor ihm her die Kunst erhellt,
ein Blick bescheidner Rücksicht gerne
in seinen eignen Busen fällt.

Wenn von der elterlichen Hütte
ein weiter Raum den Pilger trennt,
und er die Zeugen erster Schritte
nur selten noch im Traum erkennt,

heut ihm am fernem Meeres Strande
 Geduld den festen Wanderstab;
 süß ist die Rast im Vaterlande,
 doch jeder Boden trägt ein Grab!

Wo Lieb' und Freundschaft huldreich kosen
 erheitert sich des Menschen Sinn;
 die Jugend schmückt den Pfad mit Rosen,
 und Dornen pflanzt das Alter hin;
 doch ewig lebt der Duft vom Kranze
 in welchem Ehr' und Tugend blüht:
 Heil dem Entschlafnen, dem im Glanze
 sie die verklärte Stirn' umglühn!

Von hoher Zukunft fernem Tagen
 zeug' ein prophetisches Gesicht!
 ihr mögen blasse Frevler zagen,
 der fromme Pilger scheut sie nicht!
 gelehrt, daß mit der Ruhe Segen
 die Hand des Todes ihn vereint,
 komm' er der Göttin Arm entgegen,
 und danke lachend seinem Freund.

Weil aber noch bei frohem Mahle
 des Bruders Wort den Bruder grüßt,
 weil aus geweihter Bundes-Schale
 in seinen Becher Freude fließt,
 drück' er nach guter alter Sitte
 mit Maurertreu' des Maurers Hand,
 und seiner edlen Brüder Mitte
 werd' ihm ein zweites Vaterland!

Führer zu den Bechern.

Der Weichling sucht den Trunk, daß er sein
 Leben lasse:
 der Mann den Augenblick, wo er es minder
 hasse.

Bei

Uebersendung eines alten Trinkliedes.

Deutsche Treue, deutscher Sinn,
galt zu guter Alten Zeiten;
doch die holde Kunst der Saiten,
und der Schmeicheltöne Gleiten,
schien die trozigen zu fliehn.

Fest verschlungen Arm in Arm,
tranken hochdurchglähte Zecher
Bruderschaft im stolzen Becher,
keiner ward des Bundes Brecher,
und sie theilten Lust und Harm.

Freudigkeit gebär den Muth
zu verschmähen Thran' und Klagen;
unbekannt mit weisem Zagen
alles um den Freund zu wagen,
und im edeln Kampf floßs Blut.

Heilig nur vertrauter Nacht,
fern von Schwächlingen und Thoren,
ward das Taumellied geboren,
wo sich Brüder Treue schworen,
bis der Tod ein Ende macht.

Ist der Alten Preiß dahin?
gilt die holde Kunst der Saiten,
und der Schmeicheltöne Gleiten:
und verloren unsre Zeiten
deutsche Treue, deutschen Sinn?

Was dem Vater lieblich klang
soll des Sohnes Achtung ehren:
es mit neuer Lust zu hören
wird ihn eine Brittin lehren,
und sein Lohn sey ihr Gesang!

R u n d g e s a n g.

Von des Lebens süßen Freuden,
giebt die süßesten der Wein:
kürzet Stunden, mildert Leiden,
aber trinkt ihn nicht allein!

Spendet im geheimen Sehnen
einsam eures Kummers Thränen:
doch des Glückes schönster Kufs
ist der Freunde Mitgenuß.

Von des Lebens etc.

Dafs der edle Saft der Rebe
euer Herz zum Wohlthun hebe,
denket an den armen Mann,
der ihn nicht erkaufen kann.

Von des Lebens etc.

Wer die Spröde will gewinnen,
der entzünde ihre Sinnen:
wird der kalte Busen warm,
sinkt sie bald in seinen Arm.

Von des Lebens etc.

Seines Feuers Strahlen gleiten
 durch die Nacht vergangner Zeiten,
 und der Zukunft Schleier fällt
 wenn sein Geist den Blick erhellt.

Von des Lebens etc.

Darum weiht im treuen Bunde,
 weiht ihm eine Feierstunde;
 bis der Tod am Ziel der Zeit
 euch den Trank der Ruhe beut.

Von des Lebens süßen Freuden
 giebt die süßesten der Wein:
 kurzet Stunden, mildert Leiden;
 aber trinkt ihn nicht allein!

Toleranzlied.

Es lebe das Mädchen im vierzehnten Jahr,
und war sie noch dreymal so alt!
es lebe die Schöne mit bräunlichem Haar,
und die wie Zinnober gemahlt!

die Becher gefüllt!
der Wein ist so mild!
der Spiegel des Weines verschönert ihr
Bild!

Es lebe die frische mit Grübchen im Kinn,
die kranke mit hagerm Gesicht!
es lebe das Weibchen mit Wollust im Sinn,
und die, die nicht fühlt, was sie spricht!

die Becher gefüllt!
der Wein ist so mild!
der Spiegel des Weines verschönert ihr
Bild!

Es lebe das Mädchen so schlank wie ein Reh,
die pucklichte hinten und vorn!
es lebe der Busen, viel weisser als Schnee,
viel gelber als überreif Korn!

die Becher gefüllt!
 der Wein ist so mild!
 der Spiegel des Weines verschönert ihr
 Bild!

Es lebe vielsprechender Aengelein Paar,
 und die mit dem einen nur sieht!
 es lebe, die ewig voll Trübsinnes war,
 und die, die von Fröhligkeit glüht!

die Becher gefüllt!
 der Wein ist so mild!
 der Spiegel des Weines verschönert ihr
 Bild!

Sie lebe mit Freyheit, sie leb' unter Zwang,
 sey unwissend oder gelehrt,
 sey mild oder tückisch, sey kurz oder lang,
 sie wird doch wohl einem was wehrt!

die Becher gefüllt!
 der Wein ist so mild!
 der Spiegel des Weines verschönert ihr
 Bild!

Worte der Weisheit.

Ein Mädchen war verlassen, betrogen war
ein Mann,
die riefen das Orakel von Delphos an:
du weißt es, ob ein Mann das Weib mit
Treue liebt?
du weißt, ob es ein keusches Mädchen
gibt?

Die Priesterin sann lange den Räthselfragen
nach,
bis endlich sie die Worte der Weisheit
sprach:
der Mann wird nicht untren, dem keine sich
ergiebt,
und keusch bleibt das Mädchen, das niemand
liebt.

Hochzeitgedicht.

Mann oder Weib, das sich vermählt,
wer ist der größte Thor von beyden?
Was hilft ein Räthsel, daß euch quält?
Erfahrung hat mir längst erzählt,
sie werden beyde dafür leiden.

Empfindungen eines Hochzeitgastes.

Klagt mit mir das arme Weib!
Liebe war ihr Zeitvertreib,
drum verscherzt sie Ruf und Mann.
Halb verwelkt und hoffnungsleer
angelte sie hin und her;
endlich biß noch einer an.
Klagt mit mir den armen Mann!

Mehr als einer.

Ihn sollte Deutschland wenig kennen?
es kennt ihn zu genau:
oft hört' ich seinen Nahmen nennen,
im Nahmen seiner Frau!

Wehrt des Christenthums.

Sein junges schönes Weib ist tod:
nun wird er Welt und Schicksal hassen! —
O damit hat es keine Noth,
ein guter Christ weifs sich zu fassen.

Die Morgengabe.

Rebstock.

Ich armer Wittwer steh gebeugt
an der Entschlafnen Gruft, ob sie mich auch
betrübte:
und meine zweyte Wahl bezeugt,
wie sehr ich ihre Fehler liebte.

Amalthea.

O Sterblicher! dein Wehrt spricht laut:
die Gotter, Zeugen des Entschlusses,
empfohlen mir die Mitgift deiner Braut,
und dich belohnt das Horn des Ueberflusses.

An den Baulustigen.

Du willst ein neues Haus erheben;
wer baut so wohlfeil auch als du?
das Holz wird deine Frau dir geben,
und Steine wirft dir jeder zu.

Der Unterschied.

Fürst Paris stahl
sich seine Helene aus Sparta's goldnem Saal,
und Ilion zerfiel in wildem Brande:
o Schäfer Ida's, nahmst du doch
dir Helenen aus unserm Lande,
so stände Troja noch!

Das Unmögliche.

Es treffe deines Witzes Rache
den Stentor Eisenstirn! — o nein;
der weiß zu lügen und zu schreyn,
kein Hörer naht sich gern der unverschämten
Lache:
und daß der Bube nicht dem Leser Eckel
mache,
mußt' ich ihm Schmeichelaüge leihn.

Auf einen geschminkten Geistlichen.

Den alten Adam zu ertöden
hat er vergebens sich verwand:
doch seht! er zwang mit schlauer Hand
den alten Adam zu erröthen.

Pseudo - Aretin.

Den Tückischen, dem Weise gerne weichen,
dem Vögelschen vergleicht ihr ihn?

Er wird, das geb' ich zu, die Nachtigallen
scheuchen,

die Raben wird er an sich ziehn,

Dem Copisten.

Man sagt, du zwingest ängstlich dich,
den Schein von mir, mein schlechtes Ich,
gleich einem Spiegel aufzufassen:

Ist das? wie wohl geschahe mir,
könnt' ich geborgte Fehler dir
auf ewig überlassen!

Bessrer Rath.

Der Löwenzahn, von dem ich viel muß
lesen,
steht meiner Schwachheit trefflich an. —
Ein andrer Zahn macht Sie gewiß genesen,
er heißt der Weisheitszahn.

Dem Unglückspropheten.

Schrecken strömte von schrecklicher Zunge,
schreckte den Klugen, schreckte den Tropf:
diesen die schrecklich volle Lunge,
jenen der schrecklich leere Kopf.

Rechtfertigung des Autokritikers.

Mit Unrecht tadelst du, was er so weislich
that,
den überlegten Schritt sich selbst zu recen-
siren:
denn dem gebührt allein sein Buch zu kri-
tisiren,
der es allein gelesen hat.

Schuldiges Beyleid.

Weine nur, betrübte Seele,
denn dein Buhler ist entflohn!
und du sinkst vom Liebesthron
in der Schwermuth finstre Höle.
Ist denn gar kein Muttersohn
dem dein Vater dich vermahle?
Ach! ich fürchte, dafs der Lohn
der Geduld dir ewig fehle;
dafs man nur zu ihrem Hohn
der Verlassnen Leid erzähle,
und im Gassenhauer Ton
ihr die Spindel anempfehle.
Weine nur, betrübte Seele,
denn dein Buhler ist entflohn!

Grabschrift.

Hier ruht der sich nur leben wollte.
 Du folge seinem Beyspiel nicht,
 daß einst die Welt nicht von dir spricht:
 hier ruht, der niemals leben sollte.

Der Thaumaturg.

Zu dem Gesandten Gottes kamen,
 in frommer Zuversicht, die Blinden und die
 Lahmen.
 Kleingläubiger! vernimm was auf sein Wort
 geschah:
 der Blinde ging, der Lahme sah.

Erklärung eines Mädchens,

Über den Heyraths - Antrag eines Dichters.

Antworte jedem nach seiner Weise,
sagt, denk' ich, Paul der Ehrenmann:
und weil das ein Probatum seyn soll,
so hör' er, mein Herr Dichter, mich an!

Apoll und Amor gingen auf Reisen,
und beyde gaben ihr liebstes Gut,
den Lorbeer jener, und dieser die Rose,
in Zephyrs freundschaftliche Hut.

Der aber pflegte den Lorbeer so fleißig,
und wartete seiner so sehr und viel,
daß, ganz vergessen, die arme Rose
allmählich verwelkt' und endlich zerfiel.

Ein Mann, der viele Fabeln verfertigt,
wird doch wohl einer Moral verstehn?
Herr, sucht er mich und meine Liebe,
so laß' er die neun Famösen gehn!

Lezte Seufzer eines Opfers ihrer Kunst.

O weh! welch' eine Feuerglut
 entzündet mein empörtes Blut?
 bin ich vom Mörderpfeil getroffen,
 wie, oder hatt' ich Gift gesoffen?
 ach! nur zu wahr ist der Verdacht,
 dahin hat mich die Kunst gebracht.
 Verdienst der Poussins und des Claude,
 du leitest mich zu frühem Tode,
 und kein Salvator eilt herbey,
 der mein Restauratore sey!
 noch sollen die Antiken siegen,
 darum lieg' ich in lezten Zügen.
 Ich bin ein Mädchen von Talent,
 die Künstler haben mir's gegönnt,
 und gerne manchen Wink gegeben
 zu ihnen mich empor zu heben:
 nur sah die Tugend mit Verdruss
 der Teufel Antiquarius;
 so nenn' ich ihn, er nennt sich lieber,

den Antiquarius der Tiber.

Wie, dacht' er, werden deine Alten
so ganz und gar für nichts gehalten,
dafs ein Genie moderner Zeit
der Landschaftmahlerey sich weihet,
und lieber will Natur studiren,
als Basreliefs getreu copiren?

Die Folgen lehrt der Augenschein:
grofs macht man Hauser, Menschen klein;
mahlt einen einzigen Moment,
nicht zugleich Anfang, Mittel, End;
nie seh' ich mit gelehrtem Blicke
den Helden mehrmals auf einem Stücke;
Personen über einander gestellt
wo bildet sie diese nüchterne Welt?
sie, Kunst des Apelles, wie sinkst du tief!
bedient sich der schändlichen Luftperspektiv.
Er sprach's, und seiner Seele Frieden
entrissen ihm die Eumeniden;
nach Rache durstet' er, da fiel
ihm ins Gehör mein Saitenspiel.
Musik ist ihm die Pest auf Erden,
sie scheuend mag er nicht selig werden:
was er geschn, und nun gehört,

schien ihm des Todes zwiefach wehrt.
 So mischte denn der strenge Hasser
 mir heimlich Patina mit Wasser;
 aus seiner Hand nahm ich den Trank,
 des find' er bey dem Orkus Dank!
 Doch will ich seufzen nicht, noch klagen,
 vielmehr trotz meiner Feinde! sagen,
 was mir für alle Folgezeit
 die letzte Ahndung prophezeit:
 Mich soll die Kunst noch mehr zu ehren
 ein Greis des Paradieses lehren;
 ein Lamm trägt Pergament für mich;
 Federn entrupft eine Taube sich;
 den Antiquar wird zur Strafe man zwingen
 für Biester mir Rufs der Hölle zu bringen;
 und wenn sich's, wie ich glaube, verhält,
 so giebt es auch Pinsel in jener Welt.

Mädchen und Pferd.

Nach Boufflers.

Den Weg hinunter ging ein Pferd,
 auf dessen Quersack saß ein Mädchen,
 mein Blick fiel anfangs auf das Pferd,
 drauf ruht er länger auf dem Mädchen:
 das ist, dacht' ich, ein schönes Pferd!
 das ist ein allerliebtestes Mädchen!
 Da scheute sich vor mir das Pferd,
 ihr Gleichgewicht verlor das Mädchen,
 der Quersack glitt herab vom Pferd,
 mit ihm herab glitt auch das Mädchen.
 Ganz nahe ging ich weg am Pferd,
 es fielen auf mich Sack und Mädchen,
 und warfen nieder mich aus Pferd.
 Da lag nun über mir das Mädchen,
 nicht sitzend, wie auf einem Pferd
 gewohnt zu sitzen ist ein Mädchen,
 mein! wie ein Bursch umspannt das Pferd.

Ich aber schüttelte das Mädchen
 von mir herab, und unter Pferd
 fiel über Kopf das arme Mädchen;
 nun fürchtet' ich, es tritt das Pferd,
 nicht mich sowohl, als wie das Mädchen;
 darum griff ich am Zaum des Pferd,
 und zog hervor das gute Mädchen,
 eh es beschädigt ward vom Pferd;
 da dankte herzlich mit das Mädchen.
 Der ware argter als ein Pferd,
 der war' ein Bar, der solch ein Mädchen
 nicht schützte vor einem Pferd!
 ich schütze Weiber gern und Mädchen.
 Bald legten wir den Sack aufs Pferd,
 aufsitzen wollte nun das Mädchen,
 ach! aber da entlief das Pferd,
 und liefs mit mir allein das Mädchen.
 Die rannte hurtig nach dem Pferd,
 ich rannte hurtig nach dem Mädchen.
 Wie kommt zu solchem tollen Pferd,
 sprach ich, ein zartgebautes Mädchen?
 Besteig du künftig nie ein Pferd,
 nimm einen Esel lieber Mädchen,
 der ist viel frommer als ein Pferd,

das schickt sich für ein frommes Mädchen!
 Aus vielen Gründen ist ein Pferd
 gefährlich für ein junges Mädchen;
 zwar, fällt sie einst herab vom Pferd,
 so sieht man wohl, sie sey ein Mädchen,
 doch ohne solchen Sturz vom Pferd
 erkennt das Herz dich für ein Mädchen,
 und dieses Herz gilt wohl ein Pferd!
 was gilt es dir? wie meinst du Mädchen?

Einer von vielen.

Ravennar Gassenhauer.

Seiner Oeigefchichte Weisheit Theodoret gezeugen.

Am Hofe des Königes Dionys
 lebt Plato der göttliche Mann:
 er schmaust' aus goldener Schüssel Zahl,
 er leerte den schäumenden Pokal,
 und schmahte die Weiber allzumal,
 wie Sokrates vor ihm gethan.

O König, sprach er, beglücke dein Volk
 durch Weisheit der Akademie:
 verbanne lydischer Flöten Klang,
 verbant nichtalallender Dichter Gesang,
 und wenn dich wahrhaftig die Wahrheit durch-
 drang,
 so ehre im Lehrenden sie!

Der König hörte bewundernd ihn an,
 und gab ihm goldenen Lohn:
 auch hatt' er manche Stunde durchwacht,
 und schöne Worte zusammen gebracht,
 und stieg Aurora aus dämmernder Nacht,
 so fand sie den Sinnenden schon.

Ein Garten umgab die städtliche Burg,
 drin wandelt' er früh und allein:
 und einer Zauberkehle Gesang
 umschlich den Träumer mit lieblichem Klang,
 der Ohren und Herzen und Sinnen durchdrang,
 und ladete freundlich ihn ein.

Und immer näher zum lockenden Ton
 verlor sich des Irrenden Tritt:
 doch, was es seufzte und was es sprach,
 das singt meine heisere Stimme nicht nach;
 der Liebe huldigte dieser Tag,
 und Plato huldigte mit.

Ihm neigt sich entgegen vom hohen Gemach,
 ein Weib wie Cypris schön:
 sie hatten des Ödlichen Keden entzündet,
 sie hatte zu tief ihm ins Auge geblickt,
 und jeder Verstellung der Jungfrau entrückt,
 muß sie ihre Glut ihm gestehn.

Der Morgen war heitert, der Frühling war lan,
 wo lebt wer den Weibern entrann?
 O kamst du hernieder vom hohen Gemach,
 so gitzte Plato der Reisenden nach,
 ich zeigte dir bald, was dein Anblick vormag,
 und würde zwiefach ein Mann!

Mich halt des Königes Eifersucht
 verschlossen im hohen Gemach:
 und daß ich ja nicht entschlüpfe von hier,
 versagt seine Vorsicht Bekleidung mir;
 doch willst du mich haschen, so komm' ich
 zu dir,
 und wage mich nieder vom Dach: —

Es streifte weisflich der weisse Mann,
sich stummend, den Mantel herab:
hernieder sprang das nackende Weib,
umschlang ihm mit prallen Lenden den Leib,
und trieb ihn, als war' es ein Zeitvertreib,
mit plätschernden Schlägen bergab.

Die Nahe der Burg ist nicht sicher für uns,
und Dornen verletzen den Fuß! —
der Grieche trug sie und baumte sich nicht,
doch wünscht' er im Gehn sich ein Jammagesicht,
und schmeigte den Rücken ans schöne Gewicht,
die Waden umschmeichelt sein Kofs.

Und als sie kamen ins dichte Gebüsch,
trat König und Hofsatzt hervor:
schnell glitt ihm das Mädchen die Schulter
herab,
und streichelt' ihr Lastvieh und prüfte seinen
Trab,
der König fuhr lachend die Reiterin ab,
und supfte den Weisen am Ohr.

Das schien ihm ansehnlich gewachsen zu
seyn,

weidom er die Necksude trug:
doch, sprach er, halt' ich in hehem Sinn,
dass ich der göttliche Plato bin;
bezahlen muss man mich immerhin,
und das ist mir Trostes genug!

Philosophie des Lebens.

Dem Geliebten widerstehen,
Mädchen, ist ein harter Strauß:
eine Sylb' aus seinem Munde,
eine Thrane seiner Wangen,
weckt das schlafende Verlangen,
tilgt den Vorsatz mancher Stunde
und der Mutter Regeln aus.

Zu viel Tugend scheint Vergehen;
in der Welt, auf Trug bedacht,
fällt ein Opfer sie dem Neide,
ohne Troster und Erbarmen;
Schönheit sagt, in Freundes Armen,
weiblich guten Tag der Freude,
und dem Stolz gute Nacht.

Leb' und Gegenliebe gehen
aufirverschlungen Hand in Hand;
Trenne wird durch Gunst genährt;
und mit Muth sie zu verdienen
sehn wir Siegeskränze grünen:
Heil dem Weibe das gewahrt!
Wohl dem Manne, der sie fand!

B e i c h t e.

Wer überall nach Licht und Klarheit trachtet,
 so predigt Stanz, sich alter Lehr' entzieht,
 der Erde Weisheit nicht mit mir verachtet,
 die Bühne nicht als Lasterschule flieht,
 an Weinpokal und Liedern sich ergötzt,
 von dem sind Pflicht und Tugend schon ver-
 letzt:

doch Weiberliebe hat der Teufel gar
 zu seiner argsten Schlinge sich erkohren! —
 Mich kümmert wenig Schul- und Pfaffen-
 Streit,

noch ihres Dunkels Selbstgenügsamkeit:
 nur wer verfolgt, er glaub' er glaube nicht,
 den seh' ich wie der Sünder das Gericht;
 wehrt ist die Kunst mir, die mit Absicht
 spielt,

und Thranen bald und Lachen mir befiehlt;
 mich labt der Saft der freudenvollen Traube;
 mich lockt ein weiches Lied aus kühler
 Laube;

und leider! wird es mir auch sonst noch klar,
 ich gehe nach und nach verlohren.

Die Natur an den Wanderer.

Lern' aus jeder meiner Spuren, so du Lehre
 fähig bist,
 daß Vernichtung eine Lüge und Verwandlung
 ewig ist.

Alla Pietra.

Stimmen.

Du suchest Frieden,
Friede wohnt hier.

Wandrer.

O geht dem Müden
wirthbaren Schatten!
Seyd mir gesegnet,
die ihr dem Matten
freundlich begegnet,
sinkend zum Thale,
schwebend im Strale
scheidender Sonne:
Strahlen und Lieder,
Schwestern und Brüder,
heilige Wonne
deutet ihr mir!

Stimmen.

Du suchest Frieden,
Friede wohnt hier.

*Wandrer.***Liebliche Töne**

tuglicher Schöne
 schienen dem Knaben
 glänzende Tugend,
 und ach! sie haben
 jenseit der Jugend
 dies Herz entführt.
 Tauscht ihr mich wieder
 Syrenen-Lieder,
 oder ist Wahrheit
 die jetzt mich rührt?
 himmlische Klarheit,
 streb' ich hienieden
 empor zu dir?

Stimmen.

Du suchst Frieden,
 Friede wohnt hier.

Wandrer.

Siehe, den Sterblichen
 blühend und grün,
 mögt ihr vergleichen
 jungen Gesträuchen,

die den verderblichen
 Stürmen entflieh'n,
 wenn sie, im waltenden
 Schutze der Götter,
 sprossende Blätter
 des Frühlings umziehen:
 denn die erhaltenden
 decken auch ihn.
 Ach! der allmächtigen
 Obhut beraubt,
 ist unser Leben
 treffenden Pfeilen
 ein Ziel gegeben;
 wen sie ereilen
 wird seines prächtigen
 Schmuckes entlaubt:
 lebend noch offen
 wankendem Hoffen,
 sucht er, mit bangen
 frommen Verlangen,
 ob ihn ein anderer
 Boden erquickt?
 Die du durchdringest
 hallende Klüfte,
 die du mir singest

Gattin der Lüfte,
 höre den Wanderer
 arm und bedrückt,
 höre den Muden
 stehend zu dir!

Stimmen.

Du suchest Frieden,
 Friede wohnt hier.

Wanderer.

Fremde Plagen
 giftiger Seuchen
 sah' ich ertragen,
 sah' ich entweichen:
 doch es umschleichen
 tiefere Schmerzen
 unser Gebein,
 wehrlosen Herzen
 dringen sie ein.
 Wer ward getroffen,
 und darf wohl hoffen
 sie zu verschrecken?
 oder ist mir
 dies Loos beschieden?

Stimmen.

Du suchest Frieden,
Friede wohnt hier.

Wandrer.

Des Menschen Freuden
welken ja früh,
auch seine Leiden
schwinden wie die;
nur scheint dem Zecher
höher gefällt
der herbere Becher:
doch aller Kummer
ist bald gestillt,
wenn ihn der Schlummer
des Grabes umhüllt.
Gottin am Ziel
die stets mich gemieden,
endet das Spiel,
und weihest du mich dir?

Stimmen.

Du suchest Frieden,
Friede wohnt hier.

Dante's Grabmal.

Für hohes Fürstenrecht sprach Dante's hoher
Mund,
durch ihn sind Oberwelt und Unterwelt uns
kund,
nun ist er, wo verklärt die Auserwählten
prangen,
sein himmlisch Erbtheil zu empfangen hinge-
gangen:
Ravenna hegt dies Grab als ihres Schutzes
Lohn,
Florenz, die ihn gebär, verstieft den edeln
Sohn.

Bernardo Bembo auf Dante's Grabmal.

Was Dante's Hülle war umschloß ein dürf-
tig Grab,
das keinem Wanderer der Stätte Kundschaft
gab;
jetzt ehret dankbar ihn ein stolzer Marmor-
stein,
und ladet Herz und Blick zu Huldigungen ein:
denn schöner Lieder Klang hat Bembo's Ohr
durchdrungen,
und Dante war der Schwan, der allen vor-
gesungen.

Dante's Ehrenmal in Florenz.

Der sich auf Flügeln des Geistes empor zum
Himmel geschwungen,
und die Richterstühle der Höhen und Tiefen
erkundet;

Dante war oft der Vater des ihm verbrüder-
ten Volkes,

Vater durch Lieb' und durch Rath, die nun nicht
langer verkannt sind:
siehe! der Todte lebt, und ewig, im ewigen
Liede.

Giovan-Batista Strozzi

auf

Michel Angelo's Nacht im Grabmal Medici.

Die Nacht entschlummerte, da trug in sanftem
Schweben
ein Engel sorgsam sie herab auf diesen Stein:
so hold schläft niemand ohne Leben ein;
erwecke, Zweifler, sie: sie wird dir Antwort
geben!

Die Nacht durch Michel Angelo.

Gern lieg' ich fühllos, nach der Todten Weise,
weil Schimpf und Schmach das Land umher
bedeckt:
der ist mein Feind, der mich zum Kummer
weckt;
drum bitt' ich, guter Wanderer, sprich leise!

Vor

Michel Angelo's unvollendetem Brutus.

Der Welsche.

Schon gebot der Bildner dem Marmor Brutus
zu werden,
doch ergedachte des Frevels, und wandte voll
Abscheu sich weg.

Der Britte.

Brutus hatt' er gebildet, da füllte den Künst-
ler ein Ahnden
unerreichbarer Tugend, und schauernd trat er
zurück.

Der Deutsche.

Dafs die Nachwelt den Anblick des letzten
Römers ertrage,
goß Buonarotti um ihn heilige Dämmerung
aus.

Leonardo Bruno Aretino.

Zu ihres Leonardo's Ehren
 hüllt die Geschichte sich in tiefe Trauer ein,
 schien die Beredsamkeit gleich ihm verstummt
 zu seyn,
 auch, sagt man, netzten diesen Stein
 die Musen Griechenlands und Latiens mit
 Zahren.

Giovanni Mirandola und Geronimo Beneveni.

Hier stieg Mirandola zu früher Groß hinab,
 nicht eh' der Tagus ihn, eh' ihn der Ganges
 kannte;
 und Beneveni, der im Leben für ihn brannte,
 warf fünfzig Jahr nachher der Hülle Fesseln ab:
 nun hegt sie brüderlich ein Grab.

 Nach Alfieri.

Du seuchenschwangre Wüste, die ein Staat
zu seyn sich brüstet; Erde tief versengt;
Gestalten hager, faulend, seelenlos;
verworfenes, feiges, blutbesudelt Volk!

Ihr Aeltesten, mit Sklaven-Uebermacht,
die List und Augendienst in Purpur hüllt;
ihr reichen Großen, albernere als reich;
Fürst dessen Heil am Blödsinn andrer hängt!

Stadt ohne Bürger; Tempel ohne Gott;
verkehrt Gesetz um schlimmeres vertauscht;
und Richtstuhl ohne Rechenschaft und Recht!

Ihr feilen Schlüssel, einst des Himmels
Thor
dem Frevel öffnend, Beute jetzt dem Rost!
dies ist das Bild: wes ist die Ueberschrift?

Rafael Sanzio von Urbino
an die Vergangenheit.

Willkommen, süßes Bild entflohner Tage,
von dir wird die verwaiste Seele trunken,
sonst lebt, seit ihr Gestirn in Nacht versun-
ken,
ein dumpfes Leben sie, geweiht der Klage:
o, die gleich innig Lob und Vorwurf ehren,
nimm Liebe meinen Dank und meine Zähren!

Es war ein schöner Sommertag verstrichen,
da zog ein andrer aus der Himmelspforte,
der mir für Thaten Raum gab, nicht für
Worte,
acht! diese Thaten sind von mir gewichen!
und das Gefühl, sich ihrer wehrt zu zeigen,
heißt die Erinnerung mich auch verschweigen.

Seiner Excellenz
dem Zeuxis unsrer Zeit, Rafael Sanzio,
der Goldschmid Franz Raibolini,
genannt Francis.

Ich bin nicht Zeuxis noch Apell zu nennen,
wie sollt' ich mich von ihnen grüßen hören:
und was kann Rafael an mir erkennen,
daß mich unsterblich will sein Beyfall ehren?

Ihm, ihm allein verlieh die seltne Tugend
ein guter Gott, uns allen vorzuschreiten;
und willig horcht mein Alter seiner Jugend:
denn sie erreicht die Kunst vergangner Zeiten.

Beglückter Junge, der mit Riesenschritten
dem Ziele naht, das keiner noch erstritten,
was großes wirst du erst als Mann beweisen?

Die du besiegt und der du treu geblieben,
Natur soll morgen dich wie heute lieben,
und stets den Maler aller Maler preisen.

Villa Borghese.

Die Nymphe.

Ich Nymphe dieses Hayns schlaf unter grünen
Zweigen;

sie decken, Pilger, dich mit stiller Kühlung zu,
das Marmeln meines Bachs entbeut dir sanfte
Ruh:

genieße was du hast, und trinkst und badest du,
so danke fromm der Göttin durch dein
Schweigen.

Der Pilger.

Vom fernen Norden komm' ich dich zu ehren,
und stehe sehnsuchtsvoll vor deinem grünen
Hayn;

sein Schatten ladet mich zu süßen Träumen ein,
doch wird ein Seufzer nicht den heiligen Schlum-
mer stören?

O Marmeln dieses Bachs; o mögest du mich
lehren,

sauft wie du selber bist zu seyn,
und dem gepressten Schmerz durch Linderung
zu wehren!

Einer Hölle Römerschrift.

Nero verließ um diese das Obdach des goldenen Hauses,
in ein tieferes Grab wagt sich der Lebende nicht.

Zuruf Leonardo's da Vinci.

Wer nicht kann was er will, der wolle was er kann!
um das versagte Ziel wird sich ein Thor bemühen;
doch der Unmöglichkeit sein Wollen auch entziehen,
dadurch bewähret sich vor uns der weise Mann.

Es hängt des Lebens Qual, so wie des
 Lebens Glück,
 von dem Bewußtseyn ab, dem Willen zu ge-
 nügen:
 dich lehre die Vernunft in deine Pflicht sich
 fügen,
 auf beyde richte du den unverwandten Blick,

Nicht alles was du kannst ist deines Wol-
 lens wehrt,
 die Süße wird gar leicht in Bitterkeit verkehrt,
 und oft erröthen wir des Kampfes Preis zu
 nennen.

Du der mit frischer Kraft auf meine Rede hört,
 sind eigne Ruhe dir und fremde Liebe wehrt,
 du wollest immer nur das was du thun sollst
 können!

E r m e n o n v i l l e .

Pappeln kühlen, Schatten hehlen,
 was im Leben Rousseau hieß:
 Treue Herzen, zarte Seelen,
 eures Freundes Schlaf ist süß.

Der Schwur,

nach Kaiser Heinrich dem siebenten.

Grüße mein Gesang die süße,
der ich nicht entbehren mag;
seit ich sie vom Munde grüße
floß wie trübel mancher Tag:
wer dies Lied nun singt vor ihr,
dessen Loos ich schwer beneide,
schenk' Erbarmen meinem Leide,
grüße freundlich sie von mir.

Reich' und Lande nennt mich König,
wenn ihr Herz sich mir ergiebt
wird ein anderer geliebt
acht' ich Reich' und Lande wenig;
trüber Kummer zehrt mich ab,
und die Liebe grabt mein Grab.

Seit ich sie so herzlich minne,
 trag' ich einen Wunsch allein
 tief im Herzen und im Sinne,
 oft zur Lust und oft zur Pein:
 nahm' ich sie darum zum Lohne,
 gern verzieh' ich mich der Krone.

Nimmer laste die mein Haupt,
 wenn ich ihrer drum entbehre,
 der ich mich zu eigen schwöre;
 wehe wer dem Schwur nicht glaubt!
 Liefs' ich sie, was hatt' ich dann?
 Freude nicht von Weib und Mann,
 und mein Trost war' Acht und Baun!

Frauenpreiſs.

Nach Heinrich Markgrafen von Meißen.

Was hat die Welt zu geben mehr,
das halb ſo herzerhebend war'
als Frauenlieb' alleine?
ein Weib das traulich lächeln kann,
auf einen wohlgeſinnten Mann,
der Tugend iſt nicht kleine:
wenn ſie ihm ſieht ins Angeſicht,
und wenn ihr funkelnd Auge ſpricht,
daß ſie ihn herzlich meine.
Wer dieſem Paar gefährlich wird,
und töckisch ihre Freuden irrt,
den mache Gott zum Steine!

Der Kranke.

Nach Heinrich Markgrafen von Meissen.

An ihren Lippen hing, seit ich zuerst sie
sah,
mein ganzes Glück; ihr hab' ich Ehr' und
Leben,
ihr hab' ich was ich bin und werde hinge-
geben,
und wenn sie mich enthört bin ich dem
Tode nah.
Kein Balsam ist für meine schweren Wunden:
auch werd' ich nimmermehr gesund,
mich heile dann ihr rosenrother Mund,
des Kufs hilft mir, und anders nichts, ge-
sunden.

M a y e n l i e d.

Nach Kristen von Hamle.

Wenn nur der Anger reden sollte,
gleich einem Sittig oder Staar,
und ohne Hehl mir sagen wollte,
wie reichen Muthes heut er war;
weil Blumen lockend ihm entspriesen,
die meine schöne Herrin las,
und aufgerührt von zarten Füßen
sich schwellend hob sein junges Gras.

Vollustig mußt' er traunt sich fühlen,
da sie, gestützt auf rundes Knie,
mit weißer Hande sanftem Wühlen
von ihm den Schmuck der Unschuld lieth.
O wanket meine Tritte nie,
bis, die mich ahndend hergeführt,
die Spur der Huldin sich verliert!

Soll ihre Strenge je mir büßen
 nach der mein Sinn verlangend steht,
 will ich, doch Fremden unerspäht,
 will ich, daß mit entblößten Füßen
 sie dieses Rasenrund umgeht.
 Dann schonen seiner Frost und Schnee!
 wird sie mich freundlich wieder grüßen,
 so grünt mein Herz wie frischer Klee.

Entschweb', o Lied, den Frühlingschatten,
 wo Dichtung sich und Wahrheit gatten,
 und Sehnsucht leise Worte spricht.
 Du, die ich träumend noch umschliefse,
 du bleibst mir vor den Augen süße,
 und kommst mir aus dem Herzen nicht!

Seufzer einer Königin.

(Elisabeths Hand und Unterschrift, Museum Ashmol.
Ms. 6959. (781) p. 141.)

Ich grame mich und darf den Gram nicht
zeigen,

ich lieb' und meine Augen sprechen Haß,
ich thu', nie soll die Welt errathen was,
mein Herz spricht laut und meine Lippen
schweigen.

Ich bin nicht ich, und Frost und Glut verzehrt
meine Daseyn ganz, seit es sich halb entbehrt.

Mich laßt der Kummer nicht, ob ich ihn
scheue,

wie seinem Schatten keiner noch entrann;
er steht und liegt mit mir, was ich gethan
verkehrt er dreist in bittere Frucht der Reue,
Nie werd' ich seinem Schlangenbiss entrückt,
bis ihn mein ganzlich Enden unterdrückt.

Beseligt forthin mich sanftre Triebe,
denn ich bin mild und bald erweichter

Schnee:

doch schimmert mir kein Kranz auf lichter

Höh',

so stürze mich nur schnell hinab, o Liebel
damit mein Leben herber Qualen frey,
mein Tod Vergessenheit der Liebe sey,

Der bejahrte Krieger.

ELISE WOLFE. 1550 SEINER KÖNIGIN GEWIDMET.

Mein goldnes Haar farbt silbergrau die Zeit,
o Zeit wie schnell, o Schnelle sonder gleichen!
Die Jugend treibst du Alter zu erreichen,
den Weg zurück macht keine Sterblichkeit.
Sieh Schönheit, Stärke, Jugend, bald verblähn:
Gehorsam, Tren' und Liebe bleiben grün

Den Bienen sey mein Helm als Wohnsitz kund,
für Minnelieder müssen Psalmen tönen,
die Knie sich zu beugen spät gewöhnen,
und beten lerne noch des Greises Mund.
Komm' ich, o Hütte, gleich vom Hof zu dir,
so bring' ich doch ein reines Hertz mit mir.

Nie denk' ich meiner Heiligen genug:
ich will um mich die Schafer singen lehren:
gesegnet sind, die meine Fürstin ehren,
wer sie befeinden darf den treffe Fluch!
Göttin, verleihe dies Recht dem alten Mann,
daß dir als Hirt der Ritter dienen kann.

Des

Pachters Rückkehr.

Aus Vorhien.

Ich ging in meinen Stall, da sah ich ey! ey!
 an Krippen standen Pferde, eins, zwey, drey:
 herzliches Weibchen! rief ich; was will mein
 Schatz? sprach sie;
 wo kommen diese Pferde her, ich weiß nicht

wie? —

Pott Gimpel und kein Ende! wer sieht denn
 Pferde hier?

Milchkühe sind es, die Mutter schickt sie mir. —
 Milchkühe? mit Satteln? Wind über Wind!
 Ich bin ein Mann, Gott bezeugt! wie viele Man-
 ner sind.

Ich ging in meine Küche, da sah ich ey! ey!
am Heerde lehten Stiefelpaar, ein, zwey, drey;
heraliches Weibchen! rief ich; was will mein

Schatz? sprach sie;

wo kommen diese Stiefel her, ich weiß nicht
wie? —

Pott Gimpel und kein Ende! wer sieht denn
Stiefel hier?

Bierkrüge sind es, die Mutter schickt sie mir. —

Bierkrüge? mit Sporen? Wind über Wind!

Ich bin ein Mann, Gott bessers! wie viele Man-
ner sind.

Ich ging auf meinen Vorplatz, da sah ich ey! ey!
am Nagel hingen Hüte, ein, zwey, drey;
herzliches Weibchen! rief ich; was will mein

Schatz? sprach sie;

wo kommen diese Hüte her, ich weiß nicht
wie? —

Pott Gimpel und kein Ende! wer sieht denn
Hüte hier?

Milchwannen sind es, die Mutter schickt sie mir.

Milchwannen? mit Tressen? Wind über Wind!

Ich bin ein Mann, Gott bessers! wie viele Man-
ner sind.

Ich ging auf meinen Saal, da sah ich ey! ey!
 auf Banken lagen Sabel, ein, zwey, drey:
 heraliches Weibchen! rief ich; was will mein
 Schatz? sprach sie;
 wo kommen diese Sabel her, ich weiß nicht
 wie? —

Potz Gimpel und kein Ende! wer sieht denn
 Sabel hier?

Lerchenspieße sind es, die Mutter schickt sie
 mir. —

Lerchenspieße? mit Haukörben? Wind über
 Wind!

Ich bin ein Mann, Gott bestraft! wie viele Man-
 ner sind!

Ich ging in meine Stube, da sah ich ey! ey!
 auf Stühlen ruhten Wammer, ein, zwey, drey:
 heraliches Weibchen! rief ich; was will mein
 Schatz? sprach sie;
 wo kommen diese Wammer her, ich weiß
 nicht wie? —

Potz Gimpel und kein Ende! wer sieht denn
 Wammer hier?

Tischtücher sind es, die Mutter schickt sie mir. —

Tischtücher? mit Aufschlägen? Wind über
Wind!

Ich bin ein Mann, Gott bessers! wie viele Männer
sind.

Ich ging in meine Kammer, da sah ich cy! cy!
in Betten schliefen Reiter, ein, zwey, drey:
heraldisches Weibchen! rief ich: was will mein
Schatz? sprach sie:
wo kommen diese Reiter her, ich weiß nicht
wie? —

Pott Gimpel und kein Ende! wer sieht denn
Reiter hier?
Milchmädchen sind es, die Mutter schickt sie
mir. —

Milchmädchen? mit Zwickelbarten? Wind
über Wind!

Ich bin ein Mann, Gott bessers! wie viele Männer
sind.

Ossians Gebet.

Necklandisch.

(Macpherson ertheilt dasselbe, als der Spur einer Uebersetzung Ossians mit einem Calder. Eine Bekannmachung des Originals, s. Transactions of the R. Irish Academy 1787.)

Ossian.

Laß, Schriftgelehrter, mich hören,
wie lauten geschriebene Bücher?
Ist über die Reiche des Himmels
der mächtige Fingal nicht Herr?

St. Patrick.

Die Bücher sagen dir Wahrheit,
o Thater und Sanger der Thaten!
es herrscht nicht im Himmel dein Vater,
es herrschen nicht Ouar und Gaul.

K 2

Ottien.

Du giebst mir traurige Kunde
 von meinen Freunden, o Priester!
 Wenn Fingal im Himmel nicht waltet,
 was soll deine Lehre mir dann?

St. Patrick.

Wach' auf aus jährigem Schlummer,
 wach' auf zu frommen Gesangs!
 verlöschen ist deine Stärke,
 nie standest du mehr in der Schlacht.

Ottien.

Verlöschen ist meine Stärke,
 verlöschen sind Fingals Genossen;
 doch acht' ich darum keinen Priester,
 und keinen Priesters Gesang.

St. Patrick.

Des Priesters Gesang ist süßer,
 als einen du jemals vernommen:
 du warst ein Held auf den Hügeln,
 jetzt bist du thöricht und schwach.

Orrion.

Ich war ein Held auf den Hügeln,
 du weisest es töckische Zunge,
 ich war ein rüstiger Kämpfer
 und thörigt spottest du mein.

Zwölf Hunde spielten um Fingal,
 sie spielten im Thale von Smail,
 mehr liebte ich das Bellen der Hunde,
 als Priester dein Glockengeläut.

St. Patrick.

Du liebtest das Bellen der Hunde,
 du liebtest der Waffen Getümmel,
 viel höher, als Beten und Beichten,
 in Banden liegt Fingal dafür.

Orrion.

Du täuschest mit trüglichen Worten,
 dich täuschen geschriebene Bücher:
 kein Gott und kein Krieger hat Bande,
 in denen Fingal erliegt.

St. Patrick.

Gebunden umschlißet die Holle
den stolzen Spender des Goldes:
er gab meinem Gott nicht die Ehre,
drum lechzt er im Hause der Qual.

Ossian.

O lebten die Streiter von Boga,
die mochtigen Kämpfer von Moran,
wir brachen die Pforten der Holle,
und unser wurde das Haus!

St. Patrick.

Ob alle Krieger vom Hochland
auf deinen Zorn erstanden,
ihr bracht keine Pforte der Holle,
noch euer wurde das Haus!

Ossian.

Wie lauten geschriebene Bücher?
was sagen sie dir von der Holle?
ist sie nicht so gut wie der Himmel?
gebrichts ihr an Hunden und Wild?

St. Patrick.

Es flattert die Mücke des Abends,
 es birgt sich die kleinliche Motte
 nicht unter dem Schilde des Himmels,
 bevor es sein König erfährt.

Ossian.

So lerne sein König von Fingal!
 in Fingals freundlicher Halle
 fand Obdach und Labung der Wanderer.
 und niemand fragte: woher?

St. Patrick.

Vergleiche nicht Menschen dem Gotte,
 den du, o Alter, nicht kennest:
 vorlangst begann seine Herrschaft,
 und ewig richtet sein Stuhl.

Ossian.

Ich sollte nicht Fingal vergleichen,
 dem Gott — — —
 — — — — —
 — — — — —

St. Patrick.

Dies, dies war euer Verderben,
 an Gott den Herrn nicht zu glauben:
 drum fielen Brüder und Söhne,
 und Ossian trauert allein.

Ossian.

Nicht dies war unser Verderben:
 es fielen Brüder und Söhne,
 weil Fingal ferne von ihnen
 sich zweymal wandte nach Rom.

Einst wohnten Caolt und Oscar
 und Fingal auf hohen Gebirgen:
 laut war das Gebell ihrer Hunde,
 und wutig ihr Treiben im Thal.

Der mächtige Fingal war König,
 wir freuten uns seiner Befehle,
 und niemand, krummstabiger Priester,
 gar niemand fragte nach Gott.

St. Patrick.

Halt ein mit lasternden Reden,
 sie führen und dulden ist Sündel
 Mein Gott bleibt hehrer und größer,
 als Hochlands Fürsten und du.

Ossian.

Die minder gepries'ne der Schlachten,
 die Fingal mein Vater gefochten,
 gilt höher, als Gott dem du dienst,
 und Schriftelehrer, als du.

St. Patrick.

Lafs, bitt' ich, dich warnen und retten,
 befolge die Weisung der Demuth:
 du sinkst in der Last deiner Jahre,
 o sink ohne Frevel hinab!

Ossian.

Ich will den zwölf heil'gen Aposteln
 in ihren Schutz mich befehlen:
 und hab' ich viel Sunden begangen,
 so decke die Sünden mein Grab!

Die Schlacht von Lava,

oder

das Lied vom Oreise.

(S. John Smith's *Galiz Antiquities*, p. 333 seqq. Rich.
 Jos. Sullivan's *Tour through England, Scotland etc.*
 Vol. II. p. 198 seqq.)

ORFAR.

ARARS Sohn, am graubemoosten Steine
 liegt die Harfe schweigend dir zu Seite,
 und der Abgeschiednen Preis erstirbt.
 Wolken gleich umlagern sie,
 ihre stille Grabeshöle;
 doch es hebt sich kein Laut,
 als das Flüstern der Bäume,
 und das Murmeln des Bachs.
 Warum verstummst du, Arars Sohn,
 da die Kinder des Ruhms dich umgeben?

Arars Sohn.

Du kennst den Ruhm
 der Abgeschiednen, Orran;
 der Vorwelt Thaten
 sind Sonnenstrahlen
 um deine Seele.
 Nimm du die Harfe,
 der Jugend Barden
 dein Lied zu lehren;
 damit die Zukunft
 das Licht erhalte.
 So wird ihr Nahme
 auf ihren Hügeln
 nicht untergehn:
 wenn deine Harfe
 in stiller Halle hängt;
 wenn deiner Stimme
 Töne verschwinden,
 dem Luftlein gleich,
 das auf Bäumen entschlummert,
 am stillen Abend des Herbstes.

Orran.

Meiner Stimme
 Töne verschwinden,

und über ein kleines
 verstummt die Harfe mir:
 doch soll ihr Name
 nicht untergehn.
 Du horch auf ihren Preis,
 und übertrag' ihn
 den Barden der Nachwelt.
 Auf diesen Hügeln
 lebte Dumors der Späters,
 auf diesen Hügeln
 wandelt' ihm lieblich
 die schöne Tochter,
 der Halle Lust.
 Lava sah das Mädchen
 und liebte sie.
 Sein Arm war stark
 in Dumors Kriegen:
 der Vater versprach ihm
 die schöne Sulmina;
 die Tochter entzog sich ihm,
 sie gab Ronnan
 die Seele hin:
 Ronnan mit blondem Haar
 und mildem Blick,
 des Wohnung am Strome

Struthorman lag.
 Er hörte Sulminens Kummer,
 und sandte seinen Späher,
 sie zu seinen Hägeln zu leiten:
 sie ging mit dem Sohn der Nacht.
 Lava traf sie
 auf einsamer Heide:
 Tausend Riemen
 fesseln den Späher
 an einen Eichbaum;
 ein schwarzgewölbt Schiff
 empfängt das Mädchen.
 Laut war ihr Geschrey,
 als sie die thürmenden
 Wogen durchschnitten:
 Ronnan, erlöse mich!
 Ronnan, erlöse deine Liebe!
 Aber er hört dich nicht,
 unglückliches Mädchen:
 am Ufer seines Stroms,
 sitzt er, und wahnet du kommst.
 Was hält so lange,
 Sulmina, dich auf?
 was entfernt meine Liebe,
 so von der State

ihres Versprechens?
 Ich horch', ich hore
 den sanften Fuftritt nicht:
 Nur Morgenluthen
 tauschen durch Senars
 welkende Blätter.
 Komm', o komm' gleich dem schüch-
 tern Reh,
 das zu seinem Gatten sich eilt;
 warum so langsamen Schritts
 auf Gormals Heide?
 Lang ist die Nacht
 ohne dich, meine Liebe.
 Was steht ihr stille,
 Wanderer des Himmels?
 Vergesst ihr der alten Bahn,
 harrt ihr eurer Liebe gleich mir?
 Lang ist die Nacht,
 vergisstest du aufzustehn,
 Sonne des Morgens?
 Schlafst du so ewig
 in östlicher Kammer?
 Ach! ich weiß es,
 dir ist Sulmina,
 Sulmina begegnet,

denn am Himmel
 seh ich sie nicht.
 Ihr seyd beysammen,
 schöne Lichter,
 eure Geschwister,
 die kleineren Strahlen,
 in zitternder Schöne
 um euch her.
 Im Wolken-Pallaste
 seyd ihr beysammen,
 und kurz verstricht euch die Nacht.
 Aber hier,
 hier ist sie lang,
 hier scheint Sulminens
 blaues Auge nicht.
 Erhebe dein goldnes Haupt
 aus röthlichen Wolken,
 du Morgensohn!
 Schein' auf Sulminens Pfad,
 leuchte dem Hügel
 ihres Versprechens sie an!
 Der graue Morgen kam,
 der trübe Morgen brachte
 ihm die Geliebte nicht.
 Eine Wolke hob sich vor ihm,

sie trug Sulminens Gestalt.
 Aus breitet' er die Arme,
 er flog den Schatten zu haschen,
 da stürzte sich vom Gebirge
 ein Wirbelwind,
 und durchfuhr die luftigen Glieder.
 Ronnan scheute das Zeichen,
 und ging zum bejahrten Senar.
 Unter schauerlichen Schatten
 seines Eichbaums stand der Seher,
 zitternd hingelohnt am Stabe.
 Nieder beugt das Alter seine Stirne,
 seine grauen Locken hängen nieder,
 und die trüben Augen sind gesunken,
 aber unter Luftbewohner
 schwingt empor sich seine Seele,
 und die Geister reden mit ihm.
 Was siehst du von meiner Liebe,
 so fragt ihn Ronnan,
 was siehst du von Sulminen?
 Ich sehe, erwiderte der Alte,
 einen Jüngling am Eichbaum gefesselt;
 ein Schiff durchbricht die Wellen:
 Sulminens Stimme schallt über den See,
 laut tönt der Hülfsbedürftigen Geschrey.

Traurig ist deine Sage, sprach Rounan.
 Traurig ist wovon sie schweigt, sprach Senar.
 Schwermüthig ging der Herzog zurück;
 sein Speer schlug die Wölbung des Schildes,
 wir Jünglinge hörten den Laut,
 verliessen das Lager der Heide,
 eilten die Hügel herunter,
 dem Strom unsers Herzoges zu.
 Die Nacht verging in Schweigen.
 Auf Struthormans Heide
 tönte keine Harfe,
 klang keine Schale im Kreise,
 ward kein Mahl bereitet,
 gab keine Eiche ihr schimmerndes Licht.
 Kalt, bethaut und düster saßen wir,
 bis der Tag in Osten hervorbrach,
 mit dem Morgen stürzten wir ins Thal.
 Und die Jungfrau
 sah vom Felsen,
 unter Thränen,
 unsre Segel fliehn.
 Dumor! Dumor!
 wie ward dir am Morgen,
 als keine Tochter,
 mit blauen Augen,

mit gelben Locken,
 die düstre Halle
 dir durchstrahl?
 In Tagesdämmern
 kamen die lieblichen
 Tochter des Bogens,
 gleich frühen Stralen
 am östlichen Hügel,
 Sulmijnen zu rufen
 zur fröhlichen Jagd.
 Still war die heimliche
 Kammer Sulminens. —
 Dumors Tochter,
 schlafst du noch?
 Willst du denn heute,
 zum erstenmale,
 die letzte seyn?
 Wach auf, wach auf!
 die Sonn' ist da,
 der Hirsch erhebt sich
 vom moosichten Lager.
 Dumors Tochter,
 brich auf, brich auf,
 zur Jagd der Rehe!
 Wehe! Wehe!
 sie ist nicht hier!

Und gleich der Stimme der heulenden Winde,
 drang ihr Geschrey in Dumors Ohr.
 Groß war dein Schmerz und tief, o Dumor!
 doch größer, tiefer, Ronnans Schmerz.
 Die Nacht sank vom Himmel hernieder,
 wie Nebel lag vor uns Lava's Gestade,
 wir landeten in schweigender Nacht.
 Finster war sie und kalt,
 und unbedeckt die Lagerstatt
 im fremden Lande.
 Verdunkelte Sterne
 blickten zu Zeiten
 durch brechende Wolken,
 einige sahn sie
 blutig schimmern,
 und scheuten das Zeichen.
 Geister heulten,
 und unsre Väter
 schauten aus schwarzen
 Wolken hernieder,
 traurig und ernst.
 Ronnan saß am bemoosten Stein,
 gelehnt auf den Schild seiner Väter,
 des Riemen die Winde durchpfeifen.
 Ich begann die Sagen der Vorzeit,

die Thaten seines Vaters,
 als er auf Ullins Küsten focht,
 mit Annir dem Hügel-Beherrscher.
 Laß ab, sprach der Herzog,
 von deinem Gesange,
 bis mir nach Lava
 leuchtet der Tag.
 Meine Wuth
 entbreant gegen ihn,
 wenn ich von Ullins
 Kriegen vernehme.
 Es jagte damals
 der Vater Lava's
 auf unsern Hügeln:
 mich tödten wollt' er,
 eh' ich ein Schwerdt
 erheben konnte;
 das Kind entzog ihm,
 erbarmungsvoll,
 der Krieger einer,
 doch hangen noch
 Struthormans Waffen
 in Lava's Hallen;
 mein Vater starb zu früh!
 Lava's Geschlecht

ist unser Feind;
 wie lange bleibt es ungestraft? —
 Doch was stöhnt,
 schwacher Stimme,
 die Heide herunter.
 Siehst du nicht
 den bejahrten Krieger?
 Ein kleiner Knabe
 leitet die Hand,
 des schweren Schildes
 einst gewohnt;
 der Speer ward ein Stab
 seiner Rechte;
 jede schmale
 Wasserfurche
 hemmt den Schritt ihm;
 niedre Heide
 überstolpert
 schwach sein Knie.
 Wer bist du, grauer
 Wanderer der Nacht?
 warum so spät
 auf einsamer Heide?
 Verlorst auch du
 die Freude der Seele?

Hast du Ursach

zum Kummer, gleich mir? —

Mir ist, sprach der Alte, als hör' ich eine Stimme,
Kind, du kennst die Stimme deines Vaters,
rief sie mir in die Stäte der Ruh?

Nein, versetzt der Kleine, des Vaters Stimme,
klang so sanft mir wie die deine:

sie lieb' ich, diese Stimmen lieb' ich nicht.

Die Waffen der Männer

gleichen des Vaters Waffen,

ihre Stimmen gleichen Fremdlingen. —

Siehst du Waffen, o so fliehe,

flieh' denn Lava sandte sie.

Gern will ich das Leben lassen,

auf der auserwählten Stäte,

auf dem Grabe deines Vaters,

gern leg' ich mich selbst hinein.

Schuchtern floh das Kind, und zitternd

stand der Alte da.

Friede mit der grauen Scheitel!

Ronnan sprach und nahm ihn bey der Hand.

Friede sey mit dir, du Kleiner!

rief ich und trug den Knaben zurück.

Lava hat uns nicht gesendet,

nicht den Tod der Schwachen suchen wir.

Unsre Schilder sind ihr Schutz!

Darum weile, und erzähle
 deiner Thränen Ursach uns. —
 Gerne weil' ich auf der kalten Wohnung
 meines Sohnes, über ihn zu trauren
 bracht' ich seinen Knaben her.
 Wie schweigend, unter
 friedlichem Steine,
 ruhest du mein Sohn,
 du Wirbelwind
 im Schlachtgefilde!
 Stumm ist die Zunge,
 erstarrt der Arm,
 versunken die Schöne,
 gleich welken Blumen;
 die Stärke, gleich
 der verwitterten Eiche.
 Was ist der Preis
 des Mannes, Lamm,
 wenn der Staub
 dein Bruder wird?
 Nur eine Sonne
 durchlief ihre Bahn,
 seit du dich frentest
 in Stärke gleich ihr,
 und deines Vaters

Blick an dir.

Gleich ihr hat Finsterniß,

dicke Finsterniß,

dich jetzt verdunkelt.

Acht ihr Licht

wird wieder kehren,

ihre Thau geschminkten Locken

heben östlich sich empor;

aber, o mein Sohn, wann ist

deine lange Nacht durchtraumt?

wird der Schlummerer des Grabes

jemals wieder auferstehn?

Weint, ihr Freuden, weint, er liegt danieder

welcher gern in fremden Kummer weinte!

Wir trauten um ihn, sprach Ronnan;

doch warum fiel er so früh?

fiel er durch den düstern Lava? —

Er fiel durch ihn, er fiel um Freundschaft;

darin glich der Sohn seinen Vatern.

Auch wir standen auf, oft allein,

unser Schild war dem Flüchtling ein Fels,

unser Speer dem Fremdling ein Baum.

Stark war ich in Waffen meiner Jugend,

wie noch gestern der dies Grab bewohnt,

da folgt' ich dem Vater Lava's,

als aus Struthormans Hallen

er die Beute nahm.
 Laut sprach ich wider den Raub,
 denn fern war der Fußtritt der Helden,
 und niemand dort als ein Kind.
 Das hob mit kindischer Kraft
 einen Pfeil als war' es ein Speer,
 und blutlos stürzt er hin zu Commars Füßen.
 Düstern Blickes sah das Kind der Herzog: —
 Künftig mag es starkre Speere werfen;
 darum fuhr es zu dem wüsten Eiland,
 wo dem Morgen wir entgegen sehn.
 Wir fuhren zum Eyland,
 und oft erhob sich
 Commars Speer
 gegen Struthormans Sohn.
 Mich jammerte
 des hüllosen Kleinen.
 Er hörte mich seufzen,
 und kam mir nah,
 und freute sich
 des Waffenglanzes,
 und schlang die kleine Hand
 um meine Knie,
 und lachelte
 mir ins Gesicht,

mit halben Thränen.
 Mein Vater, sprach er,
 ich liebe dich!
 Mein Herz zerschmolz,
 und stille Thränen
 umflossen ihm
 die gelben Locken,
 da er sein Antlitz
 in mein Gewand barg.
 Wie in heimlicher Nacht
 das Reh dem umstellten Lager,
 wie der Adler des Himmels
 der verrathnen Felskluft,
 seine theuren Jungen entführt;
 so erhob ich den Knaben,
 als der Tag uns verließ,
 hob ihn und trug ihn,
 durch die Wogen,
 zu der jammernden Mutter zurück.
 Sie gab mir diesen Speer,
 und hieß zum Gedächtniß
 den Knaben, Ronnan
 das Wogenkind.
 Seitdem hört' ich nichts von Struthorman,
 nichts vom jungen lie'blichen Ronnan,
 bis Lava aus Dumors Kriegen

dem Mädchen seiner Liebe erzählte,
 am Strom seines nebligten Landes
 blute ihr Ronnan durch ihn.
 Mein Sohn liebte Ronnan durch mich:
 gern hatt' ich, so sprach er, den Speer
 Struthormans zum Schutz ihm erhoben!
 Die Worte kamen vor Lava;
 und Lava's Volk umgab meinen Sohn
 verräthrisch am friedlichen Fest,
 als sein Schwerdt in ruhiger Halle hing,
 und sein Schild nicht zur Seiten ihm war.
 Dies Grab erzählt was geschah.
 Fremdlinge, merkt es euch,
 und weint eine Zahre des Mitleids
 ihm eh ihr von hinnen geht;
 und sagt: dies ist das Grab
 Lamors und seines Vaters;
 sie legen mich bald hinein.
 Doch kennt ihr Ronnans Freunde,
 so bringt ihnen dies Kind,
 sie werden es schützen,
 und gebt ihnen den Speer,
 sie werden ihn kennen.
 Ein Seufzer rifs sich aus Ronnans Brust,
 er fiel um den Hals des Bejahrten:

du siehst deinen Ronnan in mir!
 Ihre Thränen flossen vereint,
 auf Lamors Grabesstätte,
 und Helden standen umher,
 und weinten freudig um sie. —
 Doch welch ein Gerausch erhebt sich,
 gleich dampfen Marmeln des Stroms,
 wenn Sturm die Hügel durchbricht?
 Es ist das zahlreiche Heer
 des Feindes, der uns erkundet,
 halb schimmert sein Stahl durch die Dämme-
 rung hin!
 so reißt durch zerrissene Wolken
 ein Lichtstrahl über die Hügel sich fort!
 Ronnan vernimmt das Schlachtlid,
 erwacht zu freudigem Muths,
 und schlägt den Schild. Seine Helden
 umdrängen ihn, wie ein Gewitter
 in schwarzen Wolken auf Dura sich drängt.
 So fährt der Geist der Nacht,
 verbündet mit Mchlhau des Himmels,
 hoch über Ardvens Gipfel empor,
 von fern vernehmen ihn Eichen,
 und neigen erschrocken ihr zitterndes Laub:
 so stürzt sich Ronnan zur Schlacht,

so folgen ihm seine Genossen!
 Und Lava weicht nicht vor ihm:
 sein Heer gleicht Donnergewölken,
 es drohen und blitzen die Speere,
 wie ein entbrannter Wald.
 Du sahst zween drohende Felsen,
 von entgegen stehnden Gebirgen,
 im niedern Thal sich begegnen,
 eine Wolke von Rauch folgt der Spur!
 So war der Anfang zur Schlacht.
 Schwerdter klirren, Schilde tönen,
 Köpfe fallen, Helme sinken,
 Sterbende sind bey Gestorbenen.
 In tausend Strömen rinnt Blut;
 die Geister gefallener Helden
 steigen im luftigen Dampf empor.
 Sie schweben auf Wolken,
 so kleben die Kletten,
 am Fittich des Adlers,
 entschwebend dem Thale
 der bräunlichen Rehe,
 zu Morna's felsigtem Gipfel herauf!
 Wer sind die Adler
 die dort sich treffen?
 Sie kämpfen nicht

um schlechte Beute,
 toben und stürmen,
 Tod fließt in Strömen
 von ihrem Schwerdt.
 Sich Lava sinkt!
 es stützt das Schild
 den Halbgefallnen,
 wie eine Fichte
 auf Dura's Höhen
 am Fels sich lehnet;
 kaum mag sein Arm
 das Schwerdt noch halten.
 Gieb mir dein Schwerdt,
 sprach schonend Ronnan,
 gieb mir Sulminen:
 ich will den Tod nicht
 geschwachten Feindes.
 Muß mich ergeben,
 versetzte Lava,
 mein Blut entflieht,
 des Lebens Quell versiegt.
 Dein sey Sulmina!
 dort oben ruht sie,
 in stiller Höle,
 am blauen Lauf des Stroms.

Nur eines mag sie mir,
 ein Grabmal geben,
 sie war die Liebe
 des unbeglückten Lava!
 Er schwieg, er sank
 hin auf sein Schild,
 sein Volk entfloh.

Ronnan gebot uns
 der Flucht zu schonen,
 und stieg behende
 den Fels hinauf,
 daß er die Stätte
 Sulminens fände.

Er fand den blauen Strom,
 er fand die Höle
 an seinem Schlangenbett,
 Sulminen fand er nicht.

Es strich der Wind durch leere Klüfte,
 und spielte mit verwelktem Grase,
 und hatte selbst die Spur vom Tritt verweht. —

Wo bist du, Sulmina, Geliebte,
 verbirgst du deinem Ronnan dich?

Theure, komm, verlaß dein einsam Lager!
 Komm Sulmina, Ronnan ruft dir.

Du rufst umsonst,

Sohn des Kammers,
da ist kein Laut,
der Antwort gabe,
kein Wiederhall,
als nur von Fels und Strom.

Endlich im Gefild' erschlagner Helden,
hort' er seine Hunde traurig winseln,
und er wandte sich, und fand Sulminen.
Sie flog in die Schlacht ihren Ronnan zu sehn,
da kam der Tod im irrenden Pfeile,
und barg seinen Stachel in die schneeweisse

Brust.

Das glänzende Licht ihrer Augen war trübe,
die Rose der Wangen erblasst.

Ronnan bleich und athendlos wie sie,
warf sich zu ihr im Gefühl des Jammers,
wie der Epheu mit der Eiche sinkt.

Einmal öfnet sie die schweren Augen,
und verschließt sie friedlich dann auf ewig,
weil sie scheidend ihren Ronnan sieht.

Lange standen wir gebeugt in Trauer,
lange flossen Thränen um Sulmina:

Lamors Vater naht sich endlich langsam,
und des Alten Stimme brach das Schweigen.
Kann die Sehnsucht Todte wieder wecken?

Weicht ihr schwerer Schlummer unsern
Thranen?!

Nein, sie schlafen fort und achtens nicht.

Doch nur ein kleines
brechen sie früher auf
ins Land der Ruh.

Fluchige Tage
gleiten und schwinden
ein kurzes Weilchen,
dann schweben wir auch
lustig wie sie!

Mir ist mein Wolkenkleid
lange bereitet.

Auch Ronnan säumet nicht.

Fluten des Kammers
reißen das Ufer fort,
wo seine Schönheit steht.

Die junge Stände,
die noch sich hebet,
ist halb entwurzelt.

Drun strebt nach Thatenruhm
so lang' ihr könnt,
und schenkt die flucht'ge Zeit
nicht ganz der Traner.

Schmerz ist ein stiller Strom,

der keine Wellen wirft,
 und tief sich grabt.
 Ronnan erhob sich und schwieg,
 Lava's Hallen gab er dem Kinde Lamors zur
 Beute,
 Fermor und den Spaher der Nacht ihm zum
 Schutz.
 Sulminen trug er über die Wogen ins Schiff,
 und hier errichteten wir ihr traurendes Grabmal.
 Hier ruht auch der schöne Ronnan, des Arm
 so stark war.
 Trüb' und wenig wurden seiner Tage,
 lange lebt' er auf den Hügeln nicht mehr.
 Unter moosbedecktem Steine,
 wo das rauschende Grafs hervorspricht,
 ward er neben Sulminen gelegt;
 zwischen beyden die grüne Distel
 neigt bald hierhin bald dorthin ihr Haupt.
 Oft im zitternden Lichte des Mondes,
 steigen bleich ihre Schatten hernieder,
 auf das Lied ihres Preises zu horchen,
 und zufrieden entfliehn sie im Winde.
 Warum verstummst du, Arats Sohn,
 da die Kinder des Ruhms dich umgeben?

Die
Blüthen des Waldes.

—
s c h o e n e s .
—

Einmal hatt' ich die Freude, auf braunlicher
Heide,
vom dämmernden Morgen, bis Abends ganz spät:
jetzt fühl' ich die Schauer der innigsten Trauer,
die Blüthen des Waldes sind alle verwelt!

Kein Lauscher in Hecken, die Dörnen zu
necken,
sie gehen bekümmert und einsam daher:
kein froliches Scherzen, für blutende Herzen,
sie sehen den lieblichen Jungen nicht mehr.

Was laden Schallmeyern, zu festlichen Reihen,
den wackelnden Alten, der langsam sich dreht?
was predigt der Priester allein zu dem Küster?
die Blüthen des Waldes sind alle verwelt!

Das war sonst im Düstern, ein Raunen und
Flüstern:

da wohnt sie, wie heimlich er hin zu ihr geht!
Ja, weinet im Schuhn vergebliche Thränen,
die Blüthen des Waldes sind alle verweht!

Sie zogen den Heeren des Feindes zu wehren,
die Zahl ihrer Gegner war zehnmal so groß:
sie schlugen sie blutig, sie hielten sich muthig,
doch Tod war am Ende der Tapferkeit Loos.

Drum weg mit der Freude, auf braunlicher
Heide!

wir weinen vom Morgen bis Abends ganz spät,
und fühlen die Schauer der innigsten Trauer:
die Blüthen des Waldes sind alle verweht!

Das
Lied von Martin Grau.

Schottisch.

Zur Hürde sind die Schaafe, das andre Vieh zu
Haus;
die müde Welt ruht endlich von ihrer Arbeit aus:
Nun laß ich meinen Zahnen den langverhaltenen
Lauf,
sie wecken meinen guten Mann zur Seite mir
nicht auf.

Mich liebte Nachbar Wilhelm vor allen auf
der Flur,
doch war sein ganzer Reichthum ein Silbergro-
schen nur;
zum Thaler sollt' er werden, darum schiff't er
sich ein:
der Groschen und der Thaler sind nimmer wie-
der mein!

Er war kein volles Jahr noch hinweg aus un-
 serem Ort,
 da brach des Vaters Achsel, und unsre Kuh
 lief fort,
 Herzmutter lag danieder, lieb Wilhelm trug
 das Meer,
 und sich! da kam zur Freyte der alte Martin her.

Der Vater konnt' nicht hacken, der Mutter
 Kraft war hin,
 mein Stricken und mein Spinnen gab nicht genug
 Gewinn:
 uns half der gute Martin, und sah mich bin-
 tend an,
 nimm doch, um ihrentwillen, nimm Kätchen
 noch zum Mann!
 Mein Herz sprach Nein zu allem, dem Wilhelm
 hing es noch,
 da brausten wilde Stürme bis ihm sein Schiff
 zerbrach;
 sein Schiff zerbrachen Stürme, doch rettet Wil-
 helm sich,
 o warum mußt er leben zu weinen über
 mich!

Der Vater sprach mit gutem, die Mutter sah
 mich an,
 sie sah mich an und weinte, da war's um mich
gehan;
 die Hand ward mir genommen, mein Sinn war
 auf dem Meer,
 und des Gehoramas freut sich der alte Martin
 sehr.
 Kaum lebt' er so vier Wochen im Ehestand
 mit mir,
 da saß ich eines Abends voll Kummer an der
 Thür,
 und Wilhelms Geist erschien mir, dafür blickt'
 ich ihn an,
 bis er: hier bin ich! ausrief, bin Liebchen nun
 dein Mann!

Ich grüßet' ihn unter Thränen, und machts we-
 nig Wort,
 er küßte mich noch einmal, und riß sich traurig
 fort.
 Ach! war' ich nur begraben, doch das wird
 nicht geschehn,
 ich muß noch lange Jahre dem Tod' entgegen
 schen.

So schleich' ich wie ein Schatten, werd' ich
 Spionen blind,
 darf nicht an Wilhelm denken, das wäre großes
 Sünd:
 drum bet' ich: lieber Himmel, mach mich zur
 guten Frau,
 denn freundlich ist und gütig der alte Martin
 Gram.

Der kleine Vogel.

—
 Spanisch.
 —

Troulos klagt ein armer kleiner Vogel
 daß ihn seines vielgeliebten Weibes,
 seiner Jungen, die er nun bewachte,
 eben jetzt ein Ackermann beraubet.
 Gattenliebe singt er, Vaterjammer;
 Erde, Luft und Himmel, Mitleid fehlend,
 tragen seine bangen Töne weiter;
 und Verweiflung heiset ihn bald verstummen,
 bald des zarten Busens Adern sprengen.
 So umflattert er im Kreis den Räuber,
 folgt ihm über Zweig' und über Halme,
 schet deutlicher als Menschenworte:
 gib, Gekreuzter, Weib und Kinder wieder!
 Ungerührt bleibt der in Mensch-abildung,
 und es spricht sein kalter Blick: ich mag nicht.

S c h i f f e r l i e d.

V e n e z i a n i s c h.

Kahlend sank die Nacht hernieder,
 Lufte und Wellen athmen kaum,
 und das Mädchen meiner Lieder
 schlummert ihrem süßen Traum,
 Hingelacht im kleinen Nachen
 stützt ihr Haupt die weiße Hand:
 willst du, sprach ich, mit mir wachen?
 doch es wiegt die Flut den Nachen,
 und der Schlummer überwand.

Durch die Wolken grauer Ferne
 wallt der Mond in blauer Hölh,
 und das blasser Licht der Sterne
 spiegelt sich im stillen See:
 wie ein seidner Busenschleyer
 deckt die Schlaferin das Haar,
 doch die Wende gaukeln freyer,
 und es weicht der schönste Schleyer
 der der Schönheit Hülle war.

Immer wuchs die Macht der Triebe,
 immer tiefer drang mein Blick;
 die Bewunderung der Liebe
 hielt der Liebe Glut zurück:
 nah und näher sie zu sehen,
 kniet' ich leise vor ihr hin,
 ach, es war um mich geschehen!
 dacht' ich was ich nicht gesehen,
 so verging mir Blick und Sinn.

Wie durch Blumen sich die Schlange
 wand ich mich ihr unbewußt,
 bald berührt' ich ihre Wange,
 bald beschirmt' ich ihre Brust:
 unter Wachen, unter Schlafen,
 blieb mein Glück nicht lange fern,
 ich entging des Zweifels Strafen;
 wenn die schönen Mädchen schlafen,
 wacht die fromme Liebe gern!

A B C der Liebe.

Florentinisch.

Wohl bin ich gefangen, denn ein blondes
 Mädchen,
 mit blauen Augen, macht dafs ich fast vergeh.
 Weh mir, ich sterbe! mich sendet in den Tod
 ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Alte Leute sagen: traue den Weibern nimmer,
 heifs sind die Wangen, ihr Herz ist kalt wie
 Schnee.

Weh mir, ich sterbe! mich sendet in den Tod
 ein L, ein I, ein E, ein B, ein E.

Sage mir du Sanger: was soll das bedeuten,
 ein L, ein I, ein E, ein B, ein E?
 das solls bedeuten: mir raubet nur der Tod
 mein L, mein I, mein E, mein B, mein E!

W o h i n ?

Sicilisch.

Holdes Mädchen, sag' o sage,
 wohin gehst so früh am Tage?
 warte bis im Sonnenstrale
 sich das Haupt der Berge mahle:
 holdes Mädchen, sag' o sage,
 wohin gehst so früh am Tage?

Trauter Junge, ich muß eilen,
 wage nicht bey dir zu weilen:
 denn der strengen Mutter Worte
 senden mich zu fernem Orte;
 trauter Junge, ich muß eilen,
 wage nicht bey dir zu weilen!

Freudig, freudig naht die Stunde
 dir und mir zu schönem Bunde;
 mögest dann in treuem Schen
 eilig stets die Nacht du wahren,
 daß ich niemals bittend frage:
 wohin gehst so früh am Tage?

Ey ey mein Herr, ey ey mein Herr, so sprach das
 Mädchen,
 und was soll denn, und was soll denn dafür ge-
 schehn? —

Ey du liebe Kleine,
 du bist viel zu schön wie ich meine,
 ey du liebe Kleine!
 nicht mich zu verstehn?

Höre liebe Kleine,
 willst du freundlich thun was ich meine?
 höre liebe Kleine,
 gib mir einen Kuß! —
 Ey ey mein Herr, ey ey mein Herr, so sprach das
 Mädchen,
 wie konnten Sie, wie konnten Sie mich so ver-
 stehn?

Bin ich gleich die Kleine,
 mein' ich doch umsonst wen ich meine,
 thu' ich arme Kleine
 doch für Geld nicht schön!

Cherokesischer Todesgesang.

Der Nacht weicht die Sonne, die Sterne dem Tag,
 doch lebet der Ruhm wem auch Lebe: gebrach:
 Beginnt eure Qualen! vergebens ist Drohn!
 mein Vater Alknomuk, nie klaget dein Sohn.

Gedenket der Pfeile die giftig ich trug,
 gedenket der Häupter die ich euch erschlug:
 was saumt ihr? zu sehn ob der Muth mir
 entlohn?

Nein, Vater Alknomuk, nie klaget dein Sohn.

Gedenket des Waldes in stürmender Nacht,
 wie viel eurer Schädel zurück ich gebracht:
 nun trifft mich die Flamme, ihr schürt sie mit
 Hohn;
 doch, Vater Alknomuk, nie klaget dein Sohn.

Ich geh' in das Land das mein Vater bewohnt,
 er freut sich am Sohne des Nachruhm ihm lohnt:
 der Tod kommt mein Freund, da erlost er
 mich schon,
 und, Vater Alknomuk, nie klagte dein Sohn.

Der treue Gefährte.

Da war ich froh, als einfach an Gefühlen
des Morgens Dämmerung verstrich,
als sich kein Kummer unter die Gespielen
des früherwachten Lebens schlich.

Ein schöner Knabe stand in ihrer Mitte,
mit einer Bind' um seiner Augen Paar:
ich wahn', ich Thor, ich führe seine Schritte,
er führte mich, eh' ich des kundig war.

Wir schmückten uns mit Blumen, ach! da
sandte
der Mittag seine Stralen über mich;
kein Schatten war, wohin der Blick sich wandte,
und meines Fußes letzte Kraft entwich.

Welk ist mein Kranz, verstummt sind meine
Lieder,
die sich mir nahen schencht mein Ungestüm: —
doch immer kommt der schöne Knabe wieder,
und spricht mit mir, und ich mit ihm.

Keywords:

und ehre was sie giebt — und das was sie
versagt.

A u s d e r F e r n e.

Willst du wissen wie ich lebe?
theure Freundin, so umschwebe
mich, von dir gesand, dein Bild:
dafs ich sanfte Worte wähle,
ohne Falsch wie deine Seele,
und wie deine Augen mild.

Dein gedenkend heg' ich Friede,
dich begrüfst im stillen Lied:
meines Busens Hochgefühl:
sey der Zukunft Nebel trübe!
gib mir Segen, gib mir Liebe,
und ich finde mich ans Ziel.

Ob des Sommers Wetter brausen,
ob des Herbstes Stürme sausen,
immer treibt der Nachen fort:

und sein frommer Schiffer landet,
mit Gefahr, doch ungestrandet,
vor dem Winterfrost im Port.

Lafs den Ruderschlag beginnen,
laf das Ufer mir entrinnen,
und die stolzen Wimpel wehn:
Gottes Geist schwebt auf den Meeren,
und ich küsse deine Zehren,
wenn wir einst uns wieder sehn!

Das Lied vom Meer.

Bleich flimmert in stürmender Nacht
der Mond durch die klirrenden Fenster,
als Una, zur Zeit der Gespenster,
aus drückenden Träumen erwacht.
Und düstres Gemurmel umschlich
ihr Lager, wie ängstliche Klagen;
dann schien ihr ein Seufzer zu sagen:
o weine nicht länger um mich!

Guglielmo, sie kannte den Ton!
es trugen dich innig betrübten,
aus Armen der einzig geliebten,
die tosenden Fluthen davon.
Vor Schrecken entfarbte sie sich,
und wagte das Haupt nicht zu heben,
und wieder vernahm sie mit Beben:
o weine nicht länger um mich!

Hoch klopfte die wallende Brust,
 das Licht ihrer Augen ward trübe,
 noch war sie entbehrender Liebe,
 sie war sich nichts weiter bewußt.
 Eh langsam ihr Pulsschlag entwich
 vollbrachte der Seiger die Stunde;
 dann rief es mit scheidendem Munde:
 o weine nicht länger um mich!

Des Morgens belebender Blick
 erheitert die Himmel aufs neue;
 nie kehrte für Una, die treue,
 ein Morgen der Liebe zurück.
 Da wandte zum Meere sie sich.
 Guglielmo, die Liebende haben,
 dich suchend, die Wellen begraben!
 nun weint sie nicht länger um dich.

D e r K u f s.

Ich nahm ihn nicht, sie hat ihn mir gegeben;
sie bot ihn nicht, ich bettelt' ihn von ihr:
und heimlich, ach! fühl' ich sie wider-
streben,

und liefs sie halb entzückt und reuig halb von
mir.

Sanft war sie wie der Ernst, kalt blieb sie
wie der Scherz,

indefs ich tief von wildem Feuer brenne:
ich fühl's durch alle Adern bis ans Herz,
ich fühl' es, dafs mein Herz ihm kaum genü-
gen könne.

Bricht es vielleicht? Gelingt's im edeln Flug
der Flamme meiner Brust dem Kerker zu
entgehen?

Dann nenne heilig sie mein letzter Athemzug:
es wird der Mund, der ihre Lippen trug,
auch vor des Todtenrichters Blick bestehen!

An meinen Meister.

Die mich an Heilige des Himmels glauben
lehret,
ein schönes junges Weib, bescheidner noch
als schön,
hab' ich zu lange wohl für meine Ruh' geschn,
und viel zu kurze Zeit für das was ich be-
gehret.

Doch ohne Hoffnung wagt der Jüngling nur
zu lieben,
und was man ihm verzeiht, das wird am
Mann gehaßt:
auch trägt ein Wanderer nicht gerne schwere
Last,
und wünscht kein größ' Glück, wenn ihm
ein Freund geblieben.

Du, den Entfernung selbst nur zärtlicher
 erhalten,
 den nie der Wankelmuth des Glückes mir
 entführt;
 vergieb dem süßen Wahn, der meine Seele
 rührt,
 und laß um diesen Wahn die Freundschaft
 nicht erkalten!

So weit mein Können reicht, soll es dich
 nie gereuen,
 denn sich! mein volles Herz faßt deinen gan-
 zen Wehrt:
 stolz wie mein Vaterland in dir den Dichter
 ehrt,
 will ich viel stolzer noch des Menschen mich
 erfreuen.

An meinen Freund.

Nein, nein, ich kann von dir nicht singen,
ein volles Herz hat keinen Klang,
und Dichterschmuck den andre bringen,
genügt nicht dieses Busens Drang.

Mein Arm soll liebend dich umschlingen,
mein Auge frey in deines sehn,
und tief in deine Seele dringen,
und ohne Worte dich verstehn.

Früh hab' ich mich um dich beworben,
zu früh für solches Wehrts Gewicht:
seidern ist vieles abgestorben,
nur unsre Freundschaft welkte nicht.

Es mahnt der Tag! Für dich zu leben
bedarf ich keiner Mahnung mehr.
Wie sollte heute mich erheben?
ich bin ja nicht von gestern her?

Zum Gedächtnis.

An dem Grabe des Erblafsten
stehen richtend die ihn hafsten,
und der Tadelrede Schwall
triefte von Weisheit überall.
Doch die Freundschaft soll sich bücken,
unbekümmert wer sie sieht,
unter Thränen die sie schmücken,
ein Vergiftmeinnicht zu pflücken,
das aus seiner Asche glüht.

Bitte vor der letzten.

Lebe wohl, du Preis der Lieder,
 lachle Tröstung mir hernieder,
 einst mein Stolz und meine Lust:
 ach! ich bin ereilt vom Ziele,
 unaussprechliche Gefühle
 überstromen diese Brust.

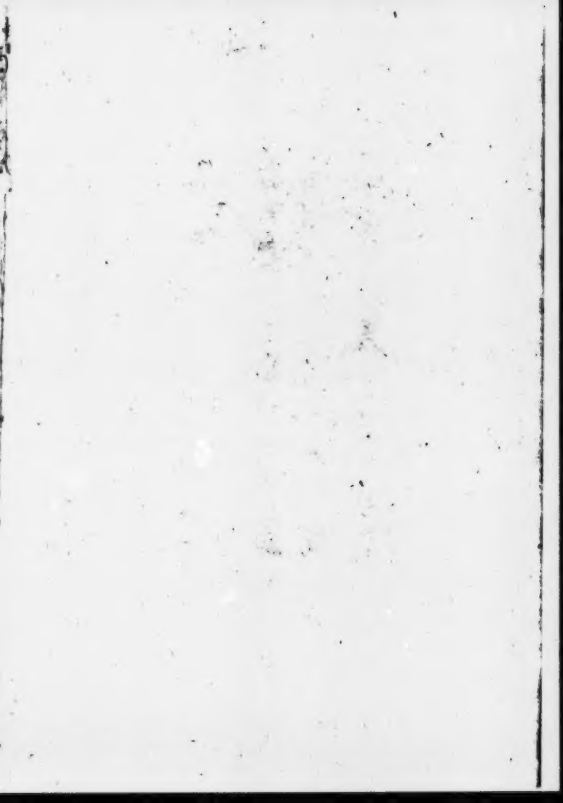
Wo verschwiegne Myrthenhecken
 die Geweihten Amors decken,
 herrscht kein Tag und keine Nacht:
 unter Dämmerung und Klarheit,
 unter Trug und unter Wahrheit,
 wird ihr Leben hingebracht.

Ewig lieben nur die Götter,
 und den Mann bestrafen Spötter,
 der zu lange dort versäumt:
 der sich, im bereiften Haare,
 noch das Loos der Blütenjahre,
 der den Lenz im Herbste träumt.

Sieh auch mich bereit zu scheiden,
wird noch eine deiner Freuden,
holde Täuschung, mein Gewinn:
gieb, wenn ich zuletzt entbrenne,
daß ich ganz den Gott erkenne,
und nur halb die Priesterin!

*Me tabula sacer,
vestiva paries indicat, vuida
suspendisse potenti
vestimenta maris deo.*

HORAT.



201

Schauspiele,

von

J. L. W. Meyer.

Sic ubi magna novum Phario de litore puppis
Solvit iter, jamque innumeros utrinque rudentes
Lataque veliferi porrexit brachia mali;
Invasitque vias; it eodem augusta phaselus
Aequore, et immensi partem sibi vendicat Austri.

Statius.

F. X. Hammer

Mitona,

bei J. G. Hammerich

1813.



Heern
Doctor Johann Meyer
in
L o n d o n

gewidmet.

animae dimidium meae.



Man wird es diesen, schon vor Jahren entstandenen, dramatischen Dichtungen, ihrer übrigen Verschiedenheit ungeachtet, wohl abwerfen, daß dem Uebersetzer derselben die Entwicklung der Charaktere wichtiger gewesen sey, als die Poesie, welche sie zusammensüßet. Nehmen sich Schauspieler seiner an, für die er geschrieben haben möchte, so verweist er dennoch nicht an der Uebereinstimmung der Zuschauer. Aber nicht alles gefällt überall; und besonders sind Aeußerungen des Scherzes und Frohsinns so abhängig von Zeit und Ort, selbst von der Persönlichkeit dessen, der sie verkündet, daß sie, nur unter deren Begünstigung, auf Nachsicht hoffen dürfen.

Widlich auch, daß dem, welcher Hoch eigne
Stimmung und zu mißgünstige Freunde in
Ausprache genommen, eine Auflösung nicht
gedenkt, eine Verweilung nicht aufstößig ge-
schehen, die der Wahrheit Langeweile machen
müssen. Verkürze sie der Künstler oder Kunst-
erfahre. Der Verbesserung wird ihr Pfleg-
kesehner Dank wissen: und, vor der Zurech-
nung fremden Irrthums, verwahrt er sich
durch Darlegung der Irrigen.

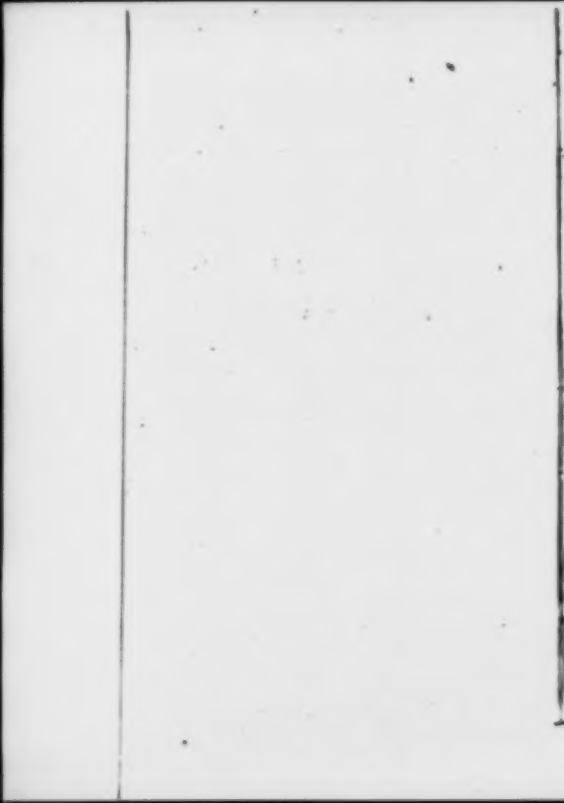
Der

Abend des Morgenländers.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

There is a mood,
(I cling not to the vacant and the Young)
There is a kindly mood of melancholy,
That wings the soul, and points her to the sky.

Milton.



Nicht immer beantwortet die beschränkte Geschichte jede Frage des theilnehmenden Lesers. So ist der Untergang des christlichen Kaiserthums in Konstantinopel meine Aufmerksamkeit an sich zog, — und schon der Anblick hat mich Thränen nachgeweint — so ist mich mir unwillkürlich, daß unter denen, welche beschäftigt waren, es zu bekämpfen, der Meiste

Alcid, ein durch Verdienst empore geführter, großmüthig und weise genannter Mann, nur aus Besorglichkeit seinem Herrn diese Erörterung mitgetheilt, um was an ihm lag, gethan haben sollte, sie zu verhindern. Hatte für den Eigennütigen die Deute des Eigens keinen Reiz? Wird Mitleid einzig durch Geld erkauft? Muß man durchaus freilich sein, um nicht jede schonendste Ausdehnung der Macht für werthlos zu halten?

Den verdorbenen Griechen sieht es ähnlich, Tugenden zu verkennen, die sie nicht erfahren, empfangene Wohlthaten mit Unthank, missungene mit Verdammung zu vergelten. Doch wiederholen die klügsten und gelehrtesten abendländischen Geistesforscher, ohne Bedenken, eine Nachricht, welche, dem Vernachlässigen nach, die romanischen fast übergehen. Ich verweifle mich nicht, folgende:

tem Tausch meine Unbedeutendheit, Kennt-
nissen und Hülfsmitteln meine Unnoth ent-
gegen zu stellen; oder zu erwähnen, ich könne
die Nacht der Jahrhunderte zerstreuen, und
Schmerz von Unschuld, Mißverstand von Wahr-
heit, mit beispiellicher Zuverlässigkeit sondern.
Zweifel, die sich nur auf allgemeine Men-
schenkenntniß stützen, mag der Richter, wel-
cher Urkunden fordert, in das Gebiet der
Fiction verweisen.

Es verweiss ich sie unvermerkt dahin;
so entricht' ich, auf ihrem Boden, meinen
Antheil an der Erkenntlichkeit der Franken,
gegen ihren längst entschiednen Feind: glück-
lich genug, wenn ein Traum, der mich fest-
hält, denen Unterhaltung gewährt, die von
der Vergangenheit und Ferne nicht mehr wis-
sen, als ich. Charaktere, Litten, Ausdrücke
und Gleichnisse sogar, gehören nicht mir, son-

dem dem Morgenlande selbst, und Mo-
ham- med ward beglaubigten Zeugnissen nachgebil-
det. Denn ist der Spiegel, Fassung und
Güte lassen viel zu wünschen übrig.

Druckfehler.

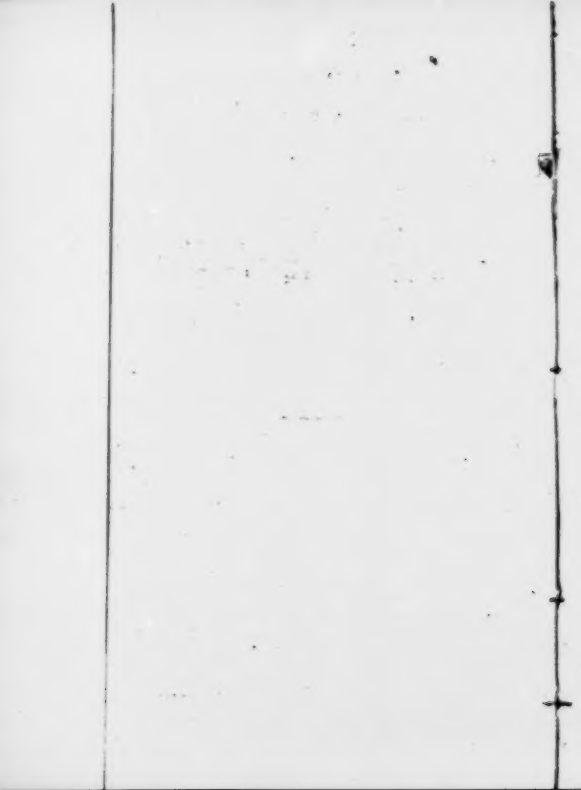
Folgt Seite

- 20 10 v. u. der tief: den
 20 4 § v. u. empfekten tief: empfekten.
 27 11 v. u. zugleich l. gänzlich
 31 — v. u. dem l. den
 35 12 mdschiffen l. mdschiffen
 — 13 Hedes l. Hedes
 39 7 äubern l. unüben
 40 7 Rhais l. Rhais
 — 15 Ederfassen l. Ederfassen
 41 9 Herr l. Herr
 — 1 v. u. gall l. gelte
 43 5 den l. dem
 44 3 was l. ward
 — 4 taugt l. brängt
 — 15 Migen l. Mige
 45 15 abnehmen l. abnehmen
 — 16 Edernek l. Edernek
 — 1 v. u. Neungen l. Neungen
 47 9 Schenmel l. Schenmel
 48 9 Hraßes l. Hraßes
 51 1 gefest l. gefühet
 53 4 der l. den
 — 7 jede l. jeder
 — 7 8 tragen l. tragen
 55 14 v. u. die l. dir
 56 8 v. u. eßeten l. eßeten
 63 5 6 v. u. ungemüß l. gänßig
 67 3 4 sollten als Herse gebendst frau
 — 5 verzieht l. verzieht
 69 14 meinen l. meinem
 73 13 künßig l. kräftig
 75 13 v. v. Hedes l. Hedes
 77 1 v. u. Jemem l. Jemem
 79 13 Ederß l. Ederß

Seite Zeile

- 81 3 v. u. Was und Was? l. Was und Was?
 87 10 Verrichtungen l. Verrichtungen
 89 2 3 v. u. Entschle das Verborgene l. Entschle
 des Verborgenen
 91 8 Gefühl l. Gefühl
 — 10 11 sind keine Werke, sondern Prosa
 100 12 v. u. Einen Menschen l. Eine Person
 — 3 v. u. die l. bei
 104 7 v. u. demnach l. demnach
 113 2 Streich l. Streich
 119 7 v. u. dem l. dem
 129 13 v. u. Zeit, fällt weg.
 193 12 und l. nur
 195 13 Heran! l. Heran!
 204 3 v. u. O. soz. B. l. daran erliegen l. daran
 erliegen
 216 14 erliegen l. erliegen
 218 10 aufliegen l. aufliegen,
 220 3 durchs l. durchs
 — 15 haben l. haben
 — 7 v. u. mihemmal l. mihemmal
 — 3 v. u. Noe l. Noe
 — 4 v. u. und l. nur
 — 3 v. u. Galt l. Galt
 221 4 schmeit l. schmeit
 — 15 Ihn l. Ihn
 224 4 einer l. einer
 227 8 v. u. Mensch l. Mensch
 228 14 Den l. Den
 229 5 muß l. muß
 234 6 v. u. die l. die
 236 2 v. u. klug l. klug
 239 1 nicht l. nicht
 293 1 Zwieffler l. Zwieffler
 295 1 son l. son
 — 3 v. u. demnach l. demnach
 303 3 v. u. Heide l. Heide
 304 7 9 Heide l. Heide
 — 11 Heide l. Heide
 — 13 Caprice l. Caprice
 — 18 nur noch aberall, nur noch l. nur
 noch
 307 3 Lade l. Lade
 316 11 wenn l. wenn
 323 8 v. u. Nachreiter l. Nachreiter

Seite	Zeile	
329	13	v. u. Ebersd I. Ebersd
—	2	v. u. Kantenen I. Kantenen
330	5	Echsen I. Echsen
—	10	v. u. Eichenen I. Eichenen
339	11	v. u. Eichen I. Eichen
349	5	v. u. Eichen I. Eichen
—	4	v. u. Eichen I. Eichen
351	5	Eichen I. Eichen
363	8	Eichen I. Eichen
369	3	v. u. Eichen I. Eichen
381	5	und sonst überall Eichen I. Eichen
386	2	Eichen I. Eichen
387	13	v. u. und sonst, Eichen I. Eichen.



P e r s o n e n:

Mohammed, Sohn Morads, Großherr der
Osmanen.

Ahalil, Großwesir.

Sain, Kapudan-Pascha.

Budjuk, Aga der Janitscharen.

Moskaufer, ein arabischer Arzt.

Theodor Kantakuzen,) Griechen.
Eufanasia Komnena,)

Melek Joseph, ein Jude.

Affad, ein Erzhl.

Meuri, Sklave des Großwesirs.

Idscheglans, Tänzerinnen, Schwarze.

Bewaffnete, Gefolge des Großherrn.

Gefolge und Bediente des Großwesirs.

Die Handlung ereignet sich in Konstantinopel, gegen den
Herbst 1453, einige Monate nach Eroberung der Stadt.

Erster Aufzug.

Gemach im Palaste des Großveziers.

Erster Auftritt.

Kroder auf einem Kuchentisch stehend. Ein Kranken-
streck neben ihm auf einem Tisch. Moskauser liegt
ihm zur Rechten. Bedienten an der Thür. Khalil tritt
einsach gekleidet herein.

Khalil tritt näher kommend. Schilste er noch?
Moskauser antwortend. Die Gesundheit hält
ich in ihren Armen. Meine Pflege ist vollendet.
Khalil. Ich danke dir, Vater der Hells-
kraft.

Moskauser. Der Jüngling wird mir nicht
danken. Es giebt kein Mittel gegen Krankheiten
der Seele, als die langsame Zeit.

Khalil. Khalil soll ihn Hütige ansehen.

Moskauser. Was gilt die Wette?

Khalil. Deinen Radschi und dein Krän-
terbuch, wenn ich mir erlauben dürfte, dich darum
zu betriegen. — Er regt sich.

Mostanfer. Ich bin genöthigt ihn unter
freundlichen Thnen aus der Welt der Träume zu-
rück zu führen.

Khalil. Folge deiner Gewohnheit.

Mostanfer winkt den Bedienten.

Eine Stimme. Ein Himmelskreuzen

Hier auf die Erde,

Zwei.

Nimm den Gefallenen

Der seine Heimath fand,

Quelle, zurück!

Eine.

Steh das ihn younger,

Verbieth' ihn nicht.

Zwei.

Laß nicht, Vater

Den Lichter künden

Wieder zu sehen

In Erdensstrahlen!

Eine, hernach Beide. Ist ihm des Lebens

Stunde sich offen

Trag' ihn ein freundlich Gesicht!

Die Bedienten entfernen sich.

Theodor erschrocken. Eufanasia!

Khalil zu Mostanfer. Tritt an sein Lager, er
muß dich früher gewahren als mich.

Mostanfer Theodor näher tretend. Du hast
jauch geäußert.

Theodor ist entsetzt. Und lange glaubt
ich, kaum erwidert. Wer ist das?

Wostanfer. Dein Freund, ein Freund der
Menschheit.

Theodor. Ich habe nicht das Recht, ihn
hier willkommen zu heißen.

Chalil. Du hast ein Recht auf alles, was
hier ist: laß mich dir willkommen seyn.

Theodor. So viel ich vermag. Führt dich
ein Anliegen her?

Chalil wie einem Kind auf Wostanfer. Wenn
du es hören darfst.

Wostanfer. Auf meine Verantwortung.

Chalil. Fühlst du dich stark genug, diesen
Aufenthalt zu verlassen?

Theodor. Ueberstark. Keine Vorstellungen
der Gastsfreundschaft dürfen mich länger davon ab-
halten.

Chalil Theodor's Hand ergreifend. Dein Ange-
ist thüm, deine Hand ist fest. Ich erkenne den
Sohn deines Vaters.

Theodor. Hast du meinen Vater gekannt?

Chalil. Seit dreißig Jahren wohnt sein
Gedächtniß in meiner Seele. Damals ward ich
sein Schuldner, jetzt ist die Stunde der Vergeltung
gekommen.

Theodor. Wozum!

Chalil. Was für Begriffe dir auch bei dies-
sem Namen verschweben, mein Stolz ist zu seyn,

Was er bedeutet — einer der Glanzen hält. Als Morad diese Stadt belagerte, sank ich verwundet unter dem Schwerte des Gegners und erfuhr seine Schonung. Vergelten muß ich seinem Geschlecht, so viel das Schicksal in meine Macht stellt.

Theodor. Das Schicksal hat wenig in deine Macht gestellt: der Sitz des griechischen Kaiserthums ist gefallen.

Rostanfer. Du ahdest nicht, mit wem du redest.

Rhahil. Ihn seinen Gedanken keinen Einspruch. Andre werden anders über mich urtheilen, und Gott allein kennt die Wahrheit. Vorsetz in Nichts.

Theodor. Ich habe dich nicht tödnen wollen.

Rostanfer. Ihm verdankst du, daß du noch lebst, daß du frei, daß du dem Verderben entgangen bist.

Rhahil. Du bist es nicht, der gerufen hat, wenn er gerufen hat: Vögel und Pfeile sind wir in der Land eines mächtigen Schützen. Die Vorsehung hatte beschlossen, ihn dem Untergange zu entziehen, und machte mich zu ihrem Werkzeuge.

Theodor. Erkenntlichkeit dem Werkzeuge, das widerbewußtlos noch widerspenstig war. Weisheit Gottes Forderung ist getilgt, und ich bin dir verpflichtet. Aber das Verhängniß meint es viel.

leicht nicht so gut mit mir, als du wägst: es spottet oft der sterblichen Bemühungen.

Moskanfer. Was hab' ich gesagt?

Chalil. Schein' ich dir zu verdienen, daß du dich näher erklärst?

Theodor. Ohne Rückhalt und Bedenken. Freund meines Vaters, dem ich keinen andern Namen zu geben weiß —

Chalil. Dem du keinen erwünschteren geben kannst.

Theodor. Es bleibt dem Schicksal noch Großes zu thun übrig, eh' ich mich ihm verbunden glaube.

Chalil. Du wirst das Unmögliche nicht begehren.

Theodor. Wie soll ich in meiner Lage Möglichkeiten abmessen? Der Bestand meines Vaterlandes ist fürcht' ich unwiderruflich dahin.

Chalil. Durch die Schuld derer, welchen seine Erhaltung oblag.

Theodor. Die, wenn sie ihnen zukommt, haben sie schwer gebüßt, und die Last ihres Unglücks erstickt den Vorwurf. Ich muß mich nach einem neuen Vaterlande umsehn.

Chalil. Dazu biet' ich dir die Hand.

Theodor. Aber ehe ich sie annehme, muß ich wissen, ob irgend ein Vaterland für mich wünschenswertig ist.

Rhail. Gott hat dich ins Leben zurückgerufen, und du fragst?

Theodor. Er hat mein Leben an die erste Liebe einer Jungfrau gekettet. Eufanasia vereinigete sich, in den Tagen der Bedrängniß, zu Glück und Unglück mit mir. Auch sie muß der Gefahr entrisßen seyn, oder die Stunde ist wills kommen, die mich vernichtet.

Mostanser zu Rhail. Nun Menschenkenner?

Rhail. Laß mich allein mit dem Sohn meiner Pflicht; väterliche Zusprache leidet keinen flüchtigen Zeugen. Assad wartet deiner im Vorgesamach, er soll meinen Auftrag vollziehen.

Mostanser. Ich theile deine Wünsche: deine Hoffnungen nicht. wir gehn.

Rhail. Mostanser! fahre ihn bei Seite. Du bist eben so vorsichtig als geschickt. Siehst du wirklich, was ich zu sehr glaube? Ist er wirklich hergestellt? Darf ich für seine Gesundheit nichts von einer Ueberraschung besorgen — wenn es auch eine Ueberraschung der Freude wäre?

Mostanser. Lieb ihm Freude, so viel du vermagst, und Lehren, so viel er trägt.

Rhail. Geh nur, es soll ihm an beiden nicht gebrachen.

Zweiter Auftritt.

Theodor. Khalil.

Theodor. Was blickst du mich so unversandt an?

Khalil. So stand Iskanderbeg vor mir, als ich in der jugendlichen Mannheit den Befreier meines Vaterlandes errieth!

Theodor. Wozu diese Worte?

Khalil. Führt einst der Engel der Zeit bessere Tage herauf, und hat er dich ausersehn, so wird dich sein Ruf nicht verfehlen. Was ich von dir begehre, mein Sohn, warum ich Gott bitte, daß er es dir gewähren wolle, ist Fassung.

Theodor. Hast du mir ein Unglück anzukündigen?

Khalil. Was nicht zur rechten Zeit kommt, was verderbliche Folgen hat, mag für Unglück gelten. Dein Vater war ein Mann, Kantakuzen. Er stand in Freude und Leid. Fühlst du dich der Sohn, der dem Beispiel seines Vaters Ehre macht?

Theodor. Sein Geist scheint unserm Gespräch gegenwärtig. Um so fester knüpft mich eine Verbindung, die seine letzten Worte mir empfahlen.

Khalil. Heiß mich einen Betrüger, wenn ich den Absichten deines Vaters widerstrebe. Aber kennst du dich selbst? Hast du mehr Erfahrung

aus dem Becher des Lebens gekostet, als die Empfindung seines unbesorgten Erwachens; und den bittern Trank der Leiden, der kleinen Eingebornen dieser Kaiserstadt überging?

Theodor. Die Frage beantworten meine Jahre. Folge dem Vorbilde des Schicksals, dessen Geseßgebung du huldigst: es führt seine Abwechselungen rasch herauf. Laß mich bald wissen, was ich endlich erfahren muß, ich bin auf alles gefaßt.

Chalil. Auch auf Hoffnung?

Theodor. Gibt es einen Grund dafür?

Chalil. Einen für alles, was Leben hat, den Glauben an den Urquell des Lebens. Deine Frage sagt mir, du stehst zwischen ihr und der Furcht.

Theodor. Wer stände nicht zwischen ihnen! Aber diese hat tausend Sinne, ehe jene einen einzigen anbietet. Komm' der Hoffnung zu Hülfe, wenn du kannst. Deinen Jahren sollte sie fremder seyn als den meinigen, sie hat dich öfter getäuscht. Du bist genauer mit der Gefahr bekannt, und hast weniger Ursache, sie gering zu achten. Hast du wirklich Hoffnung für Eufanasia und mich?

Chalil. Große, gegründete — unfehlbare.

Theodor. Was hieß nicht unfehlbar, und ist fehlgeschlagen wie die Treue der Genueser! Geschwind laß mich hören, prüfen, beurtheilen!

Rhail wohnt. Nicht!

Theodor. Verzeih dem Jünglinge, dem Sohn deines Freundes, deinem Sohn! Ja du erbst die Liebe, die Achtung, die meinem Vater gebührten: doch er selbst würde die Regungen gut heißen, die mich entflammen. Wo ist Eufanasia? Ist sie in Sicherheit?

Rhail. In Sicherheit.

Theodor. Gebe es eine für sie, als in meinen Armen; für mich, als die andern!

Rhail wohnt. Affad!

Dritter Auftritt.

Vorige. Affad. Eufanasia einfach aber prächtig gekleidet.

Theodor ihr entgegenstehend. Eufanasia!

Eufanasia den Schirm vorstreichend. Theodor!

Rhail's Hand ergreifend. So mögen sich abgeschiedene Freunde wieder finden!

Affad hat sein Kissen auf die Hand seines Herzens gedrückt, und zeigt ihm.

Vierter Auftritt.

Theodor. Eufanasia.

Theodor. Ich habe dich, ich halte dich in meinen Armen! Wir dürfen einander ins Gesicht sehn!

Eufanasia. Ja, wir dürfen. O mein Theodor, du lebst? Du bist genesen?

Theodor. Dich hat die Verfolgung nicht erreicht?

Eufanasia. Nahe genug war sie mir auf den Fersen. Zwar litten wir in Pera nichts von der Wuth der Eroberer —

Theodor. Du warst in Pera? Wie viel Kummer hätte mir dieses Verwustseyn erspart! Ich vermuthete dich unter den Kostgängerinnen des Sophienklosters.

Eufanasia. Die sind eine Beute des Todes, oder dessen, was schlimmer ist. Als Isidor meinem Vormund erklärte, die geweihten Schwelken des Kaisersitzes wichen an Sicherheit einer gemessenen Vunde; als er den Vorschaster des Statthalters Christus in Kalenkleidung erkannte —

Theodor. Der Kalte, der Selbstische, wie kam er dazu, sich deiner zu erinnern, dir in eigener Gefahr die zitternde Hand zu bieten?

Eufanasia. Forsche nicht, wie das Gute geschehen ist, wenn es geschehen ist! Der Aufseher hatte meinem Oheim Kostbarkeiten verpfändet, an deren Herausgabe ihm gelegen war; er bedurfte der Führung unsers Bedienten; er hielt mich für bedeutender in dem Herzen meines Verwandten als ich war: sie haben sich wahrscheinlich beide überrascht, beide hintergangen, und Gott rettet mich!

Theodor. Wege der Vorsehung!

Eufanasia. Nie hat sie ihre Wunderkraft deutlicher verherrlicht, als auf meinem dunklen Pfade zu dir. Ich werde Monate bedürfen, um dir, um mir selbst die Ereignisse weniger Wochen vorzuhalten, und doch wird mir vieles entfallen, manches unerklärlich bleiben. Unser alter Haus hofmeister leitete uns zu einem abgelegenen Weisungsberge, und eilte wieder zu seinem Herrn, der unsern Schatz zusammenraufte und vergrub. Der Kardinal entfernte sich mit einem Bootsmann, um Aufnahme am Bord seines Schiffes zu besorgen. Ich wartete mit Angst auf die Ueberrunft meines Vormunds, auf das Zeichen zur Flucht, als ich, in der nämlichen Stunde, die Einnahme Konstantinopels, die Ermordung meines Oheims, und die Abreise Isidors erfuhr, der sich um mich nicht weiter bekümmert hatte.

Theodor. Gott bekümmere sich nicht weiter um ihn! Du bist hier, du stehst vor mir. Ich muß dich sehn, ich muß dich bei der Hand halten, um diesen Bericht zu ertragen.

Eufanasia. Die Schiffe Genua's waren unter Segel, Galata ergab sich den Ungläubigen, Gräuul der Gewaltthaten fanden keine Statt. Armuth und Niedrigkeit gewährten, was ich von der Hoheit und dem Reichthum nicht erhalten konnte. Meine treuen Wirthsleute ehrten in mir die Tochter ihrer Gebieter. Die Früchte des Gars

tend gaben uns Unterhalt, die Tracht einer Magd verhällte meinen Stand, und wir fanden zuletzt gerathen, durch die Kleidung eines halbwüchfigen Burschen sogar mein Geschlecht zu verbergen.

Theodor. Durch welche Irrgänge des Unglücks bist du fortgerissen, und wie früh!

Eufanasia. Und wie schnell! Diese Raschheit allein, dieser beständige Wechsel der Bedrängniß und ihrer Entfernung ließ mich nicht versinken. Der mich so sichtbar emportrug, der mir Vorsicht eingab über meine Jahre und Erfahrung, der mich in Träumen belehrte, was wachend zu thun sey, kannte auch mein Herz. Woju meine Erhaltung, wenn ich dir nicht erhalten war? Das war ein Unterpfand meiner Hoffnung, so lange ich nichts Bestimmtes von dir erfuhr. Endlich kam deine Botschaft.

Theodor. Meine Botschaft! Was wußt ich von dir, von mir selbst? Wen hät ich zu schicken gehabt?

Eufanasia. Hast du mir nicht deinen Gürtel übersandt?

Theodor. Meinen Gürtel!

Eufanasia. Die Binde, in die ich unter tausend Thränen meinen Namen gestickt hatte, die dich in alle Stürme der Vertheidigung begleitete.

Theodor. Sie hat mich in den Todekampf begleitet. Ohne sie, ohne meine Waffen bin ich in diesem Hause eines väterlichen Gasts

freundes zum Bewußtseyn des Lebens erwacht:
Diese Binde kam zu deinen Händen?

Eufanasia. Der Krieger, der mich in dieses Zimmer geleitete, der Mensch mit den Blumen, die Vertrauen geben und empfangen, überreichte sie mir.

Theodor. In meinem Namen?

Eufanasia. Diese Zeilen begleiteten mich
nach ihm ein Blatt.

Theodor n. a. „Der Eigenthümer dieser Binde lebt, für Eufanasia lebt er: erhalte dich ihm!“

Eufanasia. Du seyst noch schwach, setzte der Bote hinzu, sehr schwach, aber außer Gefahr: nur schreiben dürfest du nicht, nichts vornehmen, was dich erschüttern könne. So überbrachte er täglich Nachrichten von den Fortschritten deiner Gesundheit, weigerte sich, mein Brieft Träger zu werden, aber nahm immer Blumen für dich zurück.

Theodor. Der Blumen wegen hat dich Arzt mit ihm gekannt, von wem sie kamen, erfuhr ich nicht.

Eufanasia. Da ich eben anfangen durfte, mich deinetwegen zu freuen, schien alle Sicherheit zu verschwinden. Die Sieger erlaubten sich, die Jugend der Vorstadt zur Knechtschaft auszuheben, und waren noch eifriger auf Jünglinge, als auf Mädchen.

Theodor. Unter keiner Gestalt ungefährdet!

Eufanasia. Da bot mir der Spahi die Hand, mich in deine Nähe zu leiten. Nichts Schlimmeres konnte bevorstehn als ich verließ. Der hochherzige Barbar drang mir sogar diesen Dolch auf, um mich gänzlich zur Herrin meines Schicksals zu machen. Das Weitere laß mich von dir erfahren.

Theodor. Ich weiß nicht mehr als du. Daß ich bewußtlos zu Boden sank, daß ich mich hier wieder fand, daß ich gepflegt, geheilt ward —

Eufanasia. Das hab' ich vernommen, das seh' ich: aber wer ist unser Beschützer?

Theodor. Dem Anschn nach ein begüterter Mann. Aus seinen Reden schließ ich, daß er auf eine Zuflucht für uns bedacht ist.

Eufanasia. Durch Umwege, nächtliche Finsterniß, Häuser und Höfe bin ich in dieses Gebäude geleitet. Die Stadt war mir nie genau bekannt und durch ihre Vertheilung zugleich fremd, aber alles trägt mich, oder wir sind in der Nähe des Hafens, und Wachen umgeben den Wohnsitz, in dessen abgelegensten Theil wir uns befinden. Der alte Mann, den ich bei dir traf, hat wahrscheinlich hier zu gebieten. Er empfing mich reich und tröstend, nannte sich deinen Vater und den meinigen, und übergab mich einer alten Landesmännin, die vor jeder Frage den Finger auf den Mund legt. Köstliche Väder haben mich erfrischt, prächtige Zimmer sind mir eingeräumt, und unter

glänzenden Kleidungsstücken sind die, welche ich trage, die bescheidensten, die ich auswählen können?

Theodor. Wie lange bist du unter einem Dache mit mir?

Eufanasia. Seit Vorgestern.

Theodor. Und ich sehe dich jetzt erst?

Eufanasia. Darin allein ist unser Freund meinen Wünschen nicht zuvorgekommen. Zwar schien er den Augenblick eben so ungeduldig zu erwarten als ich selbst, faßte mich entschlossen bei der Hand, und ließ sie zweifelhaft wieder fahren. Behutsamkeit kämpfte in ihm mit dem Wohlwollen.

Theodor. O er wußte nicht, wie viel Heilskraft die Liebe besitzt!

Eufanasia. Vielleicht kennt er ihre Uebermacht. Ich fühl' es tief, wie sehr ich seiner Vorsicht bedurfte. Hat' er mich weniger schonend, weniger leise vorbereiten lassen, meine Sinne wären durch den Andrang der Freude getrübt. Selbst jetzt naht mir die Empfindung des Schwindels.

Theodor. Halt dich an mich. Nun ich dich wieder umfasse, bin ich stark genug, jede Erschütterung zu bestehen.

Fünfter Austritt.

Vorige. Khalil.

Khalil. Habt ihr euch verständigt?

Theodor. Wir haben uns gefunden.

Khalil. Die Zeit gebietet, eure nächsten Schritte zu beschleunigen. Konstantinopel und seine Umgebungen taugen zu keinem bleibenden Aufenthalt für euch.

Theodor. Konstantinopel, wie es ist, hat außer dir nichts, was uns den Abschied erschweren könnte.

Khalil. Sobald die Fahrt offen ist, bringe eine bewafnete Schebecke euch nach Rhodus, nach Venedig, wenn ihr wollt. Sein tapferster Patron soll sie leiten, und den Bedürfnissen eurer Zukunft ist vorgebaut.

Theodor. Hat die Vorsehung dir das seltne Loos ertheilt, eben so mächtig zu seyn, als du gut bist?

Khalil. Sie hat mich erzogen, einen freundlichen Gebrauch von flüchtigen Augenblicken zu machen.

Theodor. Die Bescheidenheit, die Sicherheit deines Ausdrucks — laß mich endlich deinen Namen erfahren, damit ich diese Sicherheit theile.

Eufanastia. Mein Herz sagt ihn mir, ehe du ihn aussprichst. Die Entäußerung der Zeichen einer Hoheit vermag dich nicht zu verbergen. Du

bißt Khalil, der Vater der Unglücklichen, der Wohltäter der Menschen! Nur der Befir, der Erbarmer, kann versprechen, wie du versprichst, und halten, wie du hältst! wie ihm in Fesseln fallen.

Theodor. Ja du bist Khalil, oder alles was mit mir vorgeht, ist ein Traum!

Khalil Eufanassa zurückhaltend. Nicht vor Menschen, vor Gott, vor unser aller Gott, der nichts Heiligeres sieht als dein Herz. — Ich trage den Namen und die Bürde, die ihr errathet. Ich bin der Mann, den eure Landsleute lieben und nicht auf ihn hören, den die seinigen lästern und ihm gehorchen. Was ich für euch thue, läßt sich übel auslegen; so wollte ich nicht, daß ihr mich erkenntet, um jede Verantwortlichkeit von euch zu entfernen.

Theodor. Du schwebst unsertwegen in Gefahr?

Eufanassa. Dir könnte unsre Rettung vererblich werden?

Khalil. Ich bin gerichtet — oder ich werde eurentwegen nicht. Ihr nehmt vielmehr eine Last von meinem Herzen; freier athmen darf ich, ruhiger schlafen, nun ich ihrer los bin.

Theodor. Glauben der Wahrheit spricht aus deinen Blicken. Wer belehrt mich, ob er dich nicht hintergeht!

Khalil. Die Jahre der Unbedachtsamkeit liegen hinter mir. Du siehst, was ich möglich

machen können, ohne dich zu fragen, dir bleibt keine Ursache, mir die Beurtheilung meiner Verhältnisse abzusprechen.

Theodor. Großmuth hat das Vorrecht, eigene Sicherheit zu vergessen.

Eufanastia. Aber der Himmel trägt sie in seiner Obhut, und dieses Wohlthäters Milde ward nie auf Kosten seiner Weisheit bewundert! Theile die Zuversicht der Welt, Theodor, und ihre Hingebung. Khalil, wir sind die Geschöpfe deiner Hand, die Gehorsamen deines Willens. Denke für uns wie für dich; unsre Erkenntlichkeit nur, nicht unser Rath kann dich begleiten.

Sechster Auftritt.

Vorige. Assad.

Assad hereinstürzend. Eben ist —

Khalil stürmt. Wie darfst du dich erdreisteten, und zu unterbrechen?

Assad fällt nieder, hebt die Hände auf, und ruft. Das Paradies ist denen bestimmt, die ihren Zorn zurückhalten —

Khalil. Ich bin nicht zornig.

Assad forterend. Und die Fehltritte ihrer Brüder verzeihn —

Khalil. Ich verzeihe deinen Fehltritt.

Assad das Gesicht schließend. Und denen Gutes thun, die sich gegen sie vergangen haben.

Khalil wachend. Wenn dem so ist, so laß die einen Wochenlohn auszahlen.

Affad. Ich verlange dein Geld nicht, aber Gehör.

Khalil winkt ihm aufzustehn. Ade!

Affad. Eben ist Sain Pascha mit der Flotte zurückgekommen, und unsern der Kaisersburg ans Land gestiegen.

Khalil. Vorse der Freude! Hast du mehr zu berichten?

Affad. Vorsetzt nicht.

Khalil. So geh wieder auf deinen Posten! Affad geht.

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Affad.

Khalil. Das entspricht meinen Wünschen. Eurer Abreise steht kein Hinderniß mehr in dem Weg: mit dem Einbruch der Nacht entfernt ihr euch von diesem Ufer, der morgende Tag steht euch unter besondern Inseln.

Theodor. Ich finde den Vater wieder, um ihn zu verlieren.

Khalil. So muß es um die Menschen stehn, damit sie sich ihres Looses nicht überheben und fallen wie Eblis. Das Ende eurer Gefangenschaft naht heran; sie mag euch weniger peiniglich dünken, nun ihr beisammen seyd.

Affad ruft draußen. Darf Affad hereinkommen?

Chaili, Er darf.

Achter Austritt.

Vorige. Affad.

Chaili. Was giebt es von Neuem?

Affad. Ein Hauptmann der Leibwache, Der Großherr verlangt dich zu sprechen.

Chaili. Der Großherr!

Affad. Sein Auftrag hat Eile.

Chaili. Ich gehorch ihm, sobald ich mit Anstand erscheinen kann. Laß den Hauptmann und sein Gefolge bewirthen.

Affad. Sie werden bewirthet.

Chaili. Der Zahlmeister soll den Becher, der mit Edelsteinen besetzt ist, voll Zechinen schütten.

Enfanaſta. Du mußt dich jetzt von uns trennen?

Chaili. Seyd ohne Sorge, ich bin es. Theodor die Hand reichend. Mein Pulschlag ist ruhig, und mein Blut ohne Wallung.

Theodor. Ich traue der Ruhe des Weisen.

Chaili auf den Vorhang einer Seitenbühne deutend. Jenen Gang begehbt euch hinunter. Affad wird euch andeuten, wo ich euch treffen und meinem Segen mitgeben will.

Theodor. Gottes Segen mit dir!

Eufanasia. Vergiß nicht, wie sehr ich
wir deiner warten, gehn ab mit Assad.

Chalil. Ich ergebe mich dem Herrn des
Lichts; daß er mich bewahre vor dem Uebel der
Geschöpfe seiner Hand; vor dem Uebel der Ver-
finsternung, wenn sie hereinbricht; vor dem Uebel
des flüchtigen Ohrenbläfers, der im Verborgenen
vergiftet; und vor dem Uebel des Neiders, wenn
er mich beneldet. In Assad, der zurück gekommen. Sollt
ich über die Gebühr wegbleiben, sollt ich nicht
wiederkehren — Assad, du bist der Erbe meines
Willens! geh.

Assad fährt mit der Hand an seinen Hals, und
stirbt.

Zweiter Aufzug.

Prachtzimmer im Pallast des Großherrs.

Erster Auftritt.

Mohammed. Sain.

Sain. Die Oberhäupter der Ungläubigen
verdienen so wenig, daß mein kaiserlicher Gebieter
sich herabläßt, ihrer Ohnmacht nachzuforschen, als
er Stäubkörnchen zählt, die sein Fußtritt zu Boden
drückt.

Mohammed. Du hast die ersten Wirkungen des Schreckens beobachtet.

Saïd. Deren sind sie sich selbst kaum noch bewußt. Allgemeines Entsetzen, Gedanken zur Flucht, Rettung ihres Lebens, wenn sie es auch nackend retten sollten, scheinen jetzt der Hoffnung Platz gemacht zu haben, ihres Vaterlandes und ihrer Besitzungen fortzuweichen zu genießen, wenn sie dir einen Lins davon übertragen.

Mohammed. Daran erkenn' ich die kleinen Herzoge der Inseln, die Fürsten, die auf dem Felsen Mores wisten. Was denken die indischen Krieger auf Rodas?

Saïd. Ihre Klippen waren mir unzugänglich.

Mohammed. Das Geschlecht, in welchem Niemand geboren wird, soll sich nicht lange mehr rühmen, unsterblich zu sehn. Und die Königin des abdtälischen Meeres und ihre Nebenbuhlerin?

Saïd. Bis an die Küsten der kaiserlichen Kaufleute durft' ich meinen Krenzzug nicht ausdehnen, ihren schwimmenden Festungen muß' ich mein Geschwader entziehen. Gott, sagt mein Veldier, hat uns die Erde, den Ungläubigen das Meer angewiesen.

Mohammed. So sprach mein Varnuth, als fünf ihrer Schiffe dreihundert der unsrigen überwältigten, als ich mein Roß vergebens ins Meer spornete, um Feigherzige anzutreiben. Aber

es darf nicht immer so bleiben. Das Wort, das deine Würde bezeichnet, ist die Ueberschreift zu einem Buche; dessen Vollendung uns obliegt. Du heißest Befehlshaber einer Armee: sie werde geschaffen!

Cain. Sie wird es, wenn mein Voherr über dem wichtigsten Gegenstande seiner Herrschaft gebietet, Ich will; wenn er über sich gebietet, auf trüglichen Boden eine Eigenschaft anzunehmen, die auf diesem das Erdseil seiner Feinde stützen mag.

Mohammed. Welche meinst du?

Cain. Gehalt.

Mohammed. Das Lösungswort aller Verriäther, die mein Vater auf mich verriäthet. Wirst auch Cain zu ihnen über?

Cain. Darf ich Verriäther spielen, die Mohammed heilig erhebt, und am Leben läßt?

Mohammed. Wer den Erwartungen seines Herrn nicht entspricht, verdrößt ihn. Du betriffst dich vielleicht nur unbedeutend an; du forst dirst selbst keine Gefahrung, die aber an künftige Zeit verweist, um die gegenwärtige unbedeutend zu lassen?

Cain. Das sey fern. Gehalt hat ich genannt, und Herablassung verstanden; Herablassung zu den Begriffen der Menge, die sie zu der Höhe der heiligen herabwäscht; eine kleine Frist.

Mohammed. Es giebt keine kleine Zeit für die Eranne des thätigen Lebens; in jedem verjäumten Augenblick geht eine Erlebung verloren.

Sain. Die Zeit befügelt sich unter deinem Sinken. Wir sangen mit dem Abflussezeit an. Durch seine Verhältnisse unterjochen — befreien wir die Insellbewohner. Das sind geheime Schiffe und Versteher. Wir zeigen ihnen einen großen Gegenstand, eine kühne Deute, —

Mohammed. Wir erobern Lalla zu Wafser und zu Lande, wir vermandeln seine Verwehre in Krieger, und geben der Welt ihre Wieders geburt, und unsere Frieden. Das ist eben gründer Iren, damit sind wir fertig! Aber nun, Sain, nun ist dir diesen Triumph zugehört, mußt du mir zu heimlichen Verrichtungen behilflich sein. Du hast selbst erfahren, wie beschäntzt meine alten Rathgeber sind.

Sain. Der Erfolg spricht gegen sie.

Mohammed. Doch gewissenhafte Hefigkeit und Treue stimmung in Beilegenheiten, die ihre Unbedingtheit verschuldet oder der Jofall, haben sie bewährt; und bewährte Fähigkeiten nicht ich ungern verabschieden. Nur, werden sie heute haben, wenn ihr Willen nicht weicht gilt?

Sain. Das ist eine schwere Aufgabe.

Mohammed. Die mehr als einen Vecher
hier eiserbett. Dagegen kommst du mir gerade recht.

Sain. Wird mein Eifer dir nicht verdaulich,
meine Milde nicht nachtheilig sein?

Mohammed. Milde dicke das ausschließliche
Vorrecht des Herrschers, strenges Urtheil
macht den Unterthan nie verantwortlich. Wenn
ich es auf, wird es mein. Eine gewisse Anerkennung,
nicht bestimmt von mir gehört zu werden,
der Gop, an dem ein Schultersack hängt, mag
eben das Bild haben.

Sain. Die Engel, den Häfen zugehört,
erschauen sich durch ungeschickte Veranlassung.

Mohammed. Hast du Engel gesehen,
Sain?

Sain. Dagegen bin ich nicht bedeutend genug.

Mohammed. Wenn sie dich dieser Ehre
würdigen sollten, werde mir's zur Stunde; ich
habe dich schon frischen Augenblick länger in dem
Dienst eines irdischen Herrn geseh.

Sain. Wenden. Mein Gehör —

Mohammed. Schmeichelt du dich einer Hei-
ligung?

Sain. Begriffe, welche überall angehört
men sind, beständige Arten des Ausdrucks —

Mohammed. Deine Veranlassungen müssen
sich auch im Ausdruck vom Pöbel unterscheiden.

Sain. Unter Wassen großgezogen —

Nohammed. Das laß ich gelten. Du hast Vesseres gesehen, als Hirngehirnflusen nachgrübelt. Wenn wir einst zerfallene Trümmern zu einem prächtigen Gebäude vereinigt haben, wenn uns nichts mehr übrig bleibt, als vergangene Thun und in der Erinnerung zu haften, so will ich dir beistehen, auch den angestrichenen Rest von deiner Seele zu waschen. Wir haben begehrt dich, nichts zu glauben, was du nicht mit Händen greiffst, und das Unvollständige künftiger Entdeckerung zu überlassen. Nach deinem Rath schick ich nichts so sehr an dir, als deine Weisheit; aber du hast wenig damit gewonnen, daß du an keinen Glauben glaubst, wenn du geringst bist, an etwas Höchstes zu glauben.

Sain. Ich denke nicht daran.

Nohammed. Das ist vor der Hand genug; wir können Girante bleiben.

Zweiter Auftritt.

Vorher. Ein Jochoglan.

Jochoglan. Der Herr ihm warnt an der Pforte.

Nohammed. Er soll ins Bergmanns werden. Jochoglan. Das ist Dinar, der Sohn Baumeis, mit allen seinen unglücklichen Ingegnen!

Sain. Er hat wichtige Dienste geleistet.

Mohammed. Sie sind geliebt. Er kann sich Gutes beschreiben — wenn er sich beschreibt.
Sain. In Versprechung, läßt es Ihnen kaum fehlen.

Mohammed. Der Eignungsteig ist nicht schon bezeugt mit Worten als mit Thaten. Ihre Prüfung war Khalid Fehler nie.

Sain. Wenn es seine Eitelkeit gilt, sein Ansehen —

Mohammed. Nach dem nicht. Es ist ein kleines Metall in dieser Schale.

Sain. Das doch zum Theil tief verdrungen, und leichter verlorne ist als bemerkt. Seit er die Forderungen starrer Untersuchung aufsteht, und die Furcht in ihnen erregt, an ihren Unschulden aufhängt zu werden, lassen sich bedruckte Worte nicht gegen ihn vernehmen.

Mohammed. Nachsicht! Warum hat er die Güter nicht vorher aufgeführt, und hernach unterjocht? Schon im Voraus. Dein Gesicht beginnt. Erleichter es dir. Laß hinter jenen Vorhang, oder verleihe keine Seele. Der Junge schaut empor, was dem Richter entzückt.

Sain. In Aufmerksamkeit soll es mir was nützens nicht gebieten, die Gelegenheit einer solchen Verleumdung zu lassen, um dann dem Herrn zu zeigen.

Mohammed auf ein ganzes Wort. Ich bin für den Befehl zu sprechen. — Er muß mir

gewöhnlich willfährig feyn, wenn ich ihm die Un-
behaglichkeit verzeihen soll, die unser Verhältniß
mir erregt.

Dritter Auftritt.

Mohammed. Rhod. Gefolge.

Rhod. im Einzelgange, so unterwechelt, mit
seiner geliebten Tochter, die ein Wort des Abschieds noch
wacht, wegstiehlt. Lange habe mein laienlicher
Herr, der Sohn meines Herrn! Weisheit selber
seiner Schritte und Rath begreift sie! Huldreich
bleibt er auf den alten Diener zu seinen Füßen.

Mohammed tritt aus der Thür. Auch auf,
Rhod.; ach auf, was dein Name besagt, Freund —
meines Vaters, in dem ich den meinigen zu er-
blicken wünsche. Was befehlst du dich mit der
Schuld meiner Feinde?

Rhod. Es ziemt mir nicht, eine bestimmte
Lage Euer zu vernachlässigen, ein Complot, das
von jeder Eigenschaft bezeugt und Gnade ge-
linden hat. Bald überbring' ich deinen Befehl
an die Kante deiner Thüre. Soll ich vor ihnen
erscheinen, daß du ein Opfer aus meiner Hand ver-
sprichst hast?

Mohammed. Die Abschiedenen wissen
nichts — wenn ihnen unbekannt ist, daß mich
nach der Hode der Meinigen nicht erbietet. Das
Erbotene geht für Empfang, von Gerecht. Rhod.

den Ocher, der Schatzmeister schickt verfluchten
Muth juchel. Zweifelst du noch, Aler? Der
darfst du verfluchter Seiden, um dich selber zu
glauben? Fliehen die Thore des Pallades nicht
unverschlossen hinter dir? — Dringt den Wesp
zu trinken!

Stall. Vergib mir einen Beweis ge-
wöhnlichen Vertrauens. Laß meine Lippen das
Büch nicht berühren, dessen mein Herz nicht
braucht.

Abdullah. Ehemalige Gesinde vertrie-
ben Ocher, um Ocher. Ich bleibe allein mit
meinem Freunde. Laß Ocher weiter sein.

Vierte Auftritte.

Abdullah. Stall.

Abdullah der Stall die Hühner Ocher
empfehlen, kommt auf ein Ocher. Ocher du jene Hüh-
ter, Wärenden? Ocherst du, wie sie eingeschickt,
gekauft, hin und her gewesen bist? Sie tra-
gen die Spuren meiner Hand. Ich habe sie von
mir gelassen und juchelst, ich habe mein
Haupt hingeschickt, um es zu fassen, und die
Ocher, die ich ihnen mittheile, soll zu bejahren
ich gefunden. Nicht sieht der Ocher, und die
Natur macht mich, Ocherst allein ist das Ocher
Ocherst meines Ocherst.

Rhail. Was die Natur will, ist gut, und ihre Wünsche sind Lehren.

Mohammed. Weher kommt es denn, daß ich ihre Eingebungen gegen die Mitglieder meines Raths durchsetzen muß? Daß es mir leichter fällt, Aufregungen meiner Feinde zu besorgen, als Verwirthschaft meiner Schülern?

Rhail nach kurzer Bedenken. Weil jedes abgegründete Töken sich durch eigenthümlichen Sinn auszeichnet. Wie nicht Mohammed ist, kann nicht denken wie Mohammed.

Mohammed. Aber der Dämon belagert den Willen jenes Herrn. Wie schielst du denn bei euch, bei du? Wozu die meine Geiste, mein Glück immer gegenständig?

Rhail. Wenn Glück thöricht ist, der es wohnt ihre Feinde durch wohlthätige Anwesenheit; und Glück wird keinem gesichert, der das Glück seiner Habsdarn untergribt.

Mohammed. Fremdlich sehr ich nicht allein; ich bin das Haupt, die Seele eines großen Staats. Meine Sätze werden sein Verhängnis, und die Hände brechen sich, wie sie mich ablehnen. Sie müssen ja von Fremden schauen, um zu erlangen.

Rhail. Nehmen auch gern, Ardeur und Cyngulle verstehen.

Mohammed. Darin geh ich ihnen vor. Wenn sie von dem verführten Herrscher der Götter unsern Heilshelgen nach, und schmerzliche Mauer

niedet, da er zu beschäßen gekommen war. Du weißt, ob ich ihn mit offenen Armen empfing.

Rhail. Ein verdächtliches Werkzeug, was zu deinem Zwecke taugt.

Mohammed. Der Zweck adelt die Mittel.

Rhail. Wenigstens ist die Menge genügt, die sie zu vergiften, wenn sie jenen erreicht sieht, und der Ehre meines Herrn kommt ihre Vergiftung zu Statten. Aber ich wünscht' ihr einen besseren Bewähetmann. Die Boesahien derer, welche du unterrichtest, haben manche lehrreiche Erfahrung in Dentsprüchen aufbewahrt. Die Odeten, bemerken sie, sind neidisch: und alle Stimmen der Beschichte wiederholen diese Wahrheit. Wägen sie von dir nie ein Gleiches berichten. Nicht eine glänzende Ausnahme. Ist aber auch die beschichte, würdigen Widerstand zu finden; möge die Wahl deiner Mittel stets Bewunderung verdienen, und die Verschlung deiner Absichten nicht sowohl deinen Unmuth erregen, als das Verdächtigungsgeheimnis zur Trauer berechtigen.

Mohammed. Der Weib hat ein Recht, dem Manne gegenwärtig zu seyn, dem er die glorreichsten Augenblicke des Lebens herbei führte. Es ist Wenigen vergönnt, seiner in solchen Ehren zu erhallen. Ich kann dir dagegen ein Spruchwort auführen, das auf alle Menschen paßt: die Welt will betrogen seyn.

Khalil. Ob sie will, daran untersteh' ich mich zu zweifeln.

Mohammed. So dreht und drehet jeder an Erfahrungen, die seine Laune widersprechen. Was kümmert uns die Geschichte? Die dünkt sich glücklich, unsern Schatten fest zu halten, so lange wir ihrem Spiegel gegen über stehen. Aus dem Gedächtnisse gemalt wird ihr Traumbild dem Zweige ähnlicher, der es entwirft, als der Riesengestalt, um die es sich bewirbt. Meiner Zeitgenossen Berichte, haben die Vorurtheile um allen Glauben bei mir gebracht. Nichts gilt mir für Gewissheit, als was aus meinem Innern, aus meinem Bewußtseyn hervorgeht. Die Welt ist mein, so weit ich sie abnehmen kann; und der Wachtthurm der Welt, den ich zu Edräsch erbauen lassen, wird nicht bezwungen aufgeführt, daß ich die Augen vor ihr verschließen wollte. Die Gesirne verrinigen sich, den Pfad meines Veruss zu erhellen.

Khalil. Oft haben die Lichter des Himmels menschliche Klugheit irre geführt.

Mohammed. Wird auch der Tag nicht bestimmt, an welchem mein Geist über die Bewohner dieser Stadt herabkommen soll, indeß sie einem minder fühlbaren huldigen? Khalil, ich lache gleich dir, und lachst, aber Wächchen, die Rettung erfindet und Einsalt nachplappert; aber in Regungen, wezu wir unter Waffen stehen

Ist finden, liegt etwas); das sich nicht wegschelten läßt. Alles, unübersehlich dem Menschen, offenbart sich; wo der Vorhang gelüftet wird, — als Eins. Doch ich will deiner Besinnung nicht vergeifen. Kinde dich mit ihr an; der Einsicht zu misstrauen; die mit flammenden Buchstaben unsre Noth erhellte: vor dem, was auf der Erde sich jährt, kannst du den Tod nicht verschließen.

Rhail. Weder ihn noch das Hetz. Unruhe erblide ich, überhäufte Elend, Verkanst des Kriegs und sein Gefolge.

Mohammed. Du sehest die Wälder beist, einen Schutzherrn anzurufen.

Rhail. Einen Schutzherrn.

Mohammed. Und glaubst du, sie können so verblendet seyn, nicht den Mächtigsten zu wählen, wenn zuverlässige Stütze Bedürfnis ist?

Rhail. Sey ihnen, was wir dich anrufen, die Zuflucht der Welt, der Schatten Gottes; aber ermahne dich, daß Zuflucht und Schatten nichts Bleibendes bezeichnen. Erfahrung verweist mir, der Wahrheit zuzutrauen, sie werde sich über jedes Vorurtheil erheben, dessen Ungrund nicht einleuchtet. Wenn vollends die Natur einem solchen das Siegel des Heiligthums aufgedrückt hat! Wenn jede Beobachtung auf seine Unmüßigkeit hinweist!

Mohammed. Erfahre dich.

Rhailil. Sprache, Sitten, Abndungen, allen Sohnen der Erde anverzogen, haben eine Kluft zwischen ihnen befestigt, deren Aufhebung der Willkür versagt ist. Wir sind ein asiatisches Volk.

Mohammed. Das Volk Gottes sind wir — so gut wie andre. Jeder Schüler des Islām wird dir erzählen, daß der Schöpfer die Erde wie einen Teppich über die Gewässer verbreitet hat, um zum Schimmel seiner Anbetung zu dienen.

Rhailil. Kein vernunft ich ein frommes Wort aus dem Munde, der seinen Worten Gewicht giebt. Weßin der Gläubige sein Antlitz richtet, ist Gott; wo er sich zum Gebet niedersetzt, eine heilige Stätte. Auch nicht zu, daß die heilige durch Einachungen entweiht werde, die dem Gesehe der Vernunft widersprechen. Du bist viel betlehen, um es zu verwalten, nicht um mehr zusammenzubäufen, als der Blick des scharfsichtigen Sterblichen übersehen kann.

Mohammed. Was sich mir anbietet, und reif zum Erwerb ist, darf ich nicht ausschlagen, um der Bequemlichkeit alter Untersassen zu schmeicheln. Für die Sicherheit eurer Kinder setz' ich, indem ich unsern Feinden alle Kraft nehme zu haben.

Rhailil. Du vernichtest Ohnmächtige, um an mächtige Nachbarn zu gränzen.

Mohammed. Besitzungen, die ich aufzuheben versäume, würden ihre Macht vermehren.

Es ist nicht meine Einrichtung, daß Jeder essen muß, der nicht gegessen seyn will.

Khalil. Also wäre Dajschids Wohlgeruch der heilige: Aller Welt Feind, Niemand's Freund?

— Mohammed. Er hörte der Dsch des Kries ges, ich bin bestimmt es zu seyn. Verlaß deine Beurtheile und leue, von der Zeit.

In der Kathedra des 100. der Geweide die Götter.

Und der Lute Macherin ist von Macherin Damm!

1777

Der Polarstern, sagt man, hat seinen Glanz verlohren, als die eingeschränkten Beherrscher dieser Kaiserstadt erloschen. Ich war damals zu sehr mit der Erde beschäftigt, um zum Himmel aufzublicken: dafür bürg' ich, daß er wieder scheint. Das neue Rom ist mein, und das alte kommt mir entgegen. Ward dir der Antrag des Christlichen Ruffi zugesandt?

Khalil. Ich hab' ihn gelesen.

Mohammed. Er mußet mir zu, unsern Propheten zu vertauschen, von dem er wahrscheinlich angedroht hat, wie wenig er bei mir gilt. Er weiß nicht, daß wir alle steben und dreißigtausend Propheten sehr gleichgültig sind!

Khalil. Zutrauen verdient sein Schicksal so wenig, als Achtung.

Mohammed. Das unverdächtige Gesicht: niß meines Ansehens gilt in ihm. Er hole die Antwort in Person, wenn ich Bälstland überzeuge!

Khail. Und unterdeß mein Gebieter, in entlegenen Gegenden, Feindschaft erweckt und Verräthung betrauet, bleibt das Erbtheil seiner Wälder unbesetzt, verfliegen die Quellen des Getreides, und reißt Unzufriedenheit vielleicht zum Abfall.

Mohammed. Du gefällst dir in der Verschätzung, dem Jügel deines Herrn einzugeißen. Du führtest Morads zur Flucht gewandtes Pferd dem Siege zurück.

Khail. Es galt Leben und Reich, und ich war um zehn Jahre jünger. Gelang es mir damals deinem Vater einen Dienst zu erweisen —

Mohammed. Unter uns, Khail, der Sohn ist nicht gestimmt, vor einem ähnlichen zu erbeugen. Aber wohl bezeugt war' er zu ahnden, daß du deinem alten Herrn ganz an die gelehrt, daß du ihn, aus Mißtrauen gegen meine Jugend, zweimal seiner unwürdigen Kasse entzogst, zweimal mich des Thrones berauben ließest.

Khail. Die laute Stimme des Herres forderete den gewohnten Führer zurück: du hast sie vernommen und gebilligt.

Mohammed. Um sie zu beschämen.

Khail. O setze den Reichthum deiner schönsten Thronen, des wiederholten Sieges über dich selbst und über alle Künste der Hölle nicht herab! Mit mir verfahren nach Gerechtigkeit.

Mohammed. Ich will einen Sieg, den du mir nachträhest, erneuern. Ein Verdienst,

wirwohl durch Unbilligkeit gegen mich veranlaßt, gelte so viel als zwei Beleidigungen. Es beziehe mir zu sagen, die Schalen sind gleich. Von diesem Augenblick bin ich aus deinem Schuldbuch gestilgt, und du aus dem meinigen. Was auch dein Eigensinn verschuldet, zu welchen Mißgriffen er dich verleitet haben mag, — du kannst denken, wie viel mir bekannt, in welchem grellen Licht es vorgestellt ist — das sey alles verziehen, darum werd' ich nur wider Willen erinnert. Von jetzt an rechn' ich auf eine neue, verleihe auf die erste Quittung meines Herzens.

Ah all! Du bist groß und gütig, groß zu allen Zeiten. Gnade, nie durch eine Wolfe eig-
ner Leidenschaft oder fremden Antriebes verfinstert, ist keines Sterblichen Antheil; und Vergessenheit hängt von seiner Willkür nicht ab. Um deinet-
willen, wie um meinerwillen, entledige dich eines untauglichen Werkzeuges, und gieb das Siegel des Reichs in minder verdächtige Hände. um es von
einem Hand nehmen.

Mohammed. Ich allein habe zu entschei-
den, wer mir tauglich ist oder nicht. Mir allein kommt es zu, abzulegen oder zu vertauschen, nicht dem Werkzeuge meiner Hand. Behalt das Sie-
gel und gebrauch' es, bis ich es zurückfordere.
Kein Wort weiter! Du sollst mich nicht um
meine gute Laune bringen. Das Glück strömt
mir zu. Der letzte glückliche Windstoß hat den Ka-

geben Pascha, in den Kanal der süßen Wasser, vor Anker gesetzt. Er überbringt herrliche Nachrichten.

Khalil. Dein Divan wird sie sich vorlegen lassen.

Mohammed. Und erstaunen. Eure Majestät soll sich schämen, weitere Bedenlichkeiten aufzuhören. Auf Wiedersehen, sander Zweifel und Rückhalt! Mein Vortheil bleibt der deinige. Sag' es dir, Khalil, wiederhol' es dir, und rechne auf die Gnade deines Herrn.

Khalil. Mein Herr rechne auf die Treue seines Knechts, erheut sie.

Mohammed. Er verachtet alle Menschen mit seiner anspruchlosen Einfachheit, und wahrhaftig! ich glaube, er verachtet sich selbst zuerst. Weder Eigennutz, noch Furcht, noch Eitelkeit — In viel Schwachheiten entehren den Mann, zu wenig machen ihn unbrauchbar. auf den Selbsterhaltung ruht, Cain!

Fünfter Austritt.

Mohammed. Cain.

Cain. Mein Gebieter!

Mohammed. Was hast du bemerkt?

Cain. Was ich so glücklich war vorauszu-
sehen: daß deiner Hoheit Einsicht und Großmuth,
jeden Wunsch deiner treuen Diener übertrifft.

Mohammed. Wirklich, Cain? Bist du zu der Geschildlichkeit geblieben, die Erhaltung deines Feindes mit deinen Wünschen vereinigen zu können?

Cain. Ich befinde Niemand, den mein Herr für brauchbar hält.

Mohammed. Das soll mir sehr lieb seyn, das wird dich mir unschädlich machen. Du glaubst also, daß eine Nothwehr, die mich selbst überrascht, mir keiner Gefahr verbunden sey?

Cain. Vor der Hand sey ich keine.

Mohammed. So sey ich weiser. Nicht als könnt ich bezwehen oder widerrufen, was der Sinn mir jagt, vielleicht der Geist des Widerspruchs! Aber traun, unbedingt wie du, darf ich dem Verleumdiger nicht. Nur der Verleumdete verzeiht! Von Kholis ungebrügtem Nacken sehen meine Gnade abzugleiten, wie Thautropfen von der Wölbung des Schwans. Wir müssen ihn scharf ins Auge fassen.

Cain. Er hält alles für abgethan, er wird minder auf seiner Hut seyn.

Mohammed. Den vorgelassenen Hintern des Fisches fehlt es nicht an Schlangen. Wie sehr er sich auch vergangen, welche unerlaubte Kränkungen und Lutas Motus aus seinem Munde wiederholte, — die Ausdehnung, worin Kholis sich befindet, lassen sich vor dem Richterstuhl der Mitternacht entschuldigen. Er schien zu scheitern,

indem er warnte; er pries die Macht seines Herrn, indem er ihren Gebrauch verkündete. Jetzt kommt einer an die Reihe, der seine Worte minder vorsichtig abzumessen weiß. Ich habe der Janitschas von Aga unterschieden.

Sain. Er ist des Meisters geschwornener Anhänger.

Mohammed. Erzogen jede Gefahr zu tragen, werden ihre Drohungen, die er auf seinen Freund deinet, nicht sowohl schüchtern machen, als vorlaut. Deine Gegenwart vermehrt seine Empfindlichkeit. Er ist immer pünktlich, immer etwas zu früh auf dem Platz. Sicherlich wartet er schon meines Auftr: überbring' ihn.

Sain. Erlaubt deine Hoheit das Mitgehn bei zu verfahren?

Mohammed. Warum nicht?

Sain. Menschen, ungebildeter Leidenschaft, führen sich durch ein Wort ihrer Gegner am innigsten gekränkt. Vergönne mir, daß ich meine besten Empfindungen verliere. Werde nicht irre, wenn ich dem Aga Recht zu geben scheine, wenn ich in das Lob des Meisters einstimme. Ist nicht alles, wie es seyn soll, so wird die Länge bald des Kriegers sein Geheimniß herauszubrechen.

Mohammed. Der Einfall schickt sich für dich, und ich kann ihm nachgeben.

Sechster Auftritt.

Ein.

Mohammed.

„Dudjak ist ein roher Demant, aber schlecht gefaßt. Korad der Gerechte — Was bedeutet das Wort als Zuname eines kaiserlichen Eroberers? Womit wird sein Erbe aufhören, wenn er mit dem Erfaz unrechtmäßigen Guts beginnt? Was würde das Loos der Verführungen, die er herabgäbe? Was war es, ehe sie in die Hand seiner Vorfahren geriethen? Wen das Schicksal mir anweist, wer sich nicht, an Kräften des Verstands des oder des Arms, mit mir messen kann, der ist meine Deute, und bestimmt, es zu bleiben!...“

Siebenter Auftritt.

Mohammed. Sais. Dudjak.

Dudjak. *Langt lebe der Großherr!*

Mohammed. *Komme der Wunsch von Herzen, so mach' er mir das Leben leicht. Die Janitscharen, hör' ich, ersinnen neue Forderungen.*

Dudjak. *Deine Krieger sind weit entfernt, Neuerungen zu begünstigen. Deren Einführung verüßlicht ihre gerechten Beschwerden.*

Mohammed. *Nenne sie.*

Dudjak. *Empfehlungen deiner Hofleute, die den Dienst nicht verstehen, bringen uns Saisers Ähne, Vöhrgerfinder, undärrtge Knaben, zu Der*

schlechtern auf: zufolge unsrer Erziehung, gebähren uns Männer, unter Waffen groß geworden, in unsrer Mitte gebildet.

Mohammed. Greise sehnen sich nach Ruhe, und der Krieg erfordert Thätigkeit. Ich selbst scheine euch vielleicht so minderjährig, wie dem Gesetze der Ungläubige?

Budsch. Dein Vater und der unsrige hat dir den Thron vermacht, und du hast alte Rathgeber.

Mohammed. Das werd' ich gewahr, weil ich sie anspornen muß. Täglich fordert mich ihre Saumseligkeit zur Unzufriedenheit auf, indeß ich wünschte belohnen zu können.

Budsch. Von Belohnungen ist uns nichts bewußt. Keint unsrer Kammerin hat die Dulak Pascha's, Sandjak Bei's und Begler Bei's hergegeben. Unser Kadilekter sogar ist ein Fremder.

Mohammed. Weißt du, was du vorbringst? Der Kadilekter ist euer Oberrichter, muß die Gesetze kennen, und ein Rechtsgelehrter sein. Vertraust du dir, dergleichen Wissenschaft einem einzigen deiner Untergebenen nachzurühmen?

Budsch. Unbestechlichkeit und gerader Sinn sind die vorzüglichsten Tugenden eines Richters. Saruhdich liest ohne vielen Anstoß, und schreibt nicht unleserlich. Seine Rechtschaffenheit ist außer allem Zweifel. Wenn der sich Mühe geben wollte, so könnten wir große Dinge von ihm erwarten.

Mohammed *starrte*. Was sagt Sain dazu?

Sain. Deine Hoheit weiß, ich habe mich von jeher erdreißet, gegründeten Vorstellungen das Wort zu reden; auch jetzt kann ich nicht umhin, den Vorschlag des Aga zu billigen.

Mohammed. Wie wollen an Saruhdsch denken; erinnere mich daran.

Budjuk. Das kann deine Hoheit mir überlassen: die Janitscharen sind zufrieden, wenn Sain Pascha sich gar nicht um sie bekümmert.

Mohammed. Ihr wünscht euch zu bereichern: giebt es dazu, für euch, einen andern Weg als den Krieg? Es muß euch willkommen seyn, daß meine Neigung mit eurem Vortheil übereinstimmt.

Budjuk. Du wirfst das Blut deiner Knechte nicht unnütz vergießen. Ist das Eigenthum, das du besitzt, nicht überreich zu deiner Befriedigung?

Mohammed. Du warst immer der Nachbarn von Khalils Aussprüche.

Budjuk. Weil ich sie für gut erkenne. Ein weiser Mann sagt am öftesten, was des Nachsprechens werth ist.

Mohammed. Das Vorurtheil nennt den Besahnten weise und den Zeigen behutsam. Der Besitz ist mehr nicht als eine Münze, die ihr Ansehen einzig von meinem Gepräge, ihren Werth von meiner Anerkennung entlehnt.

Budjuk. Meinen Kopf für seinen Gehalt.

Mohammed. Du bist gewohnt, deinen Kopf aufs Spiel zu setzen; vorsichtigerer Männer werden nicht mit dir in Bürgschaft gehn.

Sain. Deine Hoheit erlaube mir, sie mit dem Aga zu theilen. Wie der Befir gegen mich gesinnt seyn mag, ich lasse seinen Verdiensten willig Gerechtigkeit widerfahren, und erfülle keine meiner Obliegenheiten mit größerem Vergnügen, als wenn ich meinem Herrn die bewährte Treue alter Diener zurück rufe.

Budjuk im Begriff aufzufahren, als sie ruft.

Mohammed. Was gelten Worte! Ich weiß, warum der Befir mir nicht genügt, ich hab' ihn dessen verständigigt, und erwarte die Folgen. Seine Freunde mögen zusehn, daß ihre Zuwendung gegen ihn, ihre Verbindlichkeit gegen mich nicht erschüttere.

Budjuk. Hat deine Hoheit weitere Befehle?

Mohammed. Diese sürjetz, und sür dein Leben, wenn du fähig bist, ihren Sinn zu umfassen.

Budjuk mit tiefer aber kurzer Verbeugung. Gott weiß das Bessere. Gott erhalte dich bei großen und guten Bestimmungen, zur Ehre deines Namens und zum Nutzen deines Volks! scheidet ab.

Unter Ausruf.

Mohammed. Satz.

Mohammed. Der Schlag hat seinen Mann nicht verschleht: er war fest in seiner Pflicht, über das böse Gewissen sprengt ihn die ins Gern.

Saïn. Für den Aga bedarf es keiner feinen Schlingen.

Mohammed. Aber dauerhafter: seine Untergebenen halten viel auf ihn.

Saïn. Sie waren bisher gewohnt, den Westir und ihn als die einzigen Quellen ihres Glücks zu betrachten. Vergönnt mir deine Freiheit, mit den Unzufriedenen in unmittelbare Unterhandlung zu treten —

Mohammed. Immerhin!

Saïn. Ich will sie belehren, daß nur du ihren Ansprüchen genügen, ihre Hoffnungen über treffen kannst; daß der junge siegburstende Feldherr nicht so ängstlich zählt, als die alten Elfen von des Herkommens.

Mohammed. Der Koran enthält keine größere Wahrheit.

Saïn. Khalils Hände sind rein, wie es auch um sein Herz aussehen mag, und sein Nachfolger hat sich gleichfalls nicht bereichert. Bester können sie nur durch ihr Ansehen, das keinen klingenden Asper aufwiegt. Bin ich berechtigt, viel zu versprechen, und etwas auf die Hand zu —

Mohammed. Laß dir aus meinem Schape
verschießen, so viel du bedarfst.

Sain. In wenig Stunden ist das Geschäft
abgethan, und die Widhen sind ohne Anbieter.
Vielleicht gelingt es mir zugleich, dir über die
Schritte des Besirs vollständige Auskunft zu er-
theilen. Ich entsinne mich, daß ich in seinem
Hause einen aufmerksamen Beobachter habe.

Mohammed. Ist Khalis Großmuth so
verarmt, daß seine Diener bestechlich werden?

Sain. Wer kann alle Ansprüche befriedigen!

Mohammed. Ich will selbst mit dem Auf-
passer sprechen.

Sain. Das ist sein höchster Wunsch, wie
der meinige.

Mohammed. Er soll sich in Acht neh-
men — Bleib ihm Muth, Sain, ich will mich
in Acht nehmen, ihn zu schrecken. Vorzeit des
Ernstes genug, wenn ich den Kopf frei behalten
soll. Es wird Niemand vorgelassen als du. Zwar
gelächet mich heute wenig, nach den alltäglichen
Zerstreuungen des Harems. Meinet Innuß soll im
Kieße meiner warten, sich gefast machen, mir von
Eypern zu erzählen, und die auserlesnen Pros-
ben ihres Erzeugnisses herbeischaffen. Nicht zu
wenig, Sain.

Sain. Deine Hoheit soll bedient werden.

Mohammed. Hörst du, nicht zu wenig!

Caïn: Die Wellen kochen, und verborgne
unnahbare Klippen verändern ihre Richtung mit
jedem Augenblick. Wie vorsichtig werd' ich steuern
müssen, um nicht zu scheitern! Ich bin einmal
auf dem Meer. Meine Bestimmung hat mich ihm
hingegrben. An Einlaufen ist nicht zu denken,
an Umkehren nicht. Fortschiffen gilt es, oder Un-
tergang!

Dritter Aufzug.

Sal von Salen gesteht, im Pallast des Groß-
wesirs.

Erster Auftritt.

Theodor. Eufanasia. Affad.

Affad. Aus diesem Fenster überseht ihr das
Meer. Der Wind ist Nordost.

Theodor. Wie die Strömung drauß, wie
gerade sie durchgeht!

Eufanasia. Aber wo bleibt der Wehr?
Wann kommt der Vater zu den Kindern eines
kurzen Tages zurück zu kehren? Ihm kann doch
nichts Wörtiges begegnen?

Affad. Er steht in der Hand eines größ-
ern Herrn, als der ihn vor sich lud; und ich ver-
traue, seine bbe Stunde ist noch nicht gekommen.

Eufanafia. Du ängstigt mich mit diesem flüchterlichen Vertrauen, es grünte an Verzweiflung.

Affad. Hast du und so lange in deiner Nachbarschaft gehabt, und weißt nicht, daß der Beschir Asem immer auf glühenden Kohlen geht?

Eufanafia. Wie findet sich denn ein Mensch zu solchen Posten?

Affad. Weil er muß: hier wird Niemand gefragt, ob er will. Wer redet draußen so laut?

Eufanafia. Sind wir hier sicher?

Affad. Wie in Ibrahims Schoß.

Dudjuk besuden. Ich muß den Beschir durchs aus sprechen, er muß für mich zu Hause seyn. Khalil höre mich! Dudjuk ruft dir. Laß ihn nicht vergebens rufen.

Affad. Das ist der Janitscharen Aga, das ist der Mann, wenn alle Stricke reißen — der bedeutendste Freund dieses Hauses. Der muß herein, von dem erfahren wir alles.

Eufanafia wis so ihm zu Hahn wehn. Werz laß uns nicht, ehelicher Freund.

Affad. So verlaße mich Gott! Wir sind stark genug, jeden Ueberfall abzuwehren und eure Flucht zu decken, Khalil hat alle Fälle bedacht. Du zitterst noch? du bist erbleicht? Entferne dich, wenn dir's unheimlich dünkt.

Eufanafia. Leite mich hinaus, Theodor.

Theodor ihr die Hand streckt. Besinne dich, meine Liebe. Ich gebe deinen Wünschen nach, wenn du darauf bestehst. Aber wissen müssen wir doch, was es giebt.

Budjuk drauten. Khalil! Khalil! Verkennst du meine Stimme?

Affad laut. Bist du allein Aga? Steht alles wohl?

Budjuk. Ich bin allein. Alles steht wohl, wenn du mich hören willst.

Theodor zu Eufanasien. Vernimmst du?

Eufanasia. Ich muß mich schämen. Habe Schuld mit meiner Schwachheit. Nur bis an die Thür des Ganges, Theodor, dann bleib, und bringe mir Verühigung für dich und mich.

Theodor tritt sie an einen Seitengang und kommt gleich zurück.

Affad schlägt den Vorhang des Haupteingangs zurück und schreiet auf. Komm herein, Freund meines Herrn.

3weiter Auftritt.

Theodor. Affad. Budjuk.

Budjuk eintrudelt. Endlich! Seit welcher Zeit — Ist Khalil doch nicht hier?

Affad. Er ward zum Großherren berufen.

Budjuk. Dem verließ er ja vor mir.

Affad. Gott sey gelobt! Er wird seinen gewöhnlichen Ritt machen, Spitäler besuchen und nach den Kranken sehn.

Budjuk. Es ist jetzt auch Zeit, sich um die Leiden ungefährender Menschen zu kümmern.

Affad. Wen haben sie, wenn der Pfleger ihnen abgeht?

Budjuk. Wer ist der Fremde?

Affad. Der Griech, meines Herrn Schutz befohlen.

Budjuk. Auch der meinige. Bei dem Bart des Propheten, vor dem darf ich kein Geheimniß haben! Die Sachen stehn schlimm, Affad.

Affad. Mein Herr ist ja glücklich aus dem Serai entlassen?

Budjuk. Wie lange hält das Glück! Sehr schlimm, sag' ich dir. Der Sultan stößt Drohungen gegen ihn aus, laute verruchte Drohungen, und Sain Pascha redet ihm das Wort.

Affad. Wahrheit verlangt Ehre.

Budjuk. Lebt der Lieger, so will er Blut. Auch an mich hat er sich vergriffen, auch von den Janitscharen hat er sich unterstanden, ungünstig zu urtheilen. Es überließ mich, ihn im Belieben des Großherrs zu erdrosseln, aber ich sagte mir, daß ich hier nöthig wäre, und daß sich etwas Dringenderes thun lasse.

Affad. Erinnere dich nur immer daran.

Sabbul. Ich muß leider für euch alle denken.

Affad. Da hast du viel zu thun.

Sabbul. Und bald, ohnerachtet ich wünschte, ich hätte die drüben bei mir. Fremdling, du bist uns nicht fremd; du bist dem besten, und weisesten Menschen, der mir vorgekommen ist, an Kindesstatt, und siehst aus wie einer, der solcher Wahl Ehre machen wird. Es ist aus höchst gekommen, die Dize versinkt, und das Aas schwimmt oben. Aber noch lebt Khalil, um Morabs Absichten auszuführen, und bessere, denn er hängt nicht an fürstlichen Vorurtheilen. Er hat einen einzigen Fehler, er ist zu schonend. Wegen diesen müssen wir ihn bewachen, darin allein dürfen wir uns klüger dünken als er. Unverlassen wir das, so wird er untergehn, und kommende Geschlechter werden uns anklagen, daß wir ihren Erretter aufgegeben haben.

Theodor. Mich siehst du zu allein bereit, was Freundschaft und Erkenntlichkeit vermögen. Ich lebe durch deinen Grund, und kann mein Leben dem seinigen dienen, so wird das Räthsel meiner Erhaltung würdig gelöst.

Sabbul. Christ, du bist mein Bruder, ich bin stolz, diesen Namen mit Khalil zu theilen.

Affad. Was mein Herr mich heist, werd ich thun.

Budjuk. Das kann jeder unnütze Knecht. Höhere Pflicht befiehlt seinen Getreuen, für ihn zu arbeiten, wenn nicht mit ihm.

Affad. Ich kenne nur ein Gebot, das ich nicht von ihm annehme. Ionischarenmuth in der Ferne. Die Becken klingen, die Hengste wiehern! Das verkündet die Ankunft des Befirs. Er ist da, er ist wieder da! Es ist ihm nichts Böses widerfahren!

Budjuk. Kurzsichtiger Mensch!

Theodor tritt zu Affad. Die Gewissheit darf Eufanasten keinen Augenblick verborgen bleiben.

Affad tritt. Es wird meinem Herrn leichter fallen, den Hirkopf zu beruhigen, wenn er sich vor keinem jüngern Bekannten zu schämen hat. Theodor ab.

Budjuk. Flüstert immerhin! Budjuk verzehrt Freunden, die an ihn irren.

Affad. Aga, eh' ich an deiner Rechtschaffenheit irren würde, wollt' ich die Asche meines Vaters verhöhnen lassen.

Dritter Auftritt.

Affad. Budjuk. Khalil.

Khalil. Friede sey mit euch! Wo sind — Du hier, Budjuk? Warst du nicht nach mir bei dem Großherren?

Dudjuk. Allerdings, aber ich habe mich auf dem Wege von dorthier nicht aufgehalten, um nach fremdem Feuer zu sehn, während ich besorgen mußte, der Brand werde das Haus meines Freundes ergreifen.

Chalil. Besorgst du das?

Dudjuk. Eain ist zurück, die Vorboten des Verderbens umgeben uns. Ob wir es hereinbrechen lassen wollen, ohne uns zu widersetzen, davon allein kann die Rede seyn.

Chalil. Gott verhalte, daß wir nicht vorher untersuchen, ob uns Widerstand gezieht, und ob er frommt!

Dudjuk. Wenn schamlose Wollust Verwirrungen zur Sitte macht, die der Natur widersprechen; wenn, im Schooße des Ueberflusses, die nothwendigsten Bedürfnisse im Preise steigen, und das Blut der Unschuldigen vergossen wird; wenn das Geschrei der Armen keine Erhörnung findet, und die Mildthätigkeit erlischt; wenn mit den Worten der ewigen Wahrheit Spott getrieben, und das Heiligthum durch Götzenbilder entweiht wird: alsdann sollen wir erkennen, daß der Tag des Gerichts herannahet. Muß dir Elias erscheinen, um solche Zeichen zu beglaubigen?

Chalil. Hast sprichst du wie der, dem es fehlschlug, Müßig zu werden.

Dudjuk. Gott mache meinen Feind zum

Muftri! Spricht er Wahrheit, so halte dich an seine Worte.

Khalil. Vor der bestimmten Zeit wird kein Vergehn bestraft, und nach ihr keins verschont! Die Welt ist freilich böse, doch Mahadi vergeißt. Auch Strafen sind Uebel, Bruder Budjuk, und langwierige, wenn der Wink des Allmächtigen sie nicht herbeiführt. Die eigenwillige Menschheit hat Uebel genug. Du hast mich mit heiligen Waffen bestürmt, du wirst nicht anstehn, dich, im heiligsten Gebete des heiligen Buchs, mit mir zu vereinigen. „Gott: allein ist Gott. Gott sey gelobt. „Vor ihm haben alle gesündigt, aber auch seine „Barmherzigkeit ist unaussprechlich.“

Affad faltet die Hände über die Brust, und betet tiefe nach.

Budjuk der dergleichen gethan. Du kannst mich zum Beten bringen; doch das ist ein schlechter Vetter, der seines Bruders vergift. Du mußt —

Khalil. Sterben muß ich, wie wir alle, früher oder später. Sich mich an. Der Erbe des Propheten, der Günstling, der Ehre Gottes —

Budjuk. Ali der Gebenedeite!

Khalil. Bald hinweggenommen, da er kaum so viel Jahre zählte, als ich. Das Alter, dem ich aufbehalten bin, ist kein Theil des Lebens mehr. Ich sehne mich nach Entlassung, gib ihr Raum.

Budjuk. Das kann ich nicht, das darf ich nicht, so lang' ich lebendig fühle, wie nothwendig deine Wirksamkeit zum Wohl des Ganzen ist. Ich soll dir entsagen? Der Bessere bewährt sich durch Aufopferungen: entsage du dem Verlangen nach Unthätigkeit. Komm mir nicht mit Einwärfen, die bei dir selbst kein Gewicht haben. Des Propheten gesetzmäßige Nachfolge bestand nur dreißig Jahr. Die Erben Jaitimens nährten sich vom Raube der Wästen. Auch die Pharaone des Hauses Ommiah, die Thronfolger Noawiah's, dessen Name verflucht sey, wurden von dem Erdboden vertilgt. Wer sind denn die Kinder Osimanns, daß sie ein Erbrecht hätten zu regieren, bis ans Ende der Tage? Niemand hat ein Erbrecht, Menschen unglücklich zu machen, weder Tausend noch Bierzehen, und wer es zu haben wähnt, ist reif zur Absehung.

Khall. Weißt du, was dazu gehört, hergebrachte Macht zu erschüttern?

Budjuk. Hinwegnahme der Stützen. Ich sehnhe dem Mißbrauch nicht länger.

Khall. Entzieh dich ihm, und überlaß das Weitere der Vorsehung.

Budjuk. Auch mich hat sie bestimmt, Unrecht zu empfinden und abzuwehren; auch mir, dem sie Weisheit nicht verlieh, hat sie Anerkennung der Weisheit gegeben. Wir sind nicht hier,

um Böses zu dulden, die Gefahr schreckt uns auf, und unsre Vertheidigung erlöse den Erdkreis.

Rhahil. Jedes Uebel nimmt ein Ende, wenn man Geduld hat, es abzuwarten. Die Grausamkeit der Fürsten, die Beschwerde von aufrichtigen Freunden, und die Liebe, die erkauft worden, sind drei Dinge, die nicht lange dauern.

Budjuk. Du glaubst mich mit Gemein-säken abfertigen zu können?

Rhahil. Gelten sie für alle, so empfehlen sie sich auch deiner Annahme. Warum sollt' ich gegen dich zurückhalten? Was so laut aus dir spricht, hat sich, vielleicht früher, und sicherlich nicht minder dir, in meinen Herzen nicht minus der geregt. Wenn der Schlaf mein Lager stoh und Assad meine Unruh theilte, sind die Entwürfe, deren du erwähnst, auch mir vorübergegangen.

Budjuk. Mich lassen sie nicht ruhn, und theilen meinen Schlaf. Ich träume davon.

Rhahil. Wollt' ich ein Gewicht auf Erden me legen, Budjuk — Dreimal hat sich mir der Prophet in ihnen gezeigt, dreimal mich freundlich bei der Hand ergriffen, und Folge mir! gerufen.

Assad. Noch vor Kurzem erwacht' ich bei der letzten dieser Erscheinungen; noch immer glaub' ich, beim Aufschlagen der Augen, einen himmlischen Glanz wahrgenommen zu haben.

Rhahil. Träumer mit dem Träumenden! eine Lustentzündung zerstreute sich, da du ausblicktest.

Assad verteuert sich.

Dudjul. Nur selige Geister dürfen sich mit Licht bekleiden, keinem Dummheit ist erlaubt, unter der Gestalt des Gottgesandten zu lägen: was dir in ihr zukommt, kannst du mit Zurecht als Botschaft des Himmels annehmen. Folge dem Ruf: es ist nicht mehr mein Betrieb allein, der mich zu deinem Gefährten anbietet.

Khail. Frommer Mensch; du hast mich bis jetzt zum Führer gewählt, und hoffentlich keine Ursach gefunden, es zu bereuen.

Dudjul. Bis jetzt nicht.

Khail. So theile die Ueberzeugung, die meine Schritte bestimmt, ob gleich kein Derwisch sie predigt. Erkenntnisse der Vernunft sind die einzige verbindliche Richtschnur des Verhaltens; ihnen weicht die glänzendste Vorspiegelung der Einbildungskraft, und selbst die geliebte Ueberlieferung unsrer Väter.

Dudjul. Und du willst deine einzelne Ansicht der allgemeinen, deine erkundene Weisheit der ererbten vorziehen? Dich allein hältst du für untrüglich?

Khail. Den Sohn des Staubes! Ich kann irren, ich muß vielleicht; denn es ist möglich, daß wir keine einzige Tugend besitzen, die wir nicht durch einen Fehler erkaufen: aber vorzüglichlich nicht, wenn ich jeden meiner Schritte der Prüfung des Verstandes unterwerfe, der mir

gegeben ward. Sie ist angestellt, streng und gewissenhaft. Ich kann nicht wider den, der die Menschen aus Thon, die Teufel aus Feuer geschaffen, und ihnen Frist gelassen hat, bis zum Tage des Gerichtes. Mir fehlt der Beruf, das Recht des Sohnes Morab anzutasten.

Oudjuk. Der Wille fehlt dir. Das Volk murt, die Janischaren sind aufgebracht.

Ahalil. Weil sie Lust haben, den Lohn der Ungerechtigkeit zu vertheuern. Das Geld, um welches Joseph verkauft ward, war falsch; aber Joseph blieb verkauft. Ehe Gott dem Eidnklos eine Seele einhauchte, hat der Fußtritt des Empörers ihn mißhandelt, und Jahrtausende haben seine Spur nicht vertilgt. In denen, die am heftigsten über Tyrannie schreien, liegt der Keim einer ähnlichen. Das Volk murt wider den Krieg, und bewundert den Eroberer, und lechzt, seine Beute zu theilen. Aus solchem Stoff vermögen weder du noch ich etwas Gutes zu bilden. Wie viel Unrecht müßten wir versprechen, um einem zu steuern? Wie viel Ansprüche befriedigen, um einen wegzuräumen? Wo bliebe da die Mäßigkeit, Mißbräuche zu mindern! Glaub' mir, bei allen Umwälzungen einer unreinen Masse, bei allen Grausamkeiten, die sie herbeiführen, unter bleibt gerade die nothwendigste: und am Ende ist so viel Blut geflossen, um einem Betrüger den Weg zu ebnen. Schmeichlest du dir, wenn die

Wange entzündet ist, und der Stimme des gewöhnlichen Herrn nicht mehr achtet, sie werde sich um ihrer Gerechtigkeit süßen? Wir tangen nicht zu Schlangen des Pöbels: aus dem Affen wird ein Dämon, wie verschmähst ihn zu schmeicheln, und auch uns gereicht er.

Dubjuß. Es kann doch einmal nicht schlimmer werden.

Khail. Viel schlimmer! Mahomed ist eine giftigste Pflanze, wenn du weißt; aber, wie dieser Boden beschaffen ist, wächst keine andre häufig aus ihm hervor. Der Herrscher, der nicht auf uns hiet, ist doch ein ausgezeichnete Mensch; hat das Ansehen, das ihn umgibt, wenigstens nicht gekostet. Denke dir einen Räuber an seine Ecke, dem schlechte Mittel Verdanfß werden; einen Schwächling, den Reider und Verächter um den Death kicken; einen Vermohrtosen, dem Niemand genügt und der sich selbst nicht genügen kann! Auch der gute Wille des Regenten ist noch kein Freibrief für das Gild seiner Unterthanen.

Dubjuß. Es möge — ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Khail. Bei unvereinbarer Mischung von Nationen, Sitten und Begriffen in einem Staat, bei Ansprüchen ohne Pflichtbewußtseyn, bei ganzlichem Mangel an Enpfänglichkeit für harmlose Gild, weiß ich es eben so wenig. Der höchste Gipfel der Wahrscheinlichkeit reicht nicht an die

unterste Stufe eines verständigen Menschen. Laß die Schutzgriffe austreten, und die Zukunft stehen, was unheimlich Genuß versetzt ist.

Eudjak. Du sprichst von der Zukunft, um der Gegenwart zu vergessen. Für die willst du nicht mehr thun?

Chalil. Ist das Alles, daß ich mich auf Echtheitigkeit beschränke, so kann ich hierich mehr nicht für sie thun.

Eudjak. Und wenn ich das Eis bröche, wenn ich das Papier der gerechten Widerstandszeit aufhebe?

Chalil. Es wird es meine letzte Stunde verkünden, daß ich die geheiligte Fahne des Propheten gegen meinen Vandalen erheben muß. Aber dahin darf es nicht kommen. Ich beschreibe dir, Eudjak, in meines verklärten Herrn, in Morads Namen beschreibe ich dir, und bei allen Reden als der Freundschaft, wolle nicht in deiner Verpöhlung gegen Morads Leben!

Eudjak noch eine Zeit. Alle Schuld des erzürnten Ochsersams auf deinen Kopf!

Chalil. Alle Schuld, Alles Verdienst auf den heiligen.

Eudjak. Ich ergebe mich dir. Aber wie Amn zu Ali muß ich sagen: du bist der Herr der Rechtgläubigen. Wer dich von deinen Mächtigern befreien will, dem verleihe ich die Hölle; und die Hölle wird du auf Eiden jurastellen,

will du ansehn, sie aufzuwecken, zu wecken. Ich
kann nicht sagen, auf Wiedersehen!

Rhail. Du denkst an eine lange Tren-
nung, und darfst dich so von mir verabschieden?

1. Subj. antwortend. Bei dem Propheten, das
darf ich nicht! Nur am Gott selbst. Verzeih
mir, Dender, verzeih mir, du Heiliger, ich gehne
nicht mit dir, aber, ich, kann nicht umhin dem
Verhängnis zu gehn. Oeh ohne Bewußt zu
Oehr; nur laß mich trauern, daß ich ohne meine
Götze nachbleibe.

Rhail. Es ist ja so weit noch nicht. Warte
am besten wir uns gegenseitig? Zerstöre dich
durch solche Geschehnisse, und mich laß ein gutes
Wort beredigen. Leb' wohl vors erste!

Subj. an die Gott selbst. Leb' wohl!

Rhail. Und sollte geschehen, was dieser
Händedruck meint, so tu' ich dir zu, was der
strebende Prophet seinem Liebting: Traure nicht,
du folgst mir nach!

Subj. an die Gott selbst. Gottes Lohn
für die Verheißung! Amen.

Vierter Auftritt.

Rhail. Wdh.

Rhail. Das hat schwer gehalten.

Assad an die Dender. Die Zeichen
sagen sich nach ihrem Inhalt.

Khalil. Reht unsern Anstalten nichts?

Affad. Nicht, als der Eintritt der Dämmerung. Schiffer und Gefährten harren in sicherer Nähe, das Gefähr ist an Bord.

Khalil. So haben wir, von der Vorsehung begünstigt, das Unstige gethan, bis auf eines, das mir unter Weges eingefallen ist. Ihre Fahrt ist kurz, sie kommen zu Gläubensgenossen, und mein Glauben wird sie, im fast unentzerrten Falle des Anhaltens, auch bei den unstigen schützen. Aber so verbunden ist ihre Sicherheit mit meiner Verabingung, daß ich sie mit eigener Hand an das Gefähr der Freiheit leiten möchte, und meine zu verlässigste Hand ist Affad.

Affad. Ich werde nicht vom Ufer, so lange ich das Schiff noch abziehen kann.

Khalil. Du sähest mit bis Noth.

Affad. Was soll ich auf dem Meer?

Khalil. Ich weiß nicht, Gott weiß, Gott hat mir den Gedanken eingegeben.

Affad. Er ist sehrlich Nicmonden näher als dir, wenn ich gleich heisse, daß er Keinen verläßt. Aber da es einmal sein Wille gewesen, daß nicht alles, was wir vernahmen, seine Stimme fern sollte, so überhebe dich ihrer Prüfung nicht. Diesmal widerspricht dir meine Empfehlung: ich bin unumwundlich an dich gewiesen.

Khalil. Du sollst zu mir zurückkehren.

Affad. Zu dir? Wirklich zu deiner Axtel

Rhail. Vielleicht auch nicht. Der Großvater hat mir Versicherung zugesichert. Die Laster der Eignung sind überwunden.

Affad. Sind unvertilgbar, wenn sie Gutes versprechen, das hast du von jeher gesagt.

Rhail. Ich will es nicht widerrufen. Das Schwimmspiel kann eintreten: was vermag seine Gegenwart?

Affad. Hast du den schönsten Lohn deiner Liebe und meiner Treue vergessen, der mir für die ganze Welt nicht feil ist, daß ich die die Augen zutheilen soll?

Rhail. Dein schönster Lohn ist die Hebung der letzten Schuld, die mich an das Leben fesselt. Kann ich ein weiteres Schwimmspiel, als dein Herz? Wo du auch sein magst, Affad —

Affad. Ich kann nirgends sein, als um dich. Deinetwegen hab' ich den seltsamen Vergifteten meiner Mütter erlöst, der hab' ich geliebt, auf Stürche Vergiftete zu laufen. Rhail's Jüngling soll kein Mörder heißen, denn Rhail hat es ihm verboten. Unverblühter Mörderbezeugungen sind mir erlaubt. Ich muß Blumen auf die Leiden streuen, wo sie dich hinlegen, muß Speise herbeiführen den Verdurstenden, daß sie sich dich wehren, bis endlich dein Lächeln sich auf deinem Geste verjüngert.

Rhail. Das ist immer Zeit.

Affad. Möge sie spät erscheinen, möge der Herr den Knecht belassen! Ich bleibe.

Chalil. Der Schlichter allein, der nie vom Platz, darf sich Gehorsam versprechen.

Affad. Der Schlichter allein, der die Wirthschaften seiner Untergebenen aufhört, kann sich von der Billigkeit seiner Fehle überzeugen. Einmal schon hast du mich in den Fall gedrückt, die widersprechen ja müssen —

Chalil. Gut, daß du mich daran erinnerst. Die Nachweisung dessen, was die Eiseh für entscheidende Befestigung schien, blieb bis jetzt in meinen Händen; erst heute ist sie mir wieder vorgekommen. Am Papier stehend. Nimm! Deine Gelder sind bei Mirscheds belegen, denn seine Habsicht eingewilligt hast.

Affad zu Papier stehend, aber sie ansehend. Es ist — doch ich will nicht widersprechen. Ich kenne seinen Willen als den meinigen, außer wenn ich mich von ihr trennen soll.

Chalil. Der erste Begrüßende war der erste Wunsch. Eohn der Waise, ich habe dich aus dem Armen deiner Mutter genommen!

Affad. Und bist mir Vater, Mutter und Beistand! Warum willst du mich verlassen? Komm mit! Was weißt du mehr Wundtügen? Demüt den gerechten Geden Arabien. Alle Herzen stehen dir offen. In Jerusa erwidelt dich seine Verfolgung. Ich will deine Kammer an

Blasie werden. Du sollst wehen am Ende
Jahrs, trüben aus dem Sonnen Jammal.
Der erste Hauch des Pöphers duhet dir an de-
nem Abend entgegen.

— Khalil ruft. Sieh da Ahab!

— Ahab. Ahabstreu ist stark gesonnen
gepaßt. Eine Handvoll oder zwei genügen dir
und brauchst du mehr, als dich zu zeigen, um
dies das Weisheit aller meiner Tugend zu
schämen? Laß deinen Feinden, was du nicht
schaffst.

— Khalil. Der Herr hat's gegeben, er nehme
es, und sein Name sey gelobt.

— Ahab. Der Baum, den der Herr ent-
saßt, steht im Frühling wieder Blüthe.

— Khalil. Der verdirbt nicht. Ich bin hin-
länglich und des Unheils nicht überdrüssig. Die
Mißgründe des Pöphers liegen mir offen.
Mich geißelt, die Verheißungen der Zukunft zu
erproben, ich lauge nach den Aehren des ewigen
Lebens: wehe deinem Baum nicht, seinen Saft
zu süßen.

— Ahab. Verschmäh die Hand, die dich
erschaffen! an was. Das Wort ist gesprochen.

— Khalil. Weil es denn gesprochen ist, A-
hab, weil mein Sohn es nicht nachschauen kann,
so darf ich dir auch nicht mehr versichern. Du-
st sollst Besorgnisse sein in der That geschehen,
als Aps. Ermahnung. Hast dich nicht der

Erle, auch Nachrichten haben mich aufzuheben,
deren Zuverlässigkeit keinen Zweifel übrig läßt.
Der wandernde Hute des Herrn, der sich immer
schleudert wohnt, dient jetzt nur als Werkzeug
meines Untergangs. Ich sturze in den Hohn
der Ruhe. Kennst du nun vor dir verantworten,
meine letzten Schritte zu überleben, so hab' ich
keiner mehr zu sagen.

Affad. Du willst ja Dämonen entlassen?
Die Gesichte deiner Erkenntlichkeit befehlen sich
eben auf seinem Zimmer. Er ist der Freund des
Ehrgeiz von Tessa. Dessen Ansehen und das
seiner geben ihm bei den Unwissenden mehr Gewicht,
als seinem unbekannten Diener. Er kann sich
den so schnell einbilden. Trägt er das geringste
Verdrehen, so entja' ich dem meinigen.

Rhail. Du willst die den Inhalt meines
Verdrehens durchaus nicht erproben? So mag'
sein! Deine Verurteilung war Liebe; deine Liebe,
die sie verweigert, gebe der Kraft mit mir aufzu
bauen.

Affad 12. der der geistliche Mann. Der
Herr hat sich mit gegeben, der Herr nimmt sich,
und sein Name ist gelobt!

Rhail. Warte den Göttern, daß ich sie
erwarte, und sprach mit Dämonen.

Affad. Ich sturze so dem aus dem Gange.

Fünfter Auftritt.

Rhail.

Welch' ein Mensch! Welch' ein Inbegriff von Tugenden! Und doch darf ich mich nicht rühmen, daß ich eine einzige erschaffen hätte; ich habe sie alle gefunden. Die meisten seines Stammes besaßen nicht schlechtere Fähigkeiten — und sind Räuber! Welche überreichlicher Gaben, du schenkst keine Bewunderer der Erde, und die Erde giebt dir kaum preis. Warum findet die einfache Wahrheit dort so wenig Eingang? Warum sind nichtige Hocherhebungen reizender, als Genügsamkeit? Vor dem Richter stand ich schon als Jüngling. Trübt mich nicht die Sorge der Väter; bin ich aufbehalten, Weisheit mit verklärten Augen zu schauen; so laß mich sie in minder getrüberter Ferne erblicken.

Sechster Auftritt.

Rhail. Theodor und Eufrosina sind gegen den Schluß der neuen Feste durch die Elternhüte eingetreten.
Hernach Rhail.

Eufrosina Theodor zurücklassend. Er betet.
Rhail wendet sich zu ihm.

Theodor. Siehst du mich?

Rhail. Jedes gute Werk ist Gebet, und die Verfluchung eines jeden ist Sünde. Kinder, die Stunde eurer Erlösung naht sich ferndlich,

mit dem letzten Geuß der freundlichen Sonne. Der Himmel selbst begünstigt euer Vorhaben, und die Gewaltigen der Erde sind zu ohnmächtig, es zu hintertreiben. Wie hat eine köstlichere Ladung diesen reichen Hafen verlassen. Ihr trefft noch einige gerettete Landkente, Bekannte, oder werth es zu seyn. Die wenigen Bedienten, auf die ich euch beschränken mußte, begleiten euch. Hier bleibt keine Spur von euch, außer in dem Herzen eures Wirths, und des ersten eurer Wächter.

Eufanasia läßt schnell seine Hand, ~~er~~ er so zurücktreten kann. Gottes Segen über den, der uns seinen Segen giebt!

Theodor. Aber dich umstellt Verfolgung. Mit welchem Herzen darf ich meinen Erreiter verlassen?

Chalil. Deine Entfernung ist Wohlthat für mich, wenigstens halt' ich sie dafür, und bin zu alt, meine Begriffe abzulegen. Dank' es dieser Einseitigkeit, daß sie dich ohne Bedingung den Meinigen zurückgibt.

Theodor. Was könntest du bedingen, das mir nicht willkommen wäre!

Chalil. Auch das Gelübde, dein erhaltenes Leben gegen keinen Bekenner des Islam zu gebrauchen? Entfalte dich nicht! Mich belehret die Herde Gey und Magoz, die kein Gesetz kennt als das unmittelbare der Natur, und ihren Feinden Waffen zurückgab, um berechtigt zu seyn, sie zu

kämpfen. Ist ein Mann hinreichend, um einem Staat verderblich zu werden, so glaub' ich, daß jeder vom Weibe Geberne zu einem solchen Manne heranziehen kann. Dein Vater ließ mich frei, zu thun, was mir recht schien; du bist frei, wie der Geist deines Vaters, Gott erhalte dein Leben zum Guten!

Theodor. Er erhalte mich, Freiheit und Leben zu verwenden, wie du!

Chalil einen Ring vom Finger ziehend. Ich übergebe dir das einzige Kleinod aus dem Nachlaß des Verstorbenen, das nicht in Feindes Hände gefallen ist. Wir tauchten Ringe, da wir uns verließen, und est hat mich dieser gemahnt. Jetzt darf ich ihn ablegen, aber er ist mir zu lieb, um ihn einem fremden Besitzer zu gönnen. Du wirst deiner alten Freunde dabei gedenken.

Theodor. Auch mich soll er mahnen, einem Wüthigen deines Volks zu vergehen, was der Würdigste an mir that.

Chalil. Ich danke dir sehr mein Volk, aber ich hoffe, du bist einem höhern Dank gewachsen. Viermal schrie Korah zu Moseh, und viermal vergebens. Gott hätte ihn um einen einzigen Seufzer errettet. Laß uns, wenn es das Schicksal vergibt, dem Herrn nachahmen, und nicht dem Knecht. Es geht ein stiller Bund durch die Welt, der die Herzen vereinigt, wo die Köpfe sich trennen. Er ist alt, wie die Menschheit, ewiger

ediger als das Gesetz, und heiliger als Schwur.
Er macht, daß der Edle sich nie zum Diener des
Unrechts herabläßt, keine Verkenntung scheut, und
seiner Vergeltung bedarf. Ich habe mehr gesagt,
als genug ist, wenn eigener Geist dich belebt; und
alle Worte der Redner sind nicht hinreichend, dich
zu überzeugen, wenn Menschenmuth, und Abhän-
gigkeit von der Meinung Anderer, deine Schritte
leiten. Dahn, Mann, Theodor hat in Eufanas-
ias Hand gelegt, schäme dich nicht, von dem unverdorbe-
nen Reibe zu lernen. Lies in ihren Augen das
Mitleid, das jedem Unglück begegnet, ohne zu
fragen, woher es kommt und wohin es geht; und
rühre es mit Fassung und Stärke, daß es zur
männlichen Tugend werde.

Theodor. Ich glaube dich zu verstehen,
und dieser Lehrer, Eufanasias Hand erhebt, soll
mich vor Zweifeln bewahren.

Eufanasia. O mein Vater, weich' ein
Erbtheil hast du mir angewiesen!

Affad eintretend. Mesianer ist bereit, de-
nen Befehlen zu folgen.

Rhalk. Laß den rüstigen Pilger sich na-
hern. Was er. Unser Affad nennt euch einen an-
genehmen Reisegefährten. Der Arzt soll mit dem
Gensenen ziehen, und meine zarte Tochter gegen
die ungestümen Bewegungen ihrer neuen Wiege
sichern. Es ist billig, daß ich auch einen Stund
am Bord habe.

Eufanasia. Konnt' du einem dort haben,
der es nicht ist?

Chail. Laßt mich ein Weibchen unter vier
Augen mit Ihm.

Theodor. Unsre Seelen trennen sich nie,
es mit Eufanasia durch die Schwärze.

Siebenter Auftritt.

Chail. Moskauer durch die Minnezeit.

Chail. Willkommen Freund, der meinen
Wünschen entgegen eilt!

Moskauer. Willkommen Wunsche, die
meine Freundschaft auffordern! Aber drine Gar-
ben behandeln mich als einen Fremden? Ist das
recht? Ist das weise? Hast du überlegt, als du
solcher Verschwendung Raum gabst, wie wenig
ich für dich thun können? welchen geringen Werth
ich selbst auf die Verschönlichkeit meines Wissens
lege?

Chail. Ich erwiedere nach Vermögen, was
du thatest und wußtest. Läge mir ob, zu bezah-
len, was du nicht gethan und nicht weißt, so
würden alle Schätze des Großherrs nicht hinrei-
chen. Soll ich Bedenken tragen, das Erbtheil
meiner Weiber zu verringern?

Moskauer. Hast du neue Gründe, sie zu
flüchten?

Chalil. Die Rechnung ist abgeschlossen. Moskauer, das Herz Chalils liegt offen vor dir. Meine Aufwallung über die Hinwegnahme der Ethne Morads konnte ich beschwichtigen. uuh. Ach! auch an den Händen ihres Vaters fließt Bruderblut! und wenigstens ward ich kein Helfershelfer zu den Geueln, die Timurs Fesselstrick für bei uns einführte. Seit ich mich aber überwinden mußte, den Sturm aufzubieten, den ich zwanzig Jahre hindurch beschworen; seit dieses Vollwerk heilsamer Geknechte auch durch meine Hände fiel; seit mein Ohr den letzten herzerreißenden Ausruf des letzten Besizers eines zerschmetterten Staats vernahm, den sein Unstern als Leiche vor meine Augen warf: — seitdem bin ich selbst zur Leiche geworden, und athme nichts als Moderduft, und ängstige mich nach Befreiung aus dem Kerker des Lebens.

Moskauer. Geh' ich nicht seine Qualen wie du? Kannst du nicht, gleich mir, deinen Geist in Freiheit erhalten?

Chalil. Dich, Moskauer, hat deine Bestimmung einen andern Weg geleitet. Du heftest deinen Blick auf Kenntnisse, denen das längste Leben zu kurz ist, und hast dich ihnen früh genug genähert, um über sie der Welt zu vergessen. Ich bin an Ketten geschmiedet, deren Gleise mich nicht hintergeht. Ich bin verurtheilt, unter Umgebungen aufzubauern, wo nichts geschieht, wie

ich es für recht halte. Ich soll fernber Willkühr huldigen, Wege einschlagen, die ich verabscheue, und Zwecke erkämpfen, denen ich widerst che.

Moskauer. Dieser peinliche Verus wirkt das Glück von Tausenden. Du vermeidest das Uebel, das du nicht entfernen kannst, und vermehrest das Gute, das dir aufgetragen wird. Nur denen gödhit es, Rathgeber der Fürsten zu seyn, die für sich nichts von ihnen begehren.

Chail. Der Rath ertheilt, wo er nicht geachtet wird, ist selbst nothbedürftig; und dem Durstigen versagt die Trinklust in der Nähe des Krokodills. Das Getricke, bei welchem sich alle für einen abschleifen, wird mir täglich feindseliger und verhasster.

Moskauer. Du forderst —

Chail. Nichts forde' ich. Das Heilige thum der Menschheit, dessen Bild mich besetzt, der Staat, in dem ich mich einheimisch fühlen würde, mag einem abgesonderten Lande, einer entfernten Zeit, einem entlegenen Himmelsstrich vorbehalten bleiben: Gott segn' ihn! Keine Heiligkeit wohnt bei den Todten. Der Dach am Gebirge ist aufgeschwollen, und reißt das Kammerl und seine Last mit sich fort. — Du bist bereit dich einzuschnitten?

Moskauer. Ohne dich wdr' ich lange fort, und jetzt scheint meine Reise dir gelegen.

Chail. Das Siegel meiner Erbsung!

Wostausser. Du gehst also? Du bist wohl zufrieden, dich von schlechter Gesellschaft zu trennen? Sie verdient es nicht besser: aber hast du gar keinen Auftrag mehr für mich?

Shalil. Keinen. Was du Gutes thun kannst, bedarf meiner Empfehlung nicht; und deiner Kunststücke eines noch zu begehen, ist leider zu spät.

Wostausser. Ich fürchte kaum, unsre Werkstätte hat Ueberfluß an Verrichtungen.

Shalil. Du hast mich durch den Anblick einer Lichtkugel überrascht, die zu einer seltenen Höhe hinaufstieg, und ihren Schimmer in die Ferne verbreitete. Wäre es möglich, daß du dergleichen mit an Bord nimmst; daß sie mir ein Zeichen würde, ihr hättet das äußerste Ende der Nacht erreicht, und wär't jeder Nachsehung entkommen. —

Wostausser. Ohne einen solchen Gebrauch zu vermuthen, hat mich die Verfertigung eines ähnlichen Spielzeugs beschäftigt. Strahlender sollen deine Augen nichts erblickt haben.

Shalil. Du hast mich wie hintergangen, du bist unfähig, einen Sterbenden um seinen Glauben zu betrügen. Ja nicht zu früh, ja nicht, wenn du ein Hinderniß der Fahrt erblickst. Verdenk, daß ein Zeichen kein Wort ist, dem man Bedingungen hinzufügen kann; daß es alles da

bedenken muß, was verabschiedet werden, oder daß es nicht bekräftigt.

Wostanfer weint. Allerdings.

Chail. Du hältst mich nur halb? Du verhasst in Gedanken?

Wostanfer. Ich sollte dich ganz, und er sollte deine Vorschrift. Doch liegt mir noch eine Frage auf dem Herzen.

Chail. Das Allgemeine zum Allgemeinen, das Besondere zum Besondern! Würdest du der Erscheinung eines Lebten glauben, die dir etwas anderes jenseit?

Wostanfer. Nein, Chail: wenn ich Zweifel dagegen erhob, so geschah es nur, um meine Ueberzeugung auf deinem Munde zu vernehmen. Was ich zu wissen begehre, betrifft diese Welt.

Chail. Ich vermag dir meinen Antheil.

Wostanfer. Du willst deinen Feinden das Feld räumen; willst du auch die Art deines Hingangs von der Willkür deiner Feinde abhängen lassen?

Chail. Das Alter ist genügt, sich Beschwerden zu ersparen. Ich weinte, da ich geboren ward und meine Freunde lachten; ich möchte lächeln können, wenn mich die Uhdnen meiner Freunde trüben.

Wostanfer. So erlaube mir diesen Wunsch zu bekräftigen, um eine kleine Noth überwinden. Es sind wenige Klagen; eine genügt zu unruhm.

lichem Schlaf, der dich sonst so lieblich über-
schleicht, wie die Augenlieder eines Kindes. Willst
du die Wirkung beschleunigen, so halt den Athem
an, und verschließe den Mund. So lange du
dich bewegst und sprichst, wird die Kraft gehemmt.
Solltest du dich überreizt haben, solltest du das
Leben zerschelbegehren, so ist ein Schälchen unseers
bereiteten Wassers hinlänglich, die begonnene Erg-
starrung aufzulösen, die unterbrochene Ausdehnung
herzustellen; und deine Gesundheit bleibt unges-
ährdet. Du hast keinen Feind an dieser Gabe.

Rhailil. Wahrlich nicht, wenn ich auch der
Wissenschaft entbehrte, sie zu bekämpfen. O Ras-
kanfer, wie verwandt sind unsre Seelen! Ich
forderte nur darum ein solches Geschenk nicht von
dir, weil dein freiwilliges Erbieten mir deuten
sollte, ob es gezieme. — Kommen jetzt zu deinen
Pfleghesohlenen.

Woskanfer. Ob es gezieme! Führt eine
Pforte des Todes weniger zum Ausgang als die
andre? Ist die vergessen, Rhailil, daß der Pros-
phet selbst durch Gift aus der Welt gieng?

Rhailil. Der Prophet! Enthülle das Meer
vorgene, du hast meinen Traum gedeutet! was
sagst du.

Vierter Aufzug.

Riost von Cypressen umgeben. In der Ferne der
Felsen.

Der Tag nimmt allmählig ab, und gegen Ende des Auf-
zugs werden von schwarzen Sklaven im Hintergrunde far-
bichte Lampen angezündet.

Erster Austritt.

Mohammed auf einem Sofa, neben ihm ein Tisch
mit Weinflaschen. Melet Joseph steht vor ihm.

Die Musik des Zwischenakts macht das Ritornell des
folgenden Gesangs, der nicht jetzt erst anzufangen
scheint. Lang.

Und so kam mit Gesang und mit Tanz;

In der Mitte vollendeter Werke,

Nicht erschöpfend die Schönheit der Elise;

Ueberwinder empfangt den Kranz!

Kühnlich duften die Blumen der Liebe,

Ros' und Myrthen im leuchtigen Haar,

Und der Lorbeer verschleucht die Gefalt.

Ob der Jüngling im Bauderand stehet,

Kühnlich duften die Blumen der Liebe,

Sieht umschert ihn der Huldinnern Schaar,

Doch es tönt die Trommete des Krieges,

Und der Held bricht die Bahnen des Sieges.

Wer und Erde, wen tadet ihr ein?

Mohammed! Mohammed!

Nimm, Mohammed, die Welt, sie ist dein!

Der Tanz hört auf, der Gesang verliert sich, seine
letzten Töne verhallen auf der Ferne.

Mohammed. Das Gute hat die Kunst,
daß man dabei denken kann, was man will. Ich
habe an dich gedacht, Melek.

Melek. Deine Hoheit ist gar zu gnädig.

Mohammed den Becher zum Munde führend:

Wenn aus dem Oken der Schale die

Sonne des Weins emporsteigt,

Essen die Herz und Gefäß, Trinker,

von Nektar erblühen!

Laß auch deine Epätren sich entsalten,

und das Parol deiner Zunge sich lösen.

Melek. Deine Hoheit befiehlt, aber ich
fürchte, es wird mir zu mächtig.

Mohammed. Wenn ich dich also zum
Manne mache, Melek, und zum Einnehmer bei
den Ungläubigen bestelle, bis ich selbst hinkomme
und die Leute mit dem Gelde wegnehme, so denkst
du dir doch auf einen grünen Zweig zu helfen?

Melek. Gott erhalte deine Hoheit bei allen
guten Absichten, und alle guten Absichten bei deir
ner Hoheit: aber ich muß doch für mich selbst
sorgen, wenn deine Hoheit zu sorgen vergißt:
Muß ich nicht? Dann mach' ich noch eine Reise,
und darauf setz' ich mich zur Ruhe, und spreche
mich recht satt spanisch.

Mohammed. Man wird dich aus dem
Lande lassen, wo du dich voll gesogen hast. Wo
erworben, da verzehrt.

Melek. Wünsch' ich mir doch keinen andern Oberherrn, und werde mich auch unter keinen andern begeben!

Mohammed. Wie versteh' ich dich?

Melek. Ich bringe Seidenstoffe von hier nach Indostan, und tausche Stahl dafür nach Aleppo, von Aleppo geh' ich mit Spiegeln nach Jemen, von Jemen mit Kamelot nach Persien, von Persien mit Schwefel nach Tsina, von Tsina mit Porzellan hieher zurück.

Mohammed erntend. Du kommst mir vor, wie dein Gesezgeber, da er ins gelobte Land blickte.

Melek. Dann seh' ich mich in Bursa: das ist Granada, wie es leibt und lebt! Da sind hohe Gebirge, und Maulbeerbdume und Fruchtbdume treppenan gepflanzt; da wird spanisch geplaudert, daß einem das Herz im Leibe lacht.

Mohammed. Es könnte mir auch einmal einfallen, rein Arabisch in Andalusien zu hören. Vielleicht hast du gar etwas Liebes in Bursa?

Melek. Nein, nein, die Kinder Isaks sind nicht ausgeräht wie die Edhne Jemaels. Mit der ersten Jugend ist bei und alles vorüber: unsere geistreichen Herren haben auch darin den Vorzug.

Mohammed. Es giebt alte Gecken überall.

Melek. Gecken wohl, aber Männer, die nicht gecken, ehrwürdige weise Männer — die Welt läßt den Staub zu ihren Füßen, sie hält sich eine schöne Gräthin im Kammerlein.

Mohammed. Dabei rufen sie dich nicht zum Zeugen.

Melek. Es wird nichts so fein gesponnen — ich weiß, was ich weiß.

Mohammed. Ich will's auch wissen.

Melek. Behüte, daß ich mich unterstehen sollte, nichtswürdige Klatschereien vor das Ohr des durchlauchtigsten Großherrs zu bringen. Wer an Hof geht, muß seiner Zunge Gebiß anlegen, und seine Augen vergessen lassen, was sie sehen.

Mohammed. Muß keine Meugler aufregen, die er nicht befriedigt. Wer ist der ehrwürdige, weise, betagte, unter meinen Großen, der sich eine schöne Griechin behagen läßt?

Melek. Daß ich verstummt wäre, ehe das Wort über meine Lippen gegangen! Ich bin ein verlornen Mann über meine Schwachhaftigkeit. Es sind Seine Herrlichkeit der Großwesir.

Mohammed. Das ist nicht wahr!

Melek. Es ist nicht wahr. Deine Hofelt hat ganz Recht.

Mohammed. Khalil hat keinen Sinn für Vergleichen: es giebt unter Tausenden nicht einen so gleichgültigen Mann, gegen die Reizungen der Sinnlichkeit.

Melek. Der Mann ist rein, Gott geb' ihm langes Leben! Ich habe mich geirrt.

Mohammed. Ich wünschte, du hättest nicht. Keiner deiner volkverwandten Zuträger

Könnte eine erfreulichere Kundschaft für mich aufstellen! Zwar Wollust ist Schwäche, und Schwäche die Klippe des Alters. Die Möglichkeit wäre denkbar. Melek, was konnte dich bewegen, einen so sonderbaren Verdacht zu fassen?

Melek. Der Wurf ist aus meiner Hand geglitten. — Es gab eine junge Griechin hier, von vornehmen Leuten. Ich kam viel zu ihrem Hormund, und machte große Geschäfte für ihn. Ein kluger Mann, er wußte was Geld gilt, er gab mir zu verdienen, und hat durch mich verdient. Was half's? Deine Hohenheit hat die Stadt erobert, und es ist alles in die Kasse gegangen, alles in die Kasse.

Moammed. Auch sein Wundel?

Melek. Ich dachte nicht mehr an sie, wozu soll' ich an sie denken? Da mußte der Großwesir erfahren haben, daß ich mit der Familie zu thun gehabt hätte. Da erzeigt er mir die Ehre, sich nach ihr erkundigen zu lassen. Frauenzimmer sind nicht mein Artikel, ich wußte nichts. Ich sollte wissen, sollte nachspüren. Was thut der Mensch um Verdienst, bei diesen schlechten Zeiten? Ich konnte sie in Pera nachweisen. Es wurden Frauenzimmerkleider bei mir bestellt, die schönsten, die prächtigsten; nichts zu kostbar, nichts gedungen. Die Griechin ist weg aus Pera.

Moammed. Rasur! ein Schwärzer nahe bei. Cain soll den Augenblick herkommen, wenn er da

ist. *Sawwan* od. *Melek*, du hast recht gesehen. *Ahalli* hat als Jüngling gespurt, um als Greis zu verschwinden. Die Freude kann ich ihm gönnen. Du hast dem *Besir* bei mir das Wort geredet.

Melek. Und doch wollt' ich, ich hätte es nicht gethan. So lange Jemand sein Geheimniß verschweigt, ist er Herr darüber, spricht er's aus, so herrscht's über ihn. Ich soll mich künftig in Acht nehmen, einen Tropfen von dem berecht machenden Getränk über die Zunge zu bringen.

Mohammed. Reut es dich, deinem Fährsten Vergnügen gemacht zu haben?

Melek. Mir ist, als hätte ich ein Unglück angerichtet, und wüßte ihm keinen Namen zu geben.

Mohammed. Thorheit heißt es, und Thorheit sollen die Menschen an sich haben, um die Bürde des Lebens ertragen zu können.

Melek. Aber nur kurze Thorheit ist erträglich, und wer kann wissen, wie lang sie den Zufall ausspinnen wird? Ach auf den Mund schlagend. Schweig besser, wenn du vor großen Herrn stehst!

Zweiter Auftritt.

Worige. Saïn eing.

Saïn. Eben wollt' ich deine Höflichkeit um Gehör ersuchen lassen.

Mohammed. Erst höre mich, dein Vortrag kann nicht halb so belustigend seyn. Khalil ist geworden, wie unser einer, und findet Gefallen an den Töchtern des Landes.

Melek. Ach, ach, da geht's weiter! Was hab' ich angestellt?

Mohammed. Du lochst nicht?

Sain. Ich fürchte dem Scherz eine ernstliche Seite abzugewinnen. Darf ich fragen, ob es eine Gräfin ist, mit der man den Befehl in Verdacht hat?

Mohammed. Eine christliche Gräfin. Besorgst du, sein Glaube könne dadurch Schicksal leiden?

Sain. Und weiß deine Hoheit ihren Namen?

Mohammed. Ihr Name ist vielleicht eine Sünde!

Sain. Darüber entscheide, mein Gebieter.

Mohammed. Melek, wie heißt die gefährliche Schönheit?

Melek. Ich wollte, ich hätte meinen eigenen Namen vergessen!

Mohammed. Laß deinen Herrn nicht zweimal fragen.

Melek. Es ist eine Kommena.

Sain. Mein Verdacht wird Gewißheit. Was ich deiner Hoheit weiter zu sagen habe, trägt keine Tragen.

Mohammed. Verlaß' uns, Melek.

Melek. Herzlich gern. Ich bin zu meiner unglücklichsten Stunde hergekommen. Ich' mit den Sängungen langsam ab.

Sain spricht heimlich und eifrig zu Mohammed,

Mohammed. Melek!

Melek ängstlich umhersehend. Hehelt!

Mohammed. Was zitterst du? Bei den Seelen meiner Vorfahren! du hast nichts zu fürchten. Sogar diese Angst soll nicht unrechtfertig bleiben.

Melek. Ach wenn deine Hoheit nur vergessen will! Vergessenheit ist die höchste Befehlung, die ich wünsche.

Mohammed. Vor der Hand scheintst du zur Unbesonnenheit angelegt —

Melek. Ich sehe, was ich bin.

Mohammed. Also gehst du nicht aus dem Besitz der Burg, sprichst mit Niemand, bis ich dich entlasse. Kasur, Zumbul, übergebt ihn einem Obersten, er soll ihm ein besondres Gemäch anweisen.

Melek ihm zu Füßen fallend. Durchlauchtigster Großherr!

Mohammed. Mißbrauche meine Großlassung nicht. Wir sind Freunde, Melek; was ich thue, geschieht, damit wir nicht Feinde werden.

W e s e l. Nun, wenn die Freundschaft so
aufsteht, so bedarf es des Gegentheils nicht, um
mich in die Hölle zu führen! as mi den Schwarzin.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Mohammed. Sain.

Mohammed. Wer sich zu Lustigmachern
herabläßt, soll nicht erwarten, dem Schellenger
Klingel zu entgehen. Jetzt, Sain, was lauscht
Bedeutendes hinter deiner strengen Vorrede? Ich
hoffe, du erlaubtest sie dir nicht, um einen armen
Zeitvertreiber zu schrecken.

Sain. Richte, wie du mich finden wirst.
Nur die Gnade gewähre mir, daß ich die Gegen-
stände meiner Entdeckung in der Ordnung ver-
tragen darf, in der ich mit ihnen bekannt ward.

Mohammed. Das ist nicht unbillig. Der
Jude mag Geduld lernen, der nicht Schweigen
gelernt hat.

Sain. Der Jantischaren Stimmung fand
ich schlimmer, als meine Einbildungskraft anzu-
geben vermochte, aber die Tonangeber auch so
künstlich und habgierig, wie der Menschenhaß sie
erwarten kann. Von dieser Seite ist alles ge-
sichert. Ein Wink legt die Köpfe, die deinen Ab-
sichten widerstreben, dir zu Füßen. Der Aga hat
sich unvorsehliche Aeußerungen erlaubt. Nicht
bloß von Vermehrung der Vorrechte oder Ein

Künste seiner Untergebenen — von einer gänzlichen Absage der herrschenden Familie, von Umschmelzung der Verfassung, von der Wahl eines Oberhauptes, den kein Erbrecht berufen. Nur wahnsinnige Bosheit kann solche Lästereien ausstoßen.

Mohammed. Bist du gewiß, daß man ihn nicht verdammet?

Saïn. Ich that, was mir oblag. Ich befestigte die Treuen, ich ermahnte die Bekehrten, ich setzte sie in den Stand, die Mehrheit auszumachen und die Minderheit zu beobachten. Das Glück wacht auch diesmal über seinen Auserwählten. Die Anführer, welche dem Aga blind ergeben sind, die Abtheilungen, welche ihm willig folgen dürften, als ihrer Pflicht, befinden sich, eben weil er sie im Dickicht vorzog, in mancherlei Aufträgen am jenseitigen Ufer.

Mohammed. Wo sind die Zeugen deiner wichtigen Angabe?

Saïn. Auf ihren Posten, die sie zu deiner Obhut besetzen.

Mohammed. Feil sind sie, und du willst, daß ich ihnen traue! Beflecken muß ich Unterthanen gegen ihres Gleichen! Das Unrecht zu hindern, muß ich selbst — Ich weiß wohl, ich hab's dir erlaubt, es war vor der Hand nicht anders anzugreifen, das liegt in der — Die ganze Einrichtung tangt nichts, sie soll nicht bestehen,

wenn ich bestehe! Jetzt führe mich zu den Wirth-
lingen.

Sain. Würdigt deine Hoheit mich ferneren
Gehörs, so findest du vielleicht, daß diese kostba-
ren Augenblicke eine andre Anwendung erfordern.
Ich habe mit meinem Leben für jede Gefahr des
Verzuges.

Mohammed. Du übernimmst — Rede!

Sain. Ich folgte dem Faden des Verraths,
ich säumte nicht, den dir ergebenen Hausgenossen
Khalil abzuhandeln. Was er mir sagen konnte,
ist hinlänglich zum Beweis, daß in dem Hause
des Wesirs die Wurzel alles Uebels sich befindet.

Mohammed. Vielleicht ist die Wurzel anders
gestorben.

Sain. Sie treibt und sproßt stärker als je:
der Wesir birgt einen Griechen in seinem Hause.

Mohammed. Einen Griechen!

Sain. Einen Griechen, wahrscheinlich einen
Erben der Ansprüche des erschlagenen Kaisers.
Kaiserliche Anstalten umgeben ihn. Die Landes-
männin, welche ihm vor Kurzem zugeführt ward,
ist entweder seine Gattin oder seine Schwester.
Man hat beide ausgestattet, als solle ihnen außer-
rer Glanz zu Theil werden. Worauf deuten diese
Anstalten?

Mohammed. Bei jedem andern auf thö-
rigte Anschläge und verrätherische Hoffnungen; die
Khalil: —

Saïn. — Hat mein Gebieter seine Meinung geändert?

Mohammed. Das kann ich nie. Was Khalil auch hegen mag, das solche Vorkehrungen verschuldet, es erfordert Untersuchung, und diese Untersuchung wird auf ein Verbrechen stehen. Nur ein Verrath, den er selbst dafür erkennen müßte, eine Verschwörung gegen meine Person — das sag' ich dir vorher Saïn, damit du leinst, wie ich meine Leute durchblicke — die werden sich nicht daraus ergeben; dagegen bürg' ich. Khalil ist ein Pfluscher! Er hat große Eigenschaften an sich vernachlässigt; und meinen Vater verletzt, große Gelegenheiten zu verschäumen: aber geliebt hat er ihn, wie unter Sklaven nicht zu lieben gelernt wird, und ehe würde er den letzten Tropfen seines Bluts versprühen, eh' er dem Sohn meines Vaters ein Haar krümmen liesse. Ich rechne nicht auf die Tugenden der Menschen, Saïn; ich rechne auf das, was nie hintergeht, auf ihre Schwächen.

Saïn. Khalil rechnet auf deinen Tod!

Mohammed. Du wirst dich schämen g'daufert zu haben, was du nie beweisen wirst.

Saïn. Der Beweis ist leider in meinen Händen. Wuf einen Blick auf dieses Blatt.

Mohammed darauf blickend. Homet: eddin ben Schonah! Ich kenne des Menschen nicht.

Saïn. Erinnerst du dich des abgesetzten Mollah von Edrench?

M o h a m m e d. Des Unverschämten, der verdient hätte, im Mörser zerstampft zu werden? das Maa zurückgebend. Von dem nehm' ich nichts an, nicht einmal eine Angabe!

S a i n. Die Worte der Könige sind Könige der Worte. Doch hat der vorsichtige Fluchhüter zuweilen nicht bereut, dem Geträchze der Raben nachgegangen zu seyn.

M o h a m m e d das Maa wegreißend. Bleib her! — Was ist das? „Der Angebet kann es „härten,“ daß ihm der Westir Asen eine bedeutsame Summe geliehen hat, deren Bezahlung, „mit hohen Zinsen, erst nach dem Tode des verglückenden Großherrn fällig ist.“ — Wird der Schuldner wohlhabend durch meinen Tod?

S a i n. Es steht sodann vielleicht bei dem Gläubiger, ihn wohlhabend zu machen.

M o h a m m e d. Der Elende hatte Götter unter den Umgebungen meines Vaters. Ich entsinne mich, wissen Fürbitten die Wirkung meines Unwillens gemildert haben; aber ich weiß bestimmt, daß Khalil kein Wort für ihn verschwendete.

S a i n. Doch sieht deine Hoheit, daß er ihn seiner Unterstüßung nicht unwürdig hält.

M o h a m m e d. Und wie ihm dafür gelohnt wird, seh' ich. Er hat ein Herz für Jedermann, außer für den Sohn seines Wohlthäters! Es ist unbegreiflich.

Saï n. Wer mehr übernimmt, als seine Kräfte vermögen, hat sich einer Verirrung Preis gegeben, aus der alle übrigen folgen. Denn wie sehr ich sonst der Umsicht des Westes Gerechtigkeits wiederfahren lasse, die Wahrscheinlichkeit einer glücklichen Empörung gegen dich kann ich ihm nicht zugestehen.

Mohammed. Was darf er sich von unsern Landesleuten versprechen, wenn sein zweideutiges Gewicht gegen den Abkömmling Osmonds auf der Wagschale liegt? Die Christen sind nie einig gewesen, und werden es nie. Das Reich ist nicht von dieser Welt, das die Vernunft gefangen nimmt; und durch Erldbung der Sinne den Himmel zu verdienen glaubt. Als diese Mauern noch unerobert waren, fanden sich kaum fünftausend Waffensfähige zu ihrer Vertheidigung. Mit solchen Bundesgenossen tritt der graue Feldherr nicht in offenen Kampf gegen mich.

Saï n. Wenn er also versteckten Kampf wählte? Wenn er sie bestimmte, die Unruhe zu benutzen, die dein Tod — Verzeih, daß ich das Wort aussprach und wiederhole.

Mohammed. Jedes Wort ist anständig, das zur Sache gehört. Sprich ohne Rückhalt, ich bin da, um den Gehalt deiner Worte zu ermessen.

Saï n. Khalil hat sich seit einiger Zeit Arelsten gewidmet, zu welchen der Staatsmann

nicht, berufen scheint: Er hat einen Scheidekinnst
 ler ins Haus genommen, der Tag und Nacht für
 ihn im Feuer steht. Was mögen sie zusammen
 rühren? Daß der Wesir das Ende seines Lebens
 nahe glaubt, beweist die Verschreibung, die er
 sich ausstellen laßt. Du selbst meinst: den Jar
 nitscharen Aga den Nachhall seiner Gefinnungen.
 Verwandte des Palastfogel befinden sich in seinem
 Gewahrsam; er denkt daran, sie zu schmücken.
 Für wen? Für die Abgeschlossenheit seines Han
 des?

Mohammed. Du hast Recht. Darum
 war er so bereitwillig, der verdienten Würde zu
 entsagen, weil ihm nach unrechtmäßigen gelüftet.
 Es ist die alte Frier.

Saïd. Ich habe diese Umstände nicht er
 schaffen: meine Denkkraft erbeut mir, sie für ein
 bloßes Zusammenstreffen des Ungefährs zu halten.

Mohammed. Wären sie's, hinweg mit
 dem Unterthan, oder: solchen Anschein der Gefahr
 in die Nähe eines Herrn bringt! Es sind heilige
 Haupter, für meine Sicherheit gefallen: der
 Wesir hat gelebt. Woh diesem Augenblick bist du
 Hakim von Stambul, und morgen bekleide ich
 dich mit der Würde, die ich ihm entreiße.

Saïd ihm zu Füßen fallend, und dem Conu sel
 ned Dürstendes tappend, Sie kanti meiner Treue nichts
 hinzufügen: deine Weisheit leite mich, daß ich
 unter ihren Pflichten nicht erliege.

Mohammed winkt ihm anzuhsen. Es gehört keine große Weisheit zum Verwalten. Hast du vor allen Dingen weingen Wissen befriedigt, so ist du im Uebrigen, was hergebracht recht ist. Ich sage dir Sain, ehrliche Letzte; und gerade Wege haben viel Gutes. Lasse dich durch sie immer ausrichten; was man begehrt; es wäre am Ende das Bequemste.

Sain. Wann besteht deine Hobeit, daß ich meine Zengen aufführe?

Mohammed. Wann sie nöthig werden; erst müssen wir durchgreifen.

Sain. Willst du den Wegir ungehört —

Mohammed. So leicht mach' ich ihm das Spiel nicht. Was liegt ihm an seinem Leben? Das hat er längst aufgesetzt, als er ein solches Wagstück unternahm; Schrecklicher als der Tod, ist ihm Verschämung.

Sain. Ich schicke sogleich nach ihm; ich bring' ihn selbst, wenn du erlaubst.

Mohammed. Und auf dem Hergange berath' er sich mit seinem Gewissen, und aus seinem Hause wird alles entfernt, was ihn überweisen kann!

Sain. Ich will hundert Augen haben, in seinem Hause soll nichts verrückt werden.

Mohammed. Nichts als der Blick der Ueberraschung, den keine Untersuchung ersetzt. Die Dämmerung stellt sich ein; die Nacht, welche die

Diebt aus einander schiebt, treibt die Verschworenen zusammen. Mit ihrem völligen Einbruche halt' dich und meine Wache fertig: ich will euch anführen.

Saïn. Du selbst?

Mohammed. Er soll sich nicht schmeicheln, daß ihn bloß die Schurken verlassen! Beherrscher der Gläubigen haben, um geringerer Ursachen willen, Gassen durchstreift. Auch die Gesirne, deren Einfluß er lästert, rächen sich an ihm: denn gerade die Verbindung, welche sie diesen Abend eingehen, verspricht dem eine glückliche Verendigung, was bei ihrem Aufgange unternommen wird. — Ich befehle dir, den Kundschafter aus Khalil's Hause herzubefcheiden.

Saïn. Er wartet im Vorhofe.

Mohammed. Führe ihn zu mir.

Saïn. Der Mensch besitzt weder das Vertrauen seines Herrn, noch die Freundschaft seiner Mitbedienten: was er demnach anzugeben weiß, verdient Aufmerksamkeit, weil er überzeugt ist, daß ihm die kleinste Unwahrheit das Leben kostet.

Mohammed. Du kommst aus der Schule, wo Hammelkeulen Gehör finden: ich hab' im Felde gelernt, mit Optionen fälschlich zu nehmen.

Saïn geht eilig ab.

Vierter Auftritt.

Mohammed.

Meines Vaters Freund! Um einen Versuch zu machen, um einem Hirngespinnste nachzujagen, dem keine glückliche Erfahrung das Wort spricht! Ich weiß, warum ich nicht anstehen darf, für große Zwecke Blut fließen zu lassen; ich bin überzeugt, daß es in Niemandes Macht steht, Kräfte zu vernichten. Sie werden durch das, was man Tod heißt, getrennt, um in andrer Verbindung, gewiß zu neuer Jugend, vielleicht zu bessern Verhältnissen zu erwachen. Aber Khalil, der dem Hinfälligen ewiges Daseyn erhalten möchte, dem das Alter ehrwürdig, der Kranke ein Gegenstand der Pflege scheint, Khalil sieht im Widerspruch mit seinen Grundsätzen, wie die meisten Menschen, und mag eben so gleichgültig abgethan werden: Fast verdient er nicht — doch ja, er schändet das Vertrauen meines Vaters, er verdient, daß ich ihn persönlich überführe, wie gänzlich sein Zauber über den Sohn verschwunden ist!

Fünfter Auftritt.

Mohammed. Sain. Medri.

Sain. Das ist der Großherr.

Medri wies sich zu Mohammeds Füßen, und beugte mit dem Kopfe den Hoden. Lange lebe der Sultan!

Mohammed. Warum bist du mir
getreuer, als deinem Herrn?

Nesri. Weil du unser beider Herr bist.

Mohammed. Wie kamst du zu ihm?

Nesri. Ich stand vormals in seinem Dien-
ste.

Mohammed. Wozu er unzufrieden mit
dir?

Nesri. Aus dem. Er — er —

Mohammed. Nicht gekammet!

Nesri. Er ward nicht unzufrieden mit
mir, er wollte mir Gelegenheit geben, eine höhere
Bestimmung zu erfüllen.

Mohammed. Zieh auf! zu ihm. Der
Mensch antwortet vernünftig, trotz seiner Furcht.
Nesri. Was weißt du?

Nesri. Mit Gewissheit nur so viel, daß
in dem Hause meines Königs eine Verheimlichung
eingeführt ist, die nichts Geringes bedeuten kann.
Ein junger Greiche, dem Verlauten noch ein Werk-
meister des gelassenen Kaisers, ward edelich ver-
wundet herrinacht. Zwei seiner Landsleute ver-
dienen ihn; keinem Sklaven des Wesirs, selbst
dem Kaiser nicht, ward erlaubt, ihm zu nahen;
nur ein Arzt aus Jemen hat Zutritt zu ihm. Es
heißt, er sey auf der Besserung, und seitdem ist
die Aufsicht noch strengere. Der Wesir, der mich
sonst nie wahrte, mit mir zu sprechen, ertheilte
mir selbst den Auftrag, mich nach einer vornehm-

men Orickin umgeben. Welch Instanz, dessen Empfehlung mir meinen jetzigen Dienst verschafft hat, bezeichnate die Wohnung eines Winters zu Pers, als den Ort, wo ihr nachzuziehen sey. Ich selbst ward nicht zu ihr geschickt.

Mohammed. Woher vermuthest du denn, daß sie bei euch wehen?

Neeli. Ich wurde zum Einlaß von Waaren gebraucht, und habe außer männlichen auch weibliche Kleidungsstücke und Bedürfnisse auszuwählen müssen, alles so schön und köstlich, als irgend zu finden war. Auch ist eine begabte Chinesin im Dienst genommen, dem Ansehen nach eine Frau, die bessere Lage erlitten hat. Vermuthlich gehen ihr die Waaren ihres Landmanns zu Hand. Ihre Schubertun muß durch einen Zugang, der mir nicht frei steht, herbeisammeln fern.

Mohammed. Giebt es einen solchen Zugang?

Neeli. Von der Seite des Hofes glaub ich; denn ich höre kommen und gehen, ohne daß sich Jemand bei der Wache des Eingangs meldet.

Mohammed. Und ihre Bedienten thun diese Wache nicht umfichtigen?

Neeli. Selbst an der Pforte unseres Aeltesten Rathes befinden sich Hüter, die man jener im Verhinderung sehen und sich abweisen.

Mohammed. An die Pforte schließst du

Medri. Der Weg ist schwierig und geht unter die Erde.

Mohammed. Unterirdische Gänge scheiden keinen Belagert. Ich bin mit dir zufrieden, und mit dem, der dich anstellt. Du bleibst bei den Weisheiten, bis wir aufrücken.

Medri. War' es nicht gerathener, um allen Verdacht zu vermeiden —

Mohammed. Du bist in meinen Diensten, und keinem Unwillen erreichbar als dem meinigen.

Medri. Gott behüte mich, ihn zu verwechseln! verzeiht ich und was geht.

Mohammed. Der Arzt aus Jemen, dessen du erwähnest, heißt er nicht Rosanfer?

Medri. Wir heißen ihn nur den Arzt.

Cain. Es ist Rosanfer.

Mohammed zu Cain. Der Mann hat den Ruf eines gelehrten Contertsings. in Wien. Ist dir nichts an ihm aufgefallen?

Medri. Die außerordentliche Größe und Verschidenheit seines Betragens. Er hat unsere Dienste nie geleistet. Mineralien und Spezereien, die ich zusammenholen mußten, wurden als sein im Versteck des Besitzes verarbeit. Der Arzt verläßt selten das Haus, und kommt alsdann mit Pflanzen zurück. Mein Herr hat seinen betragsreichen Freund.

Mohammed. Doch den Iga der Jomih
sahen?

Wesli. Der ist vielmehr ein vertrauter
Diener. Er wird gern gesehen, nicht gemisset,
sagt was er will, aber, wie ich hier, wird er
am Ende immer der Meinung meines Herrn.
Den Knecht hingegen nennt der Herr seinen Leh-
rer. Die drei hält, wie man vermuthet, noch
etwas anders zusammen, als Freundschaft oder
Dienst.

Mohammed. Was wider das?

Wesli. Man will aus unwillkürlichen
Aussagen schließen, daß sie zu den Verworfe-
nen gehören, daß sie die heilige Uebereinstimmung
nicht anerkennen.

Mohammed. Auf solche Entdeckungen bin
ich wenig neugierig. Entferne dich!

Wesli geht ab.

Sechster Auftritt.

Mohammed. Ein.

Mohammed. Ist hier ich dem Erbarme-
nden Menschenweissand angetraut!

Ein. Deine Heirat wird nicht verlangt,
daß er sich über Ehren'en weigere, die selbst
Höhere einnehmen. Vielleicht eifertest dein Vor-
theil nicht einmal, es zu wünschen. Es wider mir
schwerlich zum Besten deines Dienstes gelangen,

aus Auktor des Meisters und des Igo bei ihren Untergehenden zu erschauern, wenn ich den Weisheit einer Krippe gegen sie nicht kämpfen dürfen. Ich Mohammed: Du machst von diesem Namen Gebrauch, wo ich keine schändliche Dummheit. Es ist ja wohl eher ein glücklicher Auktor: Heuer durch Heiligenstein zum Zweck gelangt: Ich streichere verliert auf die Dummheit und von mir selbst nicht und eigner noch fremder Auktor. Sorge für deine Götze ein Verurtheil von der Zeit, und ich gibst der Zeit Vermeidung, keine Götze zu untergeben. Ich will, daß die Rechte der Wahrheit den Glang der Wahrheit an mir erkennen.

Sain. Du bist geboren, deinen Aufstehen zu zeigen.

Mohammed. Vielleicht wir alle; auch du handelst nicht, wo du siehst, hätte dem emporen stehender Willkür nicht, Fähigkeiten dazu in die Entwicklung. Aber die Stunde kommt herein, die dem Verurtheilten Einsicht einflößt, um ihn in die Hände der Gerechtigkeit zu liefern. Geh, rette meine Begleiter — und verleihe sie zu deiner Verurteilung. Ich weiß, daß Mohammeds Auktor den schuldigen zu verurteilen.

Sain. Deine Gerechten sollen dich zeigen umgeben. Du wirst leben, pflanzen und verwerten, du wirst die Erlösung gestalten, die am Ende



deines Vaters erachtet wird. Dann mag Rhotil
schleichen, bis Hrofnir's Trompete ihn zum Gerichte
erweckt!

R o h a m m e d saß auf der Schwelle stehend,
Nichtswachen! Der Trompeter schließt, wie der
Besir, und der Richter wird auf sich warten la-
ßen, von westlichem Cohn zu,

Fünfter Aufzug.

Der Saal des hiesigen, von Jodisch besessenen, ersten Hofes.

Abail. Gedulde mir im ersten Saale, der auf einem
Saal, unter meinem ein Saal, und ich habe den
Saal, der mich gesungen habe aus den Tugend
wird die Tugend. Der Saal ein einmündiger
Saal, wird der Saal, im Saal wird,
Saal ein Saal.

Abail mit Tugend, der Saal Tugend. Saal
am Saal, mein Saal, Tugend der Saal,
wird der Saal, Tugend Tugend, was der
Saal auf. Tugend Tugend Tugend Tugend
am nach Tugend der Tugend, Tugend
alles Tugend ist.

Abail. Tugend Tugend Tugend Tugend
nach Tugend der Tugend, Tugend alles Tugend
Tugend ist. Es wird Tugend Tugend Tugend Tugend
im Tugend Tugend Tugend. Tugend Tugend Tugend Tugend
Tugend Tugend.

Abail. Es ist nicht Tugend, es ist ein
Tugend von Tugend Tugend. Tugend Tugend Tugend,
Tugend Tugend Tugend.

Abail Tugend Tugend Tugend Tugend Tugend
Tugend.

„Schmerzger nicht in der Erde ruhen, und der
nicht den Tod als ewig geliebtes Loos. Nein! Nicht
doch, Heide, der Verstorbenen nicht!“

„Khalil. Sollte ich nicht, ich wüßte nicht,
daß ich so bald sterben sollte, wie ich lebe. Wie
den letzten Augen der Elisabeth Walldorf! Komme
zu mir bald.“

„Khalil, du, der nicht verstanden, und den Tod
nicht sehen sollte. Nicht kommt noch nicht! —
Nicht weiter. Doch warum soll er — Es mag an
dem geschehen.“

„Kunde. Die Kunde ist nicht genug.“

„Khalil. Wer kann nicht begreifen, was
er empfangen hat! Nicht hier, nicht in der Welt
ist es: Nicht betrug auch die alte Frau das ab-
gerundete Gesicht, der Verstand des Hells.
„Wahrscheinlich, Gott allein bestimmt die letzte Stunde.
„Es kommt er die geistige Zeit des Regens und
das Geschick der Frucht unter dem Hegen der
Tiere. Kein Mensch weiß sein Aussehen
„Schicksal, kein Mensch, wenn er sterben wird.
„Gott allein ist allwissend, allein unerschütterlich.“ —
„Gedenke! Wer die Posten haben immer
da gestanden, und das wäre sonderbar, wenn ich
da nicht gestanden hätte, wo sie stehen, das was
wird. Nimm, und legt dich schlafen.“

„Kunde. Ich bin noch nicht müde.“

Abail. Aber ich, sehr müde bin ich: geh' zu mir, und ich dir gehme. Ihn die Hand ausstreckend. Gott sey mit dir!

Ernste Ihn die Hand fassend. Gott sey mit deinem Freunde! nimm eine Decke, die nimm Ihn stehend und geht ihm Abschiedsgew.

Zweiter Auftritt.

Abail.

Das ist er der Vornherzige, und dem Feinde ich bin. Er gab seinem Nord Hirtin, um die Unschuld zu beschützen, und befohl den Welten, die in unermesslicher Ferne über uns kreisen, daß sie Ihn Danks erschallen sollten, ohne sie zu verrathen. Bedarf ich menschlicher Vorsehung, um seiner Obhut zu danken? Es ist das Ziel, das erscheinende Ziel, meine Seele! Woran der Glühende hält die die Palme entgegen. Was säum' ich, dem verächtlichen Angriff meiner Feinde, ihrer verächtlichen Stunde zuvor zu kommen? Die Bitterkeit kann ich mir erlassen. Aber sie dürfen nicht prahlen, daß ich mich einer Schamröthe entziehen wollen. Wären sie lernen, wie ein ehlicher Mann empfinden. — Ein Auftritt! So schnell? auch in einem Augenblick. Es ist das Gedrusch der Wogen, die das Gerölle des Verrückten nicht mehr überhört. Die Dohlen flattern, und rufen Voss

schaft des Orabes. Wliche denn nichts weiter zu zu thun? Ausfertigungen auf morgen. Eine Pflichterfüllung mehr wiegt vielleicht eine unbewusste Versäumnis auf, ergreife die andre Jacke, welche neben dem Knaben gestanden. Sie sollen mich von der Arbeit ablassen, die Hand auf Herz legend. Etwas heftiger schlägt es doch. Pocht es seiner Befriedigung entgegen, oder haben wir zwei Seelen, von denen eine fürchtet, was die andre begehrt? Die Zeit der Zweifel geht zu Ende, auf dem Seitengange des Raubers langsam ab.

Dritter Auftritt.

Nach einer Pause tritt Westri durch den Vorhang der Scene, und schreiet endlich hervor. Bald darauf Mohammed, Salu und Demakom.

Westri erschrocken. Nach hier ist Niemand, aber jenen Gang hinab bewegt sich eine Jacke.

Mohammed mit dem Gefolge eintretend. Du hast gelichtet wie ein Mann vom Handwerk. Die Wache des Vorhauses fand sich abgeschnitten, ehe sie überlegen konnte, und nicht einer ist entwischt, um uns zu melden. Aber was sagtest du von Pessen durch das Haus vertheilt? Wir sind auf keinen einzigen gestoßen.

Westri. Deine Heiseit kann darüber nicht erflammt seyn, als ich selbst. Ich hätte längst

diesen Weg betreten, wahr' es mir jemals gelungen, ihn unbewacht zu finden.

Mohammed. Du hast geschlafen, wenn die Wächter schliefen, so verliert sich das Wunder. Cain, nach einer Versammlung von Verschworenen, die wir anzureisen hofen, sieht es hier nicht an; nach einem Schamügel, wozu ich wohl gelangen wäre, noch weniger. Ich muß mich beschränken, den Richter zu spielen. Durchsuche das Gebäude und seine Umgebungen, vernachlässige keinen Schlupfwinkel, nimm gefangen, was sich findet, und laß den Hauptverbrecher verführen. Ich will ihn zuerst allein vernehmen. Er wird sich ansiedeln, er wird ganz schuldlos scheinen wollen, und die Zeugen, die wir ihm alsdann entgegen stellen, die Widersprüche, in die er sich verwickeln muß, erweisen mir die Genugthuung, deren ich bedarf. Verliere keinen Augenblick.

Cain. Deine Befehle werden erfüllt, ob mir einem Theil der Bewaffneten auf Rhams Eintragsge. Die Zurückstehenden befehlen die Aufgänge.

Der vierte Auftritt.

Mohammed. Westl. Gewächse.

Mohammed. Du bist nie in diesem Saal gewesen?

Westl. Nie.

Mohammed. Khalil kannte seine Leute, wie es scheint, die Stunde seines Verderbens kannt' er nicht.

Westl. Durch die meinige jetzt herein, wenn ich je geschlafen habe, wo ich hoffen durfte, für den Dienst deiner Hoheit zu wachen. Wie oft bin ich in der Nacht aufgestanden, um diesen Theil des Hauses zu erkunden! Immer fand ich jeden Zugang besetzt, und mußte alle Künste der Verstellung erschöpfen, Unpäßlichkeit oder Schlaftrunkenheit gucken, um meine Verurteilung unvertäglich zu machen. Ich verstand mein Leben, daß heute diese Vorsicht zum erstenmal vernachlässigt, daß der Pöbel an der Kellertreppe erst zurückgezogen ist, seit ich das Haus verließ. Der Wille des Großherrs ist auch den geistigen Kräften seiner Feinde überlegen.

Mohammed. Das will ich hoffen, wenn auch dieser Umstand nicht dafür bezeugen sollte. Deine Rechtfertigung habe ich ungern. Bewahren kann Khalil keine Vorsicht; die er zurücknimmt, ist überflüssig. Es kommt Jemand, ver-

stecke dich hinter der Wache. Mein ab. Ich bin mir untern geworden, und darf Niemand deswegen anklagen, als mich selbst. Ein Blick, ein Schlag! Den Wohlspruch soll mir kein Rathgeber, weder am Himmel, noch auf Erden wieder verrücken.

Fünfter Austritt.

Mohammed. Ein Bewasfuter.

Bewasfuter. Der Besitz ist verhaftet. Er war mit Unterschreibern beschäftigt, wegen diese Papiere vor ihm lagen, übergeht sie dem Grothieren, und nahm gerade Arznei, da wir in sein Zimmer drangen. Niemand war um ihn, auch fanden wir Keinen in der Nähe. Sein Pascha ist in weiterer Nachforschung vorgerückt.

Mohammed. Er soll alle Thüren aufsprengen, kein Nebengebäude undurchsucht lassen, und was ihm auffällt, herschicken.

Bewasfuter. An dem Gange, wo wir zuerst waren, lag ein Knabe zitternd neben dem Koran. Versiehst du auch dessen Vorführung?

Mohammed. Ich bin nicht gekommen, Kinder zu schrecken und Korane zu erbeuten. Sie schicken sich für einander, laßt sie ungehindert. Bewasfuter ab.

Mohammed die Papiere den Obersten und auf den Esel werfend. Darunter ist nichts Verschlingliches.

Sechster Auftritt.

Mohammed. Khalil wird ungefragt hereingeführt.

Mohammed. Sage etwas, da er ihn erblickt, setzt sich über sich. Ueberraschung ersetze, was der Untersuchung abgeht. — Khalil, der Trank, den du genommen, ist kein Trank der Unsiehblichkeit, du kommst nicht lebendig aus diesem Zimmer.

Khalil. Darauf bin ich gefaßt.

Mohammed. Daß du mich an diesem Ort, zu dieser Stunde siehst, sagt dir genug: ich weiß alles.

Khalil. So ist deine Hehelt meines Verrieths überhoben.

Mohammed. Ich kenne die Größe deiner Schuld, die Größe deiner Verstocktheit will ich kennen lernen. Ueberhebe dich der Schande, deine letzten Augenblicke durch Heuchelei zu entziehen. Sey offen, wie dein Grab. Du kannst nichts ungeschehen machen, aber das Geschehene bereuen. Mohammed muß dich verurtheilen; mit dem Schatten Morads versteht dich vielleicht ein aufrichtiger Gesandteuß.

Khalil schweigend. Glaubst der Herrscher an Schatten und Veröhnung mit ihnen?

Mohammed. An Dankbarkeit hält ich glauben mögen, wenn du sie bewiesen hättest.

Wer sind die Griechen, die dies Haus verbergen hat?

Khalil. Der junge Kantakuzen und seine Verlobte.

Mohammed. Verwandte des ehemaligen Kaisers?

Khalil. Entfernt vielleicht, Vaterbrüder Konstantins herrschen über Korinth und Sparta.

Mohammed. So lang' es mir gefällt. Was war deine Absicht mit Jenen?

Khalil. Dem Sohn wieder zu geben, was ich vom Vater erhielt.

Mohammed. Du hast nichts zu vergeben, denn du besitzest nichts, als unter Vergünstigung deines Herrn: ich entscheide über sie.

Khalil. Das ist außer deinem Bereich.

Mohammed. Weh dir, wenn dem so ist! Dann entscheidst du sie?

Khalil. Sobald es die Freistellung des Jünglings erlaubt.

Mohammed. Das muß heute geschehen sein?

Khalil. Es ist geschehen.

Mohammed. Wohin haben sie sich gewandt?

Chalil. Sie haben sich eingeschift. Die
Wahl ihrer Zuflucht blieb ihnen überlassen.

Mohammed. In ihrem Angehörigen auf
Tarabjan?

Chalil. Sie werden seine Macht nicht ver-
mehrern, seine Ansprüche nicht vergrößern.

Mohammed. Boten des Verderbens an
ihn müssen von mir gesandt seyn. Was treibt
Duchul?

Chalil. Seinen Beruf.

Mohammed. Sühnt du den Aga bethenen,
Empfehlungen anzujucken?

Chalil. Nein.

Mohammed. Doch ist bekannt, daß er
nichts ohne deine Eingebung unternimmt.

Chalil. Es muß auch seine Unschuldigkeit
bekannt werden.

Mohammed. Ich habe Zeugen vom Ge-
genheil.

Chalil. Deine Hehre wird Aufzagen prü-
fen und Thaten abwägen. Das Wüten der Ja-
mischaren ist eine Folge ihrer Verfassung. Wer
mit seinem Blut Gewebe treiben muß, gebietet
den Wallungen seines Bluts nicht immer.

Mohammed. Aber ich muß ihnen gebie-
ten können, oder mein Ansehen ist jedem Thoren

Duist gegeben. Was treibt der Arabische Gesandte in deinem Hause?

Rhail. Er hat sich mit Erforschung der Natur beschäftigt.

Mohammed. Die Anwendung ihrer Kräfte wirkt Gutes und Böses. Warum verbirgt er sich vor mir? Er muß wissen, daß mir jede nützliche Entdeckung willkommen ist.

Rhail. Er begehrt keinen Lohn außer der Vermehrung seiner Kenntnisse. Deinem Schärfblick wird er Gerechtigkeit erweisen, deine Gutmeynungen überläßt er andern. Heute seiner Art meiden die Nähe des Hofes.

Mohammed. Es steht nicht bei ihm, zu thun, was er will. Was für geheime Arbeiten habt ihr mit einander beschafft?

Rhail. Versuche mancher Art. Von den gelungenen werden sich Dicken finden: sie dürfen das Auge der Kundigen nicht schmerzen.

Mohammed. Aber ihre Verfertigung scheint das Licht; ihr habt euch eingeschert, um sie hervorzubringen.

Rhail. Entwicklung gebundener Kräfte will ohne Eobnung belauscht seyn. Der Zutritt Unwissender, Unvorsichtiger ist gefährlich für den Arbeiter und sie.

Mohammed. So kann auch ein Geheime scher reden.

Rhail. Wie auch ein Nachseher Stern kann.
Ich rechne mich zu keinem von beiden: es giebt
ohne mich Böses genug in der Welt.

Mohammed. Was konnte dich bewegen,
alt und beschäftigt wie du warst, dich um solche
Kranknisse zu bewerben?

Rhail. Scheint dem griechischen Pöbel
Wissbegierde thöricht, so muß ich mich doppelt
schämen, daß sie durch größere Thorheit veranlaßt
ward. Der Tod schickte seine Vorboten an mich
ab, und ich wählte Schwachheiten zu rückweisen
zu können, die eine Verdingung des Alters sind.
Verkaufte kam zum Schutz meiner Gefundheit in
dies Haus. Indem er mich belehrte, was ich
nicht von ihm erwarten sollen, lernt' ich schätzen,
was die Achtung jedes Denkers verdient. Seine
Unterhaltung hat mir wohlgethan.

Mohammed. Du verschweigst, daß er der
Arg des Griechen gewesen.

Rhail. Der Geschickte war der Will-
kennnische: des Verwundeten Jugend hätte auch
den minder Geschickten begünstigt.

Siebenter Auftritt.

Notige. Affad. Gewasnuh, die ihn verfolgen.

Affad. Jetzt unbewaffnet herein, und umflammert eine Sänle des Berglandes, dem Weile gegen über. Enst
tan Mohammed, ich bin in deinem Schutz!

Mohammed. Allerdings, aber auch in
meiner Gewalt. Laß sehen, was du verdienst.
Der Mensch ist nicht zu unterschätzen. Greife dich keiner an
ihm. Du bist ein Araber?

Affad. Dein Knecht ist vom Stamm Gaz
sal, und heißt Affad.

Mohammed. Ich sehe dich aus Ferne oberhalb des Erke
lands, und sage dich auf diesen Nachzügler.

Mohammed. Mitarbeiter von Kofowa!
Bei der Morgenröthe fand ich dich betend, und
wenige Stunden nachher, mähtest du vor mir
auf in der Erndte der Schlacht. Ein so tapftrer
Schneider, und ein so frommer, kann nichts Ayr
ges gegen seinen Gebieter vorhaben.

Affad. Blut und Leben für meinen Herrn!

Mohammed. Wen erkennst du dafür?

Affad. Du bist Herr über alles, was hier ist.

Mohammed. Wie kommst du hieher?

Affad. Ich gehöre zur Wache des Befürd.

Mohammed. Die des Eingangs hat Verfehlt, mir nicht zu folgen, die meinige steht zwischen uns.

Affad. Davon weiß ich nichts, ich komme nicht von der großen Pforte.

Gewafneter. Wir begehreten ihm an einem Gitter, das zum Hahn leitet, wir geboten ihm, das Schwerdt abzulegen.

Affad. Worte entwafnen keinen Mann.

Mohammed. Nenntet ihr meinen Namen?

Gewafneter. Er ließ uns keine Zeit dazu: wie ein Wüthender hieb er auf uns ein, Affas und Dhetar sind unter seinen Streichen gefallen. Erst als er sah, daß aller Widerstand vergeblich, daß er wechlos war, rettete er sich hieher.

Affad. Das ist falsch: deine Spahi's wissen zu sterben, wo sie nicht zu siegen wissen. Sobald ich in denen, die mich überfielen, dein Verfolg erkannte, hielt ich für Pflicht, das Schwerdt wegzuworfen, und das Antlitz meines Herrn zu suchen.

Mohammed. Nimm dich in Acht, mich zu hintergehen, und ehre meine Gerechtigkeit — oder meine Gnade. Die Verwundeten mögen lernen, wo reden Noth thut. Gebt mir sein Schwerdt.

Du gebrauchst es künſtig für mich allein, gleich es
dem jüdiſch.

Aſſad rühr das Geſt, welches der Größere in
Händen hatte. Ich hab' es immer in ehrliehen
Kampf gegeben.

Achter Austritt.

Vorige. Medri.

Medri wies sich dem Großherrn zu Füßen. Darf
beim Sklare reden?

Mohammed. Was hieher gehört.

Medri. Dieser Spahi ist dem Befir un-
ter seinen Dienern der liebste. Er schläft zu sei-
nen Füßen. Er muß um alle seine Aufschlage wi-
ssen, an allen Theil haben. Nur die Furcht, vor
dem Beherrscher der Gläubigen zu stehen, hat
mich so verwirren können, daß ich ihn nicht früher
bezeichnet. Noch kommt diese Warnung nicht zu
spät, in Rom. Du hast mir nie Vertrauen be-
wiesen, ich mißbrauche das deine nicht.

Chalil. Dieses Uebel ist erträglich.

Mohammed. Bist du deiner Anzeige ge-
wiß?

Medri. Ich eidete mich, sie eidlich zu be-
kräftigen.

Affad. Eigner schwören, Angeber verdam-
nen. Deine Hoheit lasse sich nicht herab, Wahrs-
heit nachzuforschen im Schlamm des Mils; rechts-
schaffne Männer sind bereit sie auszusagen. Ich
bin unter den Augen des Befirs herangewachsen,
ich bin ein Diener seines Hauses von Kindheit
an, aber zu Staatsgeschäften trieb mich weder
Erziehung noch Neigung, und Rath hat mein

verständiger Herr nie von mir bedurft: Gefällt es dir, uns den Gebrauch der Waffen zu verstatten, die allein ich zu führen lernte, so will ich dem Duden auf seinen Kopf beweisen; daß alles Entstellung ist, was er sich unterstehen dürfen, gegen deinen Befir und mich zu lästern.

M o h a m m e d. Jeder greift nach seinen Waffen, und ein Zweikampf unter euch war ungleich, seit jeder lernte sie zu führen. Dabei kann meine Ueberzeugung nichts gewinnen. zu Metri. Hast du mehr als Verdachte gegen den Spahi?

Metri. So viel wie gegen seinen Herrn.

M o h a m m e d. Und keine Thatsache wider den Befir vergessen?

Metri. Es war meine Schuldigkeit, nichts zu vergessen, was mir bekannt ward.

M o h a m m e d. So melde dich bei dem Sargadschi: Baschi.

Metri erkant. Der Janitscharen?

M o h a m m e d. Nicht doch, bei dem Obers aufseher über meine Spärhande, und erwarte dort weitere Befehle.

Metri deckt mit seinem Kopf den Fußboden und geht ab.

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Medri.

Mohammed. Krieger, ich lasse dir dein
Schreide.

Affad. Keinem sicherer.

Mohammed. Wo sind die Griechen, die
hier waren?

Affad. Auf dem Meer.

Mohammed. Nicht mehr in meinem Bes
itz?

Affad. Laß mich speißen, wenn sie sich hier
finden. Würd' ich mich zu meinem Herrn gedrängt
haben, um zu sagen, was nicht ist?

Mohammed zu Raouf. Nun ehrlicher Mann,
du verstummst?

Chalil. Ich bescheide mich, zu antworten,
wenn ich gefragt werde.

Mohammed. So antworte! Kennst du
Djemel-eddin ben Schonah?

Chalil. Seine Bekanntschaft kenne ich
gern erbeugen.

Mohammed. Sie bricht die den Hals.
Kannst du läugnen, daß du ihm eine beträchtliche
Summe vorgeschossen, die er sich anheischig ma-
chen müssen, nach meinem Tode zurück zu zah-
len?

Chalil. Ich läugne es nicht. 501

Mohammed. Wer gab dir Zurecht, auf
meinen Tod zu bauen, dir längeres Leben zu ver-
sprechen? Woher diese widernatürliche Veran-
setzung, wenn du nicht mit Anhalten umgingst,
mein Ende zu beschleunigen?

Assad auffehend. Gerechter Gott! 502

Mohammed zu Assad. Nicht wahr, Kamer-
ad, du erstaunst vor der Entlarvung des Betrüg-
lers? Er hat dich hintergangen, wie mich, und
du vernehest gleich mir, daß du jemals Gutes von
ihm erwartetest?

Assad. Gib mir Erlaubniß zu reden! Von
dieser Handlung bin ich unterrichtet. Was Strafe
bittest, davon seyn mag, kommt von mir. Möge
deine Hoheit alle übrigen Beschuldigungen gegen
den Befir eben so leicht finden! 503

Mohammed. Leicht ein Majestätsverbre-

den! und von dir! Du machst mich wenigst, nicht ihm antworten. Rede! wenigstens werd' ich die Wahrheit ohne Verhänstelung erfahren.

Affad. Deiner Hoheit Unwillen hatte den Kollah von dem Gipfel seiner Hoffnungen herabgeführt. Er wandte sich an den Günstling seines verstorbenen Vaters. Er klagte und der Befür konnte seinen Klagen nicht abhelfen, er murmelte und Khalil fiel es unmdglich, ihn zu beschwichtigen. Endlich überließ er ihn so oft, daß ihm die jugendliche Thdr. verschlossen ward. Die Erfahrung war nüt neu, und der Hilfsbedürftige, von Jedermann verlassen, wandte sich sogar an mich: Hörte deine Heheit mit mir. —

M o h a m m e d. Wenn ich Ursache finde! Weiter!

Affad. Ich wagte seine Bitte um Unterstützung meinem Herrn vorzutragen, die erste der Reuende, vielleicht die einzige, deren ich mich jemals unterfangen. Ich wählte die günstigsten Augenblicke, das Gesuch zu wiederholen. Immer erwiderte der Befür: Du weißt nicht für wen du sprichst. Schwerlich ist der Mann jemals gut

gewesen, oder die Schule des Unglücks ist, eine Schule der Bosheit für ihn geworden. Ich mag keine Menschen um mich, die so viel Verstand besitzen, jeder Auswallung der Rache den Anstrich der Rechtmäßigkeit zu ertheilen; und Wohlthaten sind nicht das Mittel, Hölle abzuwenden zu entfernen.

Wohammed zu Hamut. Auch nicht das Mittel, ihn schweigen zu machen, wie du erzählst.

Assad. Endlich glaubte Khalil, seine Zwecke vereiteln zu können. Was als Geschenk gemeint ist, sprach er zu mir, will ich ein Darlehn nennen; es soll die Summe übersteigen; die er für hinreichend hält, ich will mir die höchsten gesetzlichen Zinsen verschreiben lassen; und die Bezahlung des Ganzen soll erst nach dem Tode des Großherren fällig seyn. Er denke schlecht oder gut davon, so ist ihm geholfen; mir bleibt er vom Halse; und sein Eigennuz selbst muß ihn dahin bringen, täglich für das Leben des Fürsten zu beten, das sein Auskommen sichert.

Wohammed nicht gerührt, aber überrascht, Khalil der ganzen Welt und der meinige — lebe! Es ist mir erwünscht, daß des nichtswürdigen

Hundes Angabe eben so nichtswürdig ist als er selbst!

Affad nähert sich dem Mezir.

Chalil hat, ohne auf Mohammeds und Affads Reden zu achten, aus dem Fenster gesehen, und schreit zurück.
Seh' ich recht?

Affad hinter ihm. Die Lichterscheinung!

Mohammed. Dein Antlitz verklärt sich.
Was erblickst du unter den Sternen?

Chalil die letzten Kräfte zusammenraffend. Eine
Gränze der Eigenmacht. Sohn Morads, Friede
mit dir! Stolz erschauert zurück.

Affad fängt ihn in seine Arme auf, lehnt ihn am
Boden nieder, und kniet neben ihm.

Mohammed. Er hat mir weniger getraut,
als ich ihm!

22 156 **Letzter Auftritt.**

Vorige. Sain und Bewafnete.

Sain. Nichts zu finden, nicht'cht lebender
Bewohner, weder in diesem Theil des Hofes, noch
in seinen Hintergebäuden bis zum Hasen.

Mohammed. Der Mann, den du haffest,
entzieht sich uns.

Sain. So fallen alle Feinde meines Herrn!

Mohammed. So nicht, oder ich könnte
verleitet werden, sie zu ehren.

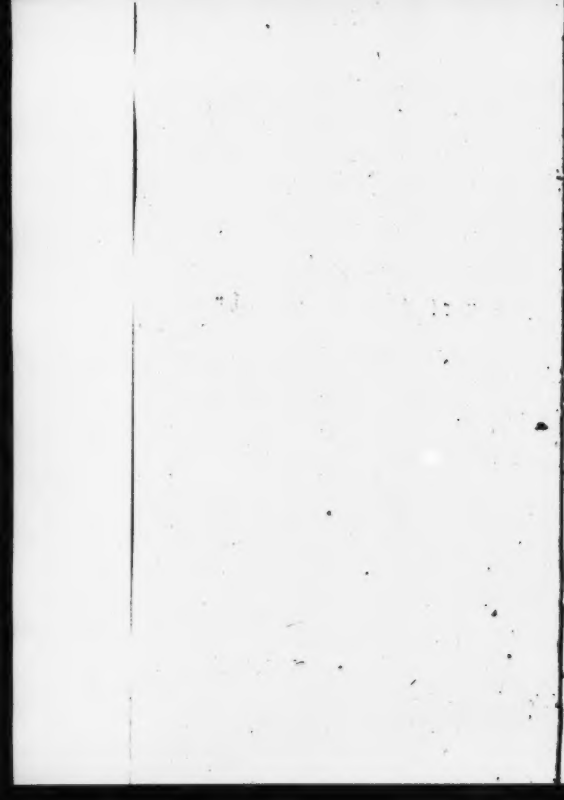
Affad hat seinem Herrn die Augen zugebracht, hält
eine seiner Hände, und betet. „Die auf guten Wegen
„sterben, schmecken den Tod nicht, denn sie leben
„in Gott, und genießen seiner Wohlthat und
„Liebe.“

Mohammed tritt der Leiche näher. **Sain**
neben dem Großherrs.

Der Vorhang fällt.

Spiel bringt Gefahr.

Kußspiel in fünf Aufzügen.



James Shirley's Gamester ist ein schlüpfriges Lustspiel aus der zügellosen Zeit der englischen Bühne. Dennoch ward es, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, von Charles Johnson, unter dem Namen the Wife's Relief, und, bald nach der Mitte desselben, von Garrick, unter dem Titel the Gamesters, wieder darauf gebracht. Der Verfasser des nachstehenden Versuchs, dem Johnson nicht zu Gesicht gekommen, verdankt seinen Vorgängern wenig mehr, als der erste derselben

einer Novelle der Königin Margaretha von
Navarra. Gedanken, Sprache, Sitten, Trieb-
federn, Verflechtung, Auflösung, Gang und
Fortschreitung des Stücks gehören ihm ganz,
und dürfen den Dritten nicht zur Last fallen.

Personen.

Hofrath Wilding.

Hofrätthin.

Fräulein Liede.

Hauptmann von Harlem

Der alte Bernard.

Sein Neffe.

Manners.

Bedienter des Hofraths.

Ein Kellner.

Gäste und Aufwärter.



Erster Aufzug.

Gesellschafts-Zimmer mit drei Thüren.

Erster Austritt.

Hofrätthin und Fräulein Liebe setzen vom Thertisch auf.

Bedienter trägt ab.

Hofrätthin dem Bedienten nachblickend. Wir sind allein.

Liebe. So wiederhol' ich meine Bitte: erlauben Sie mir, Ihr Haus noch heute zu verlassen. Des Hofraths Zudringlichkeiten sind nicht länger als Scherz zu behandeln.

Hofrätthin. Das ist arg.

Liebe. Er ist nicht gemacht, Schonung zu verstehen. Er mißbraucht ihrer, um mich als eine Verworfenen zu behandeln. Der Fühllose, der Sie nicht zu schätzen weiß —

Hofrätthin. Sein Herz bleibt mir unversoren.

Liede. Sie trauen ihm noch? Sie wollen von Ihret Verblendung nicht erwachen?

Hofrätthin. Der Gedanke, daß er keine Pflichten des Vaters zu erfüllen hat, muß ihm, nach den Begrißen der Männer, weniger strenge Pflichten des Vaters verschreiben.

Liede. Ist er denen des Verstands getreu? Beschäftigt er nur die des unbescholtenen Haushaltens? Er ergiebt sich dem Trunk und dem Spiel.

Hofrätthin. Deswegen bin ich eigentlich bekümmert. Doch thut er auch das, erst seit Kurzem, wie er mir erst seit Kurzem Gelegenheit gegeben hat zu zweifeln, daß ich ihm genüge. Ich sehe, daß er sich mit Gewalt in Zerstörungen fängt.

Liede. Bedarf ein ehelicher Mann der Ueberwachung, um sich zu zurechtzufinden?

Hofrätthin. Es kann Fälle geben, wenn er einer theilnehmenden Hand bedarf, um ihn dem Untergange zu entreißen. Als ich am Altes mit ihm stand —

Liede. Was mag er dabei gedachte haben?

Hofrätthin. Ein Greis, der meinem Vater gleich, gab uns zusammen. Er machte wenig Worte, aber sie kamen aus seinem Herzen und drangen zu dem meinigen. Er legte mir, vor einem Jungen, den nichts hintergeht, die Verbind-

lichteit auf. Freude und Leid mit diesem Namen
zu theilen. Die Freude hat sich entfernt. —

Liede. Die Iheige. Der seinigen läßt er
nach. Die seinige ist er bereit, mit der ganzen
Welt zu theilen, nur mit der nicht, der er sie ge-
lebt hat.

Hofrätthin. Ich kann mich nicht abrei-
ßen, daß es die Freude sein sollte, welche meiner
Theilnahme, meines Mitleids werth ist. Er sucht
vergebens aufwärts, er wird zurück kommen —

Liede. Das ewige No!

Hofrätthin. Und meine schwefelichte
Freundin wird mir den besonnenen Rath wieder
geben.

Liede. Ich kann und werde nicht. Es
sind eben so hartnäckig, wie der Hofrath. Ich
sehe, daß auch die Tugend ihren Eigensinn hat.
Alle meine Vorstellungen gelten nichts bei Ihnen.

Hofrätthin. Sie gelten. Noch heute ver-
steh ich Ihnen Rechtfertigung und Genugthuung.

Liede. Wer soll mir die eklämpfen?

Hofrätthin. Ein Spiel gegen den Spieler.
Scheinen Sie für einen Augenblick, was Sie
nicht sind und niemals werden können. Aber
wenden Sie sich, noch einen Schritt weiter zu
gehen.

Liede. Kein Haat bick! Nimmermehr!

Hofrätthin. Wenn ich Ihnen alles saget!
Doch ich muß Ihnen nichts verhehlen. — Nun

Steht an der Thürschwelle. O, wer unterbreicht uns?
Was steht noch einmal.

Liede. Man hat unsre Stimmen gehört:
wir müssen schon antworten. Heut! — Unser
Hausfreund.

Hofrätthin. Ihr Hauptmann!

Zweiter Auftritt.

Wirt. Hauptmann.

Hauptmann. Meine Damen, Ihr eigent-
licher Diener.

Liede. Guten Morgen, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Daß man fragen, wie Sie
geruht haben?

Liede. Kon daß nicht. Die Frage hat
ein verheirathetes Frauenzimmer nur ihrem Mann,
ein unverheirathetes Niemanden auf der Welt zu
beantworten.

Hauptmann. Vielleicht Herrn Reichswort.

Liede. Schloß ist keine Ehre.

Hauptmann. Aber Reichschloß.

Liede. Reich? ein großer Schänder ist denn
der, der einem Frauenzimmer schloßlose Nächte
verursacht! Und nicht wahr, liebe Hofrätthin, hat
sich alle Männer nach der Hochzeit?

Hofrätthin mit einem Seufzer. Vermuthlich!

Hauptmann. Rathlos! so lernen wir
das von denen, die uns vor der Hochzeit den

Schloß rathen. Aber ich bemerke — verzeihen Sie dem bescheidenen Freunde die Bemerkung — Sie sind ungewöhnlich ernst, und wahrscheinlich mit einem Gegenstande beschäftigt, der die Gegenwart eines Unerfunden beschwerlich macht. Ich war so unglücklich, Sie zu stören.

Hofrathin. Mir ist nicht ganz wohl heute Morgen. Sie haben nichts gehört.

Liede. Das haben Sie allerdings.

Hauptmann. Ich danke Ihnen für die aufrichtige Belehrung, verzeiht mich und was ich.

Hofrathin. Verzeihen Sie einen Augenblick.

Liede. Nun Sie einmal da sind.

Hofrathin. Ich tanze vielleicht weniger als sonst zur Unterhaltung: aber daran zweifle ich doch nicht, daß es mir sehr willkommen ist, Ihnen Glück wünschen zu können?

Liede. Ja so! Sie haben endlich eine Compagnie erhalten. Ich wünsche gleichfalls Glück.

Hauptmann. Sehr verbunden. Ich darf nicht Entlich, sondern Schon sagen. In unsern Dienstverhältnissen ist sie mir ungewöhnlich früh zu Theil geworden.

Liede. Nun können Sie fleißig Arbeit und Lust machen.

Hauptmann. Machen lassen: dafür bezahlt mich der Staat in Friedenszeiten.

Liede. Selbst machen: dasseß sehen Sie am
Ephraim, und beablen begünstigt dasseß.

Hauptmann. Das Spiel hat als Spiel
durchaus keine Reize für mich. Aus Nachsicht
tritt gegen Andre fortgesetzt, macht ich die Er-
fahrung, daß es mich häufiger begünstigte als ver-
seigte, und was bisher leidet nicht in dem Maße,
diese Kunst geringachten zu dürfen.

Hofrathin. Darf ich offenherzig reden wie
Sie, so bedauere ich Sie deswegen.

Liede. Eine Offenherzigkeit ist der andern
werth: Sie sollten sich schämen.

Hauptmann. Ich verdiene dieses Bedauern,
denn ich habe mich wirklich, mehr als einmal,
vor mir selbst geschämt. Etwas kann es mich
entschuldigen, daß ich in keinem Spiel gewonnen,
in welchem überlegene Geschicklichkeit den Ausgang
gibt. Der blinde Zufall entschied zwischen mir
und meinen Gegnern. Ich kann den Hofrath als
Zeugen aufstellen.

Hofrathin. Ich wünschte, Sie hätten
das nicht.

Hauptmann. Deshalb bin ich ohne Be-
wurf. Nicht ich habe ihn zu dieser Zerstreuung,
sie hat mich zu ihm geführt. Ihr verdanke ich
den Eintritt in dies Haus, um dessenwillen als-
lein ich nie betruen kann, jener nachgegangen zu
seyn.

Hofrätthin. Sie können sich, unter bester
Umgehung, ebenfalls geizten.

Hauptmann. Schmeicheln so schnell, und
wer weiß ob er so zuverlässig! Das Spiel, dem
ich mich erlaube bin, Ihre Güte zu erwar-
ten, ist bei alledem ein Dolmetscher des Eindrucks
nicht, was es vielleicht sonst seinen gibt. Kom-
men Sie ein sehr gutes Gewissen haben, um sich bei
meiner Prüfung unbedenklich anzugeben.

Liede. Es ist zum Erlaunen, wie viel
verschleierte Menschen, in diesem unheimlichen
ein sehr gutes Gewissen haben!

Hofrätthin. Amalie!

Liede. Sie können Lachsalzen werden sol-
ten. Sie sehen, was Sie nicht denken. Ihnen
ist jeder Vorwand recht, der Ihre Lieblingstugend
gen in Schatz nimmt.

Hauptmann. Wahrscheinlich nicht! Der
Hof, den ich mit einem andern verwechsle, will
nur mit Ihnen getragener sein; und ich gebe Ihr
nen, ich gebe Jedem unbedingte Erlaubnis, mich
auf öffentlichem Markt als einen ehelichen Mann
entstehenden zu lassen, wenn ich, von mirgen
an, der Teilnehmer eines bedeutenden Spiels bin.

Hofrätthin. Sie werden empfindlich.

Liede. Wo ist Ihre Trommelfähigkeit anzu-
setzen?

Hauptmann. Auf der Hauptstraße. Das
gehe ich nicht erst seit diesem Augenblick; das

Ich' ich meinen Ephegrößen rechtlich' angethan
habe. Heute geh' ich ihnen den Abschiedsbescheid,
die letzte zugesagte Entschädigung. Ich kam eben,
den Bescheid davon zu erinnern.

Liede. Die Entlohnung können Sie schon.

Hauptmann. Ich darf nicht. Er selbst
hat sie, mit der Weisheit des Uebels, den ich ver-
lasse, mir zur Obliegenheit gemacht. Ich muß
mein Versprechen gegen andre erfüllen, um das
Versprechen gegen mich selbst halten zu dürfen.

Hofrätthin. Sie haben Recht. Ich eher
Ihre Dankbarkeit, und siehe Ihnen für die Ge-
schichte meines Vamers.

Hauptmann. Meine geliebte Freundin!

Hofrätthin. Versprechen Sie diesen Na-
men nicht. Warum soll' ich Ihnen einen Rath
mittheilen, den keine Seele ohne Sie aus dem
Haufe treibt? Wie glücklich war' ich, daß' ich
von ihm wie von Ihnen erwartete, dieses Woge-
spiel sey das letzte! Heute ist es mir sogar gelungen.

Hauptmann. Im Ernst?

Hofrätthin. Im vollen Ernst. Sie kommen
nun meinen Wünschen, und ich will hoffen, den
Wünschen meiner Freundin zuvor.

Liede. So versieh' ich mich eben so sehr
auf meine Wünsche, als auf die Ihrigen.

Hofrätthin hat sich. Was Sie versprechen,
was mich beschäftigt.

Hauptmann. Sie sprechen, was der Dritte nicht versteht, und das ist ein Wink für den Dritten, sich zu erheben. Nachmal um Verzeihung! verzeiht mir auch mein Sohn.

Dritter Auftritt.

Verze. Bediente.

Bediente. Herr Verward fragt nach dem Herrn Hauptmann.

Hauptmann. Schon!

Hofrätthin von. Herr Hauptmann, Ihr Ehestand hat richtig bemerkt, daß meine Aemter ich und ich in der That etwas abgeben haben. Verward weiß nur zu stimmen, aber nicht zu gehen, und hat fälschlich die Absicht, auch uns herein zu ziehen. Können Sie das Gewitter verdrängen. Ihr Verward ist, Verzeihungen abzubringen.

Hauptmann. Er soll nicht zu Ihnen hin durch dringen, und möge ich ihn an die Wand setzen.

Hofrätthin. Wenn Sie so glück, ihn hier anzuweisen, damit er gleich sieht, daß wir nicht bei der Hand sind.

Hauptmann. Wie Sie befehlen.

Hofrätthin von Verward. Bitte er Herrn Verward herein. Verward ist. Können Sie, Anwalt.

Liebe an eine Verzeihung. Herr Hauptmann!

Hauptmann. Gräulein!

Liede. Wo der Teufel war steh,
In das Kloster er schlich:
Wo der Teufel genack,
Er hat Kloster vergaß.

Hochzeiten mit Gräulein Liede ab, durch eine
Gellensche.

Hauptmann ihr nachfolgend. Sie ist ein
Gutigkeit; aber ich mag mich wohl von ihr quä-
len lassen.

Vierter Auftritt.

Hauptmann. Der alte Bernard, durch die Mittel-
thür.

Bernard. Fröhlichen guten Morgen allen
seid! So sich in angenehmer Unter — set am-
men. Hat sich die angenehme Unterhaltung ver-
loren?

Hauptmann. Was steht zu Diensten?

Bernard. Man sagte mir doch, daß die
Damen hier wären? Erlauben Sie gütigst, daß
ich erst den Damen mein Compliment mache, wie
sich ziemt.

Hauptmann. Ich erlaube nichts. Sie
sind noch nie gefragt, Sie sind schuldig, mir
hier zu sitzen.

Bernard. Schuldiger Diener. Wie mein
Herr Hauptmann befehlen, freundlich und artig.

Bonst: — Eigentlich — wissen mein hochzuverehrender Herr Hauptmann wohl, wer von uns beiden dem andern schuldig ist: nicht?

Hauptmann. Herr, lassen Sie mich nicht daran denken, sonst bin auch ich nicht für Sie zu Hause.

Bernard. Spas, Spas, kein guter Spas. Es thut Ihrem Kredit Schaden, wenn ihn Jemand hört.

Hauptmann. Ich brauche keinen Kredit welle, ich habe eine Compagnie.

Bernard. Ich gratulire, gratulire Ihnen, mein Herr Hauptmann: ich koddulire mir.

Hauptmann. Wezu? Daß Sie sicher sind, zur Verfallzeit meines Wechfels, bezahlt zu werden? Es soll nicht geschehen, wenn Sie das glücklich macht.

Bernard. Topp! Es soll nicht geschehen, wenn mein Herr Hauptmann mich glücklich macht.

Hauptmann. Wie kann ich das? Was besitz ich, das für Sie mehr Werth hätte als Geld?

Bernard. Eppes rares. Sie haben's Herz auf der rechten Stelle. Sie haben die stille Kur rasche. Sie machen so wenig aus einem bloßen Degen, als ich aus einem schlechten Papier.

Hauptmann. Aus Schmeicheleien noch weniger.

Bernard. Wahrheit heißt nicht geschmei-
zelt. Und Ihr Wort, mein Herr Hauptmann,
Ihr Wort ist gülden und gold, ist mir lieber als
Stempelbogen und Notariensiegel; steht fester als
Schuld- und Pfand-Protokoll. Was braucht man
bei solchem Herrn Verschreibung?

Hauptmann. Sie haben die meinige ver-
loren?

Bernard. Ich vermisst. In Händen hab'
ich sie, mein Herr Hauptmann. Aber, ich schäme
mich, daß ich sie habe. Ich bitte um Erlaubniß,
sie zu jettiriren.

Hauptmann. Reiß nicht!

Bernard. Just weil Sie das sagen, will
ich's thun. Da liegen die Zeichen. Mein Herr
Hauptmann sehen, ich traue Ihnen.

Hauptmann. Und ich traue Ihnen nicht.
Was soll das heißen?

Bernard. Daß ein ehrlicher Mann, wenn
ihn gleich die Welt nicht hoch in Ehren hält, doch
wohl fähle, wie fest er sich auf einen wirklichen
Mann von Ehre verlassen darf. Und umgekehrt
soll sich auch der Mann von Ehre auf den wirk-
lich ehrlichen Mann verlassen.

Hauptmann. Auf den wirklich ehrlichen,
allerdings!

Bernard. Bin ich denn nicht wirklich
ehrlisch?

Hauptmann. Nach Ihren Begriffen.

Bernard. Nicht nach den Ihrigen? Ich bitte, antworten Sie aufrichtig. Nicht nach den Ihrigen? Ohne Umstände!

Hauptmann. Mit Ihnen! Nicht nach den meinigen, die ich eben so wenig verläugne als aufdringe. Sie wissen, wie viel mehr ich auf dem zerrissenen Blatte bescheinigen müssen, als ich wirklich empfangen; wie hohe Zinsen darunter versteckt sind.

Bernard. Sie sind darunter versteckt, ja. Sie haben bescheinigt; auf welche Sicherheit? Auf Ihr Leben. Wie mancher hat den Tag nicht erlebt, mir Wort zu halten! Sie bezahlen für Ihre Kameraden mit, die gestorben sind. Lassen Sie sich's oben wieder geben oder unten, wo Sie die Herren antreffen. Ich will Ihnen Anweisung auf Kapital und Zinsen anstellen.

Hauptmann. Jetzt machen Sie Spaß.

Bernard. Bitten Einst, mein Herr Hauptmann. Ich kann's mit meinen Büchern beweisen.

Hauptmann. Es treiben Sie schlechten Handel, und gewinnen nicht einmal dabei. Gehen Sie ihn auf, wenn Ihnen ein guter Name lieb ist.

Bernard. Sie haben eine Compagnie, hört man. Mein Herr Lieutenant von Harlem hätte mir den Rath nicht gegeben.

Hauptmann. Kann seyn.

Bernard. Kann gar nicht anders seyn. Erinnern Sie sich noch, als die Marschordre kam, als die Equipage geschickt werden mußte, — Sie erinnern sich vielleicht nicht gern? Was thut man damit! Ich erinnere mich auch nicht gern, was ich gewesen bin.

Hauptmann. So vergessen Sie.

Bernard. Ich bin der älteste Sohn meines Vaters, von der ersten Frau; ich bin noch — man spricht nicht gern davon. Mein Halbbruder ist gleich getauft zur Welt gekommen.

Hauptmann. Da ist er zu beneiden.

Bernard. Was kann ich dafür? In ihm fließt lauter christliches Blut.

Hauptmann. Lauter christliches?

Bernard. Spieß, Spieß! Wenn Sie's nicht übel nehmen wollten, so möchte ich fast sagen, adeliches. Er konnte kein Geld erwerben, nicht einmal zusammen halten. Er ist vor dem Bettelstabe gestorben, und sein Sohn hat nichts, als was er von mir erbt.

Hauptmann. Er wird Ihr Vermögen erben, und seines Vaters Gemüth.

Bernard. Bewahre! Aber zum Handel, zum Handel ist er zu unbeholfen. Ich muß einen Kamelier aus ihm machen.

Hauptmann. Dazu ist er klug genug?

Bernard. Wenn er haushalten lernt, wozu um nicht? Und haushalten soll ihm leicht wer-

den. Ich hob' ein Gut gekauft, darauf will ich ein Fideikommiß legen, davon soll er nichts durchbringen können, als die Einkünfte.

Hauptmann. Vernünftig.

Bernard. Die Einkünfte sind ansehnlich. Er kann gut davon leben. Das gehn' ich ihm. Ich will nicht gegen den Strom. Was schreibt der Talmud, in der Mafiches Aibduchihm? — Nicht schreibt der Talmud! Wie komm' ich auf das alberne Gelsen? — Die Welt ist kugelförmig. Der Erbkasser ernähret, der Erde vergehet, und dessen Nachkommen müssen den Fleiß wieder herzu suchen, wenn sie honnert leben wollen. Mein Neffe hat das Privilegium zu erben. Geschick kann ich ihm nicht vermachen, so braucht er ein Nischen vergoldete Reputation, und deswegen komm' ich zu meinem Herrn Hauptmann.

Hauptmann. Soll ich ihn anwerben?

Bernard. Wird er dann vergoldet? Bei geschrien! was. Dazu ist er —

Hauptmann. Was beliebt?

Bernard eintretend. Nicht geschieht genug. Aber Sie können sonst etwas für ihn thun.

Hauptmann. Außer meinem Dienst kann ich nicht.

Bernard. Mehr als Sie glauben, und grade außer Ihrem Dienst. Mit kurzen Worten: ich habe nun seit fünf und vierzig Jahren jeder Musterung zugehört —

Hauptmann. Der Eingang verspricht Kürze.

Bernard. Eraf, Eraf! Es wird dabei
gesehen und gehauen, daß einem Angst und
Grauen überlaßt, und kommt doch Niemand son-
derlich zu Schaden.

Hauptmann. Außer von den Zuschauern.

Bernard. Weil sie sich nicht weifen lassen,
mein Herr Hauptmann, weil sie zu nahe treten.
Ich mache meine Spetelafschönen aus der Ferne.
Sieht das an unter so viele Leute, sag' ich, wars
um nicht unter zweien?

Hauptmann. Das würde sich nicht be-
sonders ausnehmen.

Bernard. Wer weiß? Es mag oft ge-
sehen sein, ohne daß es die Zuschauer gemerkt
haben. Gut, wenn's die Zuschauer nicht gemerkt
haben. Da ist mir nun mein Herr Hauptmann
von Harlem zweihundert Lujedoht schuldig, ohne
die Zinsen. Er kann bezahlen, ja! Aber wenn?
Und gesetzt er kann! Mag er?

Hauptmann. Das ist meine Sorge.

Bernard. Hab' ich nicht gesehen, daß der
beste Offizier, der im Ernst nicht gewichen weder,
beim Wandover sich zurückzog, weil's Aberde war,
weil ihn die Reihe traf?

Hauptmann. Seine Schuldigkeit.

Bernard. Soll mein Herr Hauptmann
nicht einmal einen Gegner durchschlafen lassen?

der nichts Böses gegen ihn in Sinn hat, für einen prolongirten Wechsel und zwanzig Lujedohs?!

Hauptmann. Herr!

Bernard. Ich sage, für einen prolongirten Wechsel auf unbestimmte Zeit, und dreißig Lujedohs?!

Hauptmann. Sind Sie toll?

Bernard. Ich sage, für den Wechsel, der gar keine Zinsen weiter trägt, und vierzig Lujedohs?

Hauptmann. Haben Sie bald aufgefressen?

Bernard. Ich sage gar nichts weiter. Das Uebrige, wissen Sie, ist harte Anstange.

Hauptmann. Ich begreife nicht, wie Sie mir einen so abgeschmackten Antrag thun können.

Bernard. Waren Sie doch beim Wankver! Da versellen Sie sich für einen großen Herrn, der vielleicht nicht weiß, was er an Ihnen hat: warum wollen Sie sich nicht für einen Freund versellen?

Hauptmann. Wer sagt Ihnen, daß Sie mein Freund sind?

Bernard. Sie, mein Herr Hauptmann. Sie haben's mir gesagt, als Sie das Geld von mir geborgt haben. Kaveliersparole! Ich traue Kaveliersparole. Was kann ich dafür?

Hauptmann. Ich habe Ihre Freundschaft mit Geld aufgewogen.

Bernard. Halten zu Gnaden, mit Papier! Und wären der Herr Leutnant von Harlem aus der Welt gegangen, so wäre das Papier — versich'n Sie — ein Fideibus geworden.

Hauptmann. Sie haben Recht.

Bernard. Es muß also doch wohl so was von Freundschaft mit untergetausen seyn, als ich's auf Gewinn und Verlust gewagt habe.

Hauptmann. Das ist Ihr Erwerbe.

Bernard. Mein Bequdgen, dem ich nicht nachsehen muß, wenn's Bequdgen bleiben soll. Glauben Sie mir, dadurch bin ich nicht reich geworden. Der kleine, schie Gewinn hat's gebracht. Der große giebt hundert Nieten gegen einen Treßer. Hören Sie weiter. Mein Risse soll in der Welt leben, unter vornehmen Leuten. Da steht ihm sein ehlicher Großvater im Wege, den die Großväter der Vornehmen abgenutzt haben. Da sehn sie ihn über die Schulter an, weil ihrer Großväter keinem Großvater schuldig geblieben sind. Poß taugig! der Pönnig in einer leeren Flasche giebt hellen Klang! Wohlhabend ist er, so meinen sie, er hat keine Luhrsche. Hat er sie, hat er sie nich? Soll er aus der Welt spazieren, um zu beweisen, daß er sie hat? Soll er Hob' und Gut verlaufen, weil er Händelmacher abfertigt? Das verlohnt sich der Mühe! Soll er sich zum Schaf machen, daß ihn die Wölfe fressen? Auch nicht! Was ist denn guter Rath? Das ist gutes

Nach. Mein Herr Hauptmann hat Kurzhäute silber-
farbig. Mein Herr Hauptmann — erlauben Sie
glücklich — speißt Eisen und Stahl. Hat mein
Viehe gegen meinen Herrn Hauptmann gestanden,
und dem das Blut im Auge geröthet, so lassen
sich die Scheinmänner wol umgucken. Mein
Herr Hauptmann ist dazu da, daß er im Ernst
unser aller Leben beschützt: warum sollt' er Kind
sich nehmen, durch einen unschuldigen Scherz
Leben und Ruhe eines Einzelnen zu schaden?

Hauptmann. Von dieser Seite betrach-
tet — Sie überreden mich fast, Bernard. Es ist
mir lieb, daß ich Sie ausgehört habe, ehe ich
Sie aus dem Fenster warf.

Bernard. Ist mir gleichfalls lieb, mein
Herr Hauptmann. Mit einem Wort, Sie er-
lauben dem Durschen, daß er einmal — wie soll
ich sagen? — laut gegen Sie wird, daß er sich
Ihren vor die Klinge stellt, und dann versuchen
Sie flüchtig mit dem Knaben Absalen.

Hauptmann. Ein ärztlicher Einfall!

Bernard. Sagen Sie dumme. Nichtig;
dumm ist er, und sogar ein bißchen alberne. Aber
ich sehe, alle Kinder Adams sind aus der Natur
glücklich, so oft sie alberne Streiche machen: war-
um soll ich mir denn nicht, auf meine alten Tage,
einen zu Gute thun? Sie verschonen meinen Durst
schon, und mir bezahlen Sie mein lautes Durschen,

nichts als mein baares Darlehn, ohne Zinsen, und so spät Sie wollen.

Hauptmann. Das geht nicht, Bernard. Ich bin kein Jugendheld. Ich kann Ihnen eine zweideutige Gefälligkeit erweisen, aus Leichtsinne — aus Freundschaft, wenn Sie wollen: aber ich kann mich nicht dafür bezahlen lassen. Ich bleibe Ihnen alles schuldig, was ich verschrieben habe.

Bernard. Was Sie bekommen haben, mein Herr Hauptmann, keinen Heller mehr. Nun heißen Sie nicht bloß mein Freund. Wer das ist, von dem rechn' ich keinen Profit. Bessern Freund ich bin, ohne daß er mir seine Freundschaft wieder giebt, der muß die Differenz saldiren.

Hauptmann. Was soll ich von Ihnen denken? wer sind Sie?

Bernard sich vertugend. Ein ehrlicher Mann, der nicht für seine Geburt und Erziehung kanth, und dem kein-Profit lieber ist, als wenn ein Mann von Ehre gut von ihm denkt.

Hauptmann ihm die Hand reichend. So wahr mir der Name über alles gilt, ich kann nicht schlecht von Ihnen denken. Sie haben mein Wort erschlichen, aber es ist mein Wort. Doch bald muß das Possenspiel eingeleitet werden, dem ich keinen Geschmak abgewinnen kann. Bald, ehe ich Ihre schimmernde Münze nachwäge!

Bernard. Dem Samuel Bernard wird

nicht nachgewogen. Je eher, je lieber. Nicht Ihnen heute recht seyn!

Hauptmann. Heute? Vortrefflich! Ich gebe grade heute einen Schmauß an ein lustiges Kränzchen. Sie kennen den neuen Garten?

Bernard. Was sollt' ich nicht? Ich habe Geld in dem Wescu.

Hauptmann. Da laß' ihn sich einstellen. Da wird getrunken, gespielt: da kann's ihm nicht fehlen, Händel an mir zu finden, und sie morgen auszufechten, daß alle Klatschen davon erzählen.

Bernard. Nur nicht der Wundarzt, mein Herr Hauptmann, nicht der Wundarzt!

Hauptmann. Herr, das verstehen Sie nicht! Ein Paar Blutstropfen müssen vergossen werden. Das überlassen Sie Ihrem Messen und mir. Ich muß erst sehen, welcher Art der Absaßon ist. Dann rath' ich, ehe das Währichen von seinem Muth verdunstet, schicken Sie ihn auf sein Landgut, und geben Sie ihm eine Frau.

Bernard. Geben Sie ihm eine, mein Herr Hauptmann.

Hauptmann. Welche ich will?

Bernard. Spaß, Spaß! Bei der, die ich will, und bei Ihren Freunden, gelten Sie viel. Merken Sie was? Warum bin ich so oft hier im Hause? warum wend' ich meine kostbare Zeit an die Damen? Hören Sie mich gehen? Was sagen Sie von Fräulein Liede?

Hauptmann. Die ist zu gut für Ihren
Neffen.

Bernard. Zu gut ist kein Mensch für den
andern. Ist sie gut, so mache sie einen guten
Ehemann. Der Rambam — Haben Sie gehört
von Rambam? Ein großes Licht! Auf Ehre und
Reputation, ein großes Licht! Der hat geschmuht
— Nichts hat er geschmuht, der Esel! Wie ist
mir denn heut? Der Stamm Juda will mir
mit Gewalt in die Perücke! Wovon sprach ich
nun?

Hauptmann. Von Fräulein Liede.

Bernard. Richtig! Alle Frauenzimmer mö-
gen Geld leiden. Das wird sie an Martin zu
schätzen wissen.

Hauptmann. Es kommt auf die Probe
an. Empfehlen kann ich den Vorschlag nicht, er-
wähnen will ich seiner.

Bernard. Bei dem Herrn Hofrath wird's
nicht viel Zuredens brauchen. Worum? das weiß
ich.

Hauptmann. Und ich verlange nicht es
zu wissen.

Bernard. Jetzt permittiren Sie, daß ich
den Damen aufwarte.

Hauptmann. Herr Bernard, Ihnen selbst
ist an der Unämstlichkeit meines Worts gelegen!
Ich habe den Damen versprochen, heute Morgen
Niemanden zu ihnen zu lassen.

Bernard. Wie mein Herr Hauptmann versprochen haben.

Hauptmann. Darum dürfen Sie auch dem Hofrath nicht abwarten, und mich in die Verlegenheit bringen, seiner Höflichkeit gegen Sie, in seinem eignen Hause, zu widersprechen.

Bernard. In Ihnen steckt ein großer General, Sie denken weit um sich. Alles, wie Sie befehlen. Aber klopfen Sie auch, wegen seines Wunders, bei ihm auf den Busch. Und vergessen Sie, vor allem, die Hauptsache nicht. Auf den Nachmittag, im neuen Garten.

Hauptmann. Auf den Mittag, Herr Bernard.

Bernard. Auf den Nachmittag, mein Herr Hauptmann! Da stimmt's der Gesellschaft schon vor den Augen, da sieht sie nicht mehr so scharf. Ich habe unterdessen Zeit, den Jungen gehörig abzurichten, und ihm ein Glas Rauscherwein unterm Knopfloch mitzugeben. Nur bedenken Sie, es ist bloßes Spiel.

Hauptmann. Ein ziemlich einfältiges!

Bernard. Will die Welt nicht betrogen seyn? Allemal für einmal! Bloßes Spiel, mein Herr Hauptmann, unschuldiges Spiel! sehr ab.

Hauptmann. Ja doch!

Bernard. Und lassen Sie mich Ihnen, zur schuldigen Dankagung, noch einen ganz außerordentlichen Rath mittheilen.

Hauptmann. Wenn Sie einen wissen.

Bernard. Weisen Sie in Ihrem Leben
keinen Menschen aus dem Fenster, bis Sie ihn
ausgedrückt haben. Empfehle mich! ab.

Hauptmann. Der Rath paßt nicht auf
alle Fälle.

Fünfter Austritt.

Hauptmann.

Sonderbar! Grade jetzt! grade mir! Warum
nicht? Jetzt; da ich auch ein unnöthiges, ver-
dachtloses Wort sprechen darf. Mir; der ich sonst
vielleicht die Zeit verräumt hätte. Ein junger,
reicher Nebenbuhler! Der Vormund kann kaum
anders, als den Vorschlag billigen. Es kostet mich
eine Erklärung gegen ihn — Wozu? Drängen
wird er sie nicht; er wird ihr, wie sehr er auch
dem Alten verpflichtet ist, nichts als die Wahr-
heit sagen. Ist diese Wahrheit anlockend für sie,
kann ein Freier ihr genügen, der alles verspricht
außer den Mann, so genügt sie mir nicht: so kann
sie mir, mit tausend Vorzügen der Natur und
des Glücks, den Preis nicht bezahlen, um den
allein meine Unabhängigkeit feil ist. Ich will
Bernards Messen vorausschicken. Er muß, auch
ohne Mitbewerber, keinen Reiz für sie haben,
wenn sie dem Bilde gleichen soll, das mir von
meiner Gattin verschwebt! geht langsam ab.

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Hofrath. Hauptmann treten durch die Mittelthür ein. Hernach der Bediente.

Hofrath wirt der Tod. Waderat! — Wahrhaftig, Hartem, ich lasse Sie nicht frei. Ich bedarf guter Gesellschaft. Sie müssen mit mir frühstücken oder plaudern.

Hauptmann. Zum Plaudern steh' ich zu Befehl.

Bedienter bringt Flasche und Gläser.

Hofrath. Ist Jemand hier gewesen?

Bedienter. Herr Bernard.

Hofrath. Und schon wieder fort?

Bedienter. Er entschuldigte sich sehr deswegen. Herr Hofrath möchten ja nicht übel nehmen, daß er nicht der Frau Hofrathin seine Aufwartung gemacht hätte. Der Herr Hauptmann würden dem Herrn Hofrath etwas von ihm vorstellen.

Hofrath. Wie bin ich heute so glücklich, daß der beschwerliche Mensch meine Verbindlichkeit gegen ihn nicht mißbraucht!

Hauptmann. Es muß ihm Jemand Deine gemacht haben.

Hofrath winkt. Des Jemand's Gesundheit! Er kann mehr als ich. Haben Sie mir wirklich etwas von ihm zu sagen?

Hauptmann. Er hat mich zum Ziehwers
ber bei Ihnen bestellt.

Hofrath einschreitend. Für wen?

Hauptmann. Für seinen Neffen, bei Ih-
rem Wäudel.

Hofrath. Bei Amalien! Was ist der Messe
für ein Mensch?

Hauptmann das ungehörne Glas zurückweisend.
Bernards Erbe.

Hofrath. Bekanntlich, wirt. Nach dem
Menschen frag' ich, nicht nach seinem Vermögen.

Hauptmann. Der Oheim traut ihm we-
nig Kopf zu.

Hofrath. So gehört er zur Familie.

Hauptmann. Halb und halb. Auch das
Geschick nicht, sein Erbtheil zu bewahren. Der
Alte sichert's durch ein Familienvermächtniß.

Hofrath. Könn' ich mich darauf verlassen?

Hauptmann. Sie haben ein Recht, die
Urkunde nachzusehen.

Hofrath. Urkunde! Ueber des Ziehwers
Einsalt?

Hauptmann. Ueber sein Vermögen.

Hofrath. Das ist Nebensache.

Hauptmann. Ich will doch nimmermehr
hoffen, daß seine Einsalt die Hauptsache ist?

Hofrath wirt. Für mich allerdings.

Hauptmann. Wildbing!

Hofrath. Unter uns, unter dem Siegel strenger Verschwiegenheit.

Hauptmann. Sie muthen mir Tugend zu, indem Sie sich anschicken, ein Verbrecher zu werden!

Hofrath. Ein Verbrecher!

Hauptmann. Was will der kluge Vorkund, der einen einfältigen Bewerber für seine Pflegebefohlene begehrt?

Hofrath. Etwas besseres als ihr Geld.

Hauptmann. Etwas — besseres?

Hofrath. Sie brechen mir den Mund auf. Habgierige Absichten sind nicht die meinigen. Mich erkelet vor dem Gedanken, einen Heller, der Amalthea gehöret, ihrem künftigen Gatten zu entziehen. Was ich mit ihm theilen, werin ich ihm zuvor kommen will, dafür soll er keinen Sinn haben.

Hauptmann. Keinen Sinn?

Hofrath. Weil er ein Dummkopf seyn soll. Ich will sie glücklich machen, ich will glücklich durch sie werden: ihr Mann soll ihr seinen Namen geben, und die Vorrechte einer Verheiratheten.

Hauptmann. Das ist Ihr Betrieb!

Hofrath. Verschwiegen, wo nicht vergessen! Erkennen Sie in dem überraschten Bestände, wie viel Sie mir gelten.

Hauptmann. Ich kann nur mit halbem Herzen danken. Sie vergessen und verschweigen sich, daß Sie eine Frau haben.

Hofrath. Die einzige unverdächtige Wohlthat meines Lebens!

Hauptmann. Dennoch bereiten Sie ihr trübe Tage?

Hofrath. Ich? Die Zukunft, unter der ich erliege. An sie bindet mich etwas edleres, als der überhingehende Rausch der Sinnlichkeit. Mit ihr kann ich nur mein Unglück theilen: vermag sie so viel über sich, so theile sie es nicht lange mit mir. Für den Augenblick bedarf ich einer Liebe, die nicht für das Leben gilt, auf die mein Schicksal keinen Einfluß hat, die zugleich mit dem trüglichen Schimmer entweicht!

Hauptmann. Sie liegen auf der Follter, und denken an Wollust?

Hofrath. Die Natur, die sich immer gefällt, Widersprüche zu vereinigen, hat den Schmerz zum Stachel der Begierden gemacht. Bürgerliche Gesetze verbittern mir das Daseyn; ich folge einer unbefangenen Leitung.

Hauptmann. Wo finden Sie den Freisbrief, Ihre Schutzbefohlene zu verführen?

Hofrath. Zu verführen!

Hauptmann. Wissen Sie ein andres Wort?

Hofrath. Einen andern Begriff. Amalie hat leichten Sinn, Hang zu gesellschaftlicher Unterhaltung, Bedürfniß für Aufwand und Puz. Sie will allen Männern gefallen: sie wird sich nie

auf den einzigen beschränken, dessen Namen sie trägt.

Hauptmann. Sie haben das Bild der meisten jungen Damen entworfen.

Hofrath. Und das Loos der meisten Ehemänner.

Hauptmann. Das Loos derer, die beide unglücklich machen, scheint mir nicht beneidenswürdig. Wohin gerathen wir, wenn wir alles mißbrauchen, weil sich alles mißbrauchen läßt?

Hofrath. Ich erhasche, was gerade mir nicht geboten ward, was aber, wenn ich nicht zugreife, vielleicht einem Schlechteren zufällt.

Hauptmann. Wer verbürgt Ihnen, daß die Tugend, die Sie zu untergraben glücklich oder unglücklich genug sind, anderer Versuchung unterlegen haben würde?

Hofrath. Das Bewußtseyn meines geringen Werths.

Hauptmann. So wird Bescheldenheit zur Sünde! Sie setzen sich herab, um andre zu erniedrigen.

Hofrath. Ich traue der That. Das Mädchen kennt meine Gefinnungen, und spielt mit ihnen; sieht meine Zuneigung täglich heißer werden, und fähig fort zu reizen.

Hauptmann. Dann scheint sie verloren.

Hofrath. Ihre Bestimmung: und sichern

lich erträglicher durch mich, als durch jetz'n andern. Ich kann ihre Denkart aufklären. —

Hauptmann. Mit einem Höllebrande!

Hofrath. Ich kann ihr einen Mann schaffen, wie er sich für ein solches Frauenzimmer schickt; und der Mann, sagen Sie, ist gefunden.

Hauptmann. Vielleicht. Wenn aber die Frau, die Sie ihm zuführen, bei aller Fröhlichkeit des Herzens, Grundsätze von Ehre hat?

Hofrath. Die hat sie gewiß! Daranf rechn' ich! Rücksicht auf die Achtung der Welt muß Amalien nöthigen, behutsam zu gehen, mir keinen unbesonnenen Nebenbuhler zu geben, und alles Aufsehen zu vermeiden.

Hauptmann. Sie sind sehr sinnreich, die Gefahren Ihres Weges mit Blumen zu verdecken.

Hofrath. Die Dornen entgehen der Aufmerksamkeit meines Freundes nicht. Was fällt mir ein! Haben Sie Absichten auf Amalie? Wohl gar rechtliche? — Heraus damit! Ihnen tret' ich sie ab. Noch ist nichts verdorben.

Hauptmann. Was wissen Sie? Es kann mehr verdorben seyn, als menschlicher Bistumg wieder gut zu machen vergönnt ist. Ich habe bis jetzt nicht ernstlich an Heirathen gedacht.

Hofrath. Sprechen Sie offenherzig?

Hauptmann. Offenherzig. Ich bedarf keiner Frau, die Ihren Verdacht rechtfertigt. Gehen Sie Ihren Weg. Machen Sie Ihre Aufklärung

und Bernards Ansprüche geltend. Gelingt es Ihnen damit, so vermiß ich nichts dabei.

Hofrath. Ich sage Ihnen ja —

Hauptmann. Ich antworte: auch die Verdanken des Mädchens müssen rein seyn, mit der ich meine Seele theilen soll. Ist Ihre Schilderung getroffen, so hat sie nichts Anziehendes für mich. Um meines Vortheils willen, dürfen Sie Ihren Zweck nicht aufgeben. — Nebenher können Sie mir einen Gefallen erzeigen.

Hofrath. Tausend für einen.

Hauptmann. Menschenbeobachtung ist mein Steckpferd, — bis zur Uebertreibung, wie Sie sagen. Wir halten einander ja unsere Fehler zu Gute. Ich möchte doch wissen, ob hinter so vieler Unbefangenheit — Verhehlen Sie mir nicht, welche Fortschritte Sie in Ihrer Liebchast machen.

Hofrath. Wäre das edel gehandelt?

Hauptmann. Beim Himmel! ich wußte nicht, daß bei dem Geschäfte, dem Sie nachgehen, irgend eine Betrachtung des Edelmuths Statt findet!

Hofrath lächelnd. Am Ende weiß ich es auch nicht.

Hauptmann. Der Liebhaber bedarf des Vertrauten: welchen zuverlässigern können Sie wählen?

Hofrath. Einen minder gefährlichen. Das Bedürfniß des Liebhabers ist sein von mir. Furcht

und Hoffnung wechseln nicht in meiner Seele. Auch ist jeht gegen eine zu wetten, daß ich meinen Sieg nur der Ueberraschung verdanke.

Hauptmann. Dabei wäre freilich wenig zu lernen.

Hofrath. Sie hoffen, mich zurückgeschlagen zu sehn?

Hauptmann. Ich kann Ihnen und Ihrer Gegnerin nichts Besseres wünschen.

Hofrath. Und der Wunsch scheint so unschuldig, so uneigennützig! Hartem, aller Menschen Herz ist ein Schalk. Es giebt in jedem einen Winkel, für den sein Eigenthum das Licht scheut. Ich bin ein großer Sünder, aber Sie sind kein Heiliger. Erkennen Sie Ihre Schuld, und ich räume Ihnen die Bahn.

Hauptmann. Ihr Ziel ist nicht das meinige.

Hofrath. So streb' ich nach dem Kranze, dem Sie entsagen. Bringen Sie ein Opfer, so bringen Sie's Ihrem Eigensinn. Ich habe Ihnen mein Spiel ehrlich angeboten, es steht noch zu Ihren Diensten: aber es ist zu schön, um weggeworfen, um einem Unbekannten Preis gegeben zu werden. — Zieh! — Sind Sie heut' unser Gast?

Hauptmann. Sie sind der meinige. Es gilt unsrer Spielgesellschaft zum Abschiede.

Hofrath. So darf ich nicht ausbleiben.

Hauptmann nach der Uhr sehend. Es wird Zeit, daß wir gehen. Sie kennen die Ungebuld der Gäste.

Hofrath. Ich folge Ihnen auf dem Fuße. Ich muß doch unsre Freundinnen erst begrüßen.

Hauptmann im Abgehen. Zu den Waffen, Feldherr!

Hofrath. Wie so?

Hauptmann dem Fräulein Liede im Vorbeigehen eine Werbenugung machend. Schade!

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Fräulein Liede, durch die Minirethür.

Hofrath ihr entgegen eilend. Ach! meine schöne Amalie! Wie geht's diesen Morgen?

Liede. Gut.

Hofrath. Trägt Ihnen der Sinn etwas zu? Ich habe einen Bräutigam für Sie in der Tasche.

Liede. Ziehen Sie ihn heraus.

Hofrath. Erst müssen wir einig seyn.

Liede. So bedaur' ich den Gefangenen.

Hofrath. Sie verlieren am meisten dabei: es ist ein junger, reicher Mann.

Liede. Ist er gescheut?

Hofrath. Nicht zu gescheut für seine Frau.

Liede. Das Kompliment ist zweideutig.

Hofrath. Ich weiß freilich, daß Sie auch einem gescheuten Mann den Kopf verrücken können.

Liede. Daran erlauben Sie mir zu zweifeln.

Hofrath. Das Compliment ist nicht zweifelhaft.

Liede. Wahrheit ist das nie.

Hofrath. Ist Ihnen die Wahrheit unbekannt, daß Liebe über alle Klugheit den Meister spielt?

Liede mit einem Seufzer. Ich wollte, sie wäre es!

Hofrath. Wie soll ich das verstehen?

Liede. Wie's beliebt.

Hofrath. Senn Sie auf Ihrer Hut, Amaske! Ich kann dieser Antwort eine sehr schmeichelhafte Auslegung geben.

Liede. Steht es bei mir, dem zu wehren?

Hofrath. Was steht nicht bei Ihnen? Mein Glück und mein Unglück!

Liede. Ich will Ihr Unglück nicht.

Hofrath überrascht. Sie wollen endlich mein Glück?

Liede. Sagt Ihnen das Gewissen, ich müßte Böses mit Ihnen meinen, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Hofrath. Es sagt mir, daß — daß —

Liede. Daß Sie mir Ihre Uebergengung nicht gesehen dürfen?

Hofrath. Daß ich nichts Böses von Ihnen verlange, sobald meine Ueberzeugung die Ihre wird. Amalie, Sie verdienen über alle Vorurtheile erhaben zu seyn. Liebe ist älter als die Verabredung der Gesellschaften, unbeschränkter als die bürgerliche Verfassung. Liebe gebührt der Liebe, und kann nur von der Liebe gerichtet werden. Ist es meine Schuld, daß ich Sie kennen lernte, da ich schon verheirathet war? Muß ich deswegen blind seyn gegen Ihre Reize? Darf es Sie mir entfremden, daß es dem Herkommen widerspricht, Ihnen mit meinem Herzen auch meinen Namen anzutragen?

L i e b e. Ich schätze Sie, was Sie werth sind.

Hofrath. So muß ich Ihnen sehr viel gelten, wenn Sie Eigenliebe genug besitzen, den seltenen Gewinn einer gränzenlosen Zuneigung zu würdigen.

L i e b e wärend. Eigenliebe, sagt man, ist das Erbtheil unsers Geschlechts.

Hofrath. Sie fangen an der Wahrheit Raum zu geben. Vollenden Sie Ihren Sieg. Blicken Sie auf sich und mich, ohne Rücksicht gegen zufällige Verhältnisse. Wir wollen sie schonen, um von ihnen verschont zu werden: aber dienen müssen wir ihnen nicht, so lange wir Verstand genug besitzen, sie zu beherrschen. Ich habe eine ausgezeichnet gute Frau. Sie sehen, daß sie

mir nicht genügt. Das Gefühl entscheidet gegen sie, und führt mich zu Ihnen.

Liede. Das Gefühl?

Hofrath. Sie sind berufen, alle Herzen zu bezaubern, die sich Ihnen nähern. Erfüllen Sie Ihren Beruf. Schönheit und Liebreiz gleichen dem Gestirn des Tages. Nicht an ein einzelnes Thal, an die Wohnung, an die Blumen eines ausschließend begünstigten Sterblichen geknüpft; erquickt, belebt, bereichert es einen weiten Umkreis: lächelt heute, wird morgen glänzen, verbreitet Freude, wohin es kommt, und läßt Dank und Hoffnung der Wiederkehr bei seinem Abschiede zurück!

Liede. Sie malen gefällig.

Hofrath. Lassen Sie, in dieser heitern Stunde, die Morgenröthe des Glücks für mich anbrechen. Lassen Sie mich Ihnen die ganze Wahrheit enthüllen, zum Beweise, wie uneigennützig ich bin. Gibt es nur eine wohlgeschmeckende Frucht, nur eine belohnende Freude, nur ein ununterhaltendes Vergnügen? Wohlthätiges Vorurtheil überredet uns dessen, im kurzen Augenblick des Genusses; bleibende Erfahrung überzeugt uns vom Gegentheil. Andre Vergnügungen, andre Genüsse, nicht minder schätzbar, und für ihre Zeit genügender, trägt die unerschöpfliche Zukunft in ihrem Schooße. Nichts ist den Verständigen ewig, als die Empfänglichkeit für jedes Gute, das sich er-

reichen läßt. Ich gelobe Ihnen, niemals eifersüchtig zu seyn.

Liede. Weil ich es nicht seyn soll.

Hofrath. Ihre Ferne ist besseren Ausern, glänzenden Eroberungen, vorbehalten. Die Welt wird sich Ihnen eröffnen, kein Einzelner kann Ihre Ansprüche befriedigen. Ich maache mir nur das Verdienst um Sie an, daß ich Sie mit Ihrer glänzenden Laufbahn bekannt mache, daß ich Sie erkennen lehre, wozu Sie geschaffen sind. Die Zeit wird den Lehmielster aus Ihrem Gedächtnisse verdrängen: aber so lange Sie dessen noch bedürfen mögen, ist er seines Lohnes werth.

Liede. Sie sollen Ihren Lohn empfangen.

Hofrath freudig. Ich soll! Ich soll —

Liede. Können Sie schweigen?

Hofrath. Liegt mir selbst weniger an der Verheimlichung, als Ihnen?

Liede. Die hab' ich nicht nöthig zu bedingen. Die muß ich dem Mann wohl zutrauen, den ich anhöre, wenn er mir solche Sachen verspricht, denen ich antworte. Können Sie schweigen gegen mich?

Hofrath. Ich verstehe Sie nicht.

Liede. Sie essen nicht mit uns zu Nacht?

Hofrath. Ich bin versagt.

Liede. Sie kommen spät nach Hans?

Hofrath. Wahrscheinlich.

Liebe tritt an den Tisch. Schlüssel meines Zimmers, den ich noch nie zur Nachtzeit von mir gelassen, ich lege dich auf diesen Tisch.

Hofrath. Für mich?

Liebe. Gibt es einen Mann, der mich nicht lieben sollte —

Hofrath. Es giebt keinen solchen Mann!

Liebe. Der mich nicht lieben sollte, und doch liebt, den warn' ich vor deiner Verführung.

Hofrath. Sie wird ihn nie gereuen, er wird keinen.

Liebe schlägt ihn damit auf die Finger. Hand weg! — Dich darf der Mann nicht anfassen, Schlüssel, bevor er schwört, meinem Willen zu gehorchen.

Hofrath. Ich schwöre.

Liebe. Was er von mir begehrt, erträgt das Licht des Tages nicht.

Hofrath. Das Licht des Bewusstseins!

Liebe. Nicht das Licht des Tages, nicht das erborgte Licht der Nacht. Wer dich zu gebrauchen weiß, kennt Hausgelegenheit, und ist Meister eines Eingangs, ohne die Hausgenossen zu wecken. Wenn sie im ersten Schlafe liegen, gegen ein Uhr nach Mitternacht, schleicht er sich ohne Krücke herbei, öffnet leise mit dir mein Zimmer, ruft nicht, spricht nicht, zittert nicht, um keinen Aufseher zu wecken. Ich erlaube ihm zu seufzen.

Hofrath. Eine großmüthige Erlaubniß.

Liede. Eine sehr gegründete. — Schweigend und im Dunkeln erwartet ihn seine Freundin, und empfängt ihn schweigend. Der erste Versuch mit ihr zu reden, sie zum Reden zu dringen, macht seinem Verständniß mit mir ein Ende.

Hofrath. Welche sonderbare Forderung? Sie wissen nicht, Amalie —

Liede den Schlüssel einklinkend. Ich weiß, daß ich meinen Schlüssel wieder einschieße. Sie sind der Lüge nicht werth, die mir sein Stellvertreter kostet. Unser Verständniß hat schon ein Ende, wie oben.

Hofrath. Nein, bei meinen Hoffnungen, nein! Ich beschwöre, was Sie wollen.

Liede. Sie schwören?

Hofrath. Bei allem, was liebenswürdig ist!

Liede. Schüttel, ich lege dich wieder hin. Ich warne den Mann zum letztenmal. Es ist nicht mit dir zu scherzen.

Hofrath im Wagnerschem. Auf meine Ehre! Ich!

Liede. Auf Ihre Gefahr! — Kommt da Jemand?

Hofrath. Mir ist, als wäre meine Frau ins nächste Zimmer.

Liede. Ich kann ihr, ich kann Ihnen nicht ins Gesicht sehen, im Wagnerschem. Gehen Sie mit dem Schlüssel wieder.

Hofrath. Morgen früh.

und Tede. Noch ist's Zeit.

Hofrath. Meine Zeit ist heute Nacht.

Tede. Sie sind gewarnt, Thora ist nicht
zu helfen, ich auch, eine Besessene.

Hofrath. Was soll ich thun?

Dritter Auftritt.

Hofrath.

Sie nicht, mir ist geholfen. Das wunder-
liche, ansehende Geschöpf! Nun Harlein? Auch
ich denk immer, was ich entscheidend will? Ode-
r ist heute — Das ist! Die Erfahrung trägt das
Ihre. Es giebt Tage, an welchen dem Menschen
alles gelingt, wenn er sie erkennt und benutzt.
Dagegen hab' ich bisher gefehlt. Es soll mir auf
dem gewöhnlichen Wege nicht glücken, damit ich
mir selbst alles verdanken dürfe. Jenen gehe,
der gewöhnlich ist: ich bedarf Verabredung und
Spiel! Nur in der Verabredung, im Spiel, hab'
ich das Glück zu untersuchen, das mir gebührt —
Meine arme Frau!

Vierter Auftritt.

Hofrath. Hofrathin, aus der entgegen ge-
setzten Seiten.

Hofrathin. Ich muß dich wohl ansehen,
wenn ich heute noch etwas von dir sehen will.

Hofrath. Wird' ich fortgegangen seyn,
ohne dich zu begrüßen? — Du siehst blaß aus,
Louise.

Hofrathin. Doch fühl' ich mich wohl.

Hofrath. Es blüht eine Wolke über de-
ren lieben Augen. Bin ich Schuld daran? Kann
ich sie zertheilen?

Hofrathin. Mit einem Wort. Der Kumu-
mer und ich nehmen Abschied von einander, für
bold' du freundlich zu mir sprichst.

Hofrath. Wird er nicht wiederkehren, wenn
du ihn mir verbiigst?

Hofrathin. Wer giebt mir das Beispiel,
daß wir einander etwas zu verbiigen haben?
Erinnert mich nicht dein ganzes Betragen, daß du
einen Unmuth nährst, den du mich nicht werth
hältst, mit dir zu theilen? Daß dein Hund, deine
Freundin dir zur Last sind? Auch mir dein Herz
trauen. Ich kann dich so wenig vertrauen, als
der Spiegel, von dem du weggegangen bist.

Hofrath. Nicht quälen Dienstgeschäfte, die
du nicht zu beurtheilen, ein Verdruß, den du eben
so wenig zu heben vermogst, als du ihn verur-
sacht hast. Wie oh soll ich das widerstehen? Ich
mag selbst nicht daran denken, ich mag selbst nicht
darum wissen: darum, darum allein mußt du es
auch nicht. Ich würde flüchten, deine Worte zu
entweichen, wenn ich ihr etwas aufzumerken

Alle, das ich aus der meinigen zu verlieren besorge. Laß mir noch ein Weibchen den Willen.

Hofrätthin. Nur ein Weibchen?

Hofrath. Erst heute erweuert sich mir die Erfahrung, daß viele Wünsche zuweilen zuweilen befriedigt werden.

Hofrätthin. In Dienstgeschäften?

Hofrath. In — Geschäften, die die fremde Welt.

Hofrätthin. Soll mir nun sogar dein Herz gegen fremde bleiben?

Hofrath. Du kannst es nicht theilen. Es ist nicht gemacht, von dir verstanden zu werden. Es liegt Begriffe voraus, von denen du nicht weißt.

Hofrätthin. Unterrichte mich damit, deine Erfahrung ist ich gern.

Hofrath. Das will ich wohl bleiben lassen, das wäre mir sehr unangenehm! — Es giebt Frauen, die der Mann seiner Frau nicht beizubringen vermögen darf, weil sie nicht besser dar-
über weißt, weil sie sie nicht verstehen. Der Menschheit der Geschlechter bleibt, wie mehr auch die Herzen verwandt sind.

Hofrätthin. Du klangst an Richter zu kommen.

Hofrath zu ihr. Wahrscheinlich, ich weiß nicht mehr, was ich spreche!

11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

H ö f f e r H o f r a t h.

Derige. Bedienter.

Bedienter. Herr Hofrath werden im neuen
Saal erwartet.

Hofrath. Ich komme den Augenblick.

Bedienter geht auf den Tisch zu.

Hofrath. Was soll das?

Bedienter. Ich will abklumen.

Hofrath. Laß den Degen abgefeilt. Das
hat Zeit! Bedienter ab. Du siehst, wie ich gedrängt
werde.

Hofrathin stann. Ich sehe.

Hofrath. Du siehst, daß meine Abigung
mich hier zurückhalten würde, wenn ich nicht ver-
setzt wäre.

Hofrathin. Ich glaube deinen Worten.

Hofrath. Du bist zu gut, liebe Freundin, du
verzeihst mich. Du erkennst mich nie gut wieder
Zeit, wenn ich mich von dir entferne.

Hofrathin. Weiß ich, welche Zeit die rechte
ist?

Hofrath. Jede, jede Zeit, außer der jetzt
gen. Jetzt muß ich unwillkürlich fort.

Hofrathin. Du kommst ja wieder.

Hofrath. Wäre ich nicht mein
Sohn! oder du. Meine neue Passion! mein
Ideal! Ich verlasse dich, aber mein Herz bleibt
bei dir. ab.

Siebter Aufzuge.

Scenes.

„Dann bin ich nie verlassen.“ — „Was soll ich denken? War er gar zum Heubler betrogen worden! — Es giebt Kenntnisse, die der Mann seiner Frau nicht beizubringen wüßte darf: Wird er besser dadurch? Opiemen sie ihm? Ach! ich fürchte, die Eidenacht befehlet den Verstand, und der Verstand, der sich verleiten läßt; — Ach! Eidenacht! — befehligt jeden Muth: Ich kenne nur eine Leidenschaft, meine Liebe zu ihm; und ich kann ihr nicht entsagen, wenn es mich nicht um den Verstand bringen soll.“

Siebenter Aufzuge.

Hofrathin. Gräfinin Liebe. Herr
Bedienter.

Liebe mit dem Gräfinin. Ich hab den Lieb-
ten gesehen. Sprechen Sie mir das zu?

Hofrathin. Ich glaube. Ich aber grüß-
en?

Liebe. Eine Eidenacht hat mir leichtes
Cepel gemacht.

Hofrathin. Ist der Capitel in seinen
Räumen?

Liebe. Er nahm ihn, aber das ich ihn
gehe, aber das es mit einer eignen Muthschafft

beset. — Es besetzt ihn, nicht mit Verdächtigungen zu beklagen, und die hatten nur auf den Eine Fall; solche Mägen juchet zu gehen.

Bedienter mit Witz. Dast ausgerichtet werden?

Hofrätthin. Wie können.

Bedienter geht ab, und stellt sich unten in der Kammer hin.

Liede. Er glaubt von mir — und ich ihm nie verzeihe. Um ein Witz nach Witznacht ist er auf seinem Zimmer.

Hofrätthin. Das ist bestimmt?

Liede. Ohne Licht, ohne Geruch, ohne eine Auer zu erwarten. Ich hab' ihm gleich selb' Schwestern aufgelegt.

Hofrätthin. Wird er es halten?

Liede. Wie alle seine Scherz: oder die Menschen hält ihn um so weniger da. In die Erde fallen soll der Eifer; wenn er nun kommt, die Nacht der Erde in seinen Faden, die Fäden in seinen Augen, wenn er ein Irdischglück verliert. Wären ja Wälder glück, das selbst seine Frau! die Schwestern um den Tisch stehen, und auch die Schwestern um die Auer. Wer nicht hören will, Hör!

Bedienter kommt wieder zurück. Wie wird er sein? Nicht das Falsche; eine Frau. In die Erde? Das ist ja gleichsam, wie die Rose von dem und Wälder. Was man nicht fassen, wenn

man die gute Nacht hat, ein Glas Magenwein
in Sicherheit zu bringen! Ob mir wohl ein
Schlaf auf den Schrecken schaden sollte? nimmt
Punsch und Wein, und geht ab.

Dritter Aufzug.

Salz-Zimmer.

Erster Auftritt.

Hauptmann tritt herein. Kellner folgt.
Mannert.

Hauptmann. Dies Zimmer mein' ich.
Hierher eine große Dose kalten Punsch.

Kellner. Ja Befehl.

Hauptmann. Nicht gespart! Den besten
Rheinwein in meinem Keller. Karoschine vollauf!

Kellner. Ihre Gnaden werden zufrieden
sein.

Mannert. Du bist ein Wirth ohne Gleich-
heit!

Hauptmann. Sehr gut, alles gut. Wir
haben noch ein Stündchen Tag vor uns, und die
lange Nacht. Die Gesellschaft darf nicht ansetzen.

Mannert. Wir sind tüchtig dabei gewesen.

Hauptmann. Ihr habt euch gesüßet.

Wannere. Wachhaftig nicht alle. Dem
Hofrath muß ein günstiges Gesicht begegnet seyn.
So heiter hab' ich ihn nie gesehen — Der Wolk
in der Fabel!

Hauptmann. Schau nach den Andern.
Wannere ab.

Zweiter Auftritt.

Hauptmann. Hofrath.

Hofrath. Das heißt getrunken! Und hier
soll's von neuem losgehen?

Hauptmann. Ein Zwischenspiel, bis die
Sonne untersinkt, und die Fackeln des Spiels an-
gezündet werden.

Hofrath. Säumten wir nicht zu lange Zeit.

Hauptmann. Die ersten Stunden der Beer-
dangung dürfen keiner Gemüthsbewegung ausgesetzt
seyn, und hohes Spiel erregt eine Art gegenseitig-
ger Abneigung.

Hofrath. Meine Zeit ist begränzt.

Hauptmann. Können Sie fürchten, daß
diese Gesellschaft vor hellem Reigen aus einan-
der geht?

Hofrath. Wir muß der Wend noch Hause
suchen.

Hauptmann. Sie sind doch wohl? Sind
doch so heiter, wie Sie scheinen?

Hofrath. Zum erstenmal seit langer Zeit.
Ich hab's Ursache.

Hauptmann. Wirkliche? gegründete?
Sollte eine plötzliche Veränderung —

Hofrath. Sie haben's errathen.

Hauptmann. Es ist doch nicht Posttag:
auf gewöhnlichem Wege haben Sie keine Nachrichten aus der Residenz.

Hofrath. Wer denkt an Nachrichten aus der Residenz!

Hauptmann. Und doch freuen Sie sich einer plötzlichen Veränderung?

Hofrath. In einer minder entfernten Angelegenheit. Spielen Sie Ihr Spiel, ich spiele das meinige!

Hauptmann. In der That!

Hofrath. Vierzehn Damen. Ich mache einen Neumylor.

Hauptmann. Sehen Sie sich. Uebertragen Sie mir das in menschlicher Sprache.

Hofrath. In Göttersprache, wahr' ich ein Jüngling! Der Mann hat schon zu viel gesagt, und darf sich nicht länger mit Ihnen trauen.
(steht ab.)

Dritter Auftritt.

Hauptmann. Hernach Kellner.

Wilding! Er hört mich nicht. So lange hab' ich gewartet, so auf einmal überrascht mich das Gefühl einer unwiderstehlichen Neigung, und die Entdeckung — Ist es denn gar nicht denkbar, daß Wilding sich täuscht? Sie war noch heute Morgen in so vertraulichem Gespräche mit der Hofrätthin, sie hatten etwas abzumachen, darin sie nicht gestört seyn wollten; des Hofraths Abwesenheit kam seiner Frau gelegen. Darunter kann ein Verstandniß stecken — oder eine Verleumdung, die des Verführers nicht erst bedurfte. Spielen Sie Ihr Spiel! Ich muß mich dazu entschließen: mein Herz, meine Ruhe steht darauf. tunc. Er erlaubt sich alles. Könnte ich wenigstens verlangen, daß er sein Vorhaben anzeigen müßte!

Kellner. Befehlen Ihre Gnaden?

Hauptmann. Ich lasse Herrn Manners ersuchen, sich auf einen Augenblick herzubewähren. Unbemerkt! Was machen die andern Herren?

Kellner. Sie spielen à la Guerre.

Hauptmann. Die Parthie geht doch nicht zu Ende?

Kellner. Viel fehlt nicht daran.

Hauptmann. So est ce. Kellner etc. Ich muß ihn in einen Wirbel umschlingen, über den er alles vergißt. Seine Unbedachtlichkeit wird mir

die Hand bleten, — und doch erzeiß ich sie mit Widerwillen. Schleichwege sind mir verhaßt!

Vierter Auftritt.

Hauptmann. Wanner.

Wanner. Die Menschen sind unersättlich: mich fängt an vor ihnen zu eckeln. Sie brauchen kaum sehen, was sie fortstoßen, und lassen ihr Geld schneller umher rollen, als ihre Augen.

Hauptmann. Wägen sie!

Wanner. Nun steht ein Trumpf darauf, daß sie Schicht machen wollen: denn einige haben vor Abend noch etwas zu beschicken. Indessen laß ich die Bleibenden her.

Hauptmann. Wanner!

Wanner. Ist dir etwas zugehoben?

Hauptmann. Nichts.

Wanner. Du hast mich doch rufen lassen.

Hauptmann. Einer — Stelle halber. Der Gesandte ist auf halbem Wege, er muß nicht dort auf stehen bleiben.

Wanner. Wie meinst Du?

Hauptmann. Thut mir den Gefallen, ihm zuzuhören. Ich möchte, daß er einen dritten Rauph bekäme.

Wanner. Ist der Mann so unterhaltend, wenn er zu viel getrunken hat?

Hauptmann. Ja — für mich: für mich wird er dann, was er seyn soll. So wünsch' ich ihn zu sehen.

Wannerd. Das hätte ich nicht gedacht. Der Auftrag hat keine Schwierigkeit. — Das wüthende Heer!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kellner mit einer Tuschbende. Aufwärter, die Gläser bringen, Tisch und Stühle setzen. Hofrath. Gäste.

Kellner. Nur hier herein, meine Herren, und wie nach!

Hauptmann. Sind wir so zusammen gesammelt?

Hofrath. Werden schon wieder aufschwellen, ehe eine Stunde ins Land kommt. Wer ungern weggeht, findet sich bald wieder ein. Vom Wortsesslich!

Wannerd. Wie alles, was wir gehabt haben.

Hofrath. Ja, es ist heute einmal ein Tag, wo der Himmel voller Geigen hängt. Geht das beim Spiel eben so, so werden wir stummlich zu trüben Leuten.

Wannerd. Die wenigen nämlich. Von denen, die draußen sind, müssen die meisten unsern

klaffigen Reichthum zusammen schießen, oder Jupiter muß Gold regnen.

Hofrath. Das thut er nur für eine Danoe.

Hauptmann. In Ordnung, meine Herren. Pedant und Aufwärtler entfernen sich. Die Gesellschaft setzt sich um den Tisch. Der Hofrath zwischen Wannerd und dem Hauptmann.

Wannerd. Auf die Gesundheit der Danoen!

Alle. Auf ihre Gesundheit!!

Wannerd. Auf die Gesundheit unsers Wirths!

Alle. Der Hauptmann! hoch! hoch! leben an.

Hofrath. Wahrscheinlich, die beiden Gesundheitigen hab' ich mit Leib und Seele getrunken. Aber so jagen dürfen wir nicht. Es wäre Sünde gegen den Heilbar.

Wannerd. Das Land vermag nicht.

Hofrath. Soll ihm nicht geschenkt werden. Doch was man hinunter stürzt, läßt sich nicht kosten. Ich verlange nur so viel Zwischenzeit, daß der Gaumen seine Reizbarkeit wieder erhält. Geben Sie uns indeß Ihr Spielstück, Wannerd.

Wannerd. Das heilsüchtige, trostlose Komödienstück! Wie verfallen Sie darauf?

Hofrath. Es leuchtet mir ein.

Wannerd. Ich mach' es in der Dürrezeit meines Herzens, als ein verdamneter Dube mit die Bank zweimal gespielt hatte, und ich doch nicht unterlassen konnte, bei Juden und Juden

genossen Geld zusammen zu tammeln, um eine dritte aufzulegen. Es ist so schlecht, wie seine Veranlassung.

Hofrath. Ueber Dichterverdienst streit' ich nicht: die Gedanken sind wahr.

Wannere. Behüte der Himmel!

Hauptmann. Dünkt es dir von geringem Werth, so vertheur' es nicht durch Zurückhaltung.

Alle. Das Lied! das Lied!

Wannere. Wenn Ihr's denn nicht besser haben wollt!

Gehten! Kommt heren um den schimmernden Tisch.

Den die Vögel beschwert, wegen Hoffnung ist still:

Ein Glanzschuß des Lebens zu theilen!

Die gesandten Helden rückt' er sich hoch

Der Zukunft anmuthige stunde Gewalt,

Das Schicksal, dem Thron vertrauen.

Der Augen zu sein hat, der wende sie an,

Nach hat er gesehen, so hing' er sich from,

Ist Welt macht der Dämon die Erde.

Was ist es, das lüthet den Fittich regiert?

Der König verliert und die Dämon verliert,

Nach also erbenet der Dämon.

Sticht immer begünstigt, o Dämon, kein Feind!

Stein mach' du noch gesehen, küßt' er dich groß,

Nach morgen verlorst du im Grunde,

Nach Dunkel geboren, zum Zweifel erwacht,

Verfüllt mit unauflöslidem und ewiger Nacht,

Ist sollen die Schatten zum Rande.

Dem Hiet mit der Zeit, ist das Spiel auch vergant.

Die Zeit uns vereinigt und künft'ig uns trennt.

Verföhrt ich in tausend Gedanken,

Der Wunsch würde die Kasten, das Glück theilt sie aus.

Der Fieber des Augenblicks föhrt es nach Haus.

Es wird es nicht lange behalten!

Hofrath. Dem blinden Glück!

Hauptmann. Nur nicht dem Toden in
seinem Schooß! Wo laßen es.

Sechster Auftritt.

Derige. Kellner.

Kellner tritt zum Hauptmann. Herr Verward
und noch ein Herr fragen nach dem Herrn Haupt-
mann.

Hauptmann steht auf. Sie sollen sich hiet
auf bemühen. Kommt es. Eine von hietem. Erzn
Sie so gütig, mir nicht zu widersprechen, und sich
nicht zu wundern.

Hofrath wir. Das Wundern steht nicht in
meiner Willkühr, auf Widerspruch kann ich ver-
zichten.

Hauptmann an Gesellschaft. Erlauben Sie
mir, meine Herren, einen jungen Mann in Ihr
den Kreis einzuföhren, der Geld in der Tasche
hat, und hernach nicht überschüssig seyn wird. Nur
muß ich Sie im Voraus bitten, ihm etwas Em-
pfindlichkeit zu Gute zu halten.

Mannere. So lange sie in Schranken bleibt.

Hauptmann. Auch wenn sie diese Schranken vielleicht übertreten sollte. Er kennt die Welt noch wenig. Ueberlassen Sie mir ihn zurecht zu weisen. Nicht um zwanzig Louisd'or möchte ich mich vor ihm verdingen, nun er einmal weiß, daß ich hier bin.

Mannere. Und ich gebe keine Puffbohne für solchen Friedenspöbel.

Siebenter Auftritt.

Worige. Der alte und der junge Bernard.

A. Bernard. Diener, Diener meine Herren. Ist permitirt?

Hauptmann ihm entgegen gehend. Immer näher.

Mannere. Will der einen Wechsel probiren?

Hofrath. Wie kommen wir zu dem Vergnügen? Werden Sie heute den Ueberschöpfen unter, Herr Bernard?

A. Bernard. Spaß, Spaß! Ich habe nur ein Wort mit meinem Herrn Hauptmann zu reden, und gehe gleich wieder, den Hausmann an die Seite setzend. Hier ist er, mein Herr Hauptmann, hier ist Ihr Klient. Machen Sie's artig. Was sag' ich? Sie werden's schon machen.

... Hauptmann ist dem J. Bernard. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, junger Herr. Aber wir müssen scheinen einander schon gekannt zu haben. Es ist ein seltsames Geschäft, das uns zusammen führt. Können Sie heftig werden?

J. Bernard. Ich kann fluchen und schwören.

Hauptmann. Nicht zu viel, wenn ich bitten darf. Fordern Sie nach kurzem Wortwechsel Vergnügung: das ist anständiger.

J. Bernard. Wie Sie befehlen.

Hofrath zu Wanners. Was mögen die vorhaben?

Wanners. Ich begreif' es nicht. Ergründen wir die Dowe, da wir das nicht ergründen können!

Hofrath. Wohl gerathen. *Der Hofrath winkt und unterdrückt sich.*

A. Bernard. Sie sehn mir auf Patole für allen Schaden?

Hauptmann. Für allen Schaden unbekanntlich. Aber dafür, daß der Handel der Gesellschaft unverdächtig bleibe, verbürg' ich mich nicht.

A. Bernard. Bei geschrien, wie ändern wir das?

Hauptmann. Das ist schwer anzugeben. Ihr Desse muß tüchtig trinken. —

J. Bernard. Dafür lassen Sie mich sorgen.

Hauptmann. Leidenschaftlich spielen, und beim Spiel gegen mich auffahren.

A. Bernard. Hasten zu Gnaden, beim Spiel zankt eine Memme wohl auch, Memmen sind in der Regel geizig. Und wenn mein Meß noch nicht getrunken hat, möchte' er seiner Rolle nicht sicher seyn. Könnte das Rauhe nicht früher herausgekehrt werden?

Hauptmann. : Mir recht, je schneller ich der Gaukelei los bin!

A. Bernard. Ich darf nicht dabei bleiben. Worum? Dorum! Aber ich warte bei den Wirthseuten, und, wenn Sie's nicht übel nehmen, komm' ich hernach wieder; denn heute hab' ich doch einmal keine Ruh.

Hauptmann. Gut: desto natürlicher wird des Streits hernach nicht mehr erwähnt.

A. Bernard laut. Empfehle mich, mein Herr Hauptmann; empfehle mich, meine Herren.

Hofrath. Bleiben Sie doch, Herr Bernard.

A. Bernard. Jetzt nicht, jetzt nicht, mein Herr Hofrath, bald sich' ich zu Befehl, oder lange sam ab.

Hauptmann. Sehen Sie sich, Herr Bernard, rückt dem J. Bernard einen Stuhl neben sich. Meine Herren, ich stelle Ihnen einen neuen Bekannten vor, den ich schätzen gelernt habe. Eingeschent! Auf nähere Bekanntschaft!

J. Bernard. Auf nähere Bekanntschaft, Herr Hauptmann.

A. Bernard der in der Thüre stehen geblieben, als die Hände reißend. Das geht gut! schreit. Erst fassen Sie, ich bin gleich wieder da. ab.

Hauptmann ihm nachrufend. Nehmen Sie's Gelck mit sich!

Achter Auftritt.

Vorige, ohne den alten Bernard.

Hofrath. Ihr Oheim ist immer aufgeräumt.

J. Bernard. Ja, das sind wir in unsrer Familie. Wir haben Gottlob! wovon wir's seyn können.

Hauptmann. Ein gut Gewissen und redliche Absichten. Ausgeleert meine Herzen! aus trinken.

J. Bernard. Und einen vollen Beutel. Wo Nahrungsorgen eintreten —

Hofrath. Nichts von Nahrungsorgen!

Manners. Sorgen gehören nicht in dies Zimmer.

J. Bernard. Sie gehdren wohl nirgends hin, wenn sie auf Einladung warten: aber sie kommen ungebeten.

Hauptmann. Sehr gut, sehr reif bemerkt. Was sagst du dazu, Manners? Der junge Mann tritt mit offenen Augen in das Leben.

Manners. Ich will's hoffen, noch weiß ich nichts davon.

J. Bernard. Hoffentlich wissen Sie auch nichts vom Gegentheil?

Hauptmann *ihn ansehend, leise*. Den lassen Sie zufrieden. — *laut*. So ein reicher gebildeter Mann muß sich je eher je lieber verheirathen. Auf die Gesundheit Ihrer künftigen Gattin! alle trinken. Sie haben sich doch schon eine andersehn?

J. Bernard. Das geht Niemanden etwas an.

Wannere. Herr —

Hauptmann *leise*. Schweig! — Wichtig, gescheut, vortreflich. Darüber bedarf das Herz keines fremden Rathgebers. Aber unter Freunden ist es schon erlaubt, sich mit einer klugen Wahl etwas zu wissen.

J. Bernard. Ich behalte meine Klugheit für mich.

Wannere. Daran thun Sie sehr wohl.

Hauptmann. Außerordentlich wohl. Ich fange an, Sie zu bewundern.

Wannere *leise, zum Hauptmann*. Und ich fange an zu glauben, daß einer von uns den Verstand verloren hat. Was sieht dich an, dem Gras hien zu hofren?

Hauptmann. Ich habe meine Gründe.

Wannere. Respekt!

J. Bernard *klingelt mit Geld in der Tasche*. Ich glaube, hier sollte gespielt werden.

Hauptmann. Sobald die Gesellschaft beisammen ist. Einstweilen halten wir uns an den Punsch.

J. Bernard eine Börse auf den Tisch werfend.
Hier liegt mein Geld!

Hofrath. Sie können's anbringen.

J. Bernard. Ich habe den Teufel von dem Punsch!

Manners. Das ist ein ungezogener Bursch!

Hauptmann. Sie sind das Muster eines jungen Mannes. Der Trunk hat keine Reize für Sie.

J. Bernard. Ich kann ihn bezahlen, wenn mich durstet.

Hauptmann. Sie sehen das Getränk nur als Nahrungsmittel an, und enthalten sich alles Mißbrauchs. Wohl dem, der sich früh dazu gewöhnt hat!

Manners wendet sich zum Hofrath. Begreifen Sie die Unterhaltung?

Hofrath. Ich wünsche nichts zu begreifen, als das Geld des Mannen.

Hauptmann. Auf etwas Angenehmes kommt man nicht oft genug zurück. Wollen Sie uns Ihre Geliebte nicht nennen, Herr Bernard?

J. Bernard. Mein hab' ich gesagt: Es ist nur ein Mann hier, dem' ich die Frage beantworten würde: das sind der Herr Hofrath. Für den Herrn Hofrath hab' ich alle Achtung.

Hofrath. Sehr verbunden.

J. Bernard. Aber Sie, Herr Hauptmann, wollen mich auflehnen. Die Lust lassen Sie sich vergehn. Ich fürchte Sie nicht.

Hauptmann. Warum sollten Sie mich auch fürchten?

J. Bernard. Sie am wenigsten in der Gesellschaft, Sie wissen warum. Sie sind ein Mann, der Herz hat; aber Sie müssen mir Vergnügung geben, oder widerrufen.

Manners. Was Teufel soll er widerrufen? Seine Höflichkeit!

Hofrath. Besinnen Sie sich, Herr Bernard.

J. Bernard. Alle Achtung für Sie, Herr Hofrath; mit dem Herrn Hauptmann allein hab' ich zu thun.

Hauptmann. Das ist der sonderbarste Hans del, in dem ich mich Zeit Lebens verwickelt sehe. Ich weiß nicht, wie ich darauf antworten soll.

Manners. Mit den Händen!

Hauptmann. Es ist mir freilich klar, warum Sie Gelegenheit an mich suchen. Meine Herren, Herr Bernard hat weniger Unrecht, als er zu haben scheint.

J. Bernard. Sie hören das Geständniß, meine Herren.

Hauptmann. Es ist etwas vorhergegangen, das Ihnen unbekannt ist und unbekannt bleibt

den muß. Ich bin Herrn Bernhard allerdings Gungthung schuldig.

J. Bernhard. Mir lieb, daß Sie's einräumen.

Hauptmann. Und ich will sie ihm geben, morgen, wenn er's verlangt.

J. Bernhard. Ich verlang' es.

Hauptmann. Meine Hand darauf. Morgen früh, zwischen sechs und sieben, im Lusthölzchen. Der Degen soll uns ausgleichen. Zweifeln Sie nicht an einer ehrenvollen Beendigung.

J. Bernhard. Ich verlasse mich darauf, daß Sie nicht ausbleiben.

Hauptmann ihm die Hand schüttelnd. Aber nun auch kein Wort weiter, wenn ich meine Fassung behalten soll. — Meine Herren, es bedarf weder meiner Forderung, noch Ihrer Versicherung, daß von diesem Austritte nicht gesprochen wird. Ihre Freundschaft bürgt mir dafür. Vergleichen läßt sich nicht immer vermeiden, aber unterdrücken. Ich rechne auf Ihre Gefälligkeit.

Alle außer Mannert. Wohl! — Wie sie wünschen! — Das versicht sich!

J. Bernhard wst. So kommt's ja nicht unter die Leute?

Hauptmann wst. Sicher genug.

Mannert. Schweigen kann ich so gut, als einer, und unterdrücken, so viel sich unterdrücken läßt. Fragen muß ich jedoch, wenn ich nicht des

ren ermögen soll, wer den Herrn berechtigt, hies
her zu kommen; und unsre Freude zu verbittern?

Hauptmann. Laß das gut seyn.

Mannert. Harlems Muth ist so aners
kannt, daß er sehr nachsichtig gegen Beleidigun-
gen seyn darf, ohne dadurch verdächtig zu werden.
Aber wer ihn beleidigt, greift mir an die Seele.

Hauptmann. Ich bedarf deines Arms
nicht, zu meiner Vertheidigung.

Mannert. Wahrhaftig nicht! Doch fühl
ich mich selbst in dir gekränkt.

Hauptmann. Sey verndusig. Soll er
sich mit uns allen schlagen?

J. Bernard. Soll ich mich mit mehr als
einem schlagen? So haben wir nicht gewettet!

Hofrath. Man muß der Jugend etwas
nachsehen, etc. Seine Tasche soll dafür bluten.

Hauptmann. Sieh auf das Beispiel uns-
rer Freunde.

Mannert. Unsre Freunde folgen ihrer
Ueberzeugung, ich der meinigen.

Hauptmann. Ich bitte dich, sie mir auf-
zupfern. So wahr ich dir nicht lüge, Herr
Bernard ist bei mir entschuldigt und gerechtfertigt,
daß er hieher gekommen ist; und hat mir sogar
einen Gefallen erzeigt, die Sache, welche einmal
zur Sprache kommen mußte, etwas — seltsam
einzuleiten. Du darfst dich nicht darrin mischen.

Wahner's: „Daron bin ich weit entfernt, Aber nach ihrer Verurteilung behalt' ich mir vor.“

Hauptmann. „Sie ruhen zu lassen. Deine Hand drückst Du jetzt? Alle mein Wunsch so wenig bel' die von ...“
 Hauptmann. „Rehe als mein Wille.“ Es
 sey darum, so ist die ... und ...
 ... Hauptmann. „So gleich auch Herrn Bern-
 hard deine Hand, ...“
 ... Das vergängliche hat den Rauch-
 fang!

J. Bernard. „Ein Gott, ein Mann.“

Hauptmann. „Er soll dir beweisen, daß
 ... keine Gesellschaft verdirbt. Herr Bernard,
 ... ist ...“
 ... schlägt Sie ...
 ... aus ... Gedächtnisse. ... Sie,
 was Ihre Jugend erlaube, der unbefangene stößt
 ... meiner Gäste. Diese Stunden gehören dem
 Vergnügen? und dem meinigen würde etwas ab-
 gehen, wenn Sie nicht Theil daran nähmen.“

J. Bernard. „Sie erzelen mit viel Ehre
 Ich darf nicht deutlicher sprechen.“

Hauptmann. „Also eingeschenkt! Sieh zu,
 daß du anreichst, Manners.“ „Der schuldlosen
 Freund!“

Alle. „Der schuldlosen Freunde!“

Mannere. „Rein ausgeleert, heißt wohlge-
 macht.“ „Darin kann keine Fliege mehr ertrinken.“

J. Bernard. Das thut mir leid. Nun
sänge mir der Punsch erst an zu schmecken.

Hauptmann. Er soll nicht unersezt bleiben.

Act III. Scene I.

Neunter Auftr. Act III.

Vorige. Kellner.

Kellner. Meine Herren, das Spielzimmer
ist in Ordnung, und die übrige Gesellschaft wartet
auf Sie.

Hauptmann. Wir sind fertig zum Auf-
bruch — Ohne Groß, Herr Bernard!

J. Bernard. Ohne Groß! Adieu, adieu!

Manners im Abgehen. Der muß dem alten
Bernard's schweres Geld schuldig sein!

Hauptmann allein. Das Schattenwerk
wäre überstanden. Hätt' ich meine andre, meine
erste Sorge auch so sicher beseitigt! Was ist zu
thun? Ein frohliches Gesicht bei mißlichem Spiel,
und von jedem günstigen Zufall Gebrauch gemacht.
Giebt es einen günstigen Zufall, für verzweifelte
Wälische?

Vi^{er}ter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Hauptmann. Manners. Hernach der Kellner.

Hauptmann im Eintreten. Ein Glas Wasser! Ich bin nicht deswegen euer Wirth, daß ich euch alle ausplebe. Mein Glück ist heute unverschämt. Ich gebe das Spiel auf, das mehr als Spiel ist.

Manners. Einer muß gewinnen, dem Bescheidenden gleichgültig war.

Hauptmann. Vielleicht! So gieb zu, daß ich mein Glück nicht verrücke.

Manners. Das blinde Weib scheint heute seine Leute zu kennen; gegen mich war es gleichgültig, und ließ mich gleichgültig.

Kellner bringt ein Glas Wasser. Hier, Herr Hauptmann. et.

Hauptmann unterth. Der Hofrath hat sich früh entfernt.

Manners. Lehre du mich Früchte kennen, die zum Abfallen reif sind. Er hat seinen Leichnam fortgeschleppt, seine Seele schwebt um den grünen Tisch. Es ward Ebbe in der ungewöhnlich gefüllten Vorse. Er klopft Wucherer aus ihren Betten, um ihnen ängstlich abzuborgen, was er unbedachtsam von sich werfen wird.

Hauptmann. Du erkennst den Mann.
Manners. Du erkennst ihn, seine glänzende Seite blendet dich. Ich verschließe ja auch die Augen nicht gegen die Vorzüge seines Geistes; aber ich sehe, daß ihn diese Vorzüge selbst zu Grunde richten. Er hat einen verbotenen Gang, dem Schicksal befehlen zu wollen. Er vermißt sich, die Sprichen des Adels aufzuhalten, das, nur unter sehr günstigen Umständen, des Vorfahren schon, der sich anklammert. Ich schweige gern, seine Gläubiger schweigen nicht lange mehr. Wir haben uns bereits vor Thüren getroffen, von denen er abgewiesen ward.

Hauptmann. Seine hiesigen Gläubiger sind unbedeutend. Siehe sonst alles, wie es sollte!

Manners. Das geht eben nicht. Ich weiß, durch meinen Bruder aus der Staatskanzlei weiß ich, vielleicht mehr als du, und sicherlich mehr als der Hofrath von mir ahndet. Ich. Sein ganzes Vermögen haftet für die Schuld eines flüchtigen Betrügers.

Hauptmann. Um unsrer Freundschaft willen, Manners —

Manners. Stumm wie das Grab, selbst gegen dich, über einen Gegenstand, der dir unangenehm ist. Ich mußte mich nur rechtfertigen, weil du mich für voreilig hieltest. Aber eben desswegen ist er mir heute unerklärlich. Sonst hab' ich seiner Heiterkeit die Erkünstelung abgemerkt.

Herrn Hans: sie von Herzen. Nicht Unmuth, Uebermuth ist es, der ihn alle Schranken durchbrechen macht.

Hauptmann. Uebermuth freilich, und wozu? Ich wünschte, er wäre hier — und doch wünscht ich auch, ich hätte ihn nicht einladen dürfen.

Mannerv. Du hast Recht, Leute der Art versagen einem die Verbindlichkeit. Aber man muß seinen Freunden muthig zu Hilfe haben; dann ist nicht in schlechte Hände fallen. Da wird man Hauptmann. Da kommt er wirklich!

Mannerv. Glaubst du mir in Zukunft?

Ende des ersten Auftritts.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Hofrath.

Hofrath. Sie sind hier?

Hauptmann. Es war mir dort zu heiß, zu bekommen. Das Glück kann mich nicht ent-schädigen, wenn es mir versagt, aus freier Brust zu athmen.

Hofrath. Wer athmet aus freier Brust? Das Spiel hat doch nicht aufgehört?

Mannerv. Wir sind die einzigen, die sich verschauen.

Hauptmann. Zu Hause gewesen?

Hofrath. Nach der Uhr sehend. Die Stunde

hat noch nicht geschlagen: Erst geh' ich hier mit
frischen Kräften aus Werk. — Hauptmann. So willig?
Hauptmann. Versprechen Sie mir die Tahn
der Helden nicht. In wehlig' erögen; kühn;
siegreichen Augenblicken zeig' ich dem Spiel seinen
Wetter; und dann mit einige Wollen in des Hand mir
geben. Dies ist fremdes Geld, das mir eignes ver-
weihen soll! —

Herr von Aufstelt.
Hauptmann. Mannes.
Mannes. Die Lockpfelze kennen wir.
Hauptmann. Mannes. Bei des Hand ich
greifend. Bruder, ich habe dir wohl eher eine Ge-
fälligkeit erzeigt; die mir nicht ganz leicht fiel, von
der ich kein Rühmens zu machen war!
Mannes. Dafür dankt sich's nicht mit
Worten; das erwidert man.
Hauptmann. Die Gesellschaft hat sich
über Tafel zu meinem Gehälten ausgerufen! Es
ist hab' ich die alle Wähle erspart; und bin im
Feuer gestanden. Vielleicht ist mein Maß schon
überschritten. Von nun an leg' ich die Pflicht der
Gewirhung auf deine Schultern. Befehl; be-
stehe! mir bleibt nichts übrig, als zu bezahlen.
Mannes. Ist diese Gefälligkeit
einer so feierlichen Aufforderung werth?

Hauptmann. Wahrhaftig nicht, weder dir noch mir! — Es muß vom Herzen! — Wilding hat Eile, ich nicht weniger. Ich bind' ihn auf deine Seele! Du verlässest ihn mit keinem Auge. Du erlaubst nicht, daß er aus der Thür geht, ohne ihm zu folgen.

Manners. Solche Anstalten könnten erforderlich seyn, wenn man ihn vom Spieltisch abhalten wollte: ihn daran fest zu nageln, bedarf er Niemanden als sich selbst.

Hauptmann. Heute, vielleicht nicht, Nacht er sich fort, so gib mir auf der Stelle Nachricht davon. Auf der Stelle! Ich muß hier bleiben, um dort keine Aufmerksamkeit zu erregen. Du sorgst, daß meine Gegenwart nicht entbehrt wird.

Manners. Entbehrt? Laß ihnen Karten, Lichter und Punsch, und sie vergessen Himmel und Erde. Selbst die auf dem Trocknen haben ein Talent im unnützen Zusehn, das ich von jeher für das achte Wunder der Welt erklärt habe, und das unverwundlicher ist, als die übrigen sieben.

Hauptmann. Bunde dich nicht über eine wunderliche Bitte, Freund Gletscher. Sie hat Ursachen, über die ich wünsche, daß du mich nicht befragst.

Manners. Was fällt dir ein? Ich bin so lange gewohnt, der Welt zuzusehn, ohne etwas zu billigen oder zu begreifen, daß ich sogar meiner

eigenen Laune keine Ursachen abfrage. Dein Wunsch ist mir genügender, als jeder andre. Ich merkte wohl, daß dich sonst etwas heiß machte, als was hier im Hause vorgeht. Ich beziehe meine Wache.

Viertes Auftritt.

Hauptmann.

Kein Erbarmen mit ihm, er hat sich der Unschuld nicht erbarmt! Der Unschuld? Die ihm nachgiebt, unter solchen Verhältnissen, die ihrer Freundin, die Welt und sich selbst hintergeht, hintergeht sich und die Welt gewiß nicht zum ersten mal. Und derentwegen erschüttert ich das heilige Gebäude der Freundschaft? Wer ist schlechter, der Wüstling oder der Neidharr? Weg mit einer niedrigen Leidenschaft! das Glas Wasser zerbrechend. Es spül ich meine thörichten Anmaßungen hinunter! Wer es aus. Meine thörichten? Wer verbürgt, daß sie es sind? Wecket vielleicht ein guter Geist Ansprache in mir, um das Gute zu retten? Willkür hat mir an, meinen Absichten zu weichen. Könnte ich an seine Stelle treten! Und erschleichen? und stehlen? Das sey fern. Ich will Mannes genug bleiben, um lieber lächerlich zu werden als strafbar. Nur sehen will ich; nur Gewißheit erlangen, und der Versuchung einhalten, ohne ihr zu erliegen. — Wanne!

Alte F ü n f t e r A u f t r i t t .

Hauptmann. Wonnert.

Wonnert. Er spielt schon wieder, daß allen die Augen übergehen. Aber wenn er kein Goldmacher ist, so wird er bald zum zweitenmal fertig. Die Karte, die er anrührt, verliert, und seinem Unglücke kommt nichts gleich, als seine Verblendung. Er wirft das Geld von sich, als wüßte er sein Leben dadurch retten.

Hauptmann. Auf deinen Posten, ehst du dir entwischt!

Wonnert. Dafür steh' ich mit meinem Kopf.

Hauptmann. Steh' mit deinem Fäßen. Geh, geh, ich bitte dich.

Wonnert. Auch kommt ich nicht besessen. Es hat unten im Hause Lärm gegeben.

Hauptmann. Das unsere Hauswesen kümmert mich nicht.

Wonnert. Was man einbrocht, muß man aussessen. Dein liebenswürdiges neuer Bekannter hat schöne Handel angeworben.

Hauptmann. Ich will nichts davon wissen.

Wonnert. Mich kannst du abweisen: dein Herr wartet, der weniger kurz ist. Im Hinangehen,

an alten Bernard. Sie sind gemeldet, sind nicht willkommen.

Hauptmann. Führt den das Unglück her!

Sechster Auftritt.

Hauptmann. Der alte Bernard.

A. Bernard. Ertesiren Sie, Noth hat kein Gebot.

Hauptmann. Ich hoffte, Sie wären lange fort.

A. Bernard. Weiß ich doch selbst die Zeit nicht, wo ich auch gewesen bin — wo kann ich gewesen seyn? zu Hause — Daß ich mich so spät herumgetrieben hätte.

Hauptmann. Wer hält Sie?

A. Bernard. Ich habe meinen Nessen versorgt.

Hauptmann. Ich hab' ihn nicht gefunden.

A. Bernard. Sie haben ihm so viel Ausrasche gegeben, er weiß nicht, wo er damit hin soll. Stühle hat er zerbrochen, Tische hat er umgeworfen, Spiegel hat er zerichlagen, und dem Herrn Oberkellner hat er die Schürze entzwei gerissen.

Hauptmann. Stühle, weil er nicht sitzen mag, Tische, weil nichts darauf stand, und Spiegel, weil er sein Gesicht darin erblickte.

A. Bernard. Raison, ich nehme Raison an. Im Spiegel sah er sein Gesicht: aber was sah er in der Schürze? Sagen Sie, was Sie wollen, die Schürze läßt sich nicht vertheidigen.

Hauptmann. Darum gieng sie zu Grund.

A. Bernard. Eine frommgenommene Schätze von goldenem Lamm, die Elle zum halben Thaler. Sie werden sagen, was thauet der Bernath um die Schätze? Kann er sie nicht bezahlen? Er kann, ja! Aber ein Gefäß, das noch so viel kost, laßt endlich von einem Tropfen über; und der Tropfen ist bei mir die Schätze.

Hauptmann. Ich weiß sie nicht zu finden.

A. Bernard. Weilang' ich doch nicht Irren und Wanden! Kein Meister in Israel kann sie wieder finden; sie ist verloren für diese Welt. Aber mein Messer! Sie haben ihm die Kutahsche angeblasen, Sie müssen sie ihm wieder abnehmen, lassen Sie sich erbliden. Er fürchtet Niemand —

Hauptmann. Außer Gott und den Königen? So ist er ein braver Reich.

A. Bernard. Weil was thut man damit? Gott sind hoch, und der König — der König des Himmels schenkt ihm langes Leben! — Seine Majestät unser allernachbarlicher König sind fern. Aber mein Herr Hauptmann ist nah. Wenn mein Messer meinen Herrn Hauptmann nicht fürchtet, so soll er mich auch nicht berühren, so ist er meines Bruders Sohn nicht.

Hauptmann. Ich habe jetzt keine Zeit.

A. Bernard. Weil gelächert! Sie sind ein Mann der Hölle. Sie sind ein christlicher Hauptmann. Wollten Sie sagen, Sie hätten keine Zeit, Ihren Nebenmenschen zu retten, wenn er

in's Meßer gefallen wäre? und mein Meßer ist
im starken Versuch gefallen.

Hauptmann. Sie mißbrauchen meine Oe-
duld.

A. Bernard. An wen kann ich mich sonst
wenden? An meinen Herrn Hofrath? Der ist
tobt und weiß es nicht. Lassen Sie sich medo-
biren. Erst war er schmerz in dem ganzen Saal,
erst hat er mir Ehre gemacht. Heilich muß er
Fehler gespielt haben: denn sein Kommen ging
immer weg, wenn er verlor, und wenn er ge-
wann, macht' er Ohren in die Blätter, Ehre
ehren! und dann nahm er immer 'n Schuß. Der
Gericht geniest und wild satt, der Daud der
Sünder wird nie gesüßt. Was thut man damit?
Ich trau' ihm jetzt vor dem Rinde weg, da
mit seine Position nur ein Eule nennen sollte.
Aber ich hätte mich unter 'n Luch schlafen lau-
ren, ehe er nächstern davon geworden wäre. Da
dacht' ich, er wud sich aufheben, daß er hat
man nicht mehr von Mardochai unterscheiden kann:
da ließ ich ihn herumrennen, und nahm die Hand-
kette zu Hülfe, und verperrt' ihm das Hin- und
Her. Da ging's, wie ich gesagt habe. Nun ist
er heilich bewußt, dem Himmel sey Dank und
dem Thierwasser! Aber ich traue gestillten Bo-
ren nicht. Ein Mordbiss ist nicht zu schmal für
die Vertilgbarkeit: für den Unfrieden ist die ganze
Welt nicht breit genug. Nun seht' ich meine ein-

gibt Hoffnung auf meinen Herrn Hauptmann.
Kann mein Herr Hauptmann ihn nicht finden,
so laß ich ihn einreisen.

Hauptmann. Morgen! Morgen!

A. Bernard. Heute ist an der Zeit. Ich
habe gesagt, mein Herr Hauptmann will mit ihm
sprechen; er hat gesagt, er will kommen. Sie
lassen ihn warten nicht auf dem Hause. Er hat
sein Wort versprochen? Einmal ist einmal. Aber
die Kuratshilfe muß er aufliegen lassen: an der
Kuratshilfe thut man noch Geschlecht aufstehen. Ist
das das Leben, warum man sich teufelt, wobei man
Geld und Gesundheit zehrt? Bei! Bei! Da ist
nichts daran zu zweifeln, in das kann ich meinen
Dessen nicht integrieren. Ich kenne Sie, mein
Herr Hauptmann. Ich habe Sie gekannt, ehe
Sie gewußt haben, ich habe Sie gekannt. Ich
darf nicht bieten, ich darf nicht: sonst müßte ich
gern sagen, Sie sind mir nicht schuldig. Aber
wenn einer Ihrer Freunde mir schuldig ist, so
wachen wir auf, dem will ich vergelten, was Sie
an mir thun.

Hauptmann. Ich frage nicht, ob einer
meiner Freunde sich in dem Falle befindet: ein-
nem Sie sich der Zusage.

A. Bernard. In dem Tage, an wel-
chem ich mich Ihret erinnere, werde ich auch die
nicht vergessen. Wenn du erst. Kann ohne dem

Chamer, du Chamer! — Ich bin so voll Angst,
ich weile, ich läge —

Hauptmann. In Ihrem Stuhl!

A. Bernarb. Gott soll beschützen! in meinem
Stuhl. Aber ruhig, ruhig, ohne daß Jemand
mich aufschrecken könnte. Ich weile, ich weile
über'n Sabbatdien, unter den Rethen — Schwere
müssen sie werden! Ich bin mir so sicher, ich
weiß nicht, was ich verbringe. Wo er nur bleibt?

Hauptmann. Wird' ich abgerufen, so laß
ich Sie beide sehen.

A. Bernarb. Werden Sie abgerufen, ja!
Sie werden nicht abgerufen. Endlich! da ist der
Gott!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der junge Bernarb.

A. Bernarb nicht bemerkt, aber verwirrt, und
hinter einem Herr Hauptmann holen beschien?

Hauptmann. Es ist mir nicht eingefallen.

A. Bernarb. Euch willkommen! Chamer,
Herrnmeist, bist du da?

A. Bernarb. Was steht ihr auf mich
an? was weißt ihr?

A. Bernarb. Was ich will? Ein Zeichen
will ich dir anhängen, das du Zeit Lebens nicht
vergessen sollst. Lami! Kennst du Lami ma-
ren? Nicht einmal Cadixinen.

J. Bernack. Was hab' ich Unvergessen
gesehen?

A. Bernack. Was du gesehen hast, Ales
Domini? Verhängung der Ehre ist doppelter
Ehre. Du hast etwases selbst? Du hast Etwas
gelprochen.

J. Bernack. Der Witz kann sie auf die
Rechnung setzen.

A. Bernack. Die ich bezahlen muß, Orel.
Du hast den Herrn Oberstleutnant aus der Uhr ge-
sehen.

J. Bernack. Auf die Rechnung!

A. Bernack. Den Herrn Oberstleutnant?
Nein, aber in dem. Du bist die selbst selbst. Auf
mich hast du kein Etwas mehr zu haben. Nun
hab' ich dich kennen gelernt, befehl ich dich selbst
so! — Nun, von dem Herrn. Ein Etwas, ein
selbst, im Jahr, im Jahr, im Jahr! — Nun
gib' ich meine Hand von dir ab. Nimmst du,
ich hab' ein Ales, wie der Reich? Du bist
nicht weis, was du schon von mir selbst gel-
sehen. Ich habe dich gewaltig von Kopf zu
Fuß. Ich bin manchmal für dich gewesen Tag
und Nacht. Plut! was ist. Von heute bin ich
dein geliebter Orel! Kein Witz selbst du von mir
erben, und den selbst. Du selbst noch auf der
Gasse selbst. Ales selbst vom Jahr? Ja!
Den der Ales selbst; wer's selbst, dem
macht es das Leben zum Jahr.

J. Bernarb. Ich verſtehe nicht das geſagte
Wort, das Sie ſprechen.

A. Bernarb. Dem Unſat, das einſagt,
was ich an Sie erwidere. — Aber Sie, mein
Herr Hauptmann.

Hauptmann. Sie ſollen mich nicht unterbrechen.
Herr Bernarb, Ihres Oheims Verſprechen geſehen
habe ich nicht.

A. Bernarb. Doch, doch! was geſehen Sie
ſagen an? Doch!

Hauptmann. Aber mir ſah Sie Oheims
Erklärung ſchuldig.

A. Bernarb. Ich will's bezeugen.

Hauptmann. Ich habe ihn verſprochen,
Ihnen zu ſehen: nun verlangt er das Gegentheil.

A. Bernarb. Erſehen Sie ihn nicht eher
Gnade und Verzeihung, als so. Bezeugt mir
die Lüge!

J. Bernarb. Sie nehmen Ihr Wort ge-
nug, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Es ward Ihnen nicht ge-
ſehen.

J. Bernarb. Aber ich verlief mich drauf.
Ihm Handel geſehen zu ſeyn. Ich bin meines Ver-
trauens nicht ſatt.

A. Bernarb. So so. Beſehen! er wird ge-
ſehen.

J. Bernarb. Mein Oheim hat mich auf-
gefordert, Ihnen unter Augen zu treten.

I. Bernarb. Ja, ich war der Knecht, ich
hat' ihm das Meiste in die Hand gegeben, ich
habe versprochen, was göttlich ist etc.

J. Bernarb. Ich schäme mich in heller
Ehre. Für der Hand sch' ich ihm Opfer, mit
solchem Eifer mag ich nichts zu schaden haben.
Ich bitte den Herrn Hauptmann, mir das Ge-
weide des alten Herrn zu versprechen.

I. Bernarb. Auch haben wir das Gut gehabt.
Du bist Dein von meinem Wein, und Fleisch von
meinem Fleisch! Deine Mutter war doch eine
etliche Zeit! Kommt nach Hand, Herrin. Ich
habe dich zum Knecht gebracht, ich will dir das
angenehme lassen. Ein Feigling bist du Schöner!

J. Bernarb. Geschicklich außer meinem
Knecht, liegt außer meinem Willen. Mein
Vater Vater soll mir über mich zu sagen ha-
ben, wenn er mich auf solchem Wege läßt.

I. Bernarb. Ich habe mich an ein Cydal
gewagt, das ich nicht konnte.

Hauptmann zum J. Bernarb. Wie bist nicht
gemacht, immer aufzuwachen, aber gemeinlich
sich Vergewaltigungen nachzuweisen: doch Ihre Er-
klärung hat' ich Sie für den Mann, der eines
den angenehmen Willen zu genießen verdient.
zu u. Bernarb. Erken Sie ihn nicht darin. —
Ist gute Nacht, meine Herren.

I. Bernarb. Schöner Vater und ganz
unerschöpfliche angenehme Nacht! Erkennen Sie, daß

Ich nicht länger tie Eher haben kann, die zu mir
erhalten.

J. Bernarb. Scherzamer Diner. N. und
S. Diner ab.

Hauptmann. Der Rath ist starker von
Scherzungen, als ich erwarten durfte.

Welter Auftritt.

Hauptmann. Wauer.

Wauer. Wie ich vorher sagte! Der
Ehlig konnte nicht zustimmen, und ist geblieben.
Er wollte das Bild erlangen, und hat die
Dinge auf die Diner. Die hat die den Diner
gibt. Da verlassen ihn auch und auch zu gleich
der Zeit. Er sieht auch wie ein Scherz.

Hauptmann. Er wird verstanden, wie
ein Scherz. Ich auch nur selbst ihn und den
Schaden.

Wauer. Wo soll er selbst kommen?
Ich ge' durch Ederle Weltmacht, die einfach
ist. Auch selbst nicht so, aber von selbst zu
sein zu werden.

Neunter Auftritt.

Hauptmann. Hofrath.

Hofrath *tritt ein, hält eine Karte mit dem Auge ausstehend. Alsd verliert er!*

Hauptmann. Witzung!

Hofrath. Was ich hatte, mehr als ich
habe und haben werde!

Hauptmann. Sie sind außer sich.

Hofrath. Verstande sey die Stunde, in der
ich hierher kam, u. der ich Dienste nahm, da der
ich geboren wurde!

Hauptmann *ist bei der Hand eingetreten. Fast
lang!*

Hofrath *tritt auf einen Stuhl. Mir ist nicht
zu helfen.*

Hauptmann. Ist Ihr Verlust unerseßlich?

Hofrath. Können Sie einen Schurken
schweilen, der sich selbst den Kopf wegwerft?

Hauptmann. Ein Schurken sey' ich in
Ihrer Bedeutung.

Hofrath. Ein ehrlicher Mann darf es nicht
seyn, denn Miethbezahlung fällt weg.

Hauptmann. Und den Nichtethlichen mög
en Sie sich gleich setzen!

Hofrath *antwortet. Dem stellt mich das
Capitol gleich.*

Hauptmann. Immer das Schicksal!

Hofrath. Das ehre, ungerechte, miß

günstige! Oder ist es meine Schuld, daß ich mit reinen Händen und Herzen von einem Betrüge niedergeworfen werde, der alle Beweise meiner Unschuld entführt? Daß, menschlichem Ansehen nach, mein Vermögen dem Staat verfallen ist? Daß eine Gattin, die unter andern Umständen das Glück meines Lebens machen würde, unter diesen die Härde meines Lebens ist?

Hauptmann. Aeden Sie nicht so laut, man könnte Sie hören.

Hofrath. Was liegt daran, da man mich bald nicht mehr sehen wird? Mir war oft dore geworfen, ich wisse den günstigen Augenblick nicht zu haschen. Ich glaubt ihn gefunden, ich raffte die letzten Trümmer meines Verraths zusammen, bot die äußerste Anstrengung meines erlöschenden Kredits auf. — Meine Ehre ist verpfändet und bleibt es. Meine Taschen sind geleert. voss dort verunsichert. Ich finde nichts mehr, nichts, was mich an einen ehemaligen Besitz erinnert — das schmeckt als diesen Schlüssel!

Hauptmann schreit. Diesen Schlüssel?

Hofrath. Er sollte mir die Pforte der Wollust öffnen. Weg damit! Ihn verworfen. Ich stehe an den Pfosten des Todes!

Hauptmann. Mann! Gatte!

Hofrath. Mich ehren die Verurtheile nicht, aber ich ehre die Verurtheile. Es fehlt mir an aller Aussicht anständigen Unterhalts. Morgen

werden unerbittliche Gläubiger gegen mich auf, mehr
gen bin ich, wo mich keiner erreichen wird.

Hauptmann. Keiner, der nur Geld von
Ihnen zu fordern hat.

Hofrath. Vergessen Sie die Erfahrung
nicht. Auch Sie können der Warnung bedürfen.
Sehen Sie, wo Sie mich sollen sehen.

Hauptmann. Ich sehe, um Sie aufzu-
richten.

Hofrath. Was vermögen Sie! Geld und
Kredit haben ein Ende.

Hauptmann. Dem dringendsten Bedürf-
nisse vorzubeugen, liegt überraschender Weise in
meiner Macht.

Hofrath. Warum soll ich auch Sie besche-
den? Warum reiche Gläubiger gegen einen armen
verkaufen?

Hauptmann. Mich können Sie auf der
Stelle bezahlen. Ich errathe den Gebrauch dies-
ses Schlüssels, wo er an. Verkaufen Sie mir
den!

Hofrath vor ihm. Zu verkaufen ist er
nicht.

Hauptmann. Ich konnt' ihn unbemerkt
entwenden, ich sollte vielleicht; aber ich weiß mich
zu keiner Verheimlichung zu stellen. Hier sind zwei
Mollen von hundert Louisd'or. Setzen Sie damit
Ihr Ehrenwort. Hier ist eine Handvoll ungezählt.

Der Zufall zählt gleichfalls nicht, der sie mir hinar-
marf, vor das Thor auf den Tod.

Hofrath. Spricht der Teufel aus Ihnen?

Hauptmann. Der Mensch, der Sie der
Menschheit erhalten will.

Hofrath. Unter einer schändlichen Verur-
thung?

Hauptmann. Unter keiner, wenn Sie die
vorgeschlagene für schändlich halten. Wie lange
ist es, daß Sie sich bereit erklärten, meinen Ab-
sichten nachzugeben? Unschlüssigkeit hielt mich ab,
Ihre Großmuth anzunehmen. Doch ich will den
verlorenen Augenblick nicht gegen Ihre Uebersen-
gung geltend machen. Ich will mich mit dem Be-
wußtseyn begnügen, ein unerklärliches Geschenk
verdient zu haben, weil ich es anzuwenden weiß.

Hofrath. Sie sind als Mensch und als
Liebhaber besser als ich. Eine höhere Macht steht
sichtbar mit Ihnen im Bunde. Da! da! ehe ich
überlege und überklügelt, noch der Ihr stehet. Die
heißte Zeit, wenn sie nicht schon verstrichen ist.
Die dritte Thür des Korridors. Sie finden kein
Licht, Sie reden nicht, Sie werden nicht ange-
reizt. Schweigen ist die Lösung!

Hauptmann. Ich verspreche. Ich erfülle
meine Pflicht. Glück auf!

Hofrath. Hier noch der Schlüssel zur Ver-
theidigung! Ihn aus der Handfläche nehmend.

Hauptmann. Ich fliehe! es.

Hofrath steht da fröhlich an einem Tisch, auf
welchem er niedersitzt. Meine Sinne schwinden. Meine
Denkraft ist erschöpft. Mir ist, als läge ich im
Traum. Weich.

Zehnter Auftritt.

Hofrath. Bedienter, aus dem Spielzimmer
kommend.

Bedienter. In diesem Zimmer sind der
Herr Hofrath? Wirklich!

Hofrath langsam entsetzt. Ist er da?

Bedienter einen Brief überreichend. Eine Star-
ke. Diesen Augenblick. Es steht sehr eilig auf
dem Tisch. Ich wusste erst nicht, ob ich herge-
hen sollte. Ich überreichte den Herrn Hofrath zu
verschlen.

Hofrath. Warum? wo sollt' ich sonst seyn
als hier? Verwahrt den Brief. Aus der Hauptstadt.
Von der Hand des Eingigen, dessen Wohlwollen
mir dort geblieben ist. Legt den Brief auf den Tisch.
Ob ich wage, ihn jetzt zu lesen?

Bedienter. Die Aufschrift sagt, sehr eilig.

Hofrath. Schlimme Botschaft kommt uns
mer früh genug. Aber entgegen kann ich ihr doch
nicht. Rück' er das Licht näher. Bedienter rückt
es heran, und zieht sich in den Hintergrund. — Mit
großen Buchstaben? noch verwundert: „Gute, vor-
treffliche Nachrichten, aber alles Hoffen und Er-

„warten. Lassen Sie sich, ehe Sie weiter bes-
 „sen.“ — Sieht es in der That eine tröstliche
 dauernde Rettung für mich? — langsam und mit vor-
 schmeckender Aehnung weiter gehend. „Ihre Unschuld ist
 „erwiesen. Papiere, deren Vernichtung zu besor-
 „gen war, sind durch eine Act Bänder erhalten.
 „Der Bösewicht, dessen Schuld Sie tragen muß-
 „ten, ist verhaftet, und hinreichend zur Entschädig-
 „ung. Der Beschlag auf Ihre Vermögen ist auf-
 „gehoben. Ziehen Sie auf mich, wenn Sie eilig
 „Geld bedürfen. Die näheren Umstände, die Aus-
 „fertigung mit nächster Post.“ — Greift es mich
 doch an, wie mein Untergang! — „Ich schreibe
 „Ihnen auf der Kanzlei und eilig, weil es mein
 „Herz durchdringt.“ — Der eheliche Mann! —
 „und weil ich glaube, keinen Augenblick verlieren
 „zu dürfen, um den Verirrungen“ — was ist
 das? — bedeutend, „um den Verirrungen des Lich-
 „tens einzuhalten, die ich mit Entsetzen in Ihrem
 „Aeusserungen erkenne, und denen Sie unwider-
 „stehlich erliegen mußten, als dem trüglichen Ur-
 „theil schuldiger Richter.“ — Hergensfundiger,
 dein Glaube hat dich nicht hintergangen. Du hast
 in meiner Seele gelesen. Die hat diese Stunde
 gehandelt, so wahrhaftig auferstehend. Etwid ist entzwei!
 Feist von hier, um nie wieder gefesselt zu werden.
 Feist in die Heimath der wieder gegebenen Ruhe!
 so umstehend. Ist er noch da?

Bedienter. Ja, Herr Hofrath.

Hofrath. In meiner Louise! Das ist schon der Mühe werth, ihren Schlaf zu stören. So was schenkt. Ich werde ja so viel Kräfte finden. Das steht auf dem Tisch ersiehend, und es zu sich nehmend, Nun darf ich dich anrühren.

Bedienter nähert sich. Herr Hofrath!

Hofrath. Was will er?

Bedienter vorzutreten, aber zurückweichend. Wie soll ich's anbringen? — Ich denke doch, es ist besser, der Herr Hofrath sind unterrichtet. — Ich hab's beim Abtragen zufällig verstanden. Die Frau Hofrathin sind nicht auf ihrem Zimmer.

Hofrath. Warum nicht? wo ist sie denn?

Bedienter. Auf dem Zimmer des Herrn Lein Liebe. Da werden der Herr Hofrath erwartet, da wollen die Frau Hofrathin Sie überraschen.

Hofrath mit beiden Händen vorstreckend an den Bedienten. Ich bin — ich habe — Lohndinge! Alles da.

Bedienter. Ihren Hut, Herr Hofrath! Sie vergessen Ihren Hut! noch

Fünfter Aufzug.

Zimmer einer Dame.

Erster Auftritt.

Hofrätthin. Gräulein Liebe, ihn an einem
Tische.

Hofrätthin auf eine Botschaft laufend. Gegen
zwei, und er kommt noch nicht!

Liebe. Ueber sein Spiel vergift er Gutes
und Böses.

Hofrätthin. Ist Spiel, was ihn abhält,
so bin ich ohne Rettung verloren. Sie darf ich
erwarten, einigen Reiz für ihn wieder zu gewin-
nen, wenn sogar Ihre frische Schönheit weniger
bei ihm gilt, als ein schlecht bemahltes Blatt?

Liebe. Sie dauern mich, aber ich lerne
von Ihrem Unglück. Nie geh' ich seines Gleichen
meine Hand. Fort mit dem Gedanken aus meis-
nem Gedächtnisse, — so aber die Götter sagend, wenn
er jemals da war!

Hofrätthin. Und doch hoff' ich wieder,
Amalie —

Liebe. Im Hoffen sind Sie unerschöpflich.

Hofrätthin. Sollen wir uns das Schlimme
für aufdringen? Kann ihn nicht eine bessere Ver-
fassung zurückziehen? Kann ihn nicht sein Ver-
stehen vermögen, ein unternommenes Verbrechen
zu brechen, und auf halbem Wege stehen zu bleiben?

Liede. Das ist ungemein maßlosheilig, daß es ihm erlaubt, sein Geld zu verschleudern, und die lange Nacht außer Hause zu verbringen. Sein Gewissen verdient Ihre Lobrede.

Hofrätthin. Mich dünkt, ich vernehme Verdacht.

Liede. Das vernahmen Sie schon vor einer halben Stunde, und haben sich geirrt.

Hofrätthin. Sicherlich nicht geirrt: die Handthür ging deutlich auf und zu.

Liede. Denn selbst's der Bediente, wie der Herr. Hören Sie auf, sich zu schmeicheln. So lange der Hofrath noch einen Heller in der Tasche hat, was gilt ihm unser Geschlecht?

Hofrätthin. Es ist wieder still.

Liede. Gehen Sie den Mann ab. Er verdient nicht, daß wir unsern Schloß feinerwegen zusehen.

Hofrätthin. Jetzt ist wirklich Jemand an der Nebenthür.

Liede. Weg mit den Lichtern! ein Damit in die Nebenthür, und sehet an dessen Thüre zu.

Hofrätthin sieht an diese Thüre treuend, die Hand auf dem. Halte dich, halt! wo. Er kommt die Treppe herauf, er stolpert.

Liede wo. Er wird doch nicht betrunken seyn?

Hofrätthin wo. Er tappt auf dem Gang.

Es mischer? Nun ist er an der Thür. Er geht
gar vorbei! Er kommt zurück.

Liebe. Zur Kugel steht der Tod zu. Er
wird ganz sicher.

3weiter Auftritt.

Hofrätthin. Hauptmann.

Hauptmann schließt nach einigen vergeblichen Versuchen die Thür auf, die hinter ihm zuschlägt, und tappt vor sich hin. Er stößt, auf der Seite, wo die Hofrätthin nicht steht, heftig gegen einen Tisch, und wirft, indem er sich begreifen will, einen Cuckel um. Daß dich der Herrscher!

Hofrätthin wst. Was war das?

Hauptmann tappt hindend weiter und stößt.

Hofrätthin hustet gleichfalls.

Hauptmann. Pscht! Pscht!

Hofrätthin. Pscht!

Hauptmann der sie immer verfehlt, wst. Wo sind Sie denn?

Hofrätthin ängstlich. Das ist nicht Bildings Stimme. Sam. Amalie!

Dritter Auftritt.

Worige. Gräulein Liede mit einem Licht.

| | | |
|------------|-------------|----------------|
| Hauptmann | } zugleich. | Zwei für Eine! |
| Hofrätthin | | Der Hauptmann! |
| Liede | | Was seh' ich? |

Liede läßt das Licht fallen, und tritt ins Nebenglimmer. Es wird wieder dunkler.

Hauptmann tappt blinzelnd nach der Thür.
Könne' ich nur mit Ehren durchwischen!

Liede kommt mit einem andern Lichte, und ergreift ihn bei der Hand. Nicht von der Stelle!

Hauptmann. Zu Befehl.

Hofrätthin die Ach zu fassen sucht. Was bedeutet das?

Liede setzt ein Licht auf den Tisch, und deutet auf das andre gegen den Hauptmann. Aufgehoben.

Hauptmann hebt es auf.

Liede. Angezündet! es geschieht. Was suchen Sie hier?

Hauptmann. Beschämung.

Liede. Wie kommen Sie her?

Hauptmann. Durch die Thür.

Liede. Wer gab Ihnen den Schlüssel?

Hauptmann. Ich hab' ihn aufgenommen.

Liede. Sie haben ihn gestohlen!

Hauptmann. Ich fürchtete, der Posten wäre schlecht verwahrt, ich sehe das Gegentheil: mein Aufenthalt ist hier überflüssig. wir gehen.

Liede tritt ihm in den Weg. Stand gehalten!

Hofrätchin setzt. Herr Hauptmann, Sie müssen bleiben, und mir erklären —

Hauptmann. Meine Verwirrung erklärt alles. Wir sind total geschlagen.

Hofrätchin. Weiß mein Mann um Ihre Erscheinung?

Hauptmann. Wie soll ich die Frage beantworten?

Liede. Ohne sich zu besinnen, ohne auf Unwahrheit zu denken.

Hofrätchin. Wenn irgend etwas günstiges für mich möglich ist, so geben Sie mir Auskunft. Was ist es, das Sie herbringt?

Liede. Fragen Sie nicht weiter. Der Hofrath ist viel schlechter, als wir befürchteten: er ist ein Kuppler!

Hauptmann rath. Er ist mein Freund, und eben so erhaben über Ihren Verdacht, als Sie über seine Verführung. mit Hofrath. Er ist

Ihres innigen Mitleids, Ihrer verzeihenden Liebe werth. Ich habe seines unwillkürlichen, überraschenden Unglücks, seiner bittern Reue mißbraucht, um ihm ein Geheimniß zu entwinden, das nicht Eitelkeit, das Bedürfniß sich zu rechtfertigen ihm entriß. Ich habe ihm, in einem Augenblicke, da er seiner Besinnung nicht Meister war, den Schlüssel aus der Hand gespielt, auf dessen Besitz er Verzicht that, weil ich — schnell gegen Fräulein Tiede, weil ich liebe!

Tiede. Sie lieben! wen?

Hauptmann. Sie lieb' ich. Es ist heraus.

Tiede. Das fällt Ihnen jetzt ein.

Hauptmann. Das hab' ich lange gefühlt, aber unerklärlicher Weise mir nicht eher deutlich gestanden, als heut'.

Tiede. Und Sie müssen wie ein Dieb in der Nacht in mein Zimmer brechen, um mir die Entdeckung mitzutheilen?

Hauptmann. Um mich zu überzeugen, daß ich sie Ihnen mittheilen dürfe. Hätte mein Unstern mich genöthigt, daran zu verzweifeln, Sie aufgeben zu müssen, — ich fühl' es, nie hätte

Ich Sie vergessen, nie wäre Ihr Bild, das Bild meines untergegangenen Glücks aus meiner Seele gewichen. Es würde mich aus diesem Lande, aus meinen jetzigen Verhältnissen getrieben, es würde mir keinen Wunsch einer bessern Zukunft übrig gelassen haben.

Liede. Ehrenvolle Liebe verträgt sich nicht mit Argwohn. Wie konnten Sie mich in Versuchung haben, daß ich, um diese Stunde, einen Mann allein auf meinem Zimmer erwarten dürfte?

Hauptmann. Es war mir unbegreiflich, darum sträubte ich mich zum erstenmal, den Versicherungen des Mannes, den ich achte, zu glauben. Daß ich sie nicht ohne Prüfung verwarf — jähnen Sie deshalb, wenn Sie billig seyn wollen, zur Hälfte mit Ihrer eigenen List. Sie selbst haben den Schlüssel Ihres Zimmers weggegeben.

Liede rufen. Das hab' ich nicht.

Hauptmann. So erschreck' ich vor der Verleumdung meines Freundes! Pause. Doch schien es, als würde Jemand hier erwartet; doch bot sich mir, in der Gegenwart der Gattin, ein willkommenes Aufschluß des Räthfels an.

Hofrathin. Sie haben ihn gefunden. Der Ausdruck meiner Freundin täuscht sie: nehmen lassen, ist nicht weggegeben.

Liede. Und ausplandern, nicht verschweigen.

Hofrathin. Wie steht's um meinen Mann? Bleibt er noch lange vom Hause?

Hauptmann. Ich denke nicht. Er war etwas beunruhigt, da ich ihn verließ, aber es ist mir gelungen, die Hauptursache seiner Beunruhigung zu heben.

Liede. Unser Entwurf ist schlaggeschlagen. Wir geben ihn auf, ohne uns zu rühmen. Gute Nacht, Herr Hauptmann.

Hofrathin. Ich bitte Sie, zu bleiben. Der Zufall hat uns so wunderbarlich zu einander geführt, daß ich mich nicht entschließen kann, ihn für bedeutungslos zu halten.

Hauptmann. Ich habe hier nur zu gehorchen, aber ich theile Ihre Ueberzeugung. Jedem Mißverständnisse kann nicht sicherer vorgesaut werden, als wenn uns der Hofrath beisammen findet.

Liede ungeduldig. Wie lange sollen wir denn noch auf ihn warten? Von Klinget heftig.

Hauptmann. Ich glaube, da ist er schon. wieder Gellinget. Der Ankömmling will das Haus zusammen reißen. das Gellinget hält an.

Liede. Der Feind rückt an. Auf unsern Posten! schiebe die Hofrächin in eine Ecke des Zimmers, und den Hauptmann in die andre, und deutet ihnen Gedächtnis an. Sie selbst setzt sich in die Mitte, ergreift ein Buch, und thut, als ob sie liest. „Sieben und siebenzigmal „siebentes Kapitel: von der Geduld der Ehefrauen. „Eine Ehefrau kann die Nachsicht gegen ihren uns „gerathenen Ehemann so weit treiben, daß sie „dadurch an ihrem eigenen Geschlechte zur Verrätherin wird.“

Letzter Austritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath strengt die Thür auf, Athemlos herein, blickt starr auf die Gesellschaft, taumelt zurück, ergreift einen Stuhl, und sinkt daran zusammen. O mein Gott!

Hauptmann ihn auffangend. Willing! Willing! Fassen Sie sich!

Hofrathin. Um des Himmels willen, was ist dir?

Liede. Hat mich der Mensch nicht erschreckt!

Hofrath die Augen aufschlagend. Louise!

Hofrathin ihn umarmend. Komm zu dir.

Liede läuft in das Nebenzimmer, und eilt mit einem Kufe Wasser zurück, wovon sie dem Hofrath ins Gesicht spritzt. Halbweinend. Nun muß die ganze Sache verkehrt vorgenommen werden, nun müssen wir mit dem Erbarmen anfangen!

Hauptmann. Erbarmen kommt nie zur
Unzeit. Mein unglücklicher Freund!

Hofrath schwach. Kannst du mir vergeben,
Louise?

Hofrathin weint an seinem Halse.

Liede. Wie ist Ihnen?

Hofrath zu Fräulein Liede. Waren Sie immer
hier?

Liede. Wo 'ollt' ich sonst gewesen seyn?

Hofrath. Dem Himmel sey Dank!

Liede. Vergleichnen Streiche macht die Ver-
klemmung nicht verzeihlich. Jetzt stürzen Sie athems-
los herbei, um mich zu retten. —

Hofrath. Nicht um Sie zu retten!

Liede. Wen denn?

Hofrath das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.
Meine Frau!

Hofrathin. Herr Hauptmann!

Hauptmann. Er ist seiner Besinnung nicht
mächtig, die Verwirrung hat ihm den Verstand
benommen.

Hofrath. Sie haben mir nicht die Wahrheit gesagt, Harlem.

Hauptmann. Was soll' ich sagen? Ich wußte von nichts.

Hofrath. Die Vergeltung hat fürchterlich Ball mit mir gespielt. Kaum war zwischen uns vorüber, was ich nie vergessen werde, so überbrachte mein Bedienter einen Brief, der allen Verlegenheiten ein Ende macht —

Hauptmann. Ein glückliches Ende?

Hofrath. Als mich diese Nachricht zu bertrieb, deren Tugend ohne Zweifel mein Schicksal verschüt, entdeckte er mir, daß nicht Fräulein Tiede, daß meine Frau mich hier erwartete.

Hofrathin. Wie konnte der Bediente wissen —

Tiede. Bravo! bravo! ich bin gerächt, ich habe Genugthuung. wie Hofrathin. Meine Forderung gegen Ihren Mann ist befriedigt: Sie erinnere ich, Ihren gerechten Ansprüchen nichts zu vergeben.

Hofrath. Laß nicht die Gerechtigkeit allein deinen Entschluß bestimmen. Was geschehen ist, kann ich weder ungeschehen machen, noch entschuldigen; verbürgen kann ich, daß es nie wieder geschehen wird.

Liede. Ich möchte das Gegentheil verbürgen.

Hofrath. Sie wissen nicht, welche grausame Erfahrungen mich den Empfindungen der Menschenseindlichkeit, dem Zweifel an allen Grundfäden Preis geben. Nur einem Weibe traue ich und einem Manne! *zur Hofrathin.* Ich darf noch nicht bereuen, dir eine Gefahr verhehlt zu haben, deren drohender Anblick nachtheilig auf deine Gesundheit wirken konnte. Es war mir allerdings versagt, deinen liebevollen Fragen mit erwünschter Offenheit zu beagnen. Es ziemt dem Mann, über seine Zunge zu wachen. Darin fehlt' ich, daß ich nur für eine Klippe Augen hatte, und unbefonnener Weise gegen die entgegen gesetzte trieb. Aus der Täuschung ward Bedürfnis, aus der Zerstreuung Leidenschaft, aus dem Spiel Weibereichen.

Hofrathin. Erkennst du das?

Hofrath. Selbst die Zuversicht, die mir
des Schicksals erste Ahndung zuzog, die ich wäh-
rend einer langen Bystäubung für edel hielt, scheint
meiner wiederkehrenden Besonnenheit nicht rein
von Eitelkeit und Ueberrellung. Auch ihr entsag'
ich für die Zukunft. Meine Läuterung ist über-
standen, und ich fühle mich geheilt. Ich bin ge-
rechtsefettigt vor meinen Obem, ich bin wohlhabend:
der Hofrathin den Brief übergebend, ich will fortan ein
treuer, gewissenhafter, freimüthiger Gatte seyn;
den liebevollen hab' ich nie verlängnet.

Liede. So haben Sie sich wenigstens sons-
derbar dabei benommen.

Hauptmann. Wilding, ich fange an, mich
ohne Rückhalt über Sie zu freuen.

Hofrathin die den Brief überblickt hat. Sie
sehen selbst, Amalie —

Liede. Ich sehe, daß alle Warnung bei
Ihnen verloren ist.

Hauptmann. Und ich sehe, daß Sie nicht
kärtherziger sind, als wir.

Liede. Sie irren sehr, Herr Hauptmann.
Hauptmann. Wir sind selten ganz so
schlimm, als wir scheinen! Es theilte mir nicht,
und hat Ihrer Anmuth einen Kranz mehr gege-
ben, daß Sie selbst nach Hülfe rannten.

Liede. Was thut man nicht in der Uebers-
eifung.

Hofrath. Ich erkenne die Rechtmäßigkeit
Ihres Mißtrauens. Nur eine Gattin kann ihre
Empfindlichkeit einer höheren Rücksicht opfern.
Ihre Achtung ist leider unwiderruflich verschert.
Ich bin unwürdig, Ihr Vormund zu bleiben, ich
begebe mich dieser Ehre. Meine Rechnungen sind
in Ordnung.

Liede. Wer zweifelt an Ihrer alltäglichen
Rechtschaffenheit? Wüßten die Leute nicht glau-
ben — Mein, mein Herr, jetzt sind Sie auch mei-
ner Ehre schuldig, Ihre Vorforge fortzusetzen.

Hofrathin. Vaterstelle vertritt er, und
ich die Stelle der Mutter. Herr Hauptmann,
Amaliens Mutter führt Ihnen die Tochter zu.

Hauptmann (schmerzhaft). Den einzigen
Wunsch, die einzige beseligende Hoffnung, mein

Lebens. Aber dieser seltsame Tag zwingt mich
immer eine seltsame Rolle zu spielen. Ich bin
Ihnen und mir die Anzeige schuldig, daß ich ei-
nen begüterten Nebenbuhler habe. Können Sie
den Glanz des Reichthums, der glühenden Zuneis-
gung des Gatten vorziehen —

Hofrath. Stellen Sie sich doch nicht uns-
ter Bernard!

Liede. Sie sind bestimmt, mich zu über-
raschen. Da ist meine Hand.

Hauptmann. Darf ich sie von der Uebers-
raschung annehmen?

Hofrathin beider Hände in einander legend.
Sie nehmen Sie von der Liebe, die meinen Offi-
cken früher bemerklich ward, als sich selbst.

Hauptmann die Hand des Fräuleins Liede fass-
end. Wir erliegen großmüthigen Siegern, Bildung.

Hofrath. Der meinige ist der großmü-
thigste.

Hofrathin. Weniger als du glaubst. Ich.
Noch kennst du deine Fürsprecher nicht alle: der
beredteste blieb dir unbekannt.

den Hofrath. Kenn' ich nicht dein Herz?

Hofrathin ihm bei Seite stehend. Bildung,
du hast mir erst im Scherz vorgeworfen, daß ich
noch einen Fehler hätte, und ich habe dein Wort
wört im Ernst gefaßt. Dieser eine Fehler ist ab-
gelegt.

Hofrath streckt. Versteh' ich dich?

Hofrathin die Arme um ihn schlingend, verschämt.

Ich werde Mutterland sein.

Hofrath rast zu. Mein theures Weib!

Hauptmann. Was hat sie gesagt?

Hofrath. Ein heiliges Wort.

Hofrathin ihm die Hand auf den Mund setzend.
Wah. Sei.

Hauptmann im Trübsinn. Liebe, auf die Gruppe
schaut. Wollen wir ihnen nicht nachahmen?

Liebe. Geduld!

Am Ende des Actes.

Der Vorhang fällt.

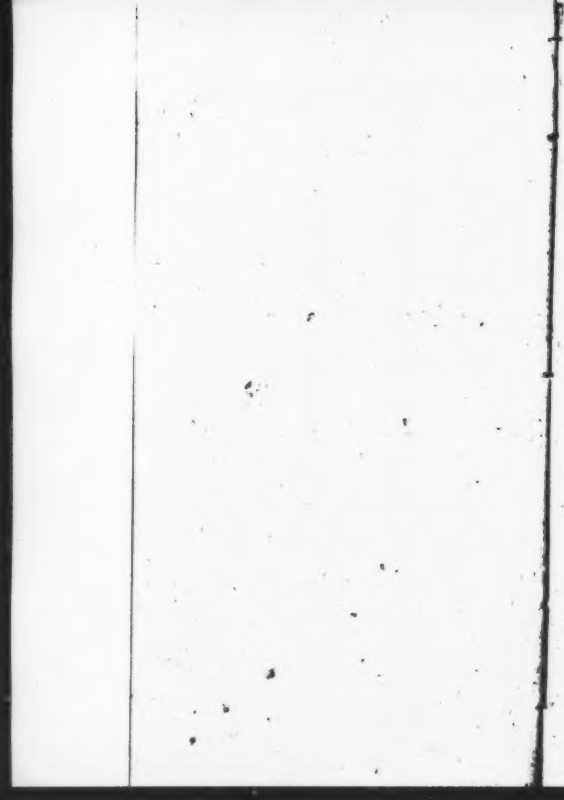
Am Ende des Actes.

Ende des Stückes.

Beim

Vertrauen.

Schauspiel in einem Aufzuge.



Personen.

Arnold von Graveneck.

Heinrich von Pleiningen.

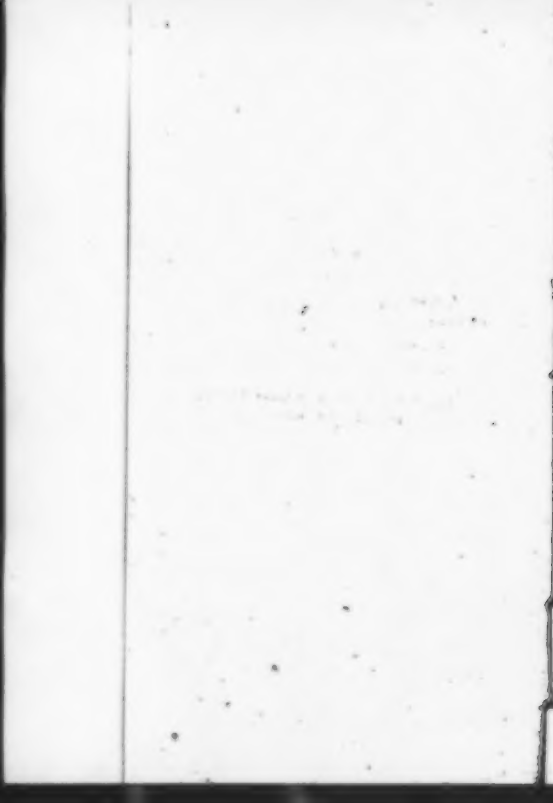
Agnes, seine Gattin.

Ihr Kind.

Kunz, Gravenecks Förster.

Gravenecks Vogt.

Chauspiz, Försterwohnung auf der rauhen Wartenberg:
sehen Nip. Zeit, 1538.



Erster Auftritt.

Kunz ist auf einer Bank, schaut Wälder und Berg.

Ich steh' an einem Bogen
Genau so wie ein Ort,
Da hat' ich mich begeben,
Da hat' ein seltsam Wort
Von einem Herrn begehrt,
Er sprach: Ich hat' vertrieben
Der Wälder Götter und Bogen.

Das vertriebte Ding! Ich kann's gar nicht
aus dem Kopf bringen, so unheimlich, wie. Ist doch
heißer Lohesmann.

Es war' ich hat' bringen,
Mein Wort hat' mich' ich dir,
Ich hat' ich was' ich bringen,
Kunz hat' mich' mich.
Der Berg hat' in in einem Ort,
Da war' ich in erlösen,
Da hat' mich' mich' gebracht.

Ja, wären wir so weit!

Der Berg hat' ich vertrieben
Von einem Lohesmann:

Erst noch ich dich grüßen,
Dort hast man auf mich Achtung,
Woll' ich mir's machen heut
Du stiehst ohne Furcht;
Dagegen sag' ich Nein!

Ich muß es zu Ende bringen, wüßte mir
sonst den Hohn.

Der wird wohl grinsen,
In Neben hat gebracht,
Der wünscht kein Krummen
Nur noch ganz Recht;
Denn auch einen er'gen Schick,
Daf' hat mir den Krummen
Nicht Gott an unser Lieb!

Sie sagen, es sey ein Aepfelbüchlein: ich kann
mir doch nicht denken, was ein tröstgläubiger
Christ Besseres zu wünschen hätte. — Wie mein
Vater lebt! Wer mag kommen?

3weiter Auftritt.

Kun. Vogt.

Vogt eintretend. Du bist recht? Erst ist
der Herr Kun?

Kun langsam eintretend. So nennt man mich.
Aber mit Verlaub, wer bist du? was ist euer
Gewerbe?

Vogt. Ich bin eures Herrn von Grovenhof
neu bestellter Vogt.

Kunz. Die Brüder einander, und die Götter damit
dienen. Gott grüß' euch, Herr Wogt, ich habe
von euch gehört, laßt euch nieder.

Wogt. Ich kann mich nicht aufhalten. Ihr
trübt Krugwirtschaft?

Kunz. Nicht' ich nicht von mir rühmen.
Wer kommt eben dieses Woges? Einen Trunk,
einen Jubel, und im Nothfall eine Streichung kann
ich dem Wandersmann bieten, und begnügt mich
mit Götterlehn oder einem Liede, wenn's seine
Gegenheit nicht ist, ein paar Strophen drum zu
wenden.

Wogt. Ihr seht als Krugwirth im Grunde
vergiftet.

Kunz. Seht auch dabei, daß ich Paßst dar
für zu erlegen habe?

Wogt. Naem. Nein, es ist eine Vergiftung
eurer Stelle.

Kunz. So laß ich mir die unverdiente Ehre
gesellen.

Wogt. einen großen Bogen Papier hervorreichend.
Da hab' ich ein Mandat von eurem Herrn, das
in allen ihm untergeordneten Krügen angeschlagen
werden soll.

Kunz. Was' etwas dafor erlegt werden?

Wogt. Es kann euch einmüthig seyn.

Kunz. Dann geht her.

Wogt. Ihr müßt's an die Thüre heften, da
mit es Jedem in die Augen fällt.

Kunz. Wenn es so ist, hier es steht
schon fest, daß einer kommt, der lesen kann.

Weg. So habt ihr's den Aufzeichnungen
zu ersiehn.

Kunz. Nicht daran zu denken.

Weg. Warum nicht?

Kunz. Ich kann selbst nicht lesen.

Weg. Verheißt Ihnen ihr doch, was auch
mühselig aufgetragen wird?

Kunz. Wenn's sein mag.

Weg. Wacht wohl auf. Ihr wißt, daß
euer vermaliger Herzog Ulrich der Reichstadt und
dem Kirchenbann unterliegt?

Kunz. Ist lautkundig.

Weg. Daß Kaiserliche Majestät Hohen-
zoller, den Erzhertog Ferdinand von Oesterreich,
zu eurem Landesherren bestellt haben?

Kunz. Ja.

Weg. Dem ihr Pflicht und Gehorsam
schuldig seid?

Kunz. Will verstanden.

Weg. Sollen abjuchern und Buß zu
thun?

Kunz. Heute meines Schicksals. Herr Weg,
kann ich großen Herrn weder schaden noch nützen.

Weg. Da ist ihr's nicht Jalle, wo ich
euch heute sehr helfen kann.

Kunz. Zum Beispiel!

Wagt. Der Bernickler auf Wismarplatz
wirft immer noch gierige Blicke auf dich Land.

Kunz. Es ist eben ein schändes Linschen,
ich kann's selbst nicht vergessen.

Wagt. Seine Kunstschaffier streifen überall
herum, nachzuschleichen Grünsel, der Nachfolge nicht
weicht.

Kunz. Die erlösen sie auch gern.

Wagt. Nur wenige von Adel sind so vor-
wachtlos; ihre Verschämtheit gegen Kaiser und
König, Landesherren und Gemeinwesen hinteran-
setzen, dem Reicher anzuhängen, und sein Wohlthun
für das ihre zu halten.

Kunz. Fremde in der Noth.

Wagt. Unter andern ist einem Herrn ange-
zeigt, daß der von Steinungen —

Kunz. Heinrich von Steinungen!

Wagt. Kommt ihr ihn?

Kunz. Ob ich ihn kenne? Er war meines
Herrn Spielkamerad. Ich habe beiden Jüngern
aufgewartet, als wären's Brüder. Heinrich hat
schiefen von mir gelernt.

Wagt. Gut, das erleichtert eure Obliegen-
heit. Dieser ebenbürtige irdeliche Steinungen, des
schönen Frauendurges Leutermann, soll sich wie-
der heimlich ins Land gröffeln haben. Der
Herr Abt von Naumburg hat seine Äbte zu
hause, und Verdrach aus dem Kloster Oshausen
verhindert, daß er in dieser Gegend umher laufe.

Kon. Was die gräflichen Herren für eine
sehr Bitterung haben!

Hegt. Einmüthig ist in Adt und Vorn,
wie Herzog Ulrich. Er kann nicht Dazwischen we-
hen und gibt seinem guten Verstande. Jeder-
mann hat das Recht, ihn zu Boden zu werfen.

Kon. Ein traurig Recht.

Hegt. Aber auch Herr behält sich selbst die
Entscheidung vor, ihn zur Einsicht zu ziehen.

Kon. Was mir hat er seinen Engel zu
schicken.

Hegt. Er hat überall Leute nach ihm aus-
geschickt, und sucht die Mörder nicht, die in Paris
sich aufzuhalten. In diesem Moment nun hat ihm
hundert Gulden ausbezahlt, der den Einmüthigen her-
ausgelassen für Geld bringt und vor einem Herrn steht,
daß ihm sonst kein Leid widerfährt. Verstehen?

Kon. Vollkommen! Ich werde allen, die
mir aufpassen, streng befehlen, ihn kein Leid zu-
zufügen.

Hegt. Das ist nur der zweite Theil eines
Auftrages. Ihr seht, bei unwillkürlicher Verleumdung,
Jedem, wenn er des Verurtheilten ansehend wird,
ihn zu verhaften. Das ist seine Schuldigkeit.
Hundert Gulden erhält er aber, wenn er gräflich
genug ist, ihn lebendig und unverletzt abzuliefern.
Was meint ihr? Das wäre ein Antikörper für
auch.

Konj. Du Linsen habst fauer, ich bin zu alt und feil. Zucklagen kann ich wohl noch; Ueberleben und Bekommen ist, nicht einmal in jungen Jahren, meine Sache gewesen.

Wagt. Und bist ein Jäger?

Konj. Ein Beilhaber und Diener der Jagd. Vorfahren wie Wildpret zu hetzen, thut'st du nicht Einer den Herren und Pallast. Ihr seid wohl nicht auf der saubren Alp zu Hause?

Wagt. Ich komme von Gengenbach, der Herr Alt hat mich einem Herrn empfohlen.

Konj. Da war'st ihr auf einer hohen Stufe.

Wagt. Wo bist eure Lust?

Konj. Mein Bruderssohn und sein Weib haben auf einige Tage Urlaub, um ihren Schmerz bei Hochzeit beizumischen, und der Durst beizutrinken den Juch.

Wagt. Das thut mir leid. Es sind wohl mehrere vom nächsten Dorfe mit mir gegangen, die meine Vermuthung angedeutet haben, um sich wegen einer Ehre mit euch zu vergleichen. Sie stehen auf ihrer gesetzlichen Ehre; wär'st ihr nicht allein gewesen, und hättet das Hand von ihnen blicken —

Konj. Das kann ich gern, richtig ist es kein Ein. Und wird mich eben recht rufen, wenn Jemand naht. 'Behalt' ich die Ehre doch immer in Augen: fern, was die Ehre der Ehre nennen, ist nicht genug, und was nicht

Ich bedauere es, liegt auch nicht auf der Welt.
Sind keinen Lauf, Herr Bogt?

Bogt. Ich danke, ich bin vor Kurzem das
selbst gewesen.

Kurz. Herzlich geglaubt sonst. Nun, ein
andermal! Gehr voran. Das Land verlehnt
sich, daß der Land nicht darauf hat: es ist seit
Jahren nicht Markt und Scheinbares darin ge-
wisst, als nur Verhöhlungen.

Bogt. Ihr seht ganz launet.

Kurz. Weil ich nichts zu verlieren habe.
Gehet es auch zu Ende im Hintergrund.

Dritter Auftritt.

Wiesingen in gewohnter Rittertracht, schießt eine
Schwertschärfe auf, und tritt vorsichtig herein.

Wie siehst du. Ich muß den Alten durchaus
abzufragen, gütlicher Weise ist sonst Niemand
im Hause. Er kann nicht lange säumen, auf die
Wunde zu sehen und den Tod zu erkennen. Was
ist das? Mein Name? ein Preis auf meinen
Kopf? Gewiss! — „Hervorsetzt und ohne
ihn ein Bild zu zeigen.“ Ich danke dir, Ar-
nold, das klingt vernünftig; es ist eine Spur alten
Geistes, den die Pfaffen nicht vertilgen können.
Du bist der einzige Gegner, dessen Schwerte ich
vermeiden möchte, an die Schwertschärfe gehend, wie
Agnes!

Vierter Auftritt.

Meinungen. Agnes bläulich gekleidet, ein Kind auf dem Arm.

Agnes noch drohend. Heinrich!

Meinungen. Komm herein Liebe.

Agnes eintretend. Sind wir hier sicher?

Meinungen. Leg' den Knaben zur Ruh.

Agnes legt das Kind auf die Bank, ihren Entsatz unter seinen Kopf, und streichelt es.

Meinungen unter Himm und rückt es. Wie ist dir, Arnold?

Das Kind. Heiß! durstig!

Meinungen steht auf, wird eine Schote sich gemacht, und reicht sie der Mutter. Wie gewünscht! Lieb ihm zu trinken.

Agnes trinkt. Nicht zu kalt, um das Kind vor schädigt. Langsam, Liebchen, langsam. Ueberreibe dich nicht, du sollst hernach mehr haben. Arnold muß kommen sehn.

Kind. Ach gut. Sehr gut. Danke liebe Mutter.

Agnes ihm dankend. Gott segne dich! das Kind entschuldmet, die Mutter tritt zu Meinungen. Sind wir hier sicher?

Meinungen greift, und ohne Erhebung der Stimme. In sicherer Gewahrsam.

Agnes. Wie meinst du?

Meinungen. Wir sind umstellt. Gehehnt

ist der Feind unsers Herrn, deines Vaters — und der meinige. Sein Zorn sucht mich, es ist zu erträglich, ihm zu begegnen, als dem Grimm der Pfaffen.

Agnes. Sagtest du mir nicht, du trauest dem Bewohner dieser Hütte?

Oleiningen. Dem traue ich noch.

Agnes. Er werde dich nicht verrathen, selbst seinem Herrn nicht; er werde alles anwenden, dich ihm zu verbergen, da es ihm an Gewicht fehle, ihn zu versöhnen?

Oleiningen so an sich selbst. Agnes, es wohnt eine männliche Seele in deiner Brust. Du hast meinen Gram oft erleichtert, und nie erschwert. Ich habe Glauben und Vertrauen in dein Herz wieder gefunden, wenn sie die Stürme der Zeit in dem meinigen zu entwurzeln drohten. Sey die jetzt gleich, in der Stunde der Prüfung.

Agnes. Gott wird mir Gnade geben!

Oleiningen. Und mir um deinetwillen, und um der Unschuld willen, auf die er, in der Bedrängniß der Gefahr, den Balsam des Schlags herabsendet.

Agnes wie vom Luch über das Kind wehend. Die bösen Fliegen!

Oleiningen. Deck ihm das Luch über.

Agnes. Das darf ich nicht, es ist zu heiß.

Der Kranke muß nie seinen eignen Aethern wieder einziehen.

Oleiningen. Du verstehst es.

Agnes. Ich bürge für die Genesung des Kindes, wenn es vor Erkältung bewahrt wird. Dann folg' ich dir mit leichtem Herzen und willigen Schritten: du kennst hier ja Weg und Steg.

Oleiningen. Die mir nachtrachten, kennen sie auch, und werden sie nicht unbesezt lassen. Fasse dich Agnes, wir sind am Ziel. Es verrücken wollen, hieße das Schlimmere wählen, um dem Schlimmen zu entgehen. Ich bin in der Gewalt eines edlen Feindes: ich danke meinem Schicksal, daß es mir nicht ärger mißspielt.

Agnes. Wie kommst du zu dem Entschluß? Warum hast du mich bisher mit falschen Hoffnungen aufgehalten?

Oleiningen. Weil sie mich selbst täuschten. Siehst du den Anschlag jener Thür?

Agnes. Geht er dich an?

Oleiningen. So hinüberend. Er ist gestern ausgefertigt.

Agnes. Fünfzig Gulden auf deinen Kopf!

Oleiningen. Um mich zu schonen, um mich vor Gefahren zu stellen, ohne mir Leides zuzufügen.

Agnes. Die geistlichen Wächter haben dich ausgespäh't.

Meinigen. Das wußten wir; ihnen meine Spur zu entziehen, sühet' ich dich vorwärts und rückwärts.

Agnes. Wäre der Knabe nicht erkrankt, wir ständen auf sicherem Boden.

Meinigen. Es ist Fügung, wir müssen ihr still halten.

Agnes. Rette wenigstens dich, Heinrich, bring' du durch ihre Neze: wir kommen nach.

Meinigen. Das ist das einzige Wort, das ich dir untersagt, das einzige sündige, das ich je von deinen Lippen vernommen habe. Ist dein Vater nicht gefaster als ich? Haben deine treulosen Verwandten nicht von jeher getrachtet, dich ihm und der Bestimmung des Ehestandes zu entziehen? Bin ich nicht eben darum, in dieser unwürdigen Gestalt, in das verhetzte Land zurückgekehrt, um dich und mein Kind zu befreien? Als die Schwelger meinen Herrn verkauften, wie sie den Mailänder verkauft haben, zwang mich der Drang der Umstände, euch hinter mir zu lassen —

Agnes. Es war meine Schuld, daß ich in deiner Nähe seyn wollen.

Meinigen. Es war Verhängniß. Du traust der Einwilligung deines verständigen Vaters, dem Rechtschaffenen konnte die Heilheit bundsbrüchiger Söldner nicht ahnden. Ich weiß, was es mir gekostet, den einzigen Trost meiner Verbannung zu entbehren; ich will lieber auf Leben

und Freiheit Verzicht leisten. Wir sind ungetrennlich, außer im Waffenselde.

Agnes an ihrem Vasser. Mein Heinrich! Die Vorsehung hintergeht ihre Gläubigen nicht! Tha was dir gut dünkt, ich bin glücklich, dir zu gehorchen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kunz.

Kunz kommt sehr schnell. Damp auch einen ew'gen Fried,
Auf daß wir den er —

He da! was ist das? wie seyd ihr herreingekoms men?

Vleinungen sehr unruhig. Durch den Garten, Vater Kunz.

Kunz. Durch den — Wie? was? Gott behüt' uns! Heinrich? Mein Heinrich! Heinrich von Vleinungen!

Vleinungen. Kennst du mich sogleich, alter Mann?

Kunz. Hab' ich euch nicht lange genug gewartet und aufgepaßt, von der Zeit an, da ihr wenig größer wart, als das Kind auf der Bank! Ist es euer Kind?

Vleinungen. Mein Knabe, Vater, und dies ist seine Mutter.

Kunz. Ein Engel das Kind, und die Mutter eine schöne Heilige. O weh, daß ich solche

wachte Leute so vor mir sehen muß, und in dieser schlimmen Zeit! Wie hat sich in wenig Jahren alles verändert!

„ Kleinigen. Doch nicht mein Gesicht, wie ich vernehme, und dein Herz?

Kunz. Es soll beides, halt' ich, nicht schlechter geworden seyn; aber Trübsal ist über euer Gesicht gezogen, und hat auch meines Herzens nicht geschont. Wer weiß, ob ich euch in der Tracht auf den ersten Blick erathen hätte, wenn mir eure Anwesenheit in dieser Gegend nicht angezeigt wäre?

„ Kleinigen. Ich bin nun, wenn du willst, dein Gefangener!

Kunz. Gefangener! Wer hat sich unterstanden — Ja so! wo. Wo sind die Höllethürde?

„ Kleinigen. Du verstehst mich unrecht: noch hat mich Niemand verhaftet, aber ich sehe den Befehl dazu an deiner Thür.

Kunz. Ihr könnt lesen, diesmal haet's mir einen Reizer, daß ich's nicht kann. in Agnes, die um das Kind beklümmte ist. Der Kleine schläft wie in Abrahams Schoos. Aber was sind das für Flecken? ist er krank?

Agnes. Er hat die Rötheln.

Kunz. Und Hülfe heidei zu rufen, ist verdenklich.

Agnes. Sie sind gutartig und das Fieber ist überstanden. Seine Heilung leidet keinen

Zweifel, wenn ich ihm verflattet, unter eurem Dache meine Pflege zu genießen.

Kunz. Das ist die größte Ehr, die dieser Hütte wiederfahren kann. Unfügig, daß meine Nichte gerade abwesend seyn muß!

Oleiningen. Aber Kunz, du vergißt den Befehl gegen mich?

Kunz. Ich wollt', er wär' gar nicht in der Welt, ich hab' ihn nicht gerufen.

Oleiningen. Er ist einmal da. Wenn ich nun erkannt werde? wenn man mich bei dir findet?

Agnes. Ehllicher Mann, sollt' ich umfernt wegen zu Schaden kommen?

Kunz. Beantwortet mir eine Frage, Ritter Oleiningen, aber beantwortet sie mir ohne Rückhalt, wie der aufachtige Junker Heinrich mit dem alten Kunz zu sprechen pflegte.

Oleiningen. Aufachtig und ohne Rückhalt.

Kunz. Ich weiß nicht, wie man einen Herrn eurer Art anständig versichert. Kann ich mich auf euer Wort verlassen?

Oleiningen. So lieb mir Weib und Kind, so theuer mir Ehr und guter Leumund sind!

Kunz. Hätet ihr nichts gegen meinen Herrn im Schilde? Versteht mich, gegen meinen Vorgesetzten, und Brodheirn, Ritter von Gravened?

Seyd ihr nicht ins Land gekommen, um dem zu schaden?

Oleiningen. Ich führe nichts gegen deinen Herrn im Schilde. Ich bin überhaupt in keiner feindlichen Absicht ins Land gekommen, sondern um Weib und Kind heraus zu leiten. Ich begehre nie den Freund meiner Jugend zu beschaden: Veröhnung mit ihm ist, nach der Rettung dieser beiden, mein sehnlichster Wunsch.

Kunz, die Rüge absetzend. Den Wunsch erfüllte, der nichts als Gutes giebt! So seyd mir deswegen unbekümmert. Auch Ritter Beaveneß hat Junker Arnolds Sinn gegen mich bewahrt. Dem vertrau' ich, ohnerachtet ich ihn nicht wieder gesehen habe, seit er vom Hofsager zurück ist. Von ihm soll mir nichts Böses widerfahren: und sehl' ich in guter Absicht, so mag er auch einmal erproben, wie es thut, wenn man mit einem alten Diener Geduld hat. Bis jetzt hab' ich ihrer nicht bedurft.

Agnes. Es kann eine Zeit kommen, wo er euch Dank weiß, seiner Verblendung nicht geschadet zu haben.

Oleiningen. Sie kommt gewiß, ich rechne mit Ueberzeugung darauf: nur für die gegenwärtige muß ich besorgt seyn. Ich darf meinen Knaben den Anfällen der Bitterung nicht aussetzen, wenn ich sein Leben nicht gefährden will; die Muth

ter darf sich von dem Kinde nicht trennen, und ich bin an beide gebunden.

Kunz. Ich würde euch ungern ziehen lassen, wenn ihr auch darauf beständet: die Strafe ist zu unsicher. Eben vernehm' ich draußen, daß alle Pfaffenrechte gegen euch aufgeboten sind. Gnade Gott, wenn ihr denen in die Hände rennt! Hier habt ihr's, im Fall der Entdeckung, doch nur mit meinem Herrn zu thun.

Oleiningen. Das ist meine Ansicht.

Kunz. Und ich darf mir denn auch herausnehmen, eine eheliche Meinung zu äußern.

Agnes. Wollen wir denn aber durchaus entdeckt werden?

Kunz. Wir vermeidend, so lange wir können. Ihr seyd hier unbekannt, edle Frau, und der Anzug verdeckt euren Stand: Fremde werden euch für meine Diener halten, und haben kein Recht zu fragen. Für euern Herrn steht das Ding gefährlicher. Zwar gehen manchmal Tage und Wochen vorbei, wo Niemand einspricht; bei einem so wichtigen Anliegen aber muß man sich nicht bloß auf den Zufall verlassen. So den Kopf reibend. Das geht! Keinen Vöthsenschuß von hier ist die Schilshütte, in der ich den Fächsen aufzulauern pflege. Darin müßt ihr, in Oleiningen, euch verbergen, wenn's hier unheimlich wird; von dort könnt ihr mich abrufen. Kommt! ich will euch

zu aller Sicherheit zeigen, wie ihr hinspringen könnt, ohne daß euch Jemand gewahr wird.

Agnes. Ich empfehle euch mein liebstes auf der Welt.

Kunz. Und ich empfehle euch Gott und meinem Tross. Die chrlliche Haut läßt keinen uns gemeldet, und ist gar nicht zu schweigen. Aus seinem Fenster könnt ihr ihn bemerken. Seht ihr einen halbwüchsigcn Jungen, dem er lieblos, ohne ihm die Zähne zu zeigen, so geht nichts darauf. Das ist mein Dursche, den ich so früh doch nicht erwarte. Er ist neu wie Gold und bescheiden, er wird euch nicht durch Neugier behelligen; aber schickt ihn mir nach, daß ich ihn mit zwei Worten bedeute. Gegen jeden Andern, seyd so gut, die Tochter vom Hause zu spielen. Wir sind bald wieder da, die Mäße stehend, und ihr sächernd die Hand reichend. Gott befohlen indeß, Waise!

Agnes. Gott vergelt's, Vater!

Bleiningen sie umarmend. Er sey mit dir und uns Allen! in Kunz. Durch den Garten?

Kunz. Durch den Garten, unter den Hecken weg. sehen ob, durch die Seitenthür.

Sechster Auftritt.

Agnes. Das Kind.

Wie wird leicht unter dem Strohdach des
Rechtschaffenen. Aus so freier Brust hab' ich lange
nicht geathmet. So muß' es dir seyn, Maria,
da du dein Kind, vor seinen Verfolgern, in der
Hütte ehrlicher Landleute verbargst. Es hat ge-
lebt, um die Welt zu erleuchten, das meinige
wird leben, um seine Eltern zu beglücken. Es
schläft so sanft. Es wird frühe gewohnt, sich mit
hartem Lager zu begnügen. Fliegen vernehmend. Weg!
weg! aufstehend. Was ist das? ein stattlicher Mann!
Er geht grade auf das Haus zu. Der Hund reißt
sich los. Er wälzt sich vor ihm auf die Erde.
Er leckt ihm Hände und Füße. Das ist kein Jä-
gerbursch! Das kann Niemand seyn als der Herr!
will das Kind aufrufen. Fort! Ach, wohin? wieder
hinans blickend. Wie er es streichelt! Wie er das
schäbige Thier an seine Brust drückt! Wie er es
handhabt und ihm zuspricht! Glück auf, in dies-
sem Busen schlägt ein Herz! Diesem Menschen
will ich nicht entinnen. Vielleicht führt ihn eine
glückliche Stunde mir entgegen. Es gilt! Liebe
der Mutter und der Gattin, du wirst mir einge-
ben, was zu sagen ist!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graveneck ritterlich, doch prachlos
gekleidet.

Graveneck. Gott zum Gruß!

Agnes. Gleichfalls.

Graveneck. Der Förster nicht daheim?

Agnes. Wird gleich hier seyn.

Graveneck. Eiß schmuckes Weibchen. Wußt' ich doch nicht, daß der Alte eine so reizende Wirthschafterin hätte! Ach auf einen Schmet werfend. Die Hitze hat mich angegriffen. Wie geht's? wie treibt ihr's?

Agnes. Schlecht und recht, edler Herr.
Das Kind ist unpaß.

Graveneck. Gefährlich?

Agnes. Auf der Besserung.

Graveneck. Freut mich; sonst hättet ihr um den Arzt schicken sollen. Thut's noch, wenn's erforderlich ist.

Agnes. Soll geschehen.

Graveneck. Kennst du mich?

Agnes. Seyd ihr nicht der Herr?

Graveneck. Bin ein paar Jahr draußen gewesen, sonst hätt' ich deine Bekanntschaft früher gemacht. Denkt Vater meiner zuweilen?

Agnes. Euer Hund hat euch nicht vergessen, wie sollten eure Leute?

Graveneck. Sahst du's? das Wammes ab!

schrillend. Aber mein Hundefreund hat mir sein Gedächtniß angestrichen, Kunz wird hoffentlich reiner seyn. So umblickend. Es sieht darnach aus. Macht dir Ehre, daß du alles in guter Ordnung hältst.

Agnes. Was mir zukommt.

Graveneck. Du bist gefällig, du bist bescheiden, — aber du scheinst bekümmert?

Agnes. Um den Knaben.

Graveneck. Ein feines Kind. Sieht der Vater auch so gut aus?

Agnes. Ich kenne keinen Mann, der mir besser gefällt.

Graveneck. So ist er wahrhaftig wohl daran!

Agnes sagt. Das ist er nicht, edler Herr.

Graveneck. Warum? wo fehlt's? Kann ich helfen?

Agnes. Uberschwänglich!

Graveneck. So sag' an! — Aber der Durst hat mich hereingetrieben: ihm hast du zu danken, daß er dir zu einem willigen Freunde hilft. Darum trag' erst deinen Dank ab, und hol' einen Trunk, damit ich dich ruhig anhöre.

Agnes mit sehn. Herzlich gern. Sehn bleibend. Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll.

Graveneck. Nun? habt ihr keinen im Hause? hat Vater Kunz verleurt, ein Häßchen einzulegen?

Agnes. Ihr scheint eben so gütig, edler Herr, als ihr vornehm seyd. Jeder Augenblick Schlaf ist eine Heilkräft für mein armes Kind, schlafend und stehend. Wöchiet ihr euch nicht eine kurze Weile herablassen —

Graveneck. Sprich aus.

Agnes. Wöchiet ihr euch nicht, bis ich zur rückeile, herablassen, meine Pflege zu vertretten, und die Ruhestörer von ihm abzuhalten?

Graveneck. Wenn's weiter nichts gilt! Das ist Christenpflicht. Geh nur! den Schwermel zum Haupte des Kindes rückend. Ich will gute Nacht haben.

Agnes mit einer Verbeugung auf der Seitenthür.
Nehme's ja nicht übel.

Achter Auftritt.

Graveyard. Das Kind.

Die vertrauliche Seele! Ein sonderbares Geschäft, für einen Mann auf meinem Wege. Leichte verdienstlicher, als das, womit ich umgehe. Fast könnt' ich wünschen — aufstehend. Warum? Bin ich es, der das Band unsrer Jugend zerrissen hat? Er ist abirrennig von Pflicht und Glauben, er hat sich mit meinen Feinden verschwägert: wie kamt ich den Freund meiner Kindheit in ihm erkennen? — Sitzen von dem Knaben verschwendend. Gott! fort! — Der Knabe lächelt im Schlummer, sein Schutzgeist geht an ihm vorüber. Die irdlichen Glieder! das zarte Händchen! Er hat die meinige ergriffen, er drückt sie. Kind, du weißt nicht, was du thust; aber höhere Mächte schweben um die Träume der Sterblichen, und legen unwillkürlichen Handlungen Bedeutung und Folgen zu. Den Seinigen giebt er's im Schlaf! Das soll wahr an dir werden: ich will Wünsche für dich aussprechen, die dir reiferes Alter eingegeben wird. Ich bin dein Wächter und Schirmherr für das Leben!

Neunter Auftritt.

Vorige. Agnes, die während des Vorigen aus der Seitenthür leise hervorgetreten ist, mit Krug und Becher.

Agnes einknickend. Hier, edler Herr.

Graveneck. Bring' mir's zu.

Agnes. Schickt sich das?

Graveneck. Bring mir's zu, auf Schutz und Treue.

Agnes ihm zureichend mit einer Verbeugung. Auf Schutz und Treue!

Graveneck nachdem er getrunken. Das erquicket. Noch eins. — Das ist fast zu gut für den Durst.

Agnes. Es ist von unserm Besten.

Graveneck. Wer sollte so hübsche Leute und so edeln Most in einer Waldhütte suchen?

Agnes. Euch beliebt zu scherzen.

Graveneck. So hat mir diese Umgebung das Herz erweitert. Denn wahrlich! ehe ich hier her kam, war ich wenig dazu aufgelegt.

Agnes. Könnt ihr auch Sorgen haben?

Graveneck. Mehr als du begreiffst. Nun laß hören.

Agnes. Was wollt ihr, daß ich sagen soll?

Graveneck. Deine Sorgen.

Agnes. Um meinen Mann?

Graveneck. Ist er ehrlich? Hat er keinen Ehelmenstreich begangen?

Agnes. Nein gewiß nicht, er ist die Nothschaffenheit selbst. Würd' ich mich sonst unterfangen, ihn vor euch zu vertreten?

Graveneck. Das hoff' ich. Was kann dir denn bange machen? Was für Noth könnt ihr haben, die es nicht bei mir steht zu verschonen?

Agnes. Es steht ganz bei euch.

Graveneck. Um dir zu zeigen, wie sehr ich treuen Blick und ehrenvolle Zuversicht zu schätzen weiß; um dir zu vergelten, daß du mir, an einem trüben Tage, angenehme Empfindungen geschenkt hast: hier ist meine Hand, ich verspreche dir Hülfe und Rettung.

Agnes aufweinend. Ich ergreife sie in meiner höchsten Noth.

Graveneck. Deine Thränen brennen mir auf die Haut. Weib, was ist dir? was soll ich von dir denken?

Agnes. Daß ich sehr unglücklich bin.

Graveneck. Der Unglückliche muß reden, wenn er Beistand finden will. Du machst mich an dir irre. Dein Ausdruck, dein Betragen — Wißt du mehr als du scheinst?

Agnes. Ich bin Staub unter euren Füßen.

Graveneck. Schäme dich der Sünde: du bist Mensch, und Menschen hab' ich mich immer verwandt gefühlt. Heraus mit deinem Anliegen!

Agnes. O wer leih' mir eine Zunge! Wer

lehrt mich, wie ich es anfangen soll, um euer Mitleid nicht durch mein Geständniß zu erstickn?

Graveneck. Dein Mann ist unschuldig, sieh deine Schuldlosigkeit bürgt dies offene Auge, und du zitterst?

Agnes. Mein Mann ist unschuldig, ich bin mir keines unverzeihlichen Fehltritts bewußt, aber der Druck der Zeit liegt schwer auf uns.

Graveneck. Senkt er so tief sich herunter? Das ist schlimmer als ich erwartete. Aber was sieht den wunderlichen Kunz an, daß er nicht mehr auf mich spricht, wenn seine Leute krank und in Angst sind?

Agnes schüchtern. Wir sind nicht von seinen Leuten.

Graveneck. Wie kommt ihr denn hieher?

Agnes. Wir sind vertrieben, wir werden verfolgt, wir haben euren Schutz unter ihm gesucht.

Graveneck. Warum verfolgt man euch?

Agnes. Um — um des Gewissens willen.

Graveneck. Ich versichere, ungeduldet. Ihr seyd Keger.

Agnes. Wir glauben all' an einen Gott.

Graveneck. Der sey euch gnädig!

Agnes. Er schickt den Erdenbärgern seine Gnade, durch gute Gewalthaber. O bleib gut wie ihr wart, nehmt euer edles Wort nicht zurück!

Graveneck. Es war ein rasches, unbefonnenes.

Agnes. Mein Engel hat es gehört.

Graveneck. So verdorre die Zunge, die es widerruft! Du hast mich sonderbar ergriffen. Es sey! Ich will nicht drehn und deuteln! Was ist es denn um ein paar irrende Schafe mehr? Wer hat mich berufen, sie zur Schlachtbank zu hegen? Ich bringe auf keine weitere Entdeckung. Nacht, daß ihr fortkommt.

Agnes. Zünet nicht, daß ich noch ein Wort rede.

Graveneck. Könnt' ich dir zünen?

Agnes forschsam. Durch unsre bloße Entlassung ist euer ritterliches Versprechen nicht erfüllt.

Graveneck. Du bist lähn.

Agnes. Ich habe Vertrauen zu euch.

Graveneck. Warum?

Agnes. Ihr habt euren alten Jagdgeführten nicht verstoßen. Die Hände, die ich stehend ergreife, haben ein Thier, das sich nur durch einen Sinn der Vernunft nähert, mit Wohlgefallen an die Brust gedrückt. Als ich diese unbewachte Bewegung wahrnahm, ging die Ahnung eines Erretters über mich auf. Ihr habt meinem kranken Knaben geliebt, ihr habt euch nicht zu hoch gehalten, Wärtersstelle bei ihm zu vertreten. Ihr habt das Herz der Mutter entwandt, da ihr eure Huld dem Kinde darbotet. O laßt euch selbst Gerechtigkeit wiederfahren, werdet nicht treubruchig an Gott und der Natur!

Graveneck. Welche Sprache! welche Empfindungen! Ihr müßt nicht reden, wenn euch dieser Anzug verstellen soll. Ich sehe einen edeln Flüchtling vor mir.

Agnes. Ach auch dieser Anzug ist noch zu gut für mich, wenn es mir nicht gelingt, euer Herz mild, und die Gesinnungen fest zu erhalten, die ihr mir erlaubtet zu hoffen.

Graveneck. Ich sage ja und wiederhol' es, ich will euch nicht richten, nicht verurtheilen, nicht verfolgen. Was könnt ihr mehr begehren?

Agnes stehend. Sichres Gelingen.

Graveneck. Ihr seyd unglücklich und ein Weib. Ich kann mir nicht erlauben, hart mit euch zu reden, aber ich werde mich wohl in Acht nehmen, was ich verspreche.

Agnes. Erinneret ihr euch nicht mehr, daß ihr meinem Knaben Schutz, daß ihr mir Hülfe und Rettung zugesagt habt, so weiß ich nicht, wie ich das flüchtige Wort eurer Lippen zurückrufen soll, so muß ich glauben, daß mein bedängstigster Sinn mich getäuscht hat.

Graveneck nachdenkend. Es ist etwas dran.

Agnes. Unstre Versfolger nennen uns Keger. Denkt ihr wie sie, daß man Kegnern seine Zusage nicht halten dürfe?

Graveneck. Lieber würd' ich zum Keger mit euch.

Agnes. Erfüllt ihr eure Zusage nicht ganz, so ist es keine Wohlthat für uns, eurem Gerichte zu entfliehen. Ein viel schlimmeres Loos wartet unser, wenn wir in andrer Richter Hände fallen. Ach von euch befürchten wir kein Unheil! Um jessen zu entgehen, retteten wir uns auf euren Grund und Boden.

Graveneck. Das thut mir eben leid. Wie durfte Kunz sich unterstehn, unbekannte Fremde in meine Försterwohnung aufzunehmen?

Agnes. Mein Mann ist ihm nicht unbekannt und fremd.

Graveneck ungeduldig. Wer ist denn euer Mann?

Agnes nach einer Pause der Bedäglichkeit, mit Entschlossenheit. Ihr sollt ihn sehn, schnell ab durch die Seitenschür.

3 e h n t e r A u f t r i t t .

Graveneck. Das Kind.

Ich will nicht hoffen — Nimmermehr! Und doch — Es soll aber nicht seyn! Glüchten so viel Menschen jetzt von Haus und Hof, warum mußt' ich toller Weise auf den einzigen treffen, den ich — Ich such' ihn auf, allerdings! Aber hier will ich ihn nicht finden. Hier nicht, wo mich alles an das Einverständniß unsrer Kindheit erinnert; in der Nähe eines Zeugen, dem ich nie begreiflich machen kann, warum es nun anders ist, und dessen Alter ich nicht mißhandeln darf; mit diesem Weibe, deren Ton mein Innerstes bewegt; diesem Kinde, an das mich ein guter oder böser Geist verstrickt hat. Es regt sich, es erwacht. Das fehlt noch!

Kind ängstlich. Mutter! liebe Mutter!

Graveneck mit dem Fuße stampfend. Sicher! das Kind wacht! Das ist ein alberner Handel.

Kind. Wo ist Mutter?

Graveneck darauf machend. Keine nicht, Mutter wird gleich wieder da seyn. Wie ist dir?

Kind. Hart. Die Seite weh!

Graveneck einige Stufen hinaufsteigend. Ich will dich umlegen. Gut so?

Kind. Gut. Guter Mann! steckt sich beruhigt
auf.

Graveneck. Der Teufel ist gut! Ich mag
gar nicht gut seyn, ich begreife nicht, warum ins-
mer meine Güte in Anspruch genommen wird. die
Seltensgüte geht auf. Endlich! er ist es dennoch!
Heinrich!

Filfter Auftritt.

Vorige. Agnes. Bleiningen unbewacht.

Bleiningen. Arnold!

Graveneck in Wauel. Euer Kind ist erwacht. Agnes geht zu dem Kinde, zu Bleiningen. Was suchst du hier?

Bleiningen auf den Anschlag der Thüre zeigend. Den Mann, der mich suchen läßt.

Graveneck eindringend, unwillig. Hier auch? — Warum kommst du in dies Land?

Bleiningen. Nicht um darin zu verweilen!

Graveneck. Aber um Kundschaft zu treiben, um Gemüther aufzuwiegeln!

Bleiningen. Um empörten Gemüthern mein Weib und meinen Knaben zu entziehen.

Graveneck. Wer bürgt mir dafür?

Bleiningen. Ihre Anwesenheit. Würd' ich sie, bei dem gefährlichen Geschäft, das du mir vertraust, zu Gefährten erwählen?

Graveneck. Das hat Schein. Was erwartest du von mir?

Bleiningen. Ritterliche Behandlung.

Graveneck. Ist die Vasallenpflicht gegenwärtig?

Bleiningen. Ich beweise sie meinem Herrn.

Graveneck. Dem Richter? dem, welchen Kaiser und Reich verworfen haben?

Bleiningen. Der Kaiser, nicht das Reich.

Friedrich der Weise, Philipp der Großmüthige, und viel edler Fürsten, Grafen und Herren sind der Aechterklärung nicht beigetreten.

Graveneck. Du nennst mir Namen, welchen selbst die Aecht bevorsteht.

Agnes zwischen sie tretend. Mitter Graveneck, ihr sprecht zu einem Mann, der in eurer Gewalt ist; Heinrich, du sprichst zu dem ältesten und geliebtesten deiner Freunde.

Meiningen. Arnold, wir sind ohne überlästige Zeugen, und nicht die Sachwalter unsrer Herren. Ich bin weit entfernt, den Werth des Meinigen zu verkennen.

Graveneck. Ferdinand verdient die Verehrung der Welt.

Meiningen. Und ihren Besitz, wenn er allgegenwärtig seyn könnte; aber ihn ruft seine Bestimmung nach Osten. Dort wartet seiner eine so glänzende Krone, daß er meinem Herrn seinen bescheidenen Fürstenthum ohne Leid zurückgeben kann.

Graveneck. Der ist unwürdig ihn zu tragen.

Meiningen. Das dachte Ferdinands kaiserlicher Großvater nicht, da er ihn zum Regenten berief und mündig erklärte, da er seine treuen Dienste mit einem Zuwachs von Besitzungen lohnte.

Graveneck. Maximilians Hofnungen bliessen unerfüllt. Welchen Rächen hat Ulrich sich vertraut, welchen Dienern? Musste nicht der

Dund wider ihn aufstehn, um das Land von seiner Tyrannei zu befreien?

Vleiningen. Und es eiligt verlaufen, um die Kriegskosten wieder einzufekeln. Vor solcher Befreiung — Wir wollen nicht darüber hadern, ich muthe dir nicht zu, deine Ueberzeugung der meinigen aufzugeben.

Graveneck. Weil dir Macht dazu gebricht.

Vleiningen. Macht über die Gedanken des Menschen! Die sich anschließend ihrer rühmt, erfährt täglich, wie trüglisch eine solche Annassung ist.

Graveneck. Du hättest besser, mich nicht zu erinnern, daß auch dieses Verhältniß von dir verletzt ist.

Vleiningen. Sag' ich dir damit etwas Neues?

Graveneck. Es bleibt immer neu und schmerzlich, einen alten Freund unwiederbringlich von sich getrennt zu sehen.

Vleiningen. Unwiederbringlich!

Graveneck. Welche Vergehungen erstrecken ihre Folgen über dieses Leben hinaus? Wer hat Gewalt, für die Ewigkeit zu binden und zu lösen?

Vleiningen. Nur ein unfehlbarer Richter hoff' ich.

Graveneck. Dessen Statthalter du verläugest.

Vleiningen. Die Welt und unser Vater

land, Vorfahren und Zeitgenossen, mögen die
Rechtheit dieser Statthalter abwägen. Doch ich
bin weder begehrtlich noch geschickt, dir meine Gründe
säge aufzudringen. Kannst du mich, mit ruhigem
Gewissen, dem Straßamt deiner Kirche überant-
worten, so folge ihm.

Graveneck. Verzeih mir Gott, daß ich das
nicht kann! Ich bedurfte deiner Schutzrede und
des herzerreißenden Anblicks der Deinigen nicht,
um einem solchen Voratz keinen Raum zu geben.
Was ich wollte, als jener Befehl ausgestellt ward,
will ich noch. Ich bin ein treuer Sohn der Kirche,
nicht ihr Scherge. Aber mein Herr hat keinen
anhänglichen Diener als mich. Du bist ihm ein
gefährlicher Feind, ihm sollt' ich dich ausliefern.

Agnes. Haltet ihr so euer Wort, Ritter
Graveneck?

Bleiningen. Ich stehe unter deiner Will-
fähr, Arnold: warnen muß ich dich jedoch, ehe
Neue zu spät kommt, daß du alsdann auf einem
Umwege die Gefahr über mich bringst, der du auf
gradem mich hinzugeben Bedenken trägst. Du
kennst die Verhältnisse deines Erzherzogs besser als
ich; du hast mit eignen Augen gesehen, wie viel
die unerbittlichen Waffenschmiede Roms in seiner
Nähe vermögen.

Graveneck. Deshalb ist mir auch diese
Auskunft versperit, und auf dem schmalen Wege,

der mich von der Ueberrumpelung scheidet, bleibt eine einzige.

kleiningen. Menne sei!

Gravened. Verlaßt uns, edle Frau. Was ich euren Gemüth zu erlösen habe, verdrängt eure Gegenwart nicht.

Agnes. Sie ist nothwendig, um es erträglich zu machen. Ich bin unzertrennlich von ihm, sein Schicksal ist das meinige.

kleiningen. Agnes, ich habe mit einem großmüthigen Gegner zu thun. Er hat hier zu befehlen, du mußt gehorchen.

Agnes. Eine höhere Pflicht befehlt mir zum erstenmal, deinen Willen nicht zu befolgen. Ich bin ohnmächtig zum Widerstande, ich muß der Gewalt weichen, meine Stütze verläßt mich, so Gravened. Ihr habt mir Schutz und Hilfe zugesagt, ich entlasse euch eures Wortes für eine einzige Wohlthat: befreit mich von meinem Leben!

Gravened. Ihr mißbraucht meine Ehrenung. Schweig, ihr, was der Ehre befehlt.

kleiningen. Agnes, willst du mich mit Schande zu Grunde richten?

Agnes. O fragt mich nicht, was ich will, was ich soll: was ich kann, fragt mich! Wer hat mich hieher geführt und diesen Mann? Wer hat mir Vertrauen zu ihm eingesößt? Wer hat mir und meinem hilfbedürftigen Kinde Gnade vor ihm gegeben? Wer hat das verabredet? vorher

gesehen? Hat das ein Mensch so gekostet? Tiele
den höllische Geister ihrem Spott, mit dem Glanz
den an Wertschönung?

Vieiningen. Wie soll ich dir antworten
und erklären, was mir selbst ein Räthsel ist? Ich
erkenne nichts deutlich, als die Nothwendigkeit,
meine Ehre zu lösen. Laß uns einen Augenblick
allein.

Agnes. Nein, nein! Der mich an diese
Stätte gehannt hat, will daß ich bleibe. das Amt
entsetzt und ich damit so Grauenhaft Hüten werth. Hier
liegen wir vor euch, Mütter! Hier tristet und
zu Boden! Nur über unsre Leichname geht der
Weg, zum Herzen des Vaters und Mütter!

Vieiningen. Arnold, wenn du mich in
Weidacht hättest! Was ein Mann darf, darf ich
auch: aber ich weiß nicht, wie ich einem schwar-
zen verzweifelnden Weibe einhalten soll.

Gravened. Ich eben so wenig; aber wer
das nicht weiß, soll auch kein Weib nehmen. so
dank. Ihr wollt hier bleiben, so bleibt. Kommt
Heinrich, wir gehen hinan.

Agnes auf die Seite gehend. Meine Kräfte
schwinden. O haltet, haltet an! Ist denn gar
keine Rettung möglich?

Der Herr Aufseher.

Freige. Kunj.

Kunj. Den Namen in den Nos wend. Nichts
Betrübt, Ihr Herren.

Gravened. Alter Verkläther!

Kunj. Mein Lohn auf meinen Kopf. Er
ist in euren Diensten grau geworden, und verlangt
eine Ungnade nicht zu überleben. Ich bin unschuld
dig an dieser Zusammenkunft, sie hat auch mich
abgetrafft. Geheissam gegen euch geht mir über
alles.

Gravened. So halt die Frau zurück.

Kunj. Wenn es seyn muß, halt ihr zu ge
hören. Eine unregelmäßige Vorstellung ward einem
alten Knechte nie von euch unterlegt.

Gravened. In ihrer Zeit.

Kunj. Die Zeit ist jetzt. Ihr wollt ja Eher
nung gegen die Frau beweisen? Sie soll euch nicht
folgen, soll euch hier allein lassen; wie ihr be
stimmt: dafür bin ich Mann und abgehörtet.
Nur nichts ist so schlimm, das sich nicht Schlim
meres denken ließe, und gute Absicht kann nie das
Schlimmste seyn. Darum laßt sie wissen, was
ihr mit ihrem Mann verhandelt, ehe ihr sie zwingt,
sich zu entscheiden. Erfahren wird sie es doch, und
verhindern kann sie es nicht.

Agnes. Darauf beschließen sich meine Wünsche.

Gravened. Wie lange? Es ist das letzte, was ich für euch thun kann; erinnert euch, daß ihr weiter nichts von mir zu begehren habt.

Agnes zu einem Jüngling. Der ist über uns, dessen Vorsehungsgüte unbeschränkt ist!

Gravened. Heinrich, ich bringe unsere alten Feindschaft das Opfer aller Vortheile, die mir die Umstände über dich gewähren. Du bist kein Gefangener, die Gesetze verkommen. Heut räumt Schutzmann nicht gegen Wichte Dürft im sicher Fehde auf. Du bist ohne Waffen, wähle von den meinigen. Besch' den Kampf, und gewinne mein Leben, wenn es dir verglunt ist. Dann geleitet Lutz dich sicher über die Seelage, und füllt du, dein Weib und deinen Knaben. So genöth' ich jeglicher Pflicht.

Agnes. Ein großer Sinn waltet in eurer Seele, aber er entseht seinem Voratz nicht. Ohne mich und dies Kind wäre Heinrich nicht in eurer Hand, wir sind die Ursache seines Verderbens. Könt ihr uns von diesem Gefühl befreien? Ich lebe nicht für mich, ich werde nicht lange daran zu tragen haben. Aber könt ihr euch schmeiteln, daß ihr dem Kinde Luth erzeigt, dessen unwillkürliches Haupt ihr mit Blutschuld gegen seinen Vater belastet?

Gravened. Ich darf euch nicht weiter an-
sichern. Was ihr habt ich zu thun, Heinrich, deine
Erlösung erwarte ich.

Vleinungen. Du bleibst der alte, mein
Schwert ist in der Nähe, ich darf den Kampf
nicht aufschlagen, um ihn.

Kunz zu der Hand gesprochen. Ich warne
euch als Kampfmittel, Ritters von Gravened, daß
die Waffen nicht gleich sind.

Gravened. Ich mache sie dazu.

Kunz. Weist, ihr thut grade das Gegent-
heil. Euch habe ich das Kreuz erlichtet, um ihn
beschützen zu können, aber eben dadurch wird das
feinige erschwert. Wie kann er euch Leben an-
sehen?

Gravened. Die Umstände verlangen es.

Kunz. Umstände sind bei einem christlichen
König nicht allmächtig. Ich frage euch auf euer
Gewissen, Heinrich von Vleinungen, begehrt ihr
eines Armees Tod?

Vleinungen. Ich bin bereit zum Kampf.

Kunz zu dem Schwert. Ich frage euch vor
Gott und auf euer Gewissen, habt ihr Muth und
Einn, diesem Gegner Wunden zu schlagen, und
ihm das Leben zu entziehen? Er glaubt an Gott,
er darf nicht Ja sagen, sein Schwert ruft Nein!

Das höchste, was er wissen kann, ist Vertheidigung, und Vertheidigung, die sich keinen Angriff erlaubt — das weiß selbst Unferriener — ist eine sichere Niederlage. Euer Overmuth hat ihn überwunden, ehe der Kampf beginnt: reicht ihm ein Schwert, ihr thutet ihn dennoch wehthod.

Gravened. Was wollt ihr aus mir machen?

Agnes. Was ihr nicht umhin kommt zu seyn, das Kaiser der Lure und des Edelmuths. Ich habe diesen Jähzorn nicht getrunken; er hat sich nicht vorbereitet, mit euch zu leben. Die einfache Wahrheit spricht von ungleichen Lippen, und giebt ihm ein, was nicht zu widerlegen ist. Und alle umschattet ihr Strahl, und ihr allein flumet die Augen dagegen verschließen?

Gravened. Wahrheit oder Irrthum! mir steht die Beharrlichkeit des Widerstandes. Wäre doch da es auch vor die verurtheilten, Heimlich, einen Feind meines Herrn entgegen zu lassen?

Meinungen. Ich würde zu groß von der Macht meines Herrn denken, um zu fluchen, daß ein einzelner Mann seiner Gegenpartei das Uebere Gewicht geben thut: und wie wenig sind Wälsche Goldgruben, gegen Festinands!

Agnes. Es scheint sogar, bei der Ungewißheit aller menschlichen Dinge, einem Herrn nicht

stet gesehen, wenn ich dem heimlich einen Blick
mit nicht entziehe, da von einem Versteck her
nach und Schenung geseht hat.

Gravened. Das sprach Jemandes Tochter!

Agnes. Ich habe meinen Vater?

Gravened. Ich bin mir jetzt nur bewußt,
daß ich ihn kenne; sein ich auch frue, erstand
mein Bewußt gegen diese Verhinderung.

Eleonore. Und ich weiß, daß du mit
den Adelsbriefen kommst!

Agnes. Das wird mir nie entgehen.

Gravened. So darf ich ihm auch,
daß er und wieder ansehe. Ich habe ihn mei-
nen Herrn gekannt, und bin ihm nahe genug ge-
wesen, um Entschuldigung bei ihm zu haben,
wenn eine Verhinderung sein Ohr erreichen sollte.
Ich kann nicht nicht beschreiben. Meinem Vater
und. Verhinderung, Verhinderung, und von Herrn!

Agnes von ihm zu sein. Meiner Ehre
ist! unter Herrn!

Gravened. Mein Vater. Verhinderung wird
nicht, die Frau. Lang, da fange meine Ver-
hinderung zum hohen Tag über die Ehre. Mein
gibt keine Zeit. In der Nähe war ich niemand,
der sich Verhinderung nicht widerstehen könnte, aber
Verhinderung ist die Verhinderung.

Konig. Dem Juristler ist allerdings nicht zu trauen, er lebt noch immer an der alten Schiene. Wir wollen ihn jedoch schon umgarnen, und unerbittliche Last schlesien.

Gravenack u. Rap. Das zur Herstellung eines Kindes, laßt euch mein Schloß gefallen.

Konig. O geliebter Herr, diese Ehre hat euch zusammen geführt! Hat sich ihr unheimlicher als irgendwo, und Drogenkämpfern sind nicht herbeigekommen.

Agnes unterbricht. Für die Ruhe des Königs —

Gravenack. Eine Wohl entscheidet. Wie heißt es?

Agnes ruft. Anstalt.

Gravenack u. Rap. Ich habe dich sehr verkannt.

Steinungen. Es war ich glücklicher als du, denn ich verkannte dich keinen Augenblick. Ich fand es ganz natürlich, die Lüge und Fälschung und Verleumdung schuldig zu sein. Wir standet eine heilige Falschheit, Anstalt. Erlaube mir, die Lüge, die Verleumdung geht ihrer Entwicklung entgegen, die verurtheilten Fälschungen der Verurtheilten sollen ab. Einst nennen Verurtheilungen nicht mehr, unerbittliche Rechte gehen nicht länger, und Gewalt und Fälschung weichen der Gerechtigkeit und Wahrheit!

Seavened. Der Unglückliche hoft, der Vergiftete fterben. Ich fehe Leidenschaften ewig wechfeln und klingen, ein unermefliches Gebiet des Juthums jte eingetne Wahrheit umlagern, und Eignung und Hatzier beftimmt, über Entfalfamkeit und Ergebung zu fiegen. Diefes Erdball war nie die Heimath der Ruhe, und wird nie der Aufenhalt allgemeinen Glücks. Ueberrnack und Mißbrauch bleiben immer verwandt; aber Tugend wurzelt unter Laftern, und Agnes bei der Hand ergründet, ich kann mir keine Zeit denken, in welcher Schönheit und Unfchuld ein Manners Herz fihlos laffen follten.

Der Verfaffer fch.

Der Glückswechsel.

Kußspiel in einem Aufzuge.

151 9 9 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Cumberland's natural son hat zehn Personen
und fünf Aufzüge. Es verdient mehr, der
grelle flüchtige Entwurf einer romanhaften Be-
gebenheit und auffallender Charaktere, als ein
regelmäßiges Schauspiel genannt zu werden.
Nur erhielt es sich in London nicht auf der
Bühne, ohnerachtet die Liebhaber des Publikums
ihre Talente redlich dafür aufboten. Glaubt
demnach ein Deutscher seinen Landesleuten da-
mit ein willkommenes Geschenk machen zu kön-
nen, so tritt dieses Nachspiel beschreiben dage-

gen zurück. Es hat ohnedem nur einen Theil
der Fabel, und den Gang einiger Auftritte
unter den jungen Liebenden, von dem Eng-
länder entlehnt. Aber gerade dem Wunsche,
diese Auftritte nicht verloren gehen zu lassen,
verdankt die Kleinigkeit ihre Entstehung.

Personen.

Die Jeffery Patimer.

Lady Farren, seine Tochter.

Fräulein Patimer, seine Schwester.

Dillera.

Squire Hupfings.

Ein Bedienter.

Der Schenker ist ein Bäckerknecht, auf die Jeffery's Bäckerei.

and I am not sure

whether I am not

perhaps a little

more than a little

more than a little

more than a little

Erster Auftritt.

Fräulein Lotimer sitzt an einem Tische unter Büchern. Willers tritt herein. Fräulein Lotimer sieht überrascht auf.

Willers. Lassen Sie sich nicht unterbrechen, gnädiges Fräulein. Ich nehme ein Buch; und entferne mich gleich.

Fräulein. Sie können mich nicht stören, Herr Willers; Sie können mich nur angenehm jetzt stören. Vor Ihnen darf ich mich nicht schämen, an dem Nachensche der Russen überrascht zu werden. Unsre Seelen sind verwandt, und für Seelen giebt es keinen Unterschied der Geschlechter.

Willers. Das wäre nicht gut, meine Gnädige: so verblöden die Seelen den schönsten Reiz des Lebens.

Fräulein. Dafür bewahre sie Helbes Apollon! Sie können keinen Unterschied: das heißt, sie haben ihn nicht zu scheuen —

Willer! Sie sa. O weh!

Fräulein. Kein schüchterner ehrenvoller
Seufzer, keine Thräne des Entzückens gehe jemals
verloren. Ich habe wohl bemerkt, welche Gefühle
unser Abendkonzerte bei Ihnen hervorbringen, mit
welcher Nahrung der Gesang Ihr Herz beschleicht:

Wo, wenn Jethel aufsteigen,

Demoral frohe Schalen klingen,

Wo, wenn Jethel sich verliert,

Wie der lichte Nacht umflogen,

Am Aelste Aelste steht,

Ech und sehr Ewiges

Echtes, die die Herzen fangen

Durch das Aug' und durch das Ohr.

Willer! Der Dichter der Grazien hat
Recht: das Ohr ist kein minder gewisser, mehr
entlegener Zugang zum Herzen, als das Auge.
Ein Duett, wie es Euer Gnaden und Lady Jara
zu vorzutragen wissen —

Fräulein. O meine Nichte singt nur noch
Noten, nicht aus der tiefen Empfindung eines be-
regten Busens. Sie willert eben leidlich genug,
um meinem unschuldigen Bruder die Zeit zu ver-
treiben. Nein, Willer, Ihre Stimme hat einen
viel sonstigen Ausdruck, und verräth wahrer Ver-
geistung.

Willer! Euer Gnaden beschämen mich.

Fräulein. Dabei verlieren Sie nicht. Es
ist eine seltene, empfehlende Erscheinung, wenn

ein junger Mann sich schämt, Gerechtigkeit zu er-
fahren. Aber hätten Sie sich auch, Ihre Beschei-
denheit zu übertreiben. Denken Sie nicht immer
an die Willkür Ihres Schicksals, an die Duns-
telheit Ihrer Geburt. Erinnern Sie sich, daß es
Vorzüge giebt, die jeden Mangel aufwiegen, Geis-
ter, die über alle Vorurtheile erhaben sind. Sie
haben eine Freundin in unsrer Familie —

Billers so wunderbar. Lady Warren.

Fräulein. Das ist wirkliche Eitelung. Was
will die Thörin?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lady Warren.

Lady. Wo bleiben Sie, Billers? Haben
Sie mein Löwenhändchen spazieren geführt?

Billers. Ehe Euer Gnaden aufgestanden
warren.

Lady. Ihre Schuldigkeit, vom Fräulein. Dazu
allein sind die Männer gut.

Fräulein. Dazu allein?

Lady. So viel ich weiß, in Wars. Nun so
wählen Sie ein Buch, und lesen mir vor, wäh-
rend ich meinem Anzuge nachhelfen lasse.

Fräulein. Nicht Warren, bedenkst du, was
du sprichst?

Lady. Nicht immer. Dichtmal sorg' ich für
den Schmuck der Seele und des Adipers zu gleich

der Zeit; und Sie werden doch nicht läugnen wollen, daß ich ihm die Ehre erzeige, mir den vorzüglichsten Dienst zu leisten.

Fräulein. Auf dem Lande, Lady Warren, und unter uns, könntest du, dünkt' ich, für heute mit deinem Anzuge zufrieden seyn.

Lady. Wir sind einer Meinung. Ich ändre bloß daran, wenn ich noch ändre, wie ein Kind seine Puppe umkleidet, um mir die Zeit zu vertreiben.

Fräulein. Und dabei wird ein junger Herr zugelassen, um ihm die Zeit zu vertreiben?

Lady. Nein, das geschieht zur Bildung seines Verstandes und Herzens in der Jugend. Wenn er mit Augen sieht, aus welchem federleichten Stoff unser Fuß zusammengefügt ist, und wie viel Gewicht wir auf eine so lustige Waare legen; wie oft das hin und her probirt wird, was den Ungeweihten als reizendes Spiel des Zufalls oder glücklicher Nachlässigkeit erscheint: so muß et uns hinfälligen Kinder der Mode ja aufgeben, wie wir's verdienen; so muß alle Anlage zur Galanterie — wenn er welche hat, woran ich zweifle — in ihrem ersten Keim bei ihm erstickt werden; und dann ist nichts natürlicher; als daß er zu der Fahne der Weichheit schwört, und meine gnädige Tante ihn, mit Sicherheit, wie einen zahmen Phillosophen, am Gängelbände hinter sich her führen können. Hab' ich nicht Recht, Willers?

Willers. Die Damen dieses Hauses sollen mich hoffentlich niemals unbescheiden finden.

Lady. Sehn Sie, Tante? Er taugt offenbar nur dazu, mit Hunden spazieren zu gehn.

Fräulein. Du bist ausgelassen, Lady. Es kommt kein vernünftiges Wort aus deinem Munde.

Lady. Weill ich schwermüthig bin, liebe Tante. Ich spreche häßlich Zeug, um meinen Kummer zu verplandern.

Fräulein. Schlimm genug, daß die Nähe deiner ersten und besten Freunde dich so wenig befriedigt.

Lady. Sie befriedigt mich in allen Stücken; nur in dem einzigen nicht, das den übrigen Reiz und Thätigkeit giebt.

Fräulein. Und das einzige? Laß doch hören, wie bedeutend und belebend es ist.

Lady. Sie werden mir gewiß beistimmen, Tante. Das eine, ohne welches alle Unterhaltung erstirbt, die Würze des fröhlichen Lebens — ist ein Mundvoll Schmeichelei. Nur ein Mundvoll, nicht eine hoch aufgethürmte Schüssel; nur dann und wann, nicht für immer und ewig. Wahrheit bleibt das tägliche Brod, Schmeichelei ist ein Leckerbissen. Von diesem todten zugeknöpften Menschen darf ich ihn nicht erwarten. Ein gedrucktes Buch ist lebendiger. Die Damen dieses Hauses sollen ihn hoffentlich niemals unbescheiden finden? O du Ibschpapierne Seele! ist das nicht unbeschei-

den genug, daß ich kein einziges Wort bei Verwunderung aus deinem Munde vernehme?

Willers. Es ziemt mir nicht, gnädige Frau, zu vergessen, wer Sie sind, und wer ich bin. Die beneidenswürdigen Vorrechte eines Mannes von Stande sind mir versagt. Wenn ein Bettler schmeichelt, so beweist er, daß seine Gesinnungen eben so niedrig sind als seine Glücksumstände.

Lady. Kein solches Wort wieder, Willers. Ich bedarf Heiterkeit, und Sie bieten mir Empfindung? Verlassen Sie sich nicht auf die Hatzherzigkeit der Städterin. Die Landluft ertheilt dem Ausdrücke des Gefühls eine ganz eigne Wirkung. In der Loge eines glänzenden Schauspiels Hauses schlürft ich ein Trauerspiel hinunter, wie eine Tasse Thee. Aber an dem schattigten Ufer eines murmelnden Bachs, unter dem verschwiegenen Grün eines heiligen Waldes, ist nicht damit zu scherzen; und im Mondschein ging ich wohl gar verloren. Ich hasse und scheue nichts so sehr, als das Mitleid.

Fräulein. Welche Lästerei! Mitleid ist gerade die schönste unter den weiblichen Tugenden.

Willers. Mitleid, sagt man, ist die Schwes-
ter der Liebe.

Lady. Und weil eine Schwester ganz häßlich ist, soll ich auch die andre willkommen heißen; sie mag mir gefallen oder nicht? Bewahre der Himmel, daß ich gegen einen Menschen Mitleid emp-

pfunde, außer gegen meine freundlichen unvernünftigen Thiere!

Fräulein. Ich hoffe, du rechnest deine unvernünftigen Thiere nicht unter die Menschen, um ihnen zu schenken, was diesen gebührt. Glauben Sie wenigstens, Herr Willers, daß nicht alle Gesellen dieses Hauses ihren Verstand verloren haben, und daß ich besser weiß, wem ehrenvolles Mitleid zukommt.

Lady. Nicht um die Welt möchte ich Mitleid mit ihm haben; so übel mein' ich's nicht mit ihm. Hätt' ich das erst, so wäre — wie sagt' er vorhin? — so wäre die andre Schwester nicht weit, und dann würd' er freilich ein Gegenstand des Mitleids für die ganze Welt.

Willers. Ein Gegenstand des Neides, wollen Sie sagen. Wie der Mann, den Lady Farsen ihrer Liebe würdigt, dem Mitleid ausgesetzt werden könne, übersteigt meine Begriffe.

Lady. Haben Sie vielleicht Liebhaber von mir gesehn, die guter Dinge waren? Sehr ernstlich. Ich gebe auf keinen etwas, und so laß' ich jeden ungehudelt. Wenn ich aber jemals einen wieder liebe, wenn einen der Zorn des Schicksals so schwer ereilt, so ist's aus mit seinem zeitlichen Glück, so spiel ich ihm sicherlich mit, wie die Kage mit der Maus! Nun sind Sie gewarnt, Willers; von nun an wasch' ich meine Hände in Unschuld, im reinen Wasser. Ich gehe. Sie verdienen nicht, daß ich

nach mehr Waffen auflege. Ich gehe in den Garten. Sind Sie für gute Lehre empfänglich, so folgen Sie mir nicht; sind Sie ein Waghals, so zittern Sie vor den Folgen. Was sagen Sie? Sind Sie ein Waghals? Guten Morgen, gnädige Tante. *ad.*

Fräulein. Lassen Sie sich ratthen, Bitters. Sie sagt die Wahrheit, ohne zu wollen, daß Sie ihr glauben. Sie ist ein eitles, albernes Ding. Sie können Ihre Zeit besser anwenden. Bitters steht unthätig. Nein, wenn Sie zweifeln, so sind Sie verloren. Gehen Sie, ich überlasse Sie Ihrem bösen Dämon. Bitters geht schon *ad.* Ich könnte ihr die Augen ausreißen. Ich bin verrathen, hintergangen, einer Hetaira nachgesetzt!

D r i t t e r A u f t r i t t .

Fräulein Latimer. Sir Jeffery.

Fräulein. Und du bist der Ausbund eines klugen, vorsichtigen Vaters! Du hast eine einzige Tochter zu bewachen, und ladest den Wolf in deinen Schafstall.

Jeffery. Was giebst? was schreist du?

Fräulein. Ich schreie, damit mich, wenn möglich, die Ohren eines Tauben vernehmen. War es nicht genug, daß du dir einen Namenlosen auswähltest, mußtest du ihn auch zum Genossen deis-

nes Hauses machen, und willst du endlich zugeben, daß dein Stamm auf ihn gepfropft werde?

Jeffery. Was bedeuten die hochtrabenden Redensarten?

Fräulein. Oder bist du gar so verstockt und verhärtet — Mir schaudert die Haut, wenn ich den Gedanken wage. — Willst du vielleicht eine Sünde durch die andre gut machen, das alte Weibchen heimlich verschweigen, um ein neues zu veranlassen? Erwinnere Dich, daß jede Hebelthat endlich ihre Zunge findet; erinnere dich an den unvermeidlichen Eintritt der Nemesis!

Jeffery. Erwinnere dich an den Menschenverstand. Was soll ich mit den Wehklagen?

Fräulein. Die Augen öffnen sollst du, sehn sollst du, wo deine verjogene Tochter mit Willers hinaus will.

Jeffery den Blick durch ein Fenster werfend. Das kann ich, ohne die Stelle zu verlassen. Tritt an's Fenster. Sie steht mit ihm unter einem Kirschbaum.

Fräulein. Sie steht am Baum der verbotenen Frucht, sag' ich dir. Ich mag nicht aus dem Fenster gaffen. Ich mag keinen von ihnen vor Augen sehn. Das Unglück deiner Tochter bringt mir Thränen in die Augen.

Jeffery. Du weinst über ihr Glück. Für meine Tochter kann ich wahrscheinlich sehr ruhig

seyn: deinetwegen hab' ich allensfalls nöthig, Bräut-
len aufzusehen.

Fräulein. Ich bedarf keines Hüters. Du
wilst mir nur nicht Rede stehn.* Laß uns kalt
und vernünftig sprechen. Warum hast du den Menz-
schen ins Haus genommen? Was soll er hier? Welche
Beförderung wird ihn hier aufsuchen? Ist
es nicht genug, daß du deine Tochter einmal schlecht
versorgt hast?

Jeffery. Genug und zu viel. Diese frei-
lich schlechte Versorgung, bei welcher nur die Fas-
milie, nicht der Charakter ihres Mannes in Er-
wägung kam, war vorzüglich dein Vertrieß, der
mir schweren Kummer gemacht hat. Wir verstan-
den uns nicht darauf, für sie zu wählen: die zweite
Wahl bleibe ihr selbst überlassen, so haben wir
wenigstens keine Vorwürfe zu befürchten.

Fräulein. Wer Unrecht nicht verhindert,
thut Unrecht. Bruder, Bruder, laß dich den
Spruch des Dichters warnen —

Jeffery. Hol' der Teufel den Dichter!

Fräulein. Flüche sind keine Gründe, sind,
nach dem Ausspruch des Weisen, stumpfe Waffen
der Leidenschaft.

Jeffery. Hohl' der Teufel den Weisen!

Fräulein. Sieh, wie du auffährst! Denn
der Jeffery, wie oft habe ich dich gebeten, um dei-
nes eigenen Besten willen, keiner Aufwallung der
Leidenschaft Raum zu geben. Zorn, sagt ein ers:

habener Lehrer des Alterthums, Zorn ist eine kurze Raserei. Kennst du etwa auch die Lehrer des Alterthums?

Jeffery. Gewiß nicht, so lange du mir gegen über siehst. Ich besitze zu viel Lebensklugheit, um Leute nicht zu kennen, mit denen ich haushalten muß.

Fräulein. Du besitzt keine Lebensklugheit, Jeffery: an dir ist nichts vornehm als dein Stand, nichts schätzenswürdig als dein Vermögen. Du bist eine Münze, deren Gepräge verwischt ist. Du fluchst und prahlst, das ist alles, was du gelernt hast.

Jeffery. Nicht gar alles. Ich habe gelernt, Geduld mit dir zu tragen: das ist vielleicht mehr, als sehr berühmten Denkern nachgesagt werden dürfte. Auch schweigen kann ich, so lange du mir den Mund nicht aufbrichst. Oder glaubst du, ich bemerke erst seit heute, daß du dich immer glänzender herausputzest, je mehr die Natur ihren Schmuck von dir abzieht? Daß du große Eile zu haben scheinst, die verlorne Zeit wieder einzubringen?

Fräulein. Keine Beleidigungen, Bruder, keine Beleidigungen. Ich weiß, was eine so boshafte Bemerkung veranlaßt. Du bist gewohnt, mein Vermögen unter Händen zu haben, befindest dich wohl dabei, und rechnest fernere darauf. Ich werde dich dieser Mühe überheben. Ich fühle

mich zu gut, fremde Thorheiten zu übergåhden. Soll jemand mit meinem Gelde glücklich werden, so werd' er's durch mich. Deinem Vortheil hab' ich den Morgen meines Lebens geopfert; es ist billig, daß ich gegen Mittag für mich selbst sorge.

Jeffery. Die Sonne deines Lebens muß sich viel Zeit lassen, wenn es jetzt erst gegen Mittag bei dir geht. Deines Vermögens Anwendung mache ich dir nicht streitig. Dem Vormund bist du entwachsen. Verlass mein Haus in Frieden, so bald es dir beliebt. Unsre Rechnung ist jeden Augenblick abgeschlossen. Du glaubst mich besser zu kennen, als ich selbst? Es sey! meine Tochter kenn' ich besser als du. Ich weiß, wie viel Einfluß sie auf meine Wahl hat, wie viel ich auf die übrige. Ich stehe dafür, sie wird die Frau keines Damentlosen, keines Mannes von niedriger Geburt, hoffentlich keines von unbedeutendem Vermögen.

Fräulein. So hieß es auch immer von Lady Fitzgerald, und was ist aus der geworden?

Jeffery. Sie hat geendet. Eben das kam ich dir zu berichten. Ihre Leiden und ihre Fehler sind begraben.

Fräulein. Woher weißt du das?

Jeffery. Bei Jack Hustings. Er hat seiner sterbenden Freundin die letzte Pflicht abgetragen, und kann jeden Augenblick eintreffen.

Fräulein. Er war in Flandern?

Jeffern. Er ist schon wieder auf englischem Grund und Boden. Ein Brief aus Dover, den ich gestern vor Schlafengehn erhielt, meldet mir, daß er hieher eilt. Ich erwartete immer, er würde uns aus den Betten pechen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Squire Hustings ist eben eingetreten.

Jeffery. Und läßt sich melden! Wozu? wo ist er? Ich habe ja weder Pferd noch Wagen gehört.

Bedienter. Er kam zu Fuß.

Jeffery verwunden. Zu Fuß!

Bedienter. Durch den Garten in die Küche, wollte durchaus nicht, daß wir ihn ansagen sollten, und pußt jetzt nun an den Jagdflinten im Vorsaal, sonst hätte ich ihm nicht vorbeikommen können.

Jeffery. Der wunderliche Mensch! wozu ihm entgegen.

Fräulein hat ihren Bruder zurück. Ich muß wohl für seine Aufnahme und Einrichtung sorgen, damit er nicht Haushälterin und Bediente in Verlegenheit setzt. Sein gewöhnliches Zimmer bewohnt Villers, ob mit dem Bedienten.

Jeffern ruft ihr nach. Villers muß kommen!

Bei Gott! Jack soll sein gewöhnliches Zimmer beziehen, und war' es mein Krankenlager, und müßt' ich mich seinenwegen auf euren Schultern heraustragen lassen. Noch eins! ruf. John!

Bedienter mach' komrad. Gnädiger Herr!

Jeffery. Wir essen eine Stunde früher.

Bedienter. Versich' sich, Ihr Gnaden. ab.

Fünfter Austritt.

Sie Jeffery. Hustings.

Jeffery ein Hustings entgegen. Herzlich, herzlich willkommen! Seit wann bist du ein Fußgänger?

Hustings. Seit die Wädhre von der nächsten Station nicht weiter konnte. Ich bin steif, aber sie war lahm. Deine Jagdstinten sind ganz aus der Ordnung.

Jeffery. Möglich. Wie hast du unsre Freundin gefunden?

Hustings. Du mußt sie poliren lassen.

Jeffery. Wen?

Hustings. Die Hinten.

Jeffery. Soll geschehn. Ich fragte nach Lady Figgervald.

Hustings. Begraben. Die Schlösser sind eingeroftet.

Jeffery. Werden noch vor Mittag geschmiert. Wieh dich zur Ruhe! Was hast du ausgerichtet?

Hustings. Meine Schuldigkeit.

Jeffery. Davon ist bei dir keine Frage. Aber hat auch sie ihre Schuldigkeit gethan? Hat dein Zureden gewirkt?

Hustings. Dem kann ich wenig zuschreiben, das war nicht vollwichtiger als vor zwanzig Jahren. Die Todesgefühle schienen ihren Sinn zu brechen. Sie hatte nicht viel Lunge mehr zum Widerspruch, darum gab sie nach. Zuletzt versiel sie wieder auf verruchte Gedanken.

Jeffery. Wie so?

Hustings. Sie wollte mich bereben, mit zur Theilung zu gehn, sie wollte mir die Augen kühler machen nach fremdem Gut.

Jeffery. Daran hatte sie wahrlich nicht Unrecht.

Hustings. Viel fehlte nicht, so hätt' ich ihr Gut und Weide aufgekündigt. Aber sie war allein, sterbendkrank in einem fremden Lande, habgierige Rathgeber standen auf der Lauer: wie durst' ich meine Hand von ihr abziehen? Ich versöhnte mich mit ihr, und sie versöhnte sich mit dem Nachlaß ihres Mannes.

Jeffery. Du bist dir immer gleich.

Hustings. Der selbige Schwur hat wirklich grundschlecht an ihr gehandelt, schlechter, als ich mir jemals vorstellen können. Was du bisher davon erfahren, was dir erheblich genug schien, um ihre Erbitterung zu rechtfertigen, ist nichts gegen

daß, was sie verschwieg. Ich mag dergleichen nicht in meinem Gedächtnisse behalten, ich hoffe, es soll wieder heraus, aber es steht schwarz auf weiß. Damit kannst du dir Galle genug machen, wenn du lästern darnach bist. O was ist eure vornehme Welt für eine vornehme Widergrube!

Jeffery. Weidenruß, ehrlicher Jack, ist unter allen Ständen eingewohnt. Leichtsinn, Eizennuß und Unbauk haufen unterm Strohdach, wie in Pallästen. Als es nur vier Menschen auf der Welt gab, schlug schon einer den andern todt.

Hustings. Der Anfang war nicht erbaulich.

Jeffery ihm die Hand schüttelnd. Darum sollen die christlichen Leute zusammen halten, und nicht los lassen, wenn sie sich gefunden haben.

Hustings schüttelt die Augen wachend. Nicht los lassen, und recht dicht zusammen rücken. Siehst du, Jeffery, der Einfall kommt dir nicht zuerst: du bist gewiß, daß er älter bei mir ist. Aber weil du ihn zuerst ausspricht, und ich nicht nöthig habe, dir darauf zu helfen, so — so —

Jeffery. Du stammelst, glaub' ich?

Hustings. Lach mich aus und sprich Nein, wenn du willst, aber laß Niemand sonst mitlachen und um dein Nein wissen. Ich bin nicht wohlhabend, wie bekannt; aber ich könnte es seyn, wenn ich mich um meine Wirthschaft bekümmert hätte. Du hast wohl Recht, Leichtsinn ist nicht bloß in Städten zu Hause. Kam' ich nun zu einer

Summe Geldes, um blödsinnige Gläubiger abzufinden, und Verbesserungen vorzunehmen —

Jeffery. Hab' ich mich nicht längst erkörten —

Hustings. Laß mich antreden — und eine tüchtige Hausfrau dazu —

Jeffery. In deinen Jahren?

Hustings. Ich will kein junges Weib, ohneachtet ich mit manchem jungen Burichen nicht tauche. Mit mir wird keine betrogen, die Gesundheit und ein süßliches Herz zu schätzen weiß. Was sagst du von deiner Schwester?

Jeffery. Von der spich' ich nicht gern.

Hustings. Als Jungfer ist sie nicht jünger, wie ich als Junggesell. Sie ist eine genaue Witthin. Das behagt dir nicht, weil du ein reicher Mann bist: mir könn'te passen. Sie ist gelehrt, und du hast was gelernt: darum zankt ihr euch. Ich weiß nichts von Büchern, und von dem, was ich verleihe, weiß sie nichts. Es ist ganz unmöglich, daß wir einander jemals ins Handwerk fallen. Den Eitelkeiten der Welt muß sie nachgerade abgestorben seyn.

Jeffery. Als ob es die Eitelkeiten der Welt allein wären, die einem ehlichen Manne das Leben sauer machen können!

Hustings. Die Winterabende sind lang, die Wege sind schlecht, das Nachtreiten gefällt mir nicht mehr, mein neuer Pfarrer spielt nicht im

Brett, lesen mag ich nicht, und kann's meinen Hunden nicht gleich thun, die Schlafe finden, sobald sie zu Hause kommen und satt sind. Wo soll ich immer Gesellschaft hernehmen, und wenn ich sie habe, Unterhaltung für die Gesellschaft?

Jeffery. Das ist alles wahr, Jack. Nur meine Schwester —

Hustings. Hast du andre Absichten mit ihr? Sprich! Ich bin dein verliebter Hasefuß.

Jeffery. Ich möchte mich vor mir selbst schämen, wenn ich einem Andern lieber ihr Vermögen gönnte, als dir. Und großen Dank Jedem, der mir ihr Vermögen abnimmt, sobald ihre Person in den Kauf geht. Aber daß ich dir diesen Küsterdienst zumuthen soll —

Hustings. Du muthest mir nichts zu, ich thuns, ich will mein Heil wagen.

Jeffery. Auf deine Gefahr! Es steht vielleicht oben geschrieben, daß du auch diese Plage des Lebens mit mir theilen sollst. Meine Hand bieten kann ich nicht dazu, der Ausgang scheint mir zu mißlich. Ich will sie so wenig bereden, als dich.

Hustings. Hast's nicht nöthig. Wilt ihr weiß ich meine Worte schon zu machen.

Jeffery. Weißt du?

Hustings. Ich weiß auch, was sie antwortet.

Jeffery. Woher?

Hustings. Glaubt sie nicht an Fälscher?
Hält sie sich nicht ans Gedruckte? Wir bezeugnet
das selten: aber wenn einer Glück haben soll!
Indem ich unter Weges frühstücke, fällt mein Auge
von ungefähr auf das da. steht ein Vobelschen aus der
Tasche. Neues Complimentir- und Jacterbüchlein.
Und es hätte sich gar nicht besser treffen können,
daß mir eben das allerneueste in die Hände fallen
müßte. Gedruckt in diesem Jahr!

Jeffery. Sprichst du in Ernst?

Hustings. Gedruckt in diesem Jahr. Ich
dicke das Ding um, von „Paqua &c. Antwort
„des Frauenzimmers. Dero ungekünstelte Rede ist
„besser, als wenn die Verstellung und Schmei-
„chelei mir einen Vortrag machen wollten. Daher
„erkenne ich auch die mir bekannte Neigung, mit
„vieler Versicherung, daß sie gar wohl von mir
„aufgenommen werde.“ Und so weiter. Gar wohl!
Was brauchen wir weiter Zeugniß?

Jeffery. Freilich keines. Das Frauenzim-
mer im Buch spricht deutlich genug.

Hustings. Und es findet sich, wie ich aus
dem Buch sehe, gar kein Beispiel, daß ein Frauen-
zimmer Mein gesagt hätte. Der Vater sagt ein-
mal Mein, und diximal Ja. Es wäre also, wenn
dein Vater nicht, wie ich gleichfalls aus dem Buche
sein gelernt habe, in Gott ruhte, drei gegen eins
zu wetten, daß er Ja sagen würde. Vom Brur

der kommt eben nichts vor. Eine Unterredung wie die unsrige, muß sich selbst zutragen.

Jeffery. Eine so hezliche, zwischen Lachen und Adhrung, leider wohl. Gut, ich überlasse dich deiner — sonderbaren Willkühr. Es scheint mir so leicht, dich kennen zu lernen, und so schwer, unglücklich mit dir zu seyn, dich unglücklich machen zu mögen. Meine Einwilligung hast du unbedenklich. Verspich mir dagegen —

Hustings. Was du willst.

Jeffery. Lapp! und Wort gehalten.

Hustings. Auf Ehre und Glauben, soviel er.

Jeffery. Sollte meine Schwester dein unschuldiges Buch nicht gelesen haben, oder nicht lesen mögen; sollte ihr Papier stehn, wo wir ein Herz fühlen: so überlässest du mir, was du ihr verdanken wolltest; so bezahle ich deine Schulden, und sorge für die Verbesserung deines Guts; so werd' ich zum erstenmal dein Gidubiger, wie du von jeher der meinige gewesen bist. Raththe hernach, wen du Lust hast: diesen Vorzug gewähre mir vor deiner künftigen Frau. Ich habe deinen Handschlag, ich stehe von der Bedingung nicht wieder ab.

Hustings etwas verlegen. Ich habe zu rasch eingeschlagen, ich muß mir's gefallen lassen. Bei Bedingungen fällt mir ein, ich bin auch zwei Bedingungen gegen Lady Fitzgerald eingegangen, die du aufrecht halten mußt. Sie wollte nicht anders

elnwilligen, sie hat mein Versprechen ins Grab genommen, es ist unauslösllich.

Jeffery. Es soll aufrecht erhalten werden. Laß hören.

Hustings. Du ihust besser, es zu lesen, es ist bei den andern Papieren.

Jeffery. Und wo sind die?

Hustings. Entweder auf der Landstraße, oder hier im Hause.

Jeffery. Entweder, oder?

Hustings. Sie waren in meinen Satteltaschen, auf dem Postkleeper, der nicht fort konnte. Ich lud sie einem zerlumpten Burschen auf, der mir ansah, als ob er gern ein Trinkgeld verdienen möchte.

Jeffery. Und behieltest ihn nicht im Gesicht?

Hustings. Wie konnt' ich verlangen, daß er mir im Gesicht bleiben sollte, da ich ledig fort schritt und er bepackt? Dein Landsitz ist in der Gegend bekannt genug.

Jeffery. Aber dein Packeträger ist es nicht.

Hustings. Er sagte mir, er könne hier Weg und Steg.

Jeffery. Vielleicht zu genau.

Hustings. Er hat sein Trinkgeld noch nicht bekommen, die alten Satteltaschen sind nicht viel werth, und der Schlüssel steckt hier. Ich habe mich wohl gehütet, ihm zu erzählen, daß auch

Denknoten darin wären. Er sieht nicht! als die uns anerkennende Anerkennung. O man lernt Schutzsamkeit auf Reisen! Sogar seinen Namen fragt ich dem Jungen ab, ehe ich ihm die Last anvertraute.

Jeffery. An dem Namen des Kampenjungen ist nichts gelegen.

Huskinge. Das ble' ich gern: denn nun ich mich recht besinne, hab' ich über unsere Plauderei endlich den Namen vergessen. Doch das ist das nicht: er soll ihn uns angeben, sobald wir ihn vor uns haben.

Jeffery. Du schick mich in die größte Verlegenheit. Ich will gleich auf alle Herbergen aufbrechen.

Sechster Auftritt.

Bedienter, Bedienter.

Bedienter. Der Sohn des Nachtwächters bringt ein Paar Satteltaschen, die hieher gehören sollen.

Huskinge. Sag' ich's nicht? Was sollten dem Durcheinander Satteltaschen? er hat ja kein Pferd!

Jeffery. Die Schlüssel sind in deiner Hut?

Huskinge. Bewahret, als ebs Centebande wäre. Nimm sie. Ich mag nicht mitgehen, ich mag von den Schreiberleuten nichts mehr wissen. — Siehst du? auf diesen deinst. Deine Schwester geht gerade auf den Saal los. Ihn deine Ge-

schalte ab, ich will meine abthun. So kann man
nochher ruhig zu Tische sitzen.

Jeffery wachend. Gute Verriethung! es war
dem Schmecken.

Hufinge wachend. Pagina drei und sechzig.

Siebenter Auftritt.

Hufinge. Fräulein Lorimer.

Hufinge im Eingang steht. Achtungsvoller
Diener, gnädiges Fräulein, verzeihen Sie mich.
Es ist mir eine ungewohnte Ehre, Euer Gnaden
in dieser stillen Zusammenkunft zu begrüßen.

Fräulein. Ich danke Ihnen, Herr Hufinge.
Sie sind allein? Das sind Sie vielleicht nicht gern?

Hufinge. Das ist Niemand gern, Euer
Gnaden.

Fräulein. Verzeihen Sie, es geht mir wie
einem ehedem Muster des Altschums, ich bin
niemals weniger allein, als wenn ich allein bin.

Hufinge. Der Tausch! in so. Darauf
steht keine Antwort in meinem Buch.

Fräulein. Zwar hier im Saal konnte es
Ihren an Gesellschaft nicht gebrichen.

Hufinge. Freilich nicht: Ihr Demter ging
eben von mir.

Fräulein. Ich meine besetzt Gesellschaft.
Herr Hufinge: dies ist der Bücheraal. Sie sind
aber wohl kein Freund vom Lesen?

Hufinge. O doch, andächtig Fräulein,
wenn's in meinen Raum dient. Ich habe ein künftiges

ein Vögelchen gefunden, dem ich meinen Reichtum abgewonnen.

Fräulein. Einen Adersalchschimus vermute ich, oder eine Jägerkatze?

Husings. Euer Gnaden scherzen. Es ist etwas klein mit der Jägerkatze: wir jagen alle, bald dies, bald das. Wir wälzen der Hund noch einen Schuß Hühner.

Fräulein. Ich bedauere, Herr Husings, daß auf unser Feldkur —

Husings. Doch, doch, gnädiges Fräulein; wenn ich nachtrachte, das ist gerade nur in Ihrem Arier. Wollen Euer Gnaden mir erlauben, Ihnen ein paar Zeilen vorzulesen?

Fräulein. Die Bitte ist neu und überläßt mich. Lesen Sie, Herr Husings, was ich so. Haben Sie in Blandern lesen gelernt?

Husings. Schon in Pesthure, gnädiges Fräulein. O es ist lange her! Euer Gnaden meinen auch, daß meine Erziehung gar zu verflümmet ist.

Fräulein. Es wird mir lieb seyn, das Vergnügen zu erfahren.

Husings. Ich bin mit Ihrem Bruder zur Schule gegangen. Fragen Sie den. Der weiß, wie mir's eingebläut ist. Ich glaube, es giebt kein gedrucktes Wort in der Bibel, das nicht eine Erinnerung auf meiner Haut nachgelaßen hat, und die Schmerzen verleiht ein halbes Duzent. — Aber wir kommen ganz von meinem Buch ab. noch so wenig so wenig.

Fräulein zu so. Alina! ich nur von dem Paradies abstammen!

Husling. Was bezieht Euer Gnaden?

Fräulein. Ich habe jetzt Beschäftigung, Herr Husling. Darf ich bitten ein andermal —

Husling. So zuvorkommend. Nur einen Augenblick Geduld! mir geht, wechelt es, thut es so, und so: Eheharr, viel eher, und tugendreicher, sehr, des hochgeschätzten gnädigen Fräulein! Wenn dieselben die Euxien so sehr lobten, als Dies selbst solche verachten; so würde ich viele Unannehmlichkeiten machen müssen, Ihnen die Zerstreuung und Beschaffenheit meiner Liebe vorzustellen, so ich schon einige Zeit in mir in der Seele verbergen."

Fräulein. Was soll das?

Husling. So zuvorkommend. Es heißt! — wechelt es und thut es so. Ich weiß aber, daß mein werthebster Kind — Fräulein, ein irdisches und unerschöpfliches Bedürfnis genügt aufsucht; und in dieser Ueberzeugung nehme ich mir die Erlaubnis, Ihnen die Erklärung zu machen, wie ich eine ganz wahre und von Gott ohne Zweifel mir ins Herz gelegte Neigung zu Ihnen trage, und nichts eitellicher."

Fräulein. Sparen Sie Ihre Bemerkung, Herr Husling.

Husling. Ich habe geglaubt und bestanden. Und nichts eitellicher, und für meine Zukunft, denken vollständiger, mir wiederholten Worte, als wenn ich meine unerschöpfliche Liebe —

Fräulein. So zuvorkommend. Lassen Sie mich!

Husling. Ist das Alles! — und zuvorkommend, eitelliche Liebe, was ich begehre Liebe, und

„mein wenigst Vermögen Ihnen schenken dürfte.
„Es bedächtig und wohl überlegt“ — einen Aus-
spruch! — sondern er ist auch geistig, er ist warm
herzlich zu werden: „In irgendwas will ich meine Ehre
setzen, meinen Antrag in Verachtung zu setzen,
und mir darüber Ders. kühnen Gedanken mitzu-
theilen.“

Heutelein. Wollen Sie mit mir?

Hausings. Abgesehen von dem Buch. Hier steht
die Antwort, wenn Herr Quaden so glückselig sein
wollen, Gebrauch davon zu machen.

Heutelein. Ich bin es nicht. Ich be-
dauere dieses Buches, um für mich zu antworten.

Hausings. Verzeihen Sie. Nicht!

Heutelein. Ich begreife nicht, Herr Hau-
sings, was Sie an mir finden, daß eine so kleine
nicht Antwortung —

Hausings. Das Buch versteht. Betrachten Herr
Quaden nur selbst das Buch anzuzeigen. Das Buch
drei und siebenzig, von „Anders Jernsteden, an eine
Person von zehn Jahren, die nicht sowohl schön
und reich, als verständig ist.“

Heutelein. Wollen Sie mich zum Testen
haben?

Hausings. Da sey Gott vor. Die Ver-
einerung gegen eine junge Ehre ist mir nicht
eingefallen anzusehen. Ich frage mich selbst. Ich
verlange nicht mehr als ich geben kann.

Heutelein. Und ich verlange nichts von Ih-
nen, und habe Ihnen nichts zu geben, als einen
Ausdruck. Ein so bedrückter Antrag, von

sehr Anhang von Ihnen ist sehr wichtig für mich,
habet bei mir kein Bedenken.

Husings. Es liegt das infame Puch! wenn
es mit der Zeit. Ihr Bruder ist sonst ganz wohl
kann schreiben.

Edulcin. Wirklich?

Husings. Es steht irgendwo geschrieben,
sagt er, daß ich auch diese Plage des Lebens mit
Ihm theilen soll. Er glaubt seinem Ihr Verdauern
besser als mir, und giebt mir großen Dank, wenn
ich ihm Ihre Person abschneide.

Edulcin. Ein Anstand verleiht ihn. Sie
sah unter der Mäule meines Mannes, Herr
Husings! seinem Bruder will ich in der Sprache
des Abkömmlings antworten.

Husings. Glauben Sie auch, daß er
Ihr eigne nicht vollständig verstehen wird?

Edulcin. Ehen! Winsten!

Husings antwortet. Ich bin, der Bruder
will Gutes befehlen.

U n t e r A u f t r i t t .

Brigit. Ich bin. Willst.

Edulcin. Was geht hier vor, geliebte Frau?
Es reden laut, und Herr Husings scheint mir
schaden. Willkommen, lieber Husings!

Willst. Was ist Ihnen, Herr Husings?
Was haben Sie mit dem Edulcin?

Edulcin. Ich bin unter die Schenke ge-
hen, unter die Kanten und Läden. Drei
Bare ist —

189. Ich mein Vater, liebe Tante, und
 Sie sind meine Schwestern: Sie können ihn bei der
 Leiche nicht beständigen wollen.

190. Heulreich. Er ist mich herab bei diesem
 Epitaphen, laßten —

191. Gustav. Ich will gehn. Ihr Bruder hat
 groß Recht. Dem Himmel sey Dank, daß Sie
 Pagans hier und Heide nicht leben können! was
 das noch an. Ich muß sie nur in Sicherheit bring-
 en, ehe der Teufel sein Spiel hat. 192.

193. Wie mögen Sie meines Vaters harm-
 losen Freund, gleich beim Eintritt, so begreifen?

194. Heulreich. Weil er sich von keinem Vater
 unterscheiden läßt, seinen Eintritt zum Tacturist Sie
 nicht zu machen. Seyden Sie, Willert; Sie soll-
 ten sich so nicht scheu, ich sollte mich so nicht über-
 raschen lassen. Aber es ergibt sich ja unvor-
 gesehn, und kann man nicht ändern. Ich will meine
 Falsche schonen zu den goldenen Epitaphen des Pa-
 thos. — Nein! ich will mich erheben zu dem
 Dusen der Natur. Die Götter haben wegen sich nicht
 in den heiligen Geist. Ich werde, so ist. Sie sind
 immer bejahend, aber das soll ein Ende nehmen
 mit Schicksal! 195.

196. Gustav. 197. Gustav. 198. Gustav. 199. Gustav.

200. Gustav. 201. Gustav. 202. Gustav. 203. Gustav.

204. Gustav. 205. Gustav. 206. Gustav. 207. Gustav.

208. Gustav. 209. Gustav. 210. Gustav. 211. Gustav.

212. Gustav. 213. Gustav. 214. Gustav. 215. Gustav.

216. Gustav. 217. Gustav. 218. Gustav. 219. Gustav.

220. Gustav. 221. Gustav. 222. Gustav. 223. Gustav.

224. Gustav. 225. Gustav. 226. Gustav. 227. Gustav.

228. Gustav. 229. Gustav. 230. Gustav. 231. Gustav.

232. Gustav. 233. Gustav. 234. Gustav. 235. Gustav.

Willers. Und mit Herrn Anger, meine
Gastgeber? Denn ich will mir, daß ich der Cy-
gel seinen Scherzen einlege.

Frau. Um meine Augen werde ich mich nicht
an. Wie sehr's ihm die Thoren, Willers?

Willers. In diesem Augenblick, drauf ich,
recht gut.

Frau. Wollen Sie sich entschließen, die et-
was zu schreiben?

Willers. Es wäre vielleicht das grüßendste.

Frau. Und wie grüßend! Denn wie mein
Freund, da Sie mein Interesse nicht sehr mögen,
Seine Lente ist in Sie verflochten: das liegt am
Tag. Wollen Sie sie verschmähen lassen? Sie
ist noch.

Willers. Und ich bin arm: bin ich denn
entschieden? Wie die Dinge lauffen, denkt, nicht
ich entscheide: aber die Denkungsart der Dinge hat
ich mit mir zum Kaiser genommen. Wie denken
Sie darüber? Sie sieht herabzu auf die
Verhältnisse des Fremden, und ich ergebe das
entscheidende Ansehen; um den Juch zu lernen,
Was würden Sie in meiner Lage thun?

Frau. Da bin ich schon entschlossen, daß
ich grüßend eine Bewunderung. Wohlan! Danks
an Sie wie oft Ihre Tage.

Willers. Sie ist leicht geschrieben, und ich
bin nicht fremd. Ich bin ein Mensch ohne einen
Namen, ohne Verwandte, ohne Bekannten.
Der Name Ihres Vaters drauf ich, daß ich bin,
und wie: immer Bestimmung ungewiss ich meine
Schuld.

Lady. O Gott, Gott! wie konnten Sie mich so misshandeln? Wer spricht von der Lage, worin das unglückliche, blinde Schicksal Ihre Glücksumme stände verlegt hat? Wem thut sie nicht weh, und wer möchte Sie nicht lieber heraustraffen, als das an erinnern? Von der Lage Ihres Herzens ist die Rede. Darüber verlange ich Auskunft. Sagen Sie mir, wie es in Ihrem Herzen aussieht, und ich will Ihnen sagen, was Sie thun sollen.

Willers. Es ist vielleicht am besten, wenn wir den Schmerz nicht weiter treiben.

Lady. Den Schmerz? Nein, mein Herr, wir suchen vermehrt im Ernst. Sind Ihnen alle Trauergemüthe gleichgültig? Haben Sie nie für eines etwas empfunden?

Willers. Ihre Gnaden wollen so nachtheilig nicht von mir denken.

Lady. Was soll ich das Uergentheil annehmen?

Willers. Gedulge Frau!

Lady. Sie müssen mir nichts verheimlichen, wenn ich Ihnen ernstlich rathe soll.

Willers. In mir ist einflüchter Rath ver-schwunden. Eine Unwahrheit mag ich nicht sagen, und die Wahrheit mag ich mir selbst verbergen. Erlauben Sie, das Uergentlich abzusprechen. verzeih; da, und will sein.

Lady. Wo wollen Sie hin? Hier! Willers! ein ein Gedächtnis. Duß ich den Handschuh aufheben, über Sie? wenn es ihn enthält, hängt es an den Hals eines. "Gibst dich," in solcher Einn, nicht dich!

Willers. Ich bin gehorsamst um Verzeihung; Gernade den Gedächtnis.

Edw. Ich will ihn annehmen. Haben Sie nicht so viel gelernt, daß ein hingeworfener Handschuh Sie bedeuten?

Willers. Unter uns, gnädige Frau?

Edw. Ich will den Handschuh fort. Hätten Sie nur ein halbes Auge, nur so viel Gehirn, als ein Zaunkönig, nur die kleinste Auwandlung von Verstand, so müßten Sie nicht erst heute gesehen und erkannt haben —

Willers. Was, meine Gnädige?

Edw. Was! Bewahre der Himmel, daß ich Ihnen sagen sollte, was! Sehn Sie nur: Sie tangen zu gar nichts, als mich ärgerlich zu machen.

Willers. So tang' ich wahrhaftig! gerade an der einzigen Sache, zu der ich am wenigsten Neigung empfinde. Aber ich bin gewohnt, Euer Gnaden scherzen zu sehn; und meine Verhältnisse, meine Pflichten gegen alle Mitglieder Ihrer Familie erlauben mir doch nicht, Fräulein Laumers boshafte Gefinnungen gegen mich wie einen Scherz behandeln.

Edw. Gnade vor Recht! Ich will Ihnen Hülfe kommen. Sie sollen mir nichts gestehn, was Sie meiner Tante ins Gesicht sagen würden. Wir wollen eine Vorübung halten. Ich stelle eine Tante vor, und Sie sprechen für sich selbst.

Willers. O nein, nein! das geht nimmer!

Edw. Sehn Sie auf Ihrer Hut, der Zwischensatz beginnt. — Wir sind allein, lieber Willers, da ich Ihre Verschämtheit durchblicke, und

ße nicht ganz verwerfen kann, und wohl sehe, daß man ihr nachhelfen muß, so wage ich den uners hörten Schritt, Ihnen im Vertrauen zu sagen, daß Sie mir der liebste Mann auf der Welt sind. Ich habe es Ihnen längst zu verstehen gegeben, Sie haben es kaum begreifen müssen, wenn ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin. Das scheint mir nicht so, aber ich kann irren. Sie sind ein durchaus rechtschaffener Mann, Sie werden mich nicht im Irrthum lassen. Antworten Sie mir auf Ehre und Gewissen. Kann meine Hand Sie glücklich machen?

Willers. Um aller Darmherzigkeit willen, verlangen Sie keine Antwort von mir! Auf einen solchen Angriff war ich nicht gefaßt, darüber hab' ich nie zu denken gewagt: wie soll ich mich dars über erklären?

Lady. Ich bringe Ihrer Rechtschaffenheit die größte Huldigung, die ein reines Herz dem andern bringen kann. Ich rechne mit Zuversicht auf Ihre Achtung, indem ich mich in Gefahr sehe, zu lernen, daß ich mich über Ihre Zuneigung hintergangen habe. Ich rechne darauf, daß Sie mich nicht hintergehen können. Ich warne Sie, daß Schonung hier Betrug wird, daß ich Wahrheit forder, und Muth besitze, Wahrheit zu ertragen.

Willers. Ich besitze den Muth nicht, mich selbst diese Wahrheit zu gestehn.

Lady. Was das Gewissen sich verhehlen will, gesteht das Gewissen. Ich darf nicht bereuen, einen edelichen Mann zur Selbsterkenntniß zu führen.

Willers. Zur Selbsterkenntniß? Dazu er



wach' ich, dazu ermann' ich mich, und entsage jeder Hoffnung, die meine Verhältnisse überzieht!

Lady. Immer Ihre Verhältnisse! Was gelten Verhältnisse in dem Lande der Freiheit, und auf dem Boden, wo jedes Verdienst gedeiht! Eine Wittin spricht zu einem Dritten. Ist Liebe Vermittlerin, so sind die Vorurtheile vertrieben. Aber, freilich, gegenseitige Liebe allein kann Sie recht fertigen und mich!

Willers. O daß Liebe allein meine Verhältnisse bestimmen dürfte! Daß nicht die strenge Gesetze der Ehre, der Verbindlichkeit —

Lady. Es gilt ehrenvolle Liebe. Von Verbindlichkeit ist unter uns zweien nicht die Rede. Wem wir sie beide schuldig sind, dessen unersetzungsge, nicht widerstrebende Einwilligung überlassen Sie mir. Wie ich mit ihm stehe, was ich an ihm besitze, beurtheilt Niemand richtiger als ich. Ich verspreche mir selbst, wie Ihnen, daß er weder Sie noch mich undankbar finden soll. Aber ich bin seiner eignen Ruhe schuldig, ihm meine Wünsche auf ewig zu verbergen, wenn ich nicht mit Ueberzeugung weiß, daß es auch die Ihrigen sind. Ich will meinem Vater nicht das Herz brechen.

Willers hat sich unterdessen genommen das, mit ernstlicher Zustimmung. Sie vergessen die Sprache Ihrer Tante, Lady Farnen; Sie müssen sagen: meinem Bruder.

Lady. Muß ich? — Ach, Willers! — Was ich gesagt habe, hab' ich gesagt. Jetzt antworten Sie.

Willers. Ich kann nicht antworten.

Lady. Das ist deutlich genug. So vergessen Sie, wenn Sie können; und heucheln Sie nie wieder, wenn Sie schweigen. mit arn.

Willers. Um Gottes willen, Lady Warren, ist es möglich, daß ich so von Ihnen verkannt werde!

Lady. Wollen Sie, daß ich alle Rollen als kein spielen soll? Wollen Sie nun die Person meiner Tante vorstellen, und soll ich Ihr hartnäckiges, verächtliches Schweigen in Worte übersetzen?

Willers. Gnädige Frau, ich tauche zu keiner Rolle, als zu der Ihrer: unterthänigen, treuen, aber höchst bedauernswürdigen Dieners, dem es besser wäre, wenn er das Daseyn nicht erhalten hätte; dem das Leben eine Last wird; der befürchten muß, nicht bloß unglücklich zu seyn, sondern unglücklich zu machen. Verflatten Sie mir, Ihnen zum letztenmal als ehlicher Mann die Hand zu drücken, in diesem Händedruck einen Theil meiner Empfindung nieder zu legen, und mich zu entfernen.

Lady. Sehr gern. Ich schicke mich auch nicht dazu, Ihre Person vorzustellen: ich weiß nicht, wie einem ganz fühllosen Wesen zu Muth ist.

Willers. Nein, beim Himmel, das geht zu weit! Das ist mehr als Menschen aushalten können!

Lady. Freilich!

Willers. Sie haben in meinem Herzen gelesen, Lady Warren, aber viel zu wenig, wenn Sie nur die Liebe darin finden, die Ihnen sonst wohl leicht vorgekommen ist. Das ich für Sie empfinde

be, übersteigt allen Ausdruck. Es vergeht mich, wie eine Flamme, der kein Ausbruch erlaubt ist, und die ihre ganze Stärke im Innern anwendet. Es ist die Warte und der einzige Trost meines Lebens. Ich liebe Sie bis zur Andeutung und Verzweiflung: aber verzweifeln muß ich auch, und darf für diese Liebe keine Erhöhung fordern.

Lady. Weil Sie mich nicht achten können. Weil Sie mir keine tiefe, dauernde Empfindung zutrauen. Weil Sie mich nach meiner Gleichgültigkeit gegen einen Gatten beurtheilen, den ich anmahm, ohne die Liebe zu kennen, dem nicht daran lag, mich die Liebe zu lehren, und der mich so sehr vernachlässigte, daß selbst keine Freundschaft unter uns aufwachsen konnte. Sie halten meine Heiterkeit für Leichtsinns, und den Ton, womit ich die untheilnehmende Welt behandelte, für empfindungslose Kälte. Ich scheine Ihnen keiner ernsthaften Sorge fähig, als der Bemühung, Eroberungen zu machen.

Willers. So müßte ich in mir selbst finden, wessen ich Sie beschuldigte. Ich ehre in Ihrer Heiterkeit den neuen Abdruck einer schuldlosen Seele. Ich liebe Ihre Schönheit, Ihren Wit, Ihren Anzug selbst, ich liebe alles, was ich an Ihnen erblicke: aber alles das gilt mir nichts, gar nichts — denn es kann alles verwelken, alles hinfällig werden! — gegen Ihr Herz, das aus tausend Jügen zu dem meinigen gesprochen hat, das über jeden Wechsel der Zeit und der Sittlichkeit erhaben ist!

Lady. Warum verwerfen Sie mich also? Was befiehlt Ihnen, mich zu meiden? Was Sie Schönheit nennen, oder mein Herz?

Willers. Mein Unglück!

Lady. Und mein Unglück gilt Ihnen nichts?

Dritter Auftritt.

Vorige. Fräulein Latimer tritt unbemerkt herein.

Willers. Unser beider Unglück denn! Es darf, es kann nicht sein. Wir schmeicheln uns umsonst, gegen die Herrschaffen anzukämpfen. Wer vermag wider das Schicksal in der Ebnen zu treten? Ihr Euer hat nicht verschmäht, die Pflege eines Verlassenen zu übernehmen: er sah nicht vorher, wie weit seine Thätigkeit sich ausdehnen würde. Das kann er nicht zugeben!

Fräulein mit weichen Tode. Nein, das kann er nicht zugeben!

Willers. Fräulein Latimer!

Lady in Wuth. Bleiben Sie.

Fräulein. Ja, bleiben Sie. Willen Sie, bedauerndwürdiger junger Mensch, mit wem Sie reden? Weist du, kurzschichtige Eherin, wem Du Dich hingeben willst?

Lady. Dem Manne, der mir über alles werth ist.

Fräulein. Dem Sohn deines Vaters!

Lady. Das ist nicht!

Willers. Das ist unmöglich!

Fräulein. Ich habe bisher geschwiegen, um der Ehre meines Vaters zu schenken. Aber das Schicksal ruft mit eherner Stimme. Ich kann keine Gefahr aber uns einbreiten sehen, welche die Mordthaten des Oedipus einengen würde.

Lady. Darum muß ich meinen Vater selbst fragen.

Fräulein. Hier kommt er eben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Sir Jeffers. Hastings.

Jeffers. Was giebt's? was steht ihr so verdutzt? Ich bringe euch die ernstlichsten Nachrichten von der Welt.

Fräulein. Und kommt gerade recht, die

traurigsten von der Welt, den verderblichen Lohn
einer verderblichen Thaten zu erndten.

Jeffery. Diesmal biet' ich dem Teufel Trost.

Hustings. Diesmal und allemal. in Jeffery
um. Ich glaube wahrhaftig, deine Schwester ist
heute verückt im Kopf.

Jeffery. Heute wie immer. um Träumen.
Sprich bald, oder laß mich sprechen.

Fräulein. Diese beiden Verblendeten sind
in einander verliebt.

Jeffery. Kann ich das ändern?

Fräulein. Kannst du das zu geben? O du —
schlimmer als Judas und Vani! Kannst du Muth
sich auf dem Gewissen nehmen? Verschallst du
auf die Arthümer der Parfen?

Jeffery. Was schwätzt die Person?

Fräulein. Wirst du länger läugnen, daß
die Pflege dieses Jünglings, nicht das Werk deiner
Grosnmuth, deines Mitleids, sondern deiner Pflicht,
daß er dein Sohn ist?

Jeffery. Was liegt an dem Namen der Pflicht,
die ich gern erfülle! Mein Sohn ist er nicht.

Lady. Dem Himmel sey Dank!

Hustings. Wahrhaftig nicht! und es war
wohl ein grosnmüthig, mitleidig Stückchen, daß
Jeffery sich seiner annahm, sonst hätt' ich's thun
müssen, und ich verstehe mich auf dergleichen nicht.

Fräulein. Ist er denn Ihr Sohn?

Villers. Herr Hustings!

Hustings. So schlimm ist's auch nicht. Ich
bin nie verheirathet gewesen, und einen unedelichen
Sohn hätt' ich um keinen Preis willen verläugnet.

Jeffery um Fräulein. Laß uns zu Worte
kommen. — Lassen Sie sich, Villers: die Ver-
gewant meint es gut mit Ihnen, alles Trübe ge-
hört der Vergangenheit. Sie haben Recht gehal-
ten, weiß ich, und Niemanden mein Vertheuern
entdeckt, daß ich Sie nicht lange mehr ohne Res-
pekt über Ihr Schicksal lassen wollen.

Villers. Es ist mir heute sanfter geworden,
aber mein Weib bedauert.

Lady. Der Bösewicht!

Jeffery. Endlich darf ich diese Aechtheit ablegen. Der Name Jüngerwald ist Ihnen nicht fremd? Billers. Fräulein Latimer hat mir das unglückliche Schicksal der armen Dame erzählt.

Jeffery. Fräulein Latimer hat der armen Dame schwerlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Glauben Sie mir, und diesem unbeflecklichen Zeugen auf Grund, der Mann, dem sie sich unbedacht hin gegeben, lohnte sie mit Mordank! Der tief gekränkten, verfolgten, mannichfach gefährdeten Gattin blieb kein Heilmittel als Scheidung, und noch dieser, um einige Noth zu sichern; keine Zusage als das nämliche ausländische Stift, in welchem sie ihre Erziehung genossen hatte.

Fräulein. Der Erziehung ist sie noch dank schuldig.

Jeffery. Aber noch vor ihrer Scheidung lag ein Anliegen, zu dem sie sich verbunden glaubte, schwer auf ihrer Seele. Sie hatte einen Sohn —

Fräulein. Der jung gestorben ist.

Jeffery. Der hoffentlich lange leben wird, um durch Tugenden die Verirrungen seiner Eltern zu tilgen. Sie sind dieser Sohn, Billers!

Billers. Ich bin's!

Lady. Ich hab' immer gefühlt, daß wir verwandt wären.

Jeffery. Es ist mir lieb, rechtsherrlichere Beweise zu kennen. — Sie dem gleichgefährlichen Einflüsse väterlicher Zuneigung oder Ungunst zu entziehen, benutzte sie die Abwesenheit ihres Mannes, und eine Krankheit, die Ihre Klugheit wirklich dem Tode nahe brachte, um Sie für todt auszugeben. Eine treue Kammerfrau war ihr dazu behülflich, und kein Mann erfuhr etwas davon als Hastings.

Hastings. Die Sache war geschehn, als sie mir entdeckt ward. Ich habe dazu weder gerathen noch geheißen.

Jeffery. Du hast geheißen, allen bedenklichen Folgen einer miltärischen Lebensweise vorzubeugen.

Fräulein. Ja so. Der Wunsch ist gewesen, uns nicht zu ärgern.

Jeffery. Sobald Hastings glaubte, daß Sie mehr bedächten, als die Nützlichkeit und Pflege einer Bäuerin, ließ er mir die Gerechtigkeitswundersätze, auf meinen Verstand zu rechnen.

Hastings. Es schäme nicht wenig Mähe, die Mutter zu betören.

Jeffery. Nur stand es nicht bei mir, das Geheimnis zu schätzen, das Gute zu thun, und allen pflichtigen Schein zu meiden, auch wenn ich, sehr junger Wittwer gewesen wäre. Aber wegen des Gewissens rein und die Rechtfertigung der Zeit unaussprechlich ist, macht der Schein keine großen Nothe.

Fräulein. Du wirst wenigstens deinetwegen den Verwandten schuldig gewesen, sie zu beruhigen.

Jeffery. Ich glaubte, meine nächsten Verwandten könnten ruhig genug seyn, wenn sie ihren eigenen Pflichten nachkämen.

Edw. Ich habe Sie keinen Augenblick im Verdacht gehabt.

Jeffery. Großen Dank.

Fräulein. Und da Oberst Fitzgerald gestorben war? Da alle Besorgnisse ein Ende hatten?

Welche Ursache kennst du finden, die auf die Verheimlichung fortbauern zu lassen?

Willers. Die Frage hat auch ich, an mehreren Wohltätigen.

Jeffery. Lieber Willers, ich rede nicht zu dem kalten Verstande des Richters, sondern zu dem nachsichtigen Herzen des Sohns. Unglückliche begreifen einen eignen kränklichen Sinn, und die Begriffe eines geangsteten weiblichen Herzens nicht. Vielleicht schrauch es auch meinem Freunde und mir an Geschicklichkeit —

Hastings. Wir hatten einen Eid auf unsrer Seite.

Fräulein. Als du Verbotchen schwurst, wird Meinod dir zur Pflicht!

Hastings. Das verweigere ich nicht.

Jeffery. Wer tren sein Wort bewahrt, der hoch mit Ehrenen nicht!

Hustings. Das versteh ich.
 Jeffery. Ein Vers aus dem Elegrest ist wohl so gut als ein geborgter. Ich habe so wenig wie mein Jugendfreund gelernt, Verpflichtungen durch Sophisterei zu untergraben. Aber nachweisen kann ich, daß ich seit Jahren Herz und Verstand der Mutter in Ansprache nahm, um sie zu bewegen, sich dem Sohne zu entdecken. Tief und gewürzelte Erinnerung an die Kränkungen des Vaters, unüberwindliche Furcht, sein Andenken aufzuwecken.

Hustings. Sie brach mir immer das Herz und ließ mich nie recht zu Worten kommen.

Jeffery. Sie bestand auf der Fortdauer der Verheimlichung, und auf meiner angelobten Welt bindlichkeit. Diesen Unschlänglichkeiten und Widersprüchen ist durch eine höhere Macht ihr Ziel gesetzt. Lady Fitzgerald hat eine Welt verlassen, in der längst keine Freude mehr für sie blühte.

Willers. Meine unglückliche Mutter!

Jeffery. Sie sind ihr einziger anerkannter Erbe.

Hustings. Unter zwei Bedingungen, die ich verbürgt habe.

Fraulein. Herr Hustings hat viel für die Sache zu thun.

Jeffery. Er hat alles gethan, was diesem würdigen jungen Mann Gutes wiederfährt.

Willers. Ich kenne nur einen, dem ich mich nicht verbunden fühle.

Jeffery. Eine Verdingung ist unangenehm, aber zum Glück nicht schwer. Die Liebe Ihrer Mutter blieb Ihnen nur, in so fern Sie ein Glied ihrer Familie waren. Noch sterbend befahl sie, daß Sie den Namen ihrer Familie, welchen Kindern annehmen sollten.

Willers. Das ist Wohlthat, ist Ehre, macht Befriedigung.

Hustings. Wel Gott! so ist die zweite noch viel wohlthätiger.

Jeffery. Die zweite kann ich Ihnen erklären.

Hustings. Ich mag. Herr Willers! Ihr

Mutter hatte sich fest in den Kopf gesetzt, sie sey
blos deswegen unglücklich geworden, weil sie wider
den Willen ihrer Familie geheirathet habe.

„Fräulein. Da hatte sie Recht.
„Hustings. Also konnte sie nicht ruhig ster-
ben, ohne zum Besten ihrer Familie etwas anzu-
ordnen. Sie erben das ganze Vermögen Ihrer
Mutter, wenn Sie Lady Harren heirathet. Hei-
rathen Sie eine andre, so bekommt Lady Harren
die Hälfte.“

Fräulein. „Ich sehe, daß ich hier überflüssig bin.“

Hustings wendete ihr Joch an. „Wupp dich!“
Jeffery. Glückliche Reise.

Lady. „Wich berichtet, Lady Fitzgerald hatte doch
erst fragen sollen, ob ich ihren Sohn heirathen wolle?“

Hustings. „Das hat sie auch gesagt.“ Ich
bin ein gründlicher Erzähler. Der junge Mensch
muß Ihnen den Willen machen können. Weisste
er das nicht, so sind Sie an nichts gebunden, und
bekommen das halbe Vermögen, ohne ihn.“

Lady. „Ich habe also nur die Wahl, ob ich
mir einen Mann erkaufen, oder einen Sohn um
das Erbtheil seiner Mutter bringen will. Ich bin
mit der Lady Fitzgerald sehr verbunden, ich mag keins
von beiden.“

Jeffery. „Du bist immer meinen Wünschen
vorgekommen.“

Willers. „Und das verdönte Schicksal er-
laube mir, die meinigen nicht mehr zu verhehlen!“
Lady Harren. „Sie haben meine Liebe erkannt, ehe
sie in Verdacht des Eigennutzes gerathen konnte;
Sie haben mir die Thaten gestanden, als eine Welt
von Vorurtheilen zwischen uns lag —“

Lady. „Sie unterstehen sich, mein Vertrauen
zu mißbrauchen?“

Willers. „Ist es Mißbrauch, daß ich es dem
Vater offenbare, den ich nicht mehr fürchten darf,
dadurch zu betrüben und zu beleidigen; dem Freunde
de, dem ich einen solchen Vater verdanke?“

Hustings. „Nein, beim Himmel, das ist es

nicht! Nimm sie in deine Arme, Junge, und
Vater sprich den Segen über die Kinder!

Leßten. Dieser Naturmensch wußte sich zum Gesetzgeber auf. Ich sollte von Aedon wegen das Vorurtheil der Welt so viel achten, den Verdacht zu vermeiden, als ob Eigennutz meine Einwirkung bestimme.

Willst du. Wer kann Ihre Großmuth einen Augenblick verkennen?

Lady. Ich denke, Vater, ich sehe nicht anders als eine Waare, die man aufdringt.

Jeffery. Wahrscheinlich, ich denke es auch.

Hustlinge. Hohl mich der Teufel! Ich alich.
Laß die alberne Welt und ihren Lumpenverdacht!

Jeffery. Ich lasse sie ohne Bedenken, weil ich darauf reche, ein glückliches Paar zum Altar zu führen. Die warnende Erfahrung, welche traurige Folgen eine Verbindung ohne bleibende Liebe und Achtung nach sich zieht, liegt euch beiden zu nahe, um sie zu vergessen. in Ordnung. Wer hätte dich jezt jemals jugetraut; daß deine Alltagsprophetie in Erfüllung gehen könne? Wenn ich hoffungslos an der Thüre der früh entlassenen Söhne meines Weibes stand, wenn fremde und eigne Schuld Kummer und Reue über mich häufte, und du mir zusprachst: „es kann noch alles besser werden als wir denken“, achte ich des leibigen Trostes wenig, und überließ mich sündigen Gedanken der Verzweiflung. Und siehe! ich bin alt worden, und ein Wittwer, und halb verwaist, und das Schicksal schenkt mir einen Sohn; den mein ältester Freund mir zugeführt, den mein Liebster mir erhalten wird.

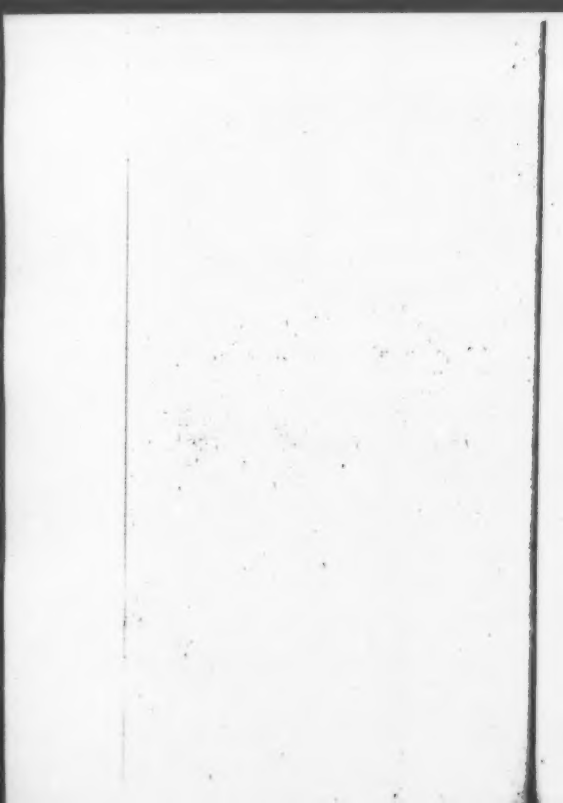
289. Billers.) the movement. Under Water! 1826

11. Lustings. So wünsch' ich der ganzen Mensch-
heit von Herzen, daß alles besser werden möge,
als wir denken!

Der

V e r s t o r b e n e .

Kußspiel in einem Aufzuge.



Personen.

Herr Agathe.

Seine Frau.

Seine Tochter.

Buchhalter. *Paul Goud.*

Francoeur.

Ein Arzt.

Ein Gastwirth.

Polizeicommissarius.

Leichencommissarius. *Tout-à-bas*

Todtengräber. *Malguin Lefebvre.*

Läger.

Schauplatz: Zimmer mit drei Thüren, im Hause des Herrn
Agathe, in der Straße Saint Genès, in Paris.



Erster Auftritt.

Herr Agathe und seine Frau am Eckentisch,
Töchter mit Handarbeit beschäftigt.

Frau. Noch ein Schälchen, Herr Agathe?

Herr. Ihrer Hand läßt sich nichts abschlar-
gen. Vortreflich, ganz vortreflich: ich habe nie
besseren Martinique getrunken.

Frau. Ihr Schwiegersohn hat ihn ausges-
ucht.

Herr. Aber mit Erlaubniß meines Schwie-
gersohns, — und mit der Ihrigen — meine Mit-
tagseruhe macht er mich nicht vergessen. Sie dauert
niemals lange, wie Sie wissen.

Frau. Außer wenn Sie angekört bleiben.

Herr. Dafür Sorgen Sie, Madam. Ich
bedarf keines Bedens, so lange ich mich darauf
verlassen kann, durch Ihre helltönende Stimme,
an Ihre schätzbare Gegenwart erinnert zu werden.
Jetzt verlassen Sie mich —

Frau. Ich verstatte nichts. Bis Petitpoint von der Post zurück kommt, müssen Sie bei uns aushalten. Ich besche darauf.

Herr. Sie befehlen über mich seit dem Tage unserer Verlobung.

Frau. Sie befinden sich wohl dabel.

Herr. Nicht übel.

Frau. Ausgehend. Wie? Nicht übel? Ich will nicht hoffen; Herr Agathe. 777

Herr. Sie rhu die Gewalt der Schicksaligkeit, sie verhindern die gehörigen Ausdrücke zu wählen. Können Sie mir ein Viertelständchen Nachsicht, und ich verspreche Ihnen die allerzärtlichste Entschuldigung.

Frau. Nicht von der Stelle, Herr Agathe, ein Glas Rognon einnehmend. Nehmen Sie ein Schlückchen, um den Geschmack des Cofsee zu vertreiben.

Herr. Wie Sie befehlen. Aber der Cofsee war sehr gut: ich begrife nicht, warum ich seinen Geschmack vertreiben soll.

Frau. Ihr Mittagessen war es auch; doch Sie wissen, mein Schatz, hier zu Lande muß immer eins das andre verdrängen.

Herr. Ich weiß es, mein Schatz, und es ist mir vorgekommen, als ob nicht immer das Gute vom Bessern verdrängt würde.

Frau. Reden Sie sich nicht um Ihren Satz.

Herr. Ich bin wohl aufgelegter, zu schweigen.

stant. Ich glaube, ich werde auf dem Stuhl einschlafen.

Frau. Stehn Sie auf, Ihre Tochter soll Ihnen vorsingen.

Herr. Nur das nicht, wenn ich bei Ihnen bleiben soll! Ich weiß, was es mich kostet, an hohen Festtagen, in der Oper wach zu bleiben.

Frau. Oder vorlesen.

Herr. Noch weniger: ich kenne die Herren und Damen niemals, von denen in den Büchern die Rede ist, wie soll ich Theil an ihnen nehmen?

Frau. So sehn Sie zu, was sonst Sie wacker erhalten kann: denn aushalten müssen Sie, bis wir erfahren, ob keine Nachrichten von Bordeaux eingelaufen sind. Es betrifft das Schicksal unsrer Tochter.

Herr. War es nicht von seher in Ihren Händen? Hab' ich mich jemals angemacht, darsüber zu entscheiden?

Frau. Sie haben sehr klug gerhan.

Herr. Wenn nun auch ein Brief für mich eintreffen sollte —

Frau. Wenn? Er muß, sag' ich Ihnen, eintreffen. Ohne Zweifel!

Herr. Ganz recht. Da nun, ohne Zweifel, ein Brief für mich eintreffen muß, so steht es auch ohne Zweifel bei Ihnen, denselben zu eröffnen, ich mag dabei seyn oder nicht.

Frau. Ich danke Ihnen für die Erlaubniß.

Sie sagen mir in der That etwas Neues. Aber begreifen Sie nicht, daß ich Ihr Erwachen nicht abwarten kann, wo es vielleicht auf augenblickliche Maßregeln ankommt?

Herr. Ihre Ungeduld ist mir die allerbergreiflichste Sache auf der Welt: aber —

Frau. Immer aber!

Herr. Da ich doch gewiß nicht gefragt werden — versiegen Sie mich doch, da es ganz in der Ordnung ist, daß ich nicht gefragt werde, so ist wenig daran gelegen, ob ich Ihre Maßregeln etwas früher oder später erfahre.

Frau. Meinen Sie? Wenn ich Sie nun zur Ausführung nöthig haben sollte?

Herr. Der Fall ist mir noch nicht vorgekommen.

Frau. Mir auch nicht: aber alle Fälle sind denkbar. Darum, auf die Beine, und munter!

Herr. Setz auf, laufend. Sehr munter!

Frau. Wovon sprechen wir gleich, um Ihre Lebensgeister zu bewegen?

Herr. Wenn Sie sprechen, Madam, werde ich immer bewegt.

Frau. Begreifen Sie, warum Ihr Schwiegersohn so lange in Pericieux verweilt?

Herr. Ich begreife nichts.

Frau. Nach solcher Ungeduld Martinique zu verlassen, nach solchen Dilemmen!

Tochter laut. Ah!

Herr. Es ist wahr, der Mann schreibt einen verständigen Kaufmannsbrief.

Frau. Von dem langweiligen, hölzernen Gewäsche ist auch die Rede! Die Briefe mein ich, die er Ihrer Tochter zugeschrieben.

Herr. Ich habe sie nicht gelesen.

Frau. Sie würden auch kein Wort davon verstanden haben.

Herr. Sehr möglich.

Frau. Sehr gewiß. Was verstehen Sie von der Sprache der Empfindung? Glücklicherweise hat sie unsere Tochter von mir gelernt. Das ist das Erbtheil, das ich ihr hinterlasse.

Herr. Das meinige ist auch nicht zu verachten.

Frau. Es ist alles, was sie von Ihnen hat.

Herr. Ich habe mir bisher geschmeichelt, Madam Agasse —

Frau. Sie schmeicheln sich gern. Ich habe meiner Tochter erlaubt, den Mann, welchen ich ihr angewiesen, durch Briefwechsel kennen zu lernen. Sie macht ihrer Keßelschule Ehre.

Herr. Ja, ihre Handschrift ist nicht übel.

Frau. Pscha! Sie weiß sich auszudrücken, Herr Agasse, sie denkt, sie denkt wie ein Buch! Es bringt mir Thränen in die Augen, wenn ich höre, wenn ich fühle, daß sie die vortreflichen Gefinnungen der Christen, von denen Ihnen

nicht benutzt ist, auf das wirkliche Leben anzuwenden, und die Welt ansieht, wie — wie ein Idyll.
Herr. Was mag das für ein Ding seyn?

Frau. Kein Rechenzempel.

Herr. Thut mir leid; Rechenzempel, kommt in der Haushaltung gut zu Statten.

Frau. Die finden sich beim Auskehren, die sind des Hausvaters Obliegenheit, wenn Noth am Mann tritt. Sie erkennen den Bräutigam für einen geschickten Kaufmann; ich erkenne, daß sein Nahrungsgelb ihn für die sanfteren Empfindungen der Liebe nicht verstimmt hat, daß er dem Herzen meiner Sophie genügen wird.

Herr sähnt. Das ist ein großes Glück.

Frau. Warum wird nun der Mann auf einmal so schlafrig, da er europäischen Boden betritt?

Tochter. Ich kann es nicht fassen.

Herr sähnt. Das muß in der Luft liegen.

Frau. Warum meldet er uns vor vierzehn Tagen seine Ankunft in Bordeaux, als brennt ihm die Erde unter den Füßen, als werd' er, wo indessen sich, seinem Schreiben noch zuvorkommen: und läßt seitdem weiter nichts von sich hören?

Tochter. Wenn nur wenigstens ein Brief von ihm einträfe!

Herr eine Pille Kadel nehmend. Sie errathen die Ursache seines Betragens nicht, Madam?

Frau. Nein.

Herr. Sie errathen sie wirklich nicht?

Frau. Nein, nein, und dreimal nein!

Herr. Beim Himmel! Sie errathen sie nicht, die Sie, gläub' ich, selbst im Schlafen wach sind; und ich soll sie errathen, der seit einer halben Stunde mit offenen Augen schläft?

Frau. Da kommt Petitpoint, der uns aus dem Traume reißen wird.

Herr. Das ist nicht der Dienst, den ich von ihm verlange.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Buchhalter.

Frau. Ist ein Brief da?

Buchhalter. Hier Madam.

Herr. Ich wünschte, Sie hätten sich etwas mehr gesputet.

Buchhalter. Die Post ist nicht früher eintreffend.

Herr säunt. So wünscht' ich, die Post hätte sich etwas mehr gesputet.

Frau. Hören Sie doch, Herr Agasse, höre Sophie! uen. „Herr Francour hat sehr geeilt von hier zu kommen, und muß wenigstens seit acht Tagen in Paris seyn. Seit seiner Abreise hab' ich nichts von ihm gehört.“ Die Sache wird mir immer unerklärlicher.

Herr wie ich und nimmt eine Peste. Wie auch,
sagte nicht und noch eine, nicht, nicht, nicht.

Tochter. Es kann ihn doch auf dem Wege
kein Unglück zugeschoßen seyn?

Buchhalter. Die Herstrassen sind sehr
und gut. Ich zweifle nicht an seiner glücklichen
Zukunft. Wo er abgetreten, was ihm selbsten
passirgefallen, wollen wir bald erfahren.

Buchhalter. Man muß bei der Munizipal-
palast nachfragen.

Frau. Besorgen Sie das. Schicken Sie
den schnellköpfigsten Commissten zu unserer Nachbars-
chaft. Versprechen Sie doppelten Lohn, wenn er
bald zurück kommt. Die Entfernung ist nicht
übermäßig.

Buchhalter. So eben sah ich ihn vor
unser Thür, der mit Pferden in die Wette rennt.

Tochter anmuthig. Liebe Mutter!

Frau. Sey unbesorgt, Kind, an Unfall ist
nicht zu denken. Es wird männliche Nachlässig-
keit, oder übertriebene Verschidenheit daran Schuld
seyn, die sich abmühen wollen, um in gefälliger
Außenseite zu erscheinen. Der Herr soll noch heut-
zue die Schranken. Ich verspreche dir, ich will
ihm nächst den Kopf waschen.

Tochter. Ihre Zuversicht gilt alles bei mir,
gute Mutter. Aber ich sterbe vergebens; jede

Gilicht zu unterdrücken. Es ist nicht wahrscheinlich; wie Petitpoint sagt, daß ihm unter Weges etwas überkommen sey: doch möglich bleibe auch das Unwahrscheinliche! Vordaur liegt weit von hier.

Frau. Wie weit denn? Sechs und siebenzig Posten. Das mag der Schnecke, deinem Vater, eine beträchtliche Entfernung danken; für den Vorküftigam, der deinetwegen das Weltmeer durchschwimmen, ist es eine Spaziersfahrt, so sagend. Laß alle Sorgen fahren. Auf mein Wort, du siehst ihn heute noch; heute noch soll er uns nach Livoll begleiten. Ich will!

Tochter ihr die Handfassend. Können Sie alles, was Sie wollen?

Frau. Alles! Erinnerst du dich noch — Mein, du kannst dich nicht erinnern, aber erzähle ich dir's, daß ich auf dem Zuge nach Versailles ein Bataillon kommandirt habe. Herzöge und Marquis haben unter mir gestanden: den Eolonisten will ich wohl zurecht setzen!

Tochter. Wenn er nur erst da wäre!

Frau. Mädchen, mach' mich nicht böse. Wie kommt der Geist des Widerspruchs in meine Familie? Von deinem Vater hast du ihn nicht.

Buchhalter irrad kommand. Lecoureur ist in einem Sprunge fort: ehe ich die Hausthüre zumachen konnte, war er mir schon aus dem Gesichte.

Frau. Gut, in ihrer Tochter. Selbst den un-
denkbaren Fall, daß Francour Paris nicht erreichen
haben sollte, will ich aufklären. Es fehlt mir,
dem Himmel sey Dank, nicht an allmächtigen Ver-
bindungen. in Herrn Agasse, der eingeschlafen ist. Was
ist das? Ich glaube gar — ihn schüttelnd. He da!
Siebenschläfer!

Herr aufstehend. Madam Agasse!

Frau. Sie unterstehn sich — davon nach-
her! Sie schreiben gleich ein sehr höfliches Bil-
let an den Frotteur Jacques im Hotel — Hotel
neben dem Polizeiminister — unser Hausbursch
kenur's — und ersuchen ihn, uns Auskunft zu ver-
schaffen, was aus Herrn Francour geworden sey,
der vor acht Tagen von Bordeaux nach Paris ge-
reist ist.

Herr schüttelnd die Augen reibend. Zu Befehl! Aber
— aber —

Frau. Wieder ein Aber?

Herr. Darf ich mich erlauben, zu fragen,
was weiß ein Frotteur?

Frau. Mehr als Sie: er hat eine hübsche
Tochter, und der Chef des Bureau — Ich muß
wissen, was ich vorschreibe, Ihre Pflicht ist, mei-
ner Vorschrift zu folgen.

Herr. Das versteht sich. Aber könnte nicht
Herr Petitpoint —

Frau. An bedeutende Personen schreibt man
eigenhändig. Sie gehn auf Ihr Zimmer, Sie

fördern das Villet, und ich erlaube Ihnen, eine Viertelstunde zu schlafen.

Herr. Der letzte Auftrag ist mir der angenehmsie, ab, durch die Seitenpforte rechter Hand.

Frau. Sie bleiben hier, Herr Pettipoint. Ich gehe mit meiner Tochter auf mein Zimmer, um uns zum Spaziergange anzuschicken. Rufen Sie, wenn etwas vorfällt, ab mit ihrer Tochter, durch die Seitenpforte linker Hand.

Buchhalter an den Tisch gehend, auf welchem Handelsbücher liegen. So schnell, wie Madam Agasse zu denken gewohnt sind, kann wohl keine Nachtricht eintreffen, das Hauptbuch aufschlagend und lesend. „Abrechnung mit Herrn Francour auf Portroyal „zu Martinique“ — hm! hm! — „Bleiben demselben zu vergüten 16453 Franken 75 Centimen“ — Ganz recht.

Dritter Auftritt.

Buchhalter. Francour.

Francour schwarz gekleidet, tritt schüchtern durch die Thür ein. Man hat mich heringewiesen. Hab ich die Ehre, Herrn Agasse vor mir zu sehn?

Buchhalter ihn aufmerksam betrachtend. Herr Agasse ist nicht bei der Hand. Darf ich fragen —

Francour. Ich komme von Bordeaux.

Buchhalter. Sie kommen von Martinique? Sie sind Herr Francour!

Francont. Ich bin — allerdings!

Buchhalter. Habe aber Zweifel. Sie haben lange auf sich warten lassen, Sie werden eben in der ganzen Stadt gesucht.

Francont. Ich?

Buchhalter. Wir wissen, daß Sie seit acht Tagen hier sind, wir haben Diefte. Ich muß Sie sogleich bei den Damen melden. Dort auf die Stimmte zu, und steht wieder an. Da ich die Ehre habe, meinen künftigen Gönner in Ihnen zu erblicken, so erlauben Sie mir eine Vertraulichkeit, die Ihrem Dienste gewidmet ist. Ihre Frau Schwiegermutter ist ein unvergleichliches Netz, eine Frau von einer Gütmüthigkeit, einer Theilnahme, wie sich unter Tausenden keine findet. Aber heftig, heftig, daß einem die Sinne vergehen. In dieser Strafe haben in der Regel die Frauen zu befehlen, und diese wird es haben, wenn es auch nicht in der Regel wäre. Widersprechen Sie ihr nicht, haben Sie ihrer ersten Anweisung etwas zu Gute, und lassen Sie ihr selbst das Vergnügen, eine göttliche Entschuldigung für Sie zu finden.

Francont. Es wäre wohl gerathener, daß ich erst mit Herrn Agasse spräche.

Buchhalter. Herr Agasse gilt hier im Hause weniger als ich, er will weniger gelten, das will ich einmal nicht ändern. Verzeihen Sie der Aufsichtigkeit eines neuen Dieners. Ich darf Sie

nen Angerblick länger stunden. wenn ich unser
beider Augen nicht in Gefahr setzen will. geh auf
das Zimmer der Frau Agathe zu.

Vierter Auftritt.

Derige. Frau Agathe. Hernach ihre Tochter.

Frau. Ich höre reden. Wer ist das, Herr
Petitpoint?

Buchhalter. Ich habe die Ehre, Ihnen
Herrn Francour vorzustellen. —

Francour. Madam —

Frau. So mein Herr? Endlich lassen Sie
sich einmal sehen? Endlich kommt auch an Ihre
Diant und Schwiegermutter die Reihe? Sie sind
schon seit acht Tagen hier.

Francour. Verzeihen Sie, ich bin in der
That —

Frau. Wie können Sie das entschuldigen?
Schweigen Sie! So etwas läßt sich nicht ent-
schuldigen, so etwas kann höchstens das Herz einer
Wutter reizen.

Francour. Krankheit —

Frau. Sie sind blaß? Sie zittern? Sehen
Sie sich. Wo auf einen Stuhl niederstehend. Sehen
Sie sich, sag' ich! Sie waren krank, und sehen
sich nach andrer Pflege um, als der unsrigen?

Francour. Die Besorgniß, überläßtig zu
sein —

Frau. Unrichtige Besorgniß! Wird dem Herrn eine Pflicht beschwerlich, die es der Freundschaft erweist? Ihr Ausbleiben, Ihr Stillsewergen hat uns weit mehr beunruhigt. Ihr Brant, ein Kind, das seine schwachen Nerven von mir geerbt hat, hätte den Tod davon nehmen können. Was Krankheit! Wir wollen Sie gesund machen. Sophie! meine Sophie!

Tochter verstimmt. Was befehlen Sie, liebe Mutter?

Frau. Da ist kein Bedenkam! Da ist Ihr Brant! Ich erlaube Ihnen, sie zu umarmen. — Nun, mein Herr? Meine Erlaubniß ist ein Verbot!

Francoeur die Tochter mit einem Kuß begrüßend. Mademoiselle —

Frau. Sie heißt Sophie, Ihnen heißt sie meine Sophie! Es haben Ihre Briefe sie schon genannt.

Francoeur. Meine Briefe!

Frau. Ihre Briefe waren beredter als Sie. Das wird sich geben, im Leben. Er war krank der arme Mensch, darum sieht er so blaß aus; er flüchelte uns Sorge zu machen, darum hat er sich nicht früher gemeldet. Ich habe mit ihm geschmäht und ihm verziehen, du mußt ihm auch verzeihen.

Tochter. Kann ich anders?

Francoeur. Ihr Vater beschämt mich.

Frau. Irrthum sollen Sie bei uns finden, die überflüssige Bescheidenheit wollen wir Ihnen abgewöhnen. Immer Bescheidenheit, immer Nachgiebigkeit, wo wir thätige Theilnahme erwarten, erschlaßt zuletzt Achtung und Vertrauen. Wir wollen Sie in die Vergnügungen der Hauptstadt einweihen: Sie begleiten uns noch heute nach dem Boulevard, nach Livoli!

Francoeur. Madam —

Frau. Mutter heiße ich, Mutter bin ich, mein Sohn, das will ich dich lehren! Keine Weisrede. Ich lasse Sie allein mit meiner Tochter. Ich hole meinen Mann, der die Zeit verschwände, Ehemalher müssen Sie ihn doch einen Augenblick begrüßen. Nutzen Sie die Zeit. Meine Tochter muß Ihnen gefallen, finden Sie Herz und Sprache bei ihr wieder. Adieu Sie, nicht Vamsell, sie heiße Sophie! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Francoeur. Letzte.

Francoeur schreit. Meine Sophie!

Tochter. Herr Francoeur!

Francoeur. Ja, Sie sind es. So hab' ich Sie mir gedacht, obgleich dieses Bild, eine Weisheit veranschaulicht, auf welcher ihr Verstand beruhet. Ihre Züge nur unvollkommen wieder giebt: aber mein Herz half dem Vater nach.

Tochter. Sie beschämen mich.

Francoeur. Ach! das Loos beschämt und schlichtern zu seyn ist das meinige! Ich konnte Ihnen kein Gleichniß meiner Gefalt überschicken. Ihrer Einbildungskraft blieb die Freiheit, sich von Ihrem Liebhaber ein Bild zu entwerfen, das in dem kleinsten seiner Züge die Gestalt übertrifft, mit welcher die stiefmütterliche Natur mich abgefunden hat. Sie leben in der Hauptstadt der Welt, Sie sehen täglich, was diese Auserwählten und Vortzüglichen Ihnen anbietet.

Tochter. Ich erkenne Sprache und Gebahren Ihrer Vater.

Francoeur. Sind Sie wirklich so begünstigt, Ihnen gegenwärtig zu seyn?

Tochter. Was sonst, wenn nicht die? War es nie erlaubt, einem andern Manne Schloß zu gehen als Ihnen?

Francoeur. Ob es Ihnen erlaubt war, weiß ich nicht. Das weiß ich oder glaub' ich zu wissen, daß Niemand in diesem Halle von fremder Erlaubniß abhängt, wie bescheiden er sonst sich dem Urtheil ehrenwürdiger Personen unterwirft. Nicht einmal in eigener Willkühr steht es, gerührt zu werden oder nicht.

Tochter. Es scheint, Herr Francoeur, Ihre Zuschriften sind Ihrem Gedächtnisse gegenwärtiger, als meine Antworten.

Francoeur. Können Sie so nachtheilig von mir denken?

Tochter. Was ich denken soll, hängt von Ihnen ab. Sonderbar, daß der erste Mann, mit dem ich vertraulich rede, ein Mann ist, den ich nie gesehen habe.

Francoeur. O reden Sie vertraulich mit ihm! Wer weiß wie lange er dieses Vorzugs genießen?

Tochter. Ich bin in einer köstlichen Kostschule, fern von dem Geräusch der großen Welt erzogen. Seit meine Eltern daran denken, mich mit Ihnen zu verbinden, leb' ich freilich in der Hauptstadt, aber in einem engen Hause, von allen glänzenden Verhältnissen getrennt, unter den Augen einer wachsamten Mutter, deren Wille mein Gesetz, deren Liebe mein einziger Genuß ist.

Francoeur. Und diese Beschränkung kann Ihrer frischen Jugend genügen?

Tochter. Ich fühle mich reich darin. Ihre Vermögensumstände genügen meinen Eltern. Ihre Absicht, Westindien zu verlassen und sich hier zu setzen, sichert mir die Nähe meiner Mutter. Sie selbst hatten zuerst den glücklichen Einfall, an mich zu schreiben —

Francoeur. Den glücklichen Einfall! War er wirklich glücklich?

Tochter. Fragen Sie mich das? Mir es

soß möglich, daß ich Sie french lernen, ohne Sie zu sehn?

Francoeur. Sie french mich noch nicht.

Tochter. Sind Sie ein ehelicher Mann?

Francoeur. So viel ich weiß.

Tochter. War Ihre Seele bei Ihrem Versteck?

Francoeur. Meinet Seele, mein Herz, mein Verstand — alles, was mein ist!

Tochter. So fern ich Sie se, und Sie wissen, wie ich darüber denke. Freilich verließ ich von den Verhältnissen einer Frau mehr nicht, als die Väter mich lehren, die meine Erychei stünden mir in die Hände gaben: aber die Herzschmerz meiner unglücklichen Freunde fand ich in Ihren Tadeln, und es war mir unglaublich, daß die Seele, welche der meinigen wohlthätig zuwende, einen Körper beschauen sollte, von dem ich mich abwenden mußte.

Francoeur. Und nun Sie mehr von mir hören, als meine Verstecke?

Tochter. Ist mein Gluck nicht hintergangen?

Francoeur. Ich verstehe Sie nicht. O Erbsen!

Tochter. Lassen Sie meine Hand!

Francoeur. Bin ich Ihnen jünger?

Tochter. Sie sind mir zu heftig. Ich bin

nicht gewohnt, mit Männern zu reden, ich weiß nicht, wie ich mich dabei benehmen soll.

Francoeur. Wie Ihr verehrter Herr Ihnen eingiebt.

Tochter. Ich fühle mich beschämt und gedulstigt, ich wünsche meine Mutter könne präsent.

Francoeur. Weiß ich Ihnen so überläßig?

Tochter. Ich bin gewohnt, meine Mutter für mich sprechen zu lassen, ich bin gewohnt, ich Herrn Augen zu lesen, ob ich trübe thue. Doch ehe sie kommt, noch ein Wort, die Wiederholung des einzigen, das ich mir je zu schreiben erlaubte, ohne es den männlichen Augen zu unterwerfen. Finden Sie bei näherer Bekanntschaft mit mir; finden Sie vielleicht schon jetzt, daß ich die nicht bin, mit der Sie glücklich leben können, so mögen Sie mich nicht unglücklich. Lassen Sie ein Band, das die Freundschaft Ihnen entgegen trägt, ehe es zusammengezogen wird, und Sie und mich in peinliche unausslößliche Fesseln schlägt. Erkenne Sie ein Verloren, und hören Sie in Jäh auf die Stimme des Mitleids.

Francoeur. Ich höre auf die Stimme der Pflicht. Bei dem, der mich rührt, lassen Sie den ich nicht entzweien kann, der eben so geistig als heimlich ist, ich kann Sie nicht hintergehen! Sie waren meinem Herzen theuer, ehe mein Auge Sie erblühte, und nun ich Ihnen nahe gekommen bin, wird nie eine andre den Platz einnehmen,

den Sie allein ausfüllen: ob ich aber Ihrer werth
seyn, ob ich jemals hoffen kann, einen Platz in
Ihrem Gedächtnisse, in Ihrer Brust zu gewin-
nen, das weiß ich nicht; das steht in einem Buche
geschrieben; dessen Blätter kein Sterblicher ent-
sahet!

Tochter. Alexis!

Francoeur. Veneidenswerther — unglück-
licher Alexis!

Tochter. Sie nennen sich unglücklich?
warum?

Francoeur. Weil ich — weil — auf die Uhr
sehe. Die Stunde des Verderbens naht heran.
Die Dürststunde heraufziehend. Hier sind Ihre Briefe,
deren Abdruck tief in mein Herz gegraben ist!
Hier ist Ihr Bildniß, das weit schöner, weit voll-
enderter in meinem Gemüthe lebt! Es ist ein
thölicher Schatz, dessen Besitz mir nicht zukommt,
ich geb' ihn in Ihre Hände zurück.

Tochter. Francoeur!

Francoeur. Nehmen Sie, nehmen Sie.

Tochter. Nimmermehr! Was fällt Ihnen
ein?

Francoeur. Wenn ich jemals, jemals —
so wo soll ich Worte finden —

Tochter. Finden Sie Besinnung. Sind Sie
gekommen, mir abzusagen?

Francoeur. Sie anzubeten. Keine zu lie-
ben, als Sie!

Tochter. Sind Sie mit einem andern verbunden?

Francoeur. Mit dem Tode!

Tochter. Was haben Sie denn für Kummer? Sie hängen von Niemand ab, ich von meinen Eltern, und die willigen in unsre Verbindung. Sie würden mich nicht zwingen, hoff' ich, aber ich selbst bin es zufrieden. Alexis Francoeur wird mein Mann, keiner sonst!

Francoeur. Keiner sonst!

Tochter. Sie haben mich so überrascht, daß ich vielleicht zu viel sage. Oßer Mensch! Sind alle gute Männer so, wenn sie halb krank sind, so werden Sie ja ganz gesund. Meine Mutter hat Recht, wir müssen Ihre Genesung besorgen, Sie sollen uns heute noch spazieren führen.

Francoeur. Heute unmöglich!

Tochter den Kopf schüttelnd. Ich begreife ihn nicht.

Sechster Auftritt.

Vorltzt. Herr und Frau Agasse.

Herr. Ich sage Ihnen, Madam Agasse, es fehlen noch sechsßehalb Minuten.

Frau. Schämten Sie sich, Herr Francoeur, das ist Ihr Schwiegervater.

Francoeur sich verneigend. Herr Agasse!

Frau. Vater! Doch ja, Herr Agathe ist hinreichend.

Herr. Herr Francour, Sie sind sehr willkommen.

Frau zu Tochter. Nun was sagst du? Kann er reden?

Tochter. Er spricht sehr gut, wenn ich ihn verstehe, aber zuweilen ist er mir unbegreiflich.

Frau. Das macht dir Ehre, dein Mann wird sich freuen, wenn du recht viel von ihm zu lernen hast. Nicht wahr, Herr Sohn?

Francour. Madam!

Frau ihm sonst den Kopf schüttelnd. Mutter, Mutter du Trostlos! Sieht er nicht da, als ob er keine Zähne zählen könnte!

Herr. Madam, hier im Hause ist alles geprobt, vor Ihnen zu verstummen.

Frau. Das macht mir mein Haus langweilig, ich mag nicht über Sklaven herrschen!

Herr. Das Herrschen geben Sie doch nicht auf?

Frau. Ist Jemand da, der mich der Wähe überhebt? Komm Sophie, du hilfst meinem Anzuge ein wenig nach; dann begleitet uns der Stumm mit Herr nach Tivoli.

Tochter. Er will nicht, liebe Mutter.

Frau. Er wird nicht gefragt.

Francour. Eine dringende Abrufung —

Frau. Wischwasch! Gefällt Ihnen meine Tochter, oder nicht?

Francour. Gefällt! nur gefällt! Ich bete sie an!

Frau. Das ist ehlich gesprochen. Bravo! Das bedeckt der Sünden Menge. So gehorchen Sie Ihrer Mutter, so gehn Sie mit nach Livoli. Wissen Sie, daß Ihre Braut nie da gewesen ist, nie mit einem Fuße? Daß der Tag, der Ihren Bräutigam zu ihr führt, auch der ist, an dem ihr dieser Schauplatz des Vergnügens eröffnet wird? Ich will recht gewiß seyn, daß sich dieser Tag durch Vergnügungen auszeichnet. Wir sind gleich wieder hier: ich putze mich nie lange, und Ihre Braut hat heute Niemanden zu gefallen, als Ihnen. Herr Agasse, Sie leisten Ihrem Schwiegersohn Gesellschaft, und stehen dafür, daß er nicht durchgeht. ad mit ihrer Tochter.

Siebenter Auftritt.

Francour. Herr Agasse.

Francour. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzustellen, Herr Agasse —

Herr. So viel Ihnen beliebt, ich lasse jede Vorstellung gelten. Aber meine Frau hört nichts, als eignen Willen. Vergessen Sie die Sturdsätze und Gebräuche ungebildeter Willkürschasten, und

schicken Sie sich in die Weise der großen Nation. Regiert müssen wir einmal werden, und lehnen wir uns gegen den gelinden Herrn auf, so erfahren wir den strengen.

Franconi hat unterdessen sählig etwas mit Biele geschrieben auf ein Stück Papier geschrieben, und legt dieses mit der Brieftasche, unbemerkt von Herrn Agasse, auf einen Nebentisch. Es giebt Befehle, die sich nicht erfüllen lassen, weil die Unmöglichkeit im Wege steht.

Herr. Lassen Sie mich Ihnen aus Erfahrung sagen, in diesem Leben ist alles möglich.

Franconi steht auf die Uhr, und fährt zusammen. Himmel! Nun denn, Herr Agasse, ich bin nicht mehr in diesem Leben — ich bin gestorben!

Herr schied von ihm entfernend. Sie sind — erlaubten Sie. —

Franconi. Es ist herank! Sie zwingen mich, Ihnen dieses Entsetzen nicht zu ersparen, auf ihn zugehend. Ich muß fort, um mich begraben zu lassen.

Herr mit großer Behendigkeit Licht und Stuhl vorsetzend. Ich höre sehr gut, sehr gut in einer gewissen Entfernung. — Sie scherzen ohne Zweifel?

Franconi. In meiner Lage vergeht die Lust zum Scherzen. Wagen Sie mich aufzuhalten, laut zu werden, so müssen Sie mich begleiten.

Herr nickt. Mein Haus ist noch nicht bestellt.

Francoeur schenkt ein Papier vorlegend. Der Tod, dessen Keim ich hieher brachte, hat mich in dieser Hauptstadt überlebt. Als ich seine Unvermeidlichkeit erkannte, hab' ich Ihrer mit zugesetzten Abrechnung, vor der Obrigkeit meines Quartiers, die Erklärung hinzugefügt, daß ich, die Kosten meiner Verteidigung ausgenommen, Ihnen die übrige Summe erlasse. Was mir zukommt, beträgt 16500 Franken. legt das Papier auf den Tisch.

Herr legt den Tisch in das Hauptbuch schiebend. Einem Herrn in Ihren Umständen widerspricht man nicht gern. Es beträgt sonst eigentlich nur 16453 Franken 75 Centimen.

Francoeur. Geschenke, Ihren Hausgenossen bestimmt, wird mein Witth abliefern. Leben Sie wohl! Umstände entscheiden, ob Sie mich jemals wiedersehn. schenkt ab durch die Aushänd.

Herr ihm nachsehend. Bemühen Sie sich nicht, unsre Abrechnung ist völlig geschlossen, und nehmen Sie's Geleit mit sich! — Träum' ich, oder wasch' ich? noch dem Papier greifend. Das ist in der That unsre Abrechnung. Sie hat einen durchdringenden Todtengeruch. nimmt eine Brise. Sonst ganz annehmlich. Ja, ich erkenne die Hand. ach, „lasse vorstehende Summe, bis auf die Kosten der prunklosen Verteidigung, welche Herr Agasse entrichten wird“ — Das ist billig. Und hier — Ich Endetunterzeichneter Polizeicommissarius der zwei und zwanzigsten Section des sechsten Arrons

„differents, genannt der Vaterlandsfreunde, bes-
„schränke hiermit, in Gegenwart zweier unter-
„schriebenen Zeugen, und auf gegenseitiges Ansu-
„chen des Peter Alexis Francour, gebürtig aus
„Portroyal, auf Martinique“ — Dagegen läßt
sich kein Wort einwenden. Nun der Herr wahr-
scheinlich in seinem Sarge liegt, wird es mir doch
erlaube seyn, mit meiner Frau zu sprechen? Sonst
kann ich mich nur gleich mit beerdigen lassen.
Die Bequemlichkeit darf einem ehrlichen Bürger-
mann nicht lange vorenthalten werden. Ich muß
es drauf wagen. ruh. Madam Agasse! Madam
Agasse!

Achter Auftritt.

Herr Agasse. Seine Frau und Tochter.

Frau. Was begehren Sie? Wo ist mein
Schwiegersohn?

Herr. Er läßt sich begraben.

Frau. Sind Sie toll?

Tochter. Vater!

Herr. Oder ist vielleicht schon begraben,
denn die Todten reiten schnell.

Frau. Haben Sie den Verstand verloren?

Herr. Madam Agasse, urtheilen Sie von
meinem Verstande so geringfödig Sie wollen, ich
verlange keine Ausnahme von der allgemeinen
Einrichtung, aber hegen Sie Ehrfurcht vor dem

Zeugnisse unsrer hohen Obrigkeit. Die Zeiten sind vorüber, wo Jedermann befehlt und Niemand gehorcht. Ist das Papier überreichend. Lesen Sie.

Tochter. Liebe Mutter!

Frau. Was ist das! Haben wir mit einem Betrüger zu thun gehabt?

Tochter. Ein Betrüger war er gewiß nicht.

Herr. Ein Betrüger hätte mir diesen Schenkungsbrief nicht überreicht.

Frau. Wer weiß, wie der in seine Hände gefallen ist!

Herr. Erfinden Sie darüber nach. Belieben einen Roman: gewiß bleibt es, daß ich kein Verbrechen getragen haben würde, dem Mann, der im Besitz meiner Handschrift war, der Hand und Siegel meines Handlungsfreundes führte, die ganze von mir anerkannte Schuld bei Heller und Pfennigen zu entrichten.

Tochter. Und ich habe die Brieftasche, die ich ihm gestickt, mein Bildniß, meine Briefe in seinen Händen gesehen. Er wollte sie mir zurückgeben. Ich habe in seinen Aeden den Schreiber der Briefe erkannt, die ich von ihm besitze.

Frau. So wollt' er sich von uns losmachen.

Tochter. Die Angst, die Beklemmung seines Herzens erschreckte mich. Ich weiß nicht, wie Männerliebe spricht: aber wenn Männer auch Menschen sind, wie wir, so kann sie sich nicht anders

ausdrücken. Mein Herz sagt mir, er hat sich gegen mich nicht versiekt.

Frau. Dein Herz ist ein unerfahrenes Ding.

Herr. Die erfahrenen Herzen, Madam Agathe, dürfen nicht eben das allerreizbarste Gefühl haben.

Frau. Was verstehen Sie davon?

Herr. In meinem Grolle, nicht viel; genug, um eine Meinung zu haben, die ich Niemanden aufdringe. Was das Losmachen betrifft, so erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß Francœur so wenig an uns gebunden war, als wir an ihn. Die Heirath sollte nur vollzogen werden, wenn die Parteien einander bei persönlicher Bekanntschaft gekannt.

Frau. Die Bedingung hab' ich ausdrücklich festgesetzt.

Herr. Also Madam? Ihr Wort ist ja immer unwiderruflich: also sehn Sie, daß Francœur nicht nöthig hatte, aus der Welt zu gehn, um Ihrer Tochter los zu werden. Ich weiß, was der Mensch aushalten kann, ehe er sich zu dem Scheit entschließt. Sie sind viel empfind — viel heldenmüthiger will ich sagen, als ich, aber ich dächte, Sie hätten's auch erfahren. Gesagt haben Sie wohl einmal ein rasches Wort —

Frau. Nichts als was ich fühlte. Um der Gedanke meine Tochter verweist, in den Klauen der Tiger zurück zu lassen —

Herr. Einer hat diesen Grund, der Andie jenen: an Gränden leben zu bleiben, fehlt es endlich Keinem; und der Klügste unterscheidet sich dadurch, daß er die meisten hat.

Frau. Sie sind ein sehr kluger Mann, Herr Agate.

Herr. Wadern, ich bleibe unendlich weit hinter Ihrer Klugheit zurück. Aber glauben Sie mir, wenn ich als Kunstverständiger vom Handels werke rede. Ein Kaufmann, der sich die Summe, welche ihm bei der Abrechnung gebührt, von einem vermögenden bereitwilligen Schuldner nicht bezahlt, läßt, fñhlt den Tod in seinem Herzen. So lange der Mann noch wirklich lebt, der Geld zu erwerben weiß, so lange weiß er es auch zu gebrauchen.

Frau. Die Sache hat freilich eine unbergreifliche Seite.

Herr. Weil Sie solche nicht begreifen wöñten, Wadern; weil Sie sich einbilden, über die Todten herrschen zu können, wie über die Lebenden. Aber Sie sehen, daß jeder Herrschaft ein Ziel gesetzt ist, sogar der weiblichen.

Tochter. Mutter, wir sind verloren!

Neunter Auftritt.

Vorige. Polizeicommissarius.

Polizeicommiss. In seiner Wintertracht, schwarz, mit der Amtsbinde. Sind Sie der Bürger Agasse?

Herr zurecht. Mein Herr — ich — ja ich bin's.

Polizeicommiss. Ich bin der Polizeicommissarius des Tempelviertels, zu welchem die StraÙe Bourg l'Abbé gehört. Ein Fremder aus Martinique, der im Gasthose zum silbernen Kreuz verstorben —

Herr. Hören Sie das, Madam?

Frau. Ist das gewiß, mein Herr?

Polizeicommiss. Ungezwweifelt gewiß, es ist sogar schon begraben.

Lechter. Ach! seit Ach! und bedeckt das Gesicht mit den Händen.

Herr. Nun, was hab' ich gesagt?

Polizeicommiss. Er war bestimmt, Ihr Schwiegersohn zu werden. Eine Krankheit, die sich mit fürchterlicher Schnelle entwickelte, hat ihn weggerafft. Er ließ mich zu sich rufen, um eine Erklärung zu Ihren Gunsten zu bestätigen, die Ihnen ohne Zweifel schon zu Gesicht gekommen ist.

Herr. Ja, ich habe sie aus guten Händen.

Polizeicommiss. Ich erkenne sie, es ist eben die, mit welcher die Bürgerin sich beschäftigt. Der Gastwirth ist abgefunden; dazu reichte

die Baarschaft des Verstorbenen hin, der den Ueberschuß unter die Bedienten des Hauses vertheilte. Von der in Ihren Händen befindlichen Summe sind nun die mäßigen Begräbniskosten zu bezahlen, die ich, Gebühren für die Municipalität und Kirche mit eingeschlossen, nach dem Wunsche des Abgeschiedenen, bei der Beerdigungsanstalt für 240 Franken verdungen habe. Die Berechnung darüber wird Ihnen in Kurzem vorgelegt.

Herr. Ihre Verichtigung hat keinen Anstand.

Polizei commiss. Jetzt muß ich Ihnen noch eine Kiste aushändigen lassen, die ich unter Versiegelung genommen. Es sind Geschenke darin, die der Verstorbene seiner Frau und ihren Eltern bestimmte, rufe aus der Wirtstheür. Herein!

Herr. Sie haben viel Mähe.

Frau. Mir wird schwindlich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Gastwirth. Träger mit einer Kiste.

Polizei commiss. Setz nieder. Das Siegel ist unverrührt. Ich habe nichts weiter zu thun, als es zu lösen, ist das Siegel, und Sie zu ersuchen, diese Bescheinigung zu unterschreiben.

Herr. Meine Schuldigkeit, unterschreiben. Hier mein Herr.

Polizeicommiss. Unser Geschäft ist abgethan. Ich wünsche Ihnen Rastung und Ergebenheit in ein unvermeidliches Schicksal. Guten Abend!

Herr. Ein Wort noch. Glauben Sie, daß der Todte wiederkehren wird?

Polizeicommiss. In diesem Leben schwerlich. Wie kommen Sie darauf?

Herr. Ich habe meine Ursachen. Glauben Sie, daß er nach seinem Tode etwa auf den Einsfall gerathen könne, umher zu gehn.

Polizeicommiss. Für seine Einfälle kann ich nicht haften, aber Sie kennen die Strenge unsrer Verfassung. Er müßte dazu eine Sicherheitskarte einlösen, und ich zweifle, ob man die einem Fremden, von so besondrerer Art ausstellen dürfte. Der Fall ist mir noch nicht vorgekommen. Wollen Sie etwa als Bürge für ihn eintreten?

Herr. Dafür soll mich der Himmel bewahren.

Frau. Uns ist eine seltsame Erscheinung aufgefallen.

Polizeicommiss. Mir liegt nur die Versorgung dessen ob, was sich mit Händen greifen läßt, und dabei habe ich alle Hände voll zu thun. Ueber Erscheinungen wenden Sie sich an das geistliche Departement. Herrn Agast höflich zurechtweisend. Ohne Umstände. ad.

Herr. Sie sind der Gastwirth zum silbernen Kreuz?

Gastwirth. Zu dienen.

Herr. Ein silbernes Kreuz läßt sich ertragen. Sie sind befriedigt?

Gastwirth. Vollkommen, auf den Träger. Der auch. Ihr könnt gehn. Träger ab. Ich wollte mich nur bei der Gelegenheit zu gütigem Verwort empfehlen. Ich behandle meine Zimmerbewohner sehr billig und aufmerksam.

Herr. Daran zweifle ich nicht.

Frau. Sie haben das Ansehn eines wackern Mannes. Lag Herr Francour lange krank bei Ihnen?

Gastwirth. Etwas über eine Woche. Er kam schon ungsäglich an und mußte sogleich das Bett suchen. Er hat Niemanden hier gesehn und sehn wollen, indem er seine Krankheit für eine Art des gelben Fiebers hielt; und mir kam diese Zurückhaltung sehr gelegen, weil sie jedem nachtheiligen Gerüchte vorbeute. An Pflege und treuer Wartung hat es ihm indessen nicht gefehlt. Der Hausarzt, zufälliger Weise ein alter Bekannter —

Frau. Doch nicht Latraille?

Gastwirth. Eben der besuchte ihn gleich am ersten Abend —

Frau. Davon hat er sich gegen uns nichts verlauten lassen.

Gastwirth. Wie ich beiläufig verstanden, um Sie nicht zu schrecken.

Herr. Der Schrecken ist uns nicht geschenkt.

Gastwirth. In der Folge bestand Herr Patraille darauf, daß noch zwei seiner Amtsgenossen zugezogen wurden.

Herr. So war der Kranke ohne Rettung verloren.

Gastwirth. Ohne Rettung. Kurz vor seinem Tode fand er völlige Besinnung wieder, und sammelte über nichts mehr, als daß er aus der Welt gehen müsse, ohne seine Braut und ihre Eltern persönl.ich kennen zu lernen. Sie zu beschenken, hielten die Aerzte nicht für gerathen: da wünscht' er, daß es bei ihm stände, ein Wunder zu thun —

Herr. Beim Himmel! ich glaube, er hat ein Wunder gethan.

Gastwirth. Wie befehlen Sie?

Herr. Man spricht nicht gern davon. Guten Abend, Bürger, ich will Sie nicht länger aufhalten.

Gastwirth. Ersuche nochmals um geneigte Empfehlung. ad.

Herr. Sie sehn, Madam, wenn ich einmal etwas sage —

Frau. Ich sehe, mein Herr, es giebt Dinge, die ich so wenig zu erklären weiß, als Sie. Aber wir haben keinen Todten vor uns gehabt.

Tochter änspringend. Nein, wir haben keinen Todten vor uns gehabt! Seine Lippen waren warm, da er mich begrüßte.

Frau. Es ist wahr, ich erlaubte ihm —

Tochter. So warm freilich nicht, wie ich sie mir wohl gedacht habe.

Frau. Was hast du an dergleichen Sachen zu denken? Er hätte sich auch nicht untersehen sollen, wenn er wirklich todt gewesen —

Herr. Warum nicht, Madam? Wenn nun die Todten selbst Ihnen gehorchen wollen?

Frau. Sie sind abgeschmakt.

Herr. Ich bin ein Ehemann. Sind Sie nicht neugierig, die Kisten erdsnet zu sehn?

Tochter ängstlich. Mutter, gute Mutter!

Frau. Kannst du glauben, mein Kind —
Zählloser Mensch! die Brieftasche erblickend. Was ist das?

Tochter. Ach er ist todt, er ist todt! Meiner Hände Arbeit, mein Bildniß, meine Briefe! das Blatt aufhebend. Was steht hier mit zitternder Handschrift? uen. „Dem Glück meines Lebens muß ich entsagen.“ Ach ich fühl's! Er sagte mir wohl, daß er sich mit dem Tode verbinden müsse, aber ich faßte den schweren Sinn dieser furchterlichen Worte nicht. Jetzt versteh' ich sie. Dies hätte er sicherlich nicht von sich gelassen, wenn er noch lebte.

Frau. Fast fang' ich selbst an, daran zu zweifeln. Wäre ein Fäulnchen Leben in ihm gewesen, wie hätte er sich weigern können, ein hübsches aufblühendes Mädchen nach dem Schauplatz des Vergnügens zu begleiten?

Herr. Er war ohne Zweifel bei einem etwas heißeren Feuerwerker versagt. Mein Satz steht fest: wer ohne Noth auf seinen Saldo verzichtet, wer Geschenke weggiebt, ohne Vergeltung zu hoffen, der gehört wenigstens zehn Fuß tief unter die Erde. — Was bringen Sie, mein Herr?

Filfter Auftritt.

Herr, Frau und Tochter Agathe. Leichencommissarius.

Leichencommiss. Ich bin der Leichencommissarius Tont, à, bas, aus der Verordnungsanstalt, in der Gasse Entree de Saint-Catherine. Auf Anweisung des Polizeicommissars im Tempelviertel habe ich einen Fremden, der im Gasthofe zum silbernen Kreuz verstorben, einfach bestatten lassen, und soll Ihnen die Rechnung zur Verichtigung übergeben.

Herr. Ich bin bereits unterrichtet. Lassen Sie sich von meinem Buchhalter, im Zimmer neben der Hausthür, die Summe auszahlen, und seyn Sie so gütig, den Empfang zu bescheinigen.

Leichencommiss. Soll geschehn. *mit einem*

Herr. Einen Augenblick! Wie war der Todte gekleidet?

Leichencommiss. Ganz schwarz.

Frau. Wie sah er aus?

Leichencommiss. Angegriffen von der Krankheit, aber nicht entstellt. Etwas blaß.

Frau. Haben Sie ihn vor der Beerdigung gesehen?

Leichencommiss. Natürlicher Weise: er ward unter meinen Augen bekleidet.

Frau. Sind Sie von der Zeit an immer um ihn geblieben?

Leichencommiss. Das litten meine Geschäfte nicht. Nach vollendetem Anzuge ward das Zimmer verschlossen, und ich fand mich zum Beerdniffe wieder ein.

Herr. Und trafen Sie ihn sodann ruhig im Sarge?

Leichencommiss. Wie anders? Wer todt ist, geht nicht mehr herum.

Herr. Ach, erlauben Sie, man hat der Beispiele! Aber Gottlob ich kann schweigen.

Leichencommiss. Ich empfehle unsre Ausrüstung zu gütiger Beförderung. Ganz neue Leichentücher, Baaren, Ueberzüge, anständig gekleidete Kutscher. Bitte um baldigen und häufigen Zuspruch. ab.

Herr thut nachsiegend. So spät als möglich, Herr Leichencommissarius, und so selten sich's thun

Idst. Was Teufel! Spricht der Kett nicht, als ob einem sein Wärmerstauk Lust machen wüßte, Gottes schöne Sonne und diese ganz artige Erde gegen Asche zu vertauschen? Das ist eine Höflichkeit, die mich rasend machen könnte! Nun ist die Reihe, unempfindlich zu seyn, wie es scheint, an Ihnen?

Frau die Tochter an sich drückend. Ich empfinde nur den Schmerz meiner Sophie.

Herr. Und den Unwillen, nicht allmächtig zu seyn.

Frau. Wie kam der sogenannte Francour fort?

Herr. Von hier? Er verschwand.

Tochter. Verschwand?

Herr. Wunderbar vor meinen Augen. Würd ich ihm sonst verstattet haben — Ach! ich verschweige die nächsten fürchterlichen Umstände, um Ihnen zu schonen.

Frau. Sie!

Herr. Das erkennen Sie nicht, Madam, das ist verloren an Ihnen. Aber man übt die Tugend, und belohnt sich durch Selbstgefühl, wenn es auch die Welt nicht begreift. Als ich das größte Aufsehn in unserm District machte, mehr Lärmen als jemand in unser Section, als ich Trommelschläger unter der Nationalgarde war, erinnern Sie sich noch, daß ich immer ganz leise anschlag, wenn ich unsre Thür vorbei marschirte, um Ih-

rem Gehör nicht wehe zu thun? Man hat mir damals viel Vorwürfe darüber gemacht, ich-glaube, es war mit eine Ursache, warum man mich absetzte. Ich habe Ihnen Rang und Würde aufgeopfert. Ich lasse immer die Flügel hängen, wenn ich Ihnen gegen über stehe: aber es erwirbt mir keinen Dank. — Wer kommt da wieder? Was will er, mein Freund?

Zwölfter Auftritt.

Herr, Frau und Tochter Agathe. Todtengräber.

Todtengräber. Ich bin Mathurin Lafosse, wohlbestallter Todtengräber des Kirchspiels Saint Nicolas des Champs. Ich habe einen Fremden, der in der Gasse Bourg l'Abbé verstorben, zu Montmartre unter die Erde gebracht. Der Herr tragen, wie ich höre, die Kosten der Beerdigung. Ich wollte mich dienstfreundlich erkundigen, ob nicht ein kleiner Extrazuschuß für mich abfallen dürfte.

Herr. Er ist bezahlt.

Todtengräber. Nach der Taxe, ja: zu fordern hab' ich nichts mehr. Aber den guten Willen nehm' ich in Anspruch. Ich habe wirklich extra gearbeitet. Das Werk lobt den Meister, und wer nicht vom Handwerk ist, kann's kaum beurtheilen. Unser einer ward bei Entwerfung der Taxe nicht

gefragt, und ist zu nahe geschahn. Ich habe den Herrn recht tief hinunter gebracht, er soll wohl fest liegen.

Herr. Wenn ich mich darauf verlassen könnte!
Todtengräber. Er kommt vor dem jüngsten Tage nicht wieder heraus.

Herr. Auf sein Wort? Wo wohnt er?

Todtengräber. Numero 237 im Erdgeschoß, hart an der Kirche Sankt Nicolas. Es ist unverantwortlich: die Todten bringt man um die geweihte Erde, und die Lebendigen müssen sich ihrer wegen die Beine ablaufen. Mutter Guillor eine hat uns die besten Kunden von der Nase weg geschnappt, und der leidige Krieg führte Produkte in die Fremde, die im Lande verbreitet werden konnten. Doch gehört mancher Mensch unter die Erde, ehe sich's einer über der Erde wohl seyn lassen kann.

Herr. Er hat Gefinnungen, von denen ich wünsche, daß sie nur in seinem Stande zu Hause wären. Nun, ihm Geld in die Hand drückend, im Vertrauen, daß der Todte ruhig liegt. Sonst halt' ich mich an ihn.

Todtengräber. Ich habe gethan, was meine Kunst vermag. Bleibt der Herr nicht in seinen Schranken, so muß dort unten eine Gegenrevolution ausbrechen, mit der es hier oben nie recht fort will. ad.

Herr eine Pflanz nehmen. Ich glaube, der Kest
scharrt Körper in die Gruft, und gewinnt zuweilen
eine Anwendung ihres Geistes.

Frau. Des Krähgerisches!

Dreizehnter Auftritt.

Herr, Frau und Tochter Agathe. Buchhalter.

Buchhalter. Aus der Municipalität, an.

Herr nun. „Peter Alexis Franconr, gebürtig
aus Port Imperial“ — Port Imperial? Aha!
— „auf Martinique, angekommen zu Paris —
„abgetreten, im silbernen Kreuz, in der Straße
„Bourg l'Abbé, an den Folgen einer epidemischen
„Krankheit gestorben — wird heute Abend
„zu Montmartre beigesetzt.“ Was sagen Sie jetzt,
Madam? Welche Einwendung bleibt Ihnen gegen
ein Zeugniß, das vor jedem Gericht in der
Welt gültig ist?

Frau. Keine: gegen das was Ihnen Wahrheit
dankt, viel.

Herr. Es ist sonderbar, daß Sie zum ersten
Mal Ihre eigne Erfahrung in Zweifel ziehen.

Frau. Und es ist gar nicht sonderbar, aber
unverzeßlich, daß Ihnen die Annahme des Un-
natürlichsten lieber ist, als der Verdacht einer
Täuschung.

Herr. Woher die Täuschung? Wer sich

ausführt, wie nur ein Todter sich ausführen kann, ist gestorben.

Frau. So sind Sie selbst gestorben, ohne es zu wissen.

Herr. Das wäre erstaunlich. Geben Sie mir eine Stecknadel.

Frau. Wer trägt Stecknadeln? Sie sind mir seit geraumer Zeit unendlich todt vorgekommen.

Herr. So bin ich Ihnen unendlich verdankbar, daß Sie mich nicht vor geraumer Zeit bestatten lassen. — Gewattet Lorraine!

Vierzehnter Auftritt.

Herr, Frau und Tochter, Agathe, Arzt, Buchhalter.

Frau. Doktor, Sie kommen erwünscht. Ist Francœur wirklich gestorben?

Arzt. Wirklich. Meine Kunst hat nicht vermocht, ihn zu retten.

Tochter. O Wunder, hoffen Sie nicht mehr!

Frau. Wissen Sie den seltsamen Anfall, den wir erlebt haben?

Arzt. Ich weiß alles.

Frau. Und wie erklären Sie ihn?

Arzt. Darum bin ich hier.

Herr. Die Naturforscher glauben, alles erklären zu können, und müssen am Ende doch wissen, Schranken stille stehn, wie andre Menschen.

Arzt. Nur erkennen Sie diese Schranken nicht eher an, bis Sie solche erprobt haben. —
Frau. Erlauben Sie Ihren Puls.

Herr. Ist Ihr Geheimniß eine Krankheit?

Arzt. Zuweilen; wohl auch das Mittel, eine Krankheit zu verschwinden. Sie sind eine Heldin, meine Freundin. Und meine kleine Pathe Sophie? Etwas fieberhaft. Diesmal versprech' ich das Fieber durch Worte zu heilen.

Herr. Nach mir fragen Sie nicht?

Arzt. Ihnen hat die mannichfache Natur eine eiserne Schutzwehr gegeben. — Francour, Ihr bestimmter Eidam, ist gestorben; Francour, der Liebhaber, der Geliebte Ihrer Tochter, lebt.

Tochter. Herr Doktor!

Frau. Wie soll ich das verstehen?

Herr. Haben Sie den Mann, welchen Sie uns empfahlen, nicht selbst unter die Erde bestattet?

Arzt. Es ist mir nicht gelungen, ihn unter den Lebenden zurück zu halten. Aber ich mache die willkommene Erfahrung, daß sein Namensvetter ihn eben so sehr an Lebenskraft als an Geist übertrifft.

Frau. Das ist unsre Erscheinung!

Tochter. Darf ich hoffen?

Arzt. Als ich noch zu Martinique war, hielt ich beide für gute Kinder, ohne auf ihre Verschwendung sehr zu achten: die Zeit hat ihre Eigens

thümlichkeiten auffallend entwickelt. Alexis ward ein harmloser, unbedeutender Mensch, der den Kredit seines Hauses hergab, indeß Marcanton den Geschäften vorstand. Marcanton schrieb und beantwortete, wie die Handelsbriefe, so auch die eines zarteren Inhalts, welche Sophiens Theilnahme erwarben. Dadurch schlich sich ein Gefühl in sein Herz, das für sich selbst sprach, indem es der Wortführer eines andern ward.

Fräul. Ich begreife.

Tochter. Warum entdeckte er sich seinem Freunde nicht?

Arzt. Weil sein Freund, verwöhnt obenan zu stehn, nicht Verstand genug besaß, dem Werth seines Gehälfen zu weichen, und dem Verständigen von seher Nachgiebigkeit oblag. Wäre der Tod nicht dazwischen gekommen, wäre Alexis bei persönlicher Bekanntschaft unsrer Sophie eben recht gewesen, Marcanton hätte geschwiegen und entsagt. Das Schicksal hat es besser mit ihm gemeint. Marcanton Francour ist jetzt Herr eines bedeutenden Handelshauses, ist bereit, sich in Paris niederzulassen, liebt Sophie Agasse, und hat ihre Gegenliebe erworben. Sein Vermögen erreicht das des Verstorbenen nicht vollkommen, aber ich bürgte dafür, daß es anständig ist.

Herr. Die Bürgschaft ist unverwerflich, wenn Sie mich nicht mit Naturalien abspessen.

Arzt. Ich weiß meine Gaben besser zu gebrauchen. Zur Frau. Was sagen Sie?

Frau. Alles das läßt sich hören. Aber wie durfte Ihr Schutzbefohlener sich erstrecken —

Arzt. Er hatte mehr unternommen als seine Kräfte vermochten. Er ist von Natur schwächtern, wie schon aus meiner Erzählung erhellt, und erst vor Kurzem von einer schweren Krankheit genesen.

Frau. Er ist doch nun recht gesund?

Arzt. Dürfte ich sonst vor unsrer Freundschaft verantworten, sein Freiwerber zu seyn? Alle Kennzeichen meiner Kunst sagen ihm dauerndes Wohlbefinden zu.

Herr. Gevatter, Sie sprechen gegen Ihren Vortheil.

Arzt. Ich glaube, und das ist viel gesagt, er kann es selbst mit Herrn Agassie aufnehmen, wenn das Glück ihm die Erhörnung seines innigsten Wunsches gewährt. Sonst stehe ich freilich für nichts.

Tochter. Mutter!

Frau umarme sie. Mein Liebling! — Ich kann ihm doch nicht vergessen, daß er uns so viel Angst gemacht hat.

Herr. Was war unsre Angst um ihn? Rosenwasser gegen die, welche wir erlebt haben. Nehmen Sie ein Beispiel an mir, Madam.

Frau. Das kann mir nicht einfallen.

Herr. Es wäre freilich das erstemal. Gevatter, finden Sie sich mit meiner Frau ab: meine Einwilligung haben Sie.

Arzt. Ich danke Ihnen, und hoffe alles von meiner Freundin. Der arme Mensch ward zuerst gedängstigt. Er traf eben zeitig genug ein, um seines Vaters letzte Verfügung anzunehmen. Die Lage der Sachen überraschte ihn. Er betrat dieses Haus, um Sie vorzubereiten, um den Gegenstand seiner bisher unterdrückten Neigung kennen zu lernen. Man sah ihn für den Verstorbenen an, man drang von allen Seiten auf ihn ein. Seine Ver-

legenheit wuchs mit jedem Augenblick; die Stunde, wo Ihnen die unangenehme Entdeckung durch Fremde zukommen mußte, hatte geschlagen; er sah sich in Gefahr als Verräther weggejagt, vielleicht verhaftet zu werden. Die Furcht malt alles größer. Er wußte nicht von der Stelle, der uns bewerkliche Herr Agasse stand vor ihm: der Witz ist ansteckend —

Herr. Mit Günst, Herr Sachwalter! Das Mißliche seiner Ausflucht leuchtet mir nicht ein: sie half ihm nur für den Augenblick fort, um größere Verwirrung zu veranlassen.

Arzt. Selt'n gelingt dem Witz, die Vortheile der Klugheit zu erreichen.

Frau. Aber Sie Herr Agasse, wie rechtfertigen Sie das Uebernatürliche seiner Verschwendung?

Herr. Wenn man nicht mehr sieht, der ist verschwunden; und übernatürlich find' ich, daß Jemand fortgeht, dem Sie zu bleiben befehlen. Dabei vergeht mir Hören und Sehn!

Arzt. Lassen Sie sich erbitten.

Tochter. Lassen Sie sich erbitten; Mutter.

Herr nimmt eine Peitsch. Lassen Sie sich erbitten.

Frau. Muß ich nicht! Wo bleibt der Unbesonnene?

Arzt zum Buchhalter. Ihr Gefangener darf kommen.

Frau. Auch Sie gegen uns im Dunde, Petitvoint?

Buchhalter. Er ward mir so eben erst anvertraut.

Frau. Mir jucken bei alle dem die Finger, ihm den Schwedentopf zu zeräusen.

Herr. So genau wollen Sie sich mit ihm bekannt machen?

Frau wachend. Man kann seine Freunde nicht nahe genug kennen lernen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Francour.

Francour. Darf ich wagen wieder vor Ihnen zu erscheinen?

Herr. Wenn Sie leben, warum nicht?

Frau. Näher, junger Mensch! — Vor allen Dingen, sind Sie bereit nach Livoli mitzu-
gehn?

Francour. Bis an's Ende der Welt!

Frau. Das ist etwas. Schämen Sie sich? Verzeihen Sie?

Francour. Ihre die Hand fassend. O Mad —
meine Mutter!

Frau. Das ist viel. Es mag für diesmal hingehn, weil Sie krank gewesen sind. Trösten Sie Ihre Braut!

Francour. Meine Sophie! mein auf ewig! Soll ich jetzt Ihre Briefe, Ihr Bildniß aus Ihrer Hand empfangen?

Tochter ihm die Brieftasche überreichend. Wie aus meinem Herzen.

Frau Francour und ihre Tochter bei der Hand ergreifend. Herr Agasse, ein Verstorbener empfiehlt sich Ihnen zum Tochtermann. Francour ist todt, kann nicht anders als todt seyn!

Herr. Worte der ewigen Wahrheit. Der Mann, welcher einer unbestrittenen Forderung entlagte, erlag dem Tode; daß ein anderer seine erledigte Stelle anfüllt, ist die alltägliche Erfahrung.

Sechster Auftritt.

Vorige. Buchhalter.

Buchhalter. Aus dem Bureau seiner Excellenz. ab.

Herr einen Brief eröffnend. Von dem Herrn
Secrétaire höchstseigenhändig. bedeutenden Pers
sonen sind wirklich bedeutend. Herr von dem Brief

unmöglich. Todesbescheinigungen und kein En-
Ich bin es satt, nichts als Leichenanzeigen zu
nehmen.

Frau. Ich auch. Kinder, es wird spät,
müssen gehn.

Herr. Gevatter, wollen Sie ein Glas
zettes Mäzbier mit mir trinken? Es hat sich
sehrlich gebessert, seitdem mein Vetter nicht
General ist.

Arzt. Weinetwegen.

J. u. Ich will nur meinen Willen be-
stehen. Herr Agate, ich komme früh genug
rück, um Ihnen die Nachtmäße aufzusetzen.

Herr. O Madam, wer versteht besser
Sie, einem Manne die Mäße über die Au-
gen zu ziehn!

Von und Lebere Agate, von Francourt gelehrt,
durch die Mithridate, des Agat und Herr
durch die Colosse.

the
best
with
best
and
other
the
the
all
the
the
the